

WISSEN ALS NÄHRBODEN DER REGIONALENTWICKLUNG

Formelle und informelle Prozesse wissensbasierter Regionalentwicklung am Beispiel des „Steirischen Vulkanlandes“ und des lokalen Wissens- und Bildungszentrums „KB5“

Diplomarbeit, vorgelegt zur Erlangung des akademischen Grades eines Diplomingenieurs der
Studienrichtung Landschaftsplanung und Landschaftspflege an der Universität für Bodenkultur Wien

Vorgelegt von:

VERENA PEER

Verfasst am: Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung

Betreuer: ao.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Gerlind Weber

Mitbetreuung durch: DI Florian Heiler

Wien, 12.09.2007

Ich erkläre an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den benutzen Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Ich versichere, dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Wien, am 12.09.07

Verena Peer

Dankbarkeit ist das Gedächtnis des Herzens.

An dieser Stelle möchte ich all jenen danken, die durch ihre fachliche und persönliche Unterstützung zum Gelingen dieser Diplomarbeit beigetragen haben.

Besonderer Dank gebührt meinen Eltern, die mir dieses Studium durch ihre finanzielle aber vor allem mentale Unterstützung ermöglicht haben. Dank gilt zudem meinem Freund Patrick, der mir immer mit einem guten Wort zur Seite gestanden ist.

Weiters bedanke ich mich bei Frau o. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Gerlind Weber und Herrn Dipl.-Ing. Florian Heiler für die kompetente Betreuung meiner Diplomarbeit und den zahlreichen wissenschaftlichen Ratschläge, welche stets zur Verbesserung der Arbeit beigetragen haben. Dank gilt zudem den Gesprächspartnern [Nennung in alphabetischer Reihenfolge], DI Gerstl Bernd, Dr. Christian Krotschek, Meyer Peter; Matzer Hansjörg, LAbg. Josef Ober und Steinwender Franz, welche durch Ihr Wissen die Arbeit bereichert und vervollständigt haben.

INHALTSVERZEICHNIS

ZUSAMMENFASSUNG	10
ABSTRACT	10
I EINLEITUNG	12
1.1 ALLGEMEINE EINLEITUNG	12
1.2 PROBLEM- UND FRAGESTELLUNGEN	13
1.3 METHODIK	14
1.3.1 AUSWAHL DER FALLBEISPIELE	17
1.3.2 METHODISCHE VORGEHENSWEISE	17
1.3.2.1 Literaturstudium und Expertengespräche	18
1.3.2.2 Analyse der Fallbeispiele anhand des Modells der regionalen Wissensbasis	18
1.3.2.3 Synthese der Ergebnisse	18
1.4 AUFBAU DER ARBEIT	18
II WISSEN- DIE 4. RESSOURCE	20
2.1 DEFINITION VON WISSEN	20
2.1.1 DATEN	20
2.1.2 INFORMATION	20
2.1.3 WISSEN	20
2.1.4 MERKMALE VON WISSEN	22
2.2 SYSTEMISCHE ANSÄTZE RUND UM DIE BEGRIFFE „WISSEN“ UND „REGIONALENTWICKLUNG“	24
2.2.1 BEZUG ZUR SYSTEMTHEORIE- „SOZIALES SYSTEM“ REGION	24
2.2.2 DIE REGION ALS (WISSENS-) SYSTEM	25
2.2.3 ORGANISATIONALE WISSENSBASIS- REGIONALE WISSENSBASIS	26
2.2.3.1 Organisationale Wissensbasis	26
2.2.3.2 Regionale Wissensbasis	27
2.3 DIE ORGANISATION VON WISSEN	27
2.3.1 WISSEN GENERIEREN	27
2.3.1.1 Die Entwicklung und Nutzung von vorhandenen Wissenspotenzialen und -ressourcen	28
2.3.1.2 Entwicklung von neuem Wissen	28
2.3.1.3 Beschaffung von externem Wissen	29
2.3.2 WISSEN SPEICHERN	29
2.3.3 WISSEN TRANSFERIEREN	30
2.3.4 WISSEN ANWENDEN	31
2.4 WISSENSMANAGEMENT	31

2.4.1	GENESE UND HERKUNFT DES WISSENSMANAGEMENTS	31
2.4.2	DEFINITION VON WISSENSMANAGEMENT	32
2.4.3	DER ANSATZ VON NONAKA UND TAKEUCHI	33
2.5	WISSENSARTEN	35
2.6	ZUSAMMENFASSUNG	36
III	DIE WISSENS- UND NETZWERKGESELLSCHAFT	37
3.1	GESCHICHTLICHER ABRISS GESELLSCHAFTLICHER TRANSFORMATIONS- PROZESSE	37
3.2	DIE WISSENSGESELLSCHAFT: GESCHICHTE UND THEORETISCHE ANSÄTZE	38
3.2.1	FRÜHINDUSTRIELLE FORMEN DER WISSENSBASIERUNG	38
3.2.2	DIE „AKADEMISCHE“ WISSENSGESELLSCHAFT DER 60IGER UND 70IGER JAHRE	39
3.3	AKTUELLE DISKUSSIONEN UND THEORIEN ZUR WISSENSGESELLSCHAFT	39
3.3.1	MERKMALE DER WISSENSGESELLSCHAFT	40
3.3.1.1	Das zentrale Element - Wissen	40
3.3.1.2	Schlüsselfaktoren Mensch und Information	41
3.3.1.3	Die Rolle der Informations- und Kommunikationstechnologie	41
3.3.1.4	Wissensarbeit – ein zentrales Element der Wissensgesellschaft	42
3.3.1.5	Das Konzept der Steuerung in der Wissensgesellschaft	43
3.3.1.6	Lernen und die Rolle der Bildung	43
3.3.1.7	Netzwerke und die Rolle des Raumes	44
3.3.1.8	Exkurs: Open Source	45
3.3.2	INDIKATOREN	46
3.3.3	RISIKEN DER WISSENSGESELLSCHAFT	46
3.3.3.1	Nichtwissen	46
3.3.3.2	Die Form der Wissensgesellschaften	46
3.4	ZUSAMMENFASSUNG	47
IV	REGIONALENTWICKLUNG IN EINER WISSENSBASIERTEN GESELLSCHAFT	49
4.1	DIE ROLLE DER (LÄNDLICHEN) REGION IM ZEITALTER DER NETZWERK- UND WISSENSGESELLSCHAFT	49
4.1.1	DEFINITION VON REGION	49
4.1.2	DER BEGRIFF „LÄNDLICHER RAUM“	50
4.1.3	BEDEUTUNG DER REGIONALEN EBENE IN EINER WISSENSBASIERTEN ZUKUNFT	50
4.2	GENESE DER REGIONALENTWICKLUNG IN ÖSTERREICH	51
4.2.1	DIE REGIONALEN ENTWICKLUNGSPIONIERS- DIE ANFÄNGE DER	

REGIONALENTWICKLUNG	
4.2.2 ENDOGENE INTEGRIERTE REGIONALENTWICKLUNG	51
4.2.3 REGIONALENTWICKLUNG IN DEN 80IGER UND 90IGER JAHREN	52
4.2.4 AKTUELLE ANSÄTZE DER REGIONALENTWICKLUNG	52
4.3 ANSÄTZE WISSENSBASIERTER REGIONALENTWICKLUNG	52
4.3.1 DAS MODELL DER LERNENDEN REGION	53
4.3.1.1 HERKUNFT	53
4.3.1.2 Merkmale und Zielsetzungen	53
4.3.1.3 Instrumente	54
4.3.2 REGIONALE INNOVATIONSSYSTEME & KREATIVE MILIEUS	55
4.3.2.1 Herkunft	55
4.3.2.2 Merkmale und Zielsetzungen	55
4.3.2.3 Instrumente	56
4.3.3 DAS KONZEPT DER WISSENSREGION	57
4.3.3.1 Herkunft	57
4.3.3.2 Merkmale und Zielsetzungen	57
4.3.3.3 Instrumente	58
4.4 MERKMALE UND HERAUSFORDERUNGEN WISSENSBASIERTER REGIONALER ENTWICKLUNGSANSÄTZE	58
4.4.1 SYSTEMVERSTÄNDNIS DER REGION	59
4.4.2 BEDEUTUNG DES FAKTORS WISSEN IN DER REGIONALENTWICKLUNG	59
4.4.3 INTEGRATION DES FAKTORS WISSEN IN DEN KONTEXT REGIONALER ENTWICKLUNG	59
4.4.3.1 Regional relevante Wissensarten	61
4.4.3.2 Wissensträger im Kontext der Regionalentwicklung	61
4.4.3.3 Wissensaktivitäten in der Region	62
4.4.3.4 Welches Wissen ist in Zukunft relevant?	63
4.4.4 WERTE, PARADIGMEN UND MERKMALE EINER WISSENSBASIERTEN REGIONALENTWICKLUNG	65
4.4.4.1 Die Humanressource	66
4.4.4.2 Endogene Potenziale- territoriale Spezifität	66
4.4.4.3 Individuelle und organisationale Lernprozesse	66
4.4.4.4 Die Region als System	66
4.4.4.5 „Global denken, lokal handeln“	67
4.4.4.6 Selbststeuerung und Kontextsteuerung	67
4.4.4.7 Heterarchie - das Mehrebenensystem einer wissensbasierten Regionalentwicklung	68
4.4.4.8 Demokratie als Voraussetzung	68
4.4.4.9 Partizipation	69
4.4.4.10 Top down und/oder bottom up?	69
4.4.4.11 Kommunikation und Kooperation	70

4.4.4.12 Wandel als Aufgabe – das neue Planungsverständnis wissensbasierter regionaler Entwicklung	71
4.4.4.13 Wissensbasierung und nachhaltige Entwicklung im regionalen Kontext	71
4.4.5 EINFLUSS DES PARADIGMENWECHSEL AUF DIE THEMATISCHE AUSRICHTUNG REGIONALER ENTWICKLUNGSSTRATEGIEN	72
4.4.6 INSTRUMENTE DER WISSENSBASIERTEN REGIONALENTWICKLUNG	73
4.4.6.1 Regionale Leitbilder und Visionen	74
4.4.6.2 Netzwerke	75
4.4.6.3 Informations- und Kommunikationstechnologie	75
4.4.6.4 Wissensbasierte Infrastruktur	75
4.4.6.5 Regionales Wissensmanagement	76
4.7 HEMMNISSE FÜR DIE WISSENSBASIERUNG EINER REGION	77
4.8 ZUSAMMENFASSUNG	79
	81
V ANALYSE DER FALLSTUDIEN	82
5.1 ALLGEMEINES	82
5.2 DAS MODELL DER REGIONALEN WISSENSBASIS	83
VI FALLSTUDIE KB5	88
6.1 ALLGEMEINE ANGABEN ZUR FALLSTUDIE KB5	88
6.1.1 GEMEINDEPROFIL KIRCHBACH IN DER STEIERMARK	88
6.1.2 GENESE DES ENTWICKLUNGSPROZESSES KB5	89
6.1.2.1 Infrastrukturelle Genese - das Haus KB5	89
6.1.2.2 Mentale und intellektuelle Genese des Prozesses KB5	91
6.1.2.3 Emotionale Genese- die Akteure von KB5	91
6.2 GRUNDLEGENDE ELEMENTE DES ENTWICKLUNGSPROZESSES	92
6.2.1 OPERATIVE STRUKTUREN	92
6.2.2 DIE VISION DER „GLOBALEN DÖRFER“	93
6.2.2.1 Ausgangslage- Das dörfliche Erbe und die Zukunft des ländlichen Raumes	93
6.2.2.2 Die Vision der Globalen Dörfer im Prozess KB5	94
6.2.3 ZIELE DES PROZESSES KB5	95
6.2.3.1 Zielsetzungen in den Vereinsstatuten	96
6.2.3.2 Persönliche Ziele	96
6.2.3.3 Lokale und regionale Ziele	96
6.2.4 THEMENSCHWERPUNKTE UND HANDLUNGSFELDER	98
6.2.5 ZUGRUNDE LIEGENDE WERTHALTUNGEN	99
6.2.6 FINANZIERUNG	100
6.2.7 EVALUIERUNG UND REFLEXION IM PROZESS KB5	101

6.3 ELEMENTE & MERKMALE DER WISSENSBASIERTEN REGIONALENTWICKLUNG	103
6.3.1 DIE REGIONALE WISSENSBASIS UND DAS WISSENSSYSTEM KB5	103
6.3.2 WISSENSELEMENTE	104
6.3.1.1 Wissensqualität	104
6.3.1.2 Wissensinfrastruktur	107
6.3.1.3 Wissenskultur	110
6.4 WISSENSAKTIVITÄTEN	113
6.4.1 WISSEN IDENTIFIZIEREN, ERWERBEN UND GENERIEREN	113
6.4.1.1 Exkurs: Informelle Lernprozesse	114
6.4.1.2 Montagsakademie	114
6.4.1.3 Tage der Utopie	115
6.4.1.4 Religion am Donnerstag	115
6.4.1.5 Bioversität Österreich	116
6.4.1.6 Linux-Akademie	116
6.4.1.7 Blended Learning	117
6.4.1.8 Theologische Vorlesungsreihe	117
6.4.2 WISSEN (VER)TEILEN	119
6.4.2.1 Informations- und Kommunikationstechnologie	120
6.4.2.2 Webpage	120
6.4.2.3 Kirchbacher Berichte	121
6.4.2.4 Markenbildung	121
6.4.2.5 Kooperationen	121
6.4.3 WISSEN BEWAHREN, SPEICHERN UND DOKUMENTIEREN	123
6.4.4 WISSEN PRÜFEN UND BEWERTEN	123
6.5 WISSENSGRUNDSÄTZE	124
6.5.1 REICHWEITE	124
6.5.1.1 Zielgruppen und Annahme durch die Bevölkerung	124
6.5.1.2 Wirkungsbereich	125
6.5.1.3 Theorie- und Praxisdimension	126
6.5.1.4 Prozesscharakter	126
6.5.1.5 Systemcharakter	126
6.6 BEITRAG DES INFORMELLEN PROZESSES KB5 ZUR REGIONALEN WISSENSBASIS	127
6.6.1 STÄRKEN DES ENTWICKLUNGSPROZESSES KB5 FÜR DIE ETABLIERUNG EINER REGIONALEN WISSENSBASIS	127
6.6.2 HEMMNISSE BZW. GRENZEN DES ENTWICKLUNGSPROZESSES IN DER ETABLIERUNG EINER REGIONALEN WISSENSBASIS	129
 VII FALLSTUDIE STEIRISCHES VULKANLAND	 131
7.1 ALLGEMEINE ANGABEN ZUR FALLSTUDIE STEIRISCHES VULKANLAND	131

7.1.1 REGIONSPROFIL STEIRISCHES VULKANLAND	131
7.1.2 SWOT ANALYSE	134
7.1.3 GENESE DES ENTWICKLUNGSPROZESSES STEIRISCHES VULKANLAND	135
7.1.3.1 Genese der Region Steirisches Vulkanland- der Prozess der Regionsbildung	135
7.1.3.2 Mentale intellektuelle Genese	136
7.2 GRUNDLEGENDE ELEMENTE DES REGIONALEN ENTWICKLUNGSPROZESSES	137
7.2.1 PLANUNGSGRUNDLAGEN	137
7.2.2 DIE VISION DES ENTWICKLUNGSPROZESSES STEIRISCHES VULKANLAND	138
7.2.3 ZIELE DES PROZESSES STEIRISCHES VULKANLAND	138
7.2.3.1 Persönliche Ziele	138
7.2.3.2 Regionale Ziele	139
7.2.4 THEMENSCHWERPUNKTE UND HANDLUNGSFELDER	141
7.2.4.1 Lebenskompetenzentwicklung	141
7.2.4.2 Wirtschaftskompetenzentwicklung	142
7.2.4.3 Wirtschaftsoffensive (2004 - 2008)	143
7.2.4.4 Markenbildungsprozess	143
7.2.5 DEM PROZESS ZUGRUNDELIEGENDE WERTHALTUNGEN	143
7.2.6 PHILOSOPHIE DER REGIONALENTWICKLUNG	144
7.2.7 FINANZIERUNG	146
7.2.8 EVALUIERUNG UND REFLEXION IM PROZESS STEIRISCHES VULKANLAND	146
7.3 ELEMENTE UND MERKMALE DER WISSENSBASIERTEN REGIONALENTWICKLUNG..	148
7.3.1 DIE REGIONALE WISSENSBASIS UND DAS WISSENSSYSTEM STEIRISCHES VULKANLAND	148
7.3.2 WISSENSELEMENTE	149
7.3.2.1 Wissensqualität	149
7.3.2.2 Wissensinfrastruktur	152
7.3.2.3 Wissenskultur	157
7.3.3 WISSENSAKTIVITÄTEN	159
7.3.3.1 Wissen identifizieren, generieren und erwerben	159
7.3.3.2 Wissen (ver)teilen	163
7.3.3.3 Wissen bewahren, speichern und dokumentieren	165
7.3.3.4 Wissen prüfen und bewerten	165
7.3.3.5 Steuerung der Wissensorganisation - Wissensmanagementsystem Steirisches Vulkanland	166
7.3.4 WISSENSGRUNDSÄTZE	169
7.3.4.1 Reichweite	169
7.3.4.2 Theorie- und Praxisdimension	170
7.3.4.3 Prozesscharakter	170
7.3.4.4 Systemcharakter	171
7.4 BEITRAG DES FORMELLEN PROZESSES STEIRISCHES VULKANLAND ZUR	

REGIONALEN WISSENSBASIS	171
7.4.1 STÄRKEN DES PROZESSES STEIRISCHES VULKANLAND	171
7.4.2 HEMMNISSE UND GRENZEN IM PROZESS STEIRISCHES VULKANLAND ZUR ETABLIERUNG EINER REGIONALEN WISSENSBASIS	174
VIII SYNTHESE	175
8.1 PROTOTYPEN EINER WISSENSBASIERTEN REGIONALENTWICKLUNG	175
8.2 BARRIEREN UND SCHLÜSSELFAKTOREN ZUR WISSENSBASIERUNG DER REGION	183
8.3 AUSBLICK	185
LITERATURVERZEICHNIS	187
ANHANG	193

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1	Wissensträger im Kontext der Regionalentwicklung <i>Quelle: Walser, Manfred (2006): Informelles Lernen und regionale Entwicklung, S.12.....</i>	Seite 16
Abbildung 2	Methodischer Aufbau der Arbeit <i>Quelle: eigene.....</i>	Seite 17
Abbildung 3	Explizites und implizites Wissen <i>Quelle: Nonaka, Ikuji/ Takeuchi, Hirotaka (1997): Die Organisation des Wissens, S.73.....</i>	Seite 21
Abbildung 4	Wissenssystem Region <i>Quelle: Schnell, Klaus-Dieter (2005): Wissensmanagement Regionalentwicklung Schweiz, S.21.....</i>	Seite 26
Abbildung 5	Die Wissensspirale <i>Quelle: Nonaka, Ikuji/ Takeuchi, Hirotaka (1997): Die Organisation des Wissens. S.84.....</i>	Seite 34
Abbildung 6	Unterschiedliche Ansätze zum Konzept der Wissensgesellschaft mit jeweiliger Schwerpunktsetzung <i>Quelle: eigene.....</i>	Seite 39
Abbildung 7	Regionale Wissensträger <i>Quelle: Schnell, Klaus-Dieter (2005): Wissensmanagement Regionalentwicklung Schweiz, S.21.....</i>	Seite 63
Abbildung 8	System des regionalen Wissensmanagements <i>Quelle: Voss, Rainer (2005): Modernisierung ländlicher Räume, S.60...</i>	Seite 79
Abbildung 9	Lage im Raum der Fallstudien <i>Quelle: URL: http://www.kirchbach.at, [10.01.07].....</i>	Seite 83
Abbildung 10	Elemente der Regionalen Wissensbasis <i>Quelle: eigene.....</i>	Seite 85
Abbildung 11	Schwerpunkte und Handlungsfelder des Entwicklungsprozesses KB5 <i>Quelle: eigene.....</i>	Seite 98
Abbildung 12	Wissenssystem KB5 <i>Quelle: eigene.....</i>	Seite 104
Abbildung 13	Wissenssystem Steirisches Vulkanland <i>Quelle: eigene.....</i>	Seite 149

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1	Vergleich der Ressource Wissen mit materiellen Produktionsfaktoren <i>Quelle: Reinhardt, Rüdiger (2002): Wissen als Ressource, S.120 und 192.....</i>	Seite 24
Tabelle 2	Unterschiedliche Ansätze zur Gliederung von Wissen <i>Quelle: Haun, Matthias (2002): Handbuch Wissensmanagement, S.70f.....</i>	Seite 36
Tabelle 3	In der Regionalentwicklung relevante Wissensarten <i>Quelle: eigene.....</i>	Seite 61
Tabelle 4	Wissensaktivitäten nach Berufsfeldern <i>Quelle: Holzinger, Elisabeth (1998): Regionale Wissensbasis, S.32.....</i>	Seite 63
Tabelle 5	Wissensinfrastruktur nach dem Ort der Entwicklung, Verbreitung und	

	Entstehung. <i>Quelle: Holzinger, Elisabeth (1998): Regionale Wissensbasis, S.34.....</i>	Seite 64
Tabelle 6	Bottom-up, top-down und zirkuläre Strategien <i>Quelle: Scheff, Josef (1999): Lernende Regionen, S.80.....</i>	Seite 70
Tabelle 7	Entwicklungs- und gesellschaftstheoretische Grundlagen gegenwärtiger Regionalentwicklung <i>Quelle: Holzinger, Elisabeth (1998): Regionale Wissensbasis, S.10f.....</i>	Seite 83
Tabelle 8	Typologie der Wissensinfrastruktur <i>Quelle: nach Holzinger, Elisabeth: Regionale Wissensbasis, S.33.....</i>	Seite 86
Tabelle 9	Übersicht über die in der Analyse berücksichtigten Kriterien zur Erfassung der regionalen Wissensbasis <i>Quelle: eigene.....</i>	Seite 87
Tabelle 10	Ziele und Maßnahmen des Projektes KB5 <i>Quelle: eigene.....</i>	Seite 96
Tabelle 11	Evaluierung der Tätigkeiten des Prozesses KB5 anhand quantitativer und qualitativer Indikatoren <i>Quelle: eigene.....</i>	Seite 102
Tabelle 12	Bewertungskriterien für die Wissensinfrastruktur <i>Quelle: Holzinger, Elisabeth (1998): Regionale Wissensbasis, S.35.....</i>	Seite 109
Tabelle 13	SWOT- Analyse der Region Steirisches Vulkanland <i>Quelle: Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.) (2000): Regionaler Entwicklungsplan der LAG Steirisches Vulkanland, S.7f.....</i>	Seite 134
Tabelle 14	Zielsetzungen und Maßnahmen des Entwicklungsprozesses Steirisches Vulkanland <i>Quelle: eigene.....</i>	Seite 139
Tabelle 15	Zielsetzungen in den Wirtschaftsbereichen Kulinarik, Lebenskraft und Handwerk <i>Quelle: Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.) (2006): Aufbruch zur Einzigartigkeit, S.4ff.....</i>	Seite 140
Tabelle 16	Werte im Prozess Steirisches Vulkanland <i>Quelle: Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.) (2006): Aufbruch zur Einzigartigkeit, S.20.....</i>	Seite 144
Tabelle 17	Quantitative und qualitative Indikatoren zur Erfolgsbeobachtung des Entwicklungsprozesses Steirisches Vulkanland <i>Quelle: Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.) (2000): Regionaler Entwicklungsplan der LAG Steirisches Vulkanland, S.22ff.....</i>	Seite 147
Tabelle 18	Evaluierung des Entwicklungsprozesses Steirisches Vulkanland <i>Quelle: Krotschek, Christian; Narodoslowsky, Michael (2004): Bericht zur Lage der Region der Evaluationskommission (EvKo) des Steirischen Vulkanlandes, S.11f.....</i>	Seite 166
Tabelle 19	Knwoledge SWOT des Prototyps KB5 <i>Quelle: eigene.....</i>	Seite 176
Tabelle 20	Knwoledge SWOT des Prototyps Steirisches Vulkanland <i>Quelle: eigene.....</i>	Seite 178

ZUSAMMENFASSUNG

Der aus der Managementtheorie stammende Begriff des „Wissen – die 4. Ressource“ hat sich bereits als Erfolgsfaktor in der Wirtschaft etabliert und greift zunehmend auch auf Politik, Regionalpolitik und Regionalentwicklung über. Die Bedeutung des Faktors Wissen als Nährboden einer nachhaltigen Regionalentwicklung ist Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Anhand des „Steirischen Vulkanlandes“ und des lokalen Wissens- und Bildungszentrums „KB5“ wurden formelle und informelle Prozesse wissensbasierter Regionalentwicklung untersucht.

Unter Zuhilfenahme des Modells der „Regionalen Wissensbasis“ wurde folgenden Forschungsfragen nachgegangen: Welche Wissensarten sind in den gewählten Fallstudien vorrangig? Welche Rolle spielen implizites und explizites Wissen? Wie stellt sich der Umgang mit Wissen dar? Welcher Instrumente bedient sich eine wissensbasierte Regionalentwicklung? Worin liegen die Unterschiede, Stärken, Schwächen und Barrieren formeller und informeller wissensbasierter Entwicklungsprozesse? Welche Hindernisse aber auch Schlüsselfaktoren kristallisieren sich für die Wissensbasierung der Regionalentwicklung heraus?

Hervorzuheben ist die zentrale Stellung des Menschen, als Träger von Wissen und Schlüsselfaktor im Wissensprozess. Gemeinsam ist beiden Entwicklungsprozessen zudem die Bedeutung des impliziten Wissens der Akteure und der regionalen Bevölkerung, welches in Kombination mit Fachwissen im Sinne eines „Knowledge follows tasks“ spezifische Lösungen für die jeweiligen regionalen Problemsituationen anbietet.

Bezug nehmend auf den formellen Entwicklungsprozess liegt dessen Hauptfunktion in der dezentralen Kontextsteuerung während jene des informellen in der Wissensmultiplikation und dem Anregen informeller Lernprozesse ausgemacht werden kann. Erst die erfolgreiche Implementierung eines Wissensnetzwerkes, als Zusammenführung formeller und informeller regionaler Entwicklungsprozesse gewährleistet die Nachhaltigkeit einer wissensbasierten regionalen Entwicklung. Dieses setzt den Übergang vom Konkurrenz- zum Kooperationsdenken, dem gemeinsamen und offenen Erkunden von Chancen, Synergien und nachhaltigen Wissenspotenzialen, die Etablierung von geeigneten Kommunikationsstrukturen und -kapazitäten, eine Systemwahrnehmung der Region als sozialen und ökologischen „Organismus“ sowie die gegenseitige „Awareness“ der involvierten regionalen Teilsysteme und ihrer sichtbaren und unsichtbaren Wissensträger voraus. Durch Stimulierung und In-Wert-Setzung regionalen Wissens unter gleichzeitiger Integration globaler, emergenter und relevanter Wissensentwicklungen steigt die regionale Handlungsfähigkeit eminent. Die Folge: ländliche Regionen können ihre emanzipatorische Entwicklung gegenüber städtischen Agglomerationsräumen aktiv vorantreiben und ihre Attraktivität als lebenswerte Region stärken.

ABSTRACT

The term “Knowledge- the 4th resource” originates from the management theory but has meanwhile established itself as a factor of success in politics, regional policy and regional development. The significance of knowledge, and the characteristics and instruments of a knowledge-based regional development are the subjects of matter in this master thesis. Two prototypes of knowledge based regional development processes have been examined: the formal process “Steirisches Vulkanland” and the informal “Local Knowledge and Adult Education Center KB5”.

Using the model of the “regional knowledge basis” the following questions have been answered: Which types of knowledge are important in the case studies? Which role plays tacit and explicit knowledge? How is knowledge organized? Which instruments are crucial for knowledge based regional development? Where are the differences, strengths, weaknesses and barriers in the formal and informal approach? Which key-factors can be identified for the incorporation of knowledge into the regional development?

In particular the human resource, as medium for the generation of new knowledge and as key factor in other knowledge processes is to point out. What both case studies have in common is a high significance of the implicit knowledge of the stakeholders and the regional population. In terms of “knowledge follows tasks“ implicit combined with expert knowledge provide specific solutions for particular regional problems and situations.

The emphasize of the formal regional development process lies on the decentrally contextual control, meanwhile the informal process acts as knowledge disseminator an encourages informal learning processes. Only the implementation of a knowledge network, as the connection of informal and formal regional development processes will guarantee the sustainability of the regional knowledge basis. This requires cooperation apart from competition, a culture of communication, the systemic view on the region and the awarness of the involved regional subsystems. Knowledge is only significant for the regional development, if it is transferred into tangible activities. Thus it allows the emancipation of the rural areas in respect to the city.

I EINLEITUNG

1.1 ALLGEMEINE EINLEITUNG

Der wahre Sinn von Wissen ist nicht Wissen, sondern Tun.

(Thomas Henry Huxley)

Dieses Sprichwort von HUXLEY betont einen wichtigen Aspekt einer nachhaltigen wissensbasierten Regionalentwicklung. Die geringen Fortschritte übergeordneter raumordnungs- und regionalpolitischer Ziele und die nach wie vor vorhandenen Problemsituationen, mit denen sich ländliche Räume konfrontiert sehen, verstärken das Bedürfnis neue, zeitgemäße Schlüsselprozesse und Grundzusammenhänge zu erkennen und als Erfolgsrezepte regionaler Entwicklungsprozesse herauszuarbeiten. Ausschlaggebend dafür sind vor allem sozioökonomische Wandelprozesse, welche sich unter den Schlagworten „Wissensgesellschaft“ sowie „Globalisierung“ manifestieren.

„Globalisierung“ fasst Entwicklungen der „(...)Verschmelzung von ökonomischen, politischen, technologischen, sozialen, kulturellen und ökologischen Phänomenen (...)“¹ welche gravierende Auswirkungen auf den ländlichen Raum und die regionale Ökonomie zeigen, zusammen. Aus einem ökonomischen Blickwinkel treten sie vor allem in Form der Liberalisierung des Marktes, dem damit einhergehenden verstärkten Wettbewerb, der Beschleunigung des Wirtschaftsgeschehens sowie dem Trend zum Outsourcing in Erscheinung. Nicht zu vergessen die Auswirkungen der Globalisierung auf die Lebensqualität im ländlichen Raum: Verstärkung des Zentrum- Peripherie- Gefälles, Mangel an nahen Arbeitsplätzen und damit einhergehendes hohes Pendleraufkommen bzw. Abwanderung, Rückzug der Landwirtschaft, Verlust an Nähe, etc. sind nur einige Merkmale die das Leben im ländlichen Raum prägen. Globalisierung forciert einerseits Entleerungserscheinungen und andererseits Übernutzungstendenzen und führt zu einer zunehmenden Polarisierung entwicklungsschwacher und entwicklungsstarker Regionen.² Dieses herrschende Paradigma wird jedoch zunehmend in Frage gestellt und mit dem Wertesystem der nachhaltigen Entwicklung konfrontiert, welches „nicht wirtschaftliches Kalkül, sondern Lebensqualität und Ressourcenschutz“³ zentriert. In diesem Sinn forciert nachhaltige Entwicklung das Gleichgewicht zwischen ökonomischer Prosperität, ökologischer Stabilität und sozialer Wohlfahrt.

In diesem Zusammenhang stellt sich für den ländlichen Raum und in diesem Zusammenhang dem Fachbereich der Regionalentwicklung die Frage als auch Herausforderung, wie den Ansprüchen eines globalen Wettbewerbs und Konkurrenzdruckes einerseits und jenen einer nachhaltigen Entwicklung andererseits genüge getan werden kann.

Ausgelöst durch erste Impulse aus der „neuen Wirtschaftsgeographie“ und ersten Ausprägungen des sozioökonomischen Wandels von der Informations- zur Wissensgesellschaft, haben diesbezüglich in den letzten Jahren Konzepte zur Rolle des Wissens und wissensbasierter Strukturen in Wirtschaft, Management aber auch Regionalentwicklung an Bedeutung gewonnen. Letztere können beispielsweise unter den Schlagworten „Lernende Region“, „Innovationsorientierte

¹ Weber, 2002, S.1.

² Vgl. Weber, 2002, S.7.

³ Weber, 2002, S.7.

Regionalentwicklung“, „Kreative Milieus“ um nur einige zu nennen, festgehalten werden. Die Attraktivität in der aktiven Integration des Faktors Wissen in regionale Entwicklungsprozesse liegt darin begründet, dass Wissen nicht nur ein ständig an Bedeutung zunehmender Produktionsfaktor, sondern Mittel und Ziel von Problemlösungsprozessen unterschiedlichster Art ist und darauf bezogen verschiedene Wissenstypen unterscheidbar und kombinierbar sind:⁴ von naturwissenschaftlichem, technisch- technologischem, ökonomischem, Management- und Organisationswissen bis hin zu gesellschafts- und sozialwissenschaftlichem Wissen sowie Alltags- und Erfahrungswissen.

Ein weiterer Vorteil liegt darin, dass regionales Wissen Lösungen für regionale Probleme nicht nur im Bereich der Wirtschaft sucht. Im Gegensatz zu unternehmerischen Ansätzen des „Wissensmanagements“ , als das Management von Wissen, gewinnt die Organisation von Wissen im regionalen Kontext vor allem Bedeutung als das Abstimmen von gemeinsamen Sichtweisen, Visionen und Zielsetzungen für die es sich lohnt Wissen zu generieren.⁵ Dieses Wissen macht für das System Region erst dann Sinn, wenn es in Innovation bzw. zukunftsfähiges Handeln mündet.

Während der Produktionsfaktor Wissen und dessen Organisation in Form des „Wissensmanagements“ sich breiten Eingangs in unternehmerische Kreise erfreut, ist die Bedeutung desselben für eine nachhaltige Regionalentwicklung bisher nur wenig beleuchtet worden. Modelle zur „Lernenden Region“, „Wissensregion“ und Ansätze zu „Kreativen Milieus“ um nur einige zu nennen, deuten zwar darauf hin, dass die Signifikanz des Faktors Wissen erkannt worden ist, es wurden bisher jedoch wenige Versuche unternommen, idealtypische Modellvarianten einer wissensbasierten Region bzw. Regionalentwicklung in ihrer praktischen Umsetzung zu untersuchen. Ein Grund dafür kann mithin auch in der Komplexität des Systems Region und dem hohen Abstraktionsgrad des Begriffes „Wissen“ gesehen werden, welche die Formulierung eines allgemeingültigen Modells zu Wissensbasierung der Region und der regionalen Entwicklung erschwert.

Die vorliegende Arbeit stellt anhand von zwei wissensbasierten Entwicklungsprozessen eine Handlungsoption für die nachhaltige Entwicklung ländlicher Gebiete dar und zeigt anhand einer Außen- und Innenperspektive deren Chancen, Stärken, Potenziale, Schlüsselfaktoren sowie Hemmnissen auf.

1.2 PROBLEM- UND FRAGESTELLUNGEN

Der Handlungsbedarf und die Handlungsmöglichkeit durch aktive Integration des Faktors Wissen in regionale Entwicklungsprozesse wird in folgenden Problemstellungen gesehen, mit denen ländliche Regionen und im Speziellen die Regionen der südlichen Oststeiermark, welche Gegenstand der Untersuchung sind, konfrontiert sind:

- Mangel an nahen Arbeitsplätzen sowie höherer Bildungsreinrichtungen und damit einhergehende Abwanderung der jungen qualifizierten Menschen in die Ballungszentren („brain drain“);
- Verlust an Humankapital, Know How, Kaufkraft und Nachwuchs;
- geringes Verteilung höherer Bildungsabschlüsse der Bevölkerung vor Ort und damit einhergehendes geschwächtes „Innovationspotenzial“;

⁴ Vgl. Voss, 2005, S.58f.

⁵ Vgl. Schnell et al., 2005, S.12.

- hohe Frauenarbeitslosenquote;
- steigende Pendlerzahlen und damit einhergehende hohe PKW Lastigkeit aufgrund der Unterversorgung mit öffentlichen Verkehrsmitteln und Arbeitsplätzen im näheren Umkreis;
- zunehmende Konkurrenz des internationalen und globalen Wettbewerbs mit Auswirkungen auf die Versorgungsinfrastruktur, Wirtschaft und Landwirtschaft.

Basierend auf dem Titel der Diplomarbeit *„Wissen als Nährboden der Regionalentwicklung. Formelle und informelle Prozesse wissensbasierter Regionalentwicklung am Beispiel des „Steirischen Vulkanlandes“ und des lokalen Wissens- und Bildungszentrums „KB5“* können nachfolgende Fragestellungen formuliert werden. Die Strukturierung und Beantwortung derselben erfolgt unter Berücksichtigung des Modells der Regionalen Wissensbasis nach HOLZINGER (näheres siehe Kapitel V):

- Worin liegt die Bedeutung des Faktors Wissen für eine nachhaltige regionale Entwicklung?
- Durch welche Merkmale sind wissensbasierte regionale Entwicklungsansätze geprägt?
- Welche wissensbezogenen Ansätze sind im regionalen Kontext bereits vorhanden?
- Welche regionalen Wissensarten sind in den gewählten Fallbeispielen vorrangig? Welche Rolle spielt implizites und explizites Wissen?
- Wie wird Wissen im regionalen Kontext generiert, gespeichert, transferiert, angewendet?
- Welcher Instrumente bedient sich eine wissensbasierte Regionalentwicklung?
- Worin liegen die Unterschiede, Stärken, Schwächen und Grenzen formeller und informeller regionaler Entwicklungsprozesse?
- Worin liegt ihr Beitrag zur regionalen Wissensbasis?
- Mit welchen Hindernissen und Herausforderungen sind formelle und informelle regionale Entwicklungsprozesse konfrontiert?

1.3 METHODIK

1.3.1 AUSWAHL DER FALLBEISPIELE

Um den zugrunde liegenden Problem- und Fragestellungen der Diplomarbeit gerecht zu werden, wurden folgende Anforderungen an die Wahl der Fallbeispiele gestellt:

- Explizite Formulierung der Bedeutung des Faktors Wissen und Integration desselben in den Entwicklungsprozess;
- Ansätze regional relevanter wissensbasierter Infrastrukturen;
- Wahrnehmung des gesellschaftlichen Transformationsprozesses und bewusste Thematisierung und Mitgestaltung;
- Bereits sichtbare und erudierbare Merkmale eines wissensbasierten regionalen Entwicklungsprozesses;
- Formelle bzw. informelle Herangehensweise;
- Vergleichbare politische, administrative und naturräumliche Rahmenbedingungen;
- Nachhaltigkeit als immanenter Bestandteil des Entwicklungsprozesses

- Und nicht zuletzt „Zugänglichkeit“, im Sinne der Bereitschaft der Akteure, Zugang zu Information;

Die Wahl der Fallbeispiele in Form des Entwicklungsprozesses Steirisches Vulkanland und des Entwicklungsprozesses KB5 rechtfertigt sich durch deren aktive Auseinandersetzung mit dem Faktor Wissen. Dies geschieht in unterschiedlichster Ausprägung, sei es durch die in der Regionalentwicklung eingesetzten wissensbasierten Instrumente, die thematischen Schwerpunkten des Entwicklungsansatzes (Bildung, Open Source, etc.), den Organisations- und Steuerungsformen, der Philosophie der Regionalentwicklung und letztlich auch dem Aspekt der Nachhaltigkeit der beiden Ansätzen innewohnt. Der Anforderung nach einem formellen und einem informellen Fallbeispiel liegt die Auffassung zugrunde, dass regionale Entwicklungsprozesse weder nur „bottom up“ noch „top down“ initiiert und getragen werden können und dahingehend sowohl formell als auch informell agierenden Akteuren eine besondere Bedeutung zukommt. Den Aspekten von formell und informell wird durch folgende Definitionen Rechnung getragen:

Als **formell** werden regionale Entwicklungsprozesse und die involvierten Kernakteure bezeichnet, deren Aktivitäten direkt auf die räumliche Entwicklung abzielen und die sich bewusst mit der Thematik der Regionalentwicklung auseinandersetzen. Sie stellen Wissensträger dar, die bewusst räumliche Entwicklungsprozesse ansteuern.⁶ Eine weitere Charakteristik ist die Professionalisierung im Sinne einer zunehmenden Verdichtung der Institutionalisierung und der Verberuflichung der Regionalentwicklung.

Demgegenüber steht der **informelle** Ansatz von regionalen Wissensträgern: im weiteren Sinn umfasst dieser Akteure, die in erster Linie andere Ziele verfolgen, deren Aktivitäten aber direkte und indirekte Auswirkungen auf die Regionalentwicklung haben. Ihre Aktivitäten beeinflussen die regionale Entwicklung, ohne dass dies im Zentrum ihres Bemühens steht.⁷ In den Anfangsphasen ihrer Entstehung agieren die Akteure des informellen Prozesses vorwiegend eigeninitiativ und autonom.

⁶ Vgl. Walser, 2006, S.12.

⁷ Vgl. Walser, 2006, S.12.

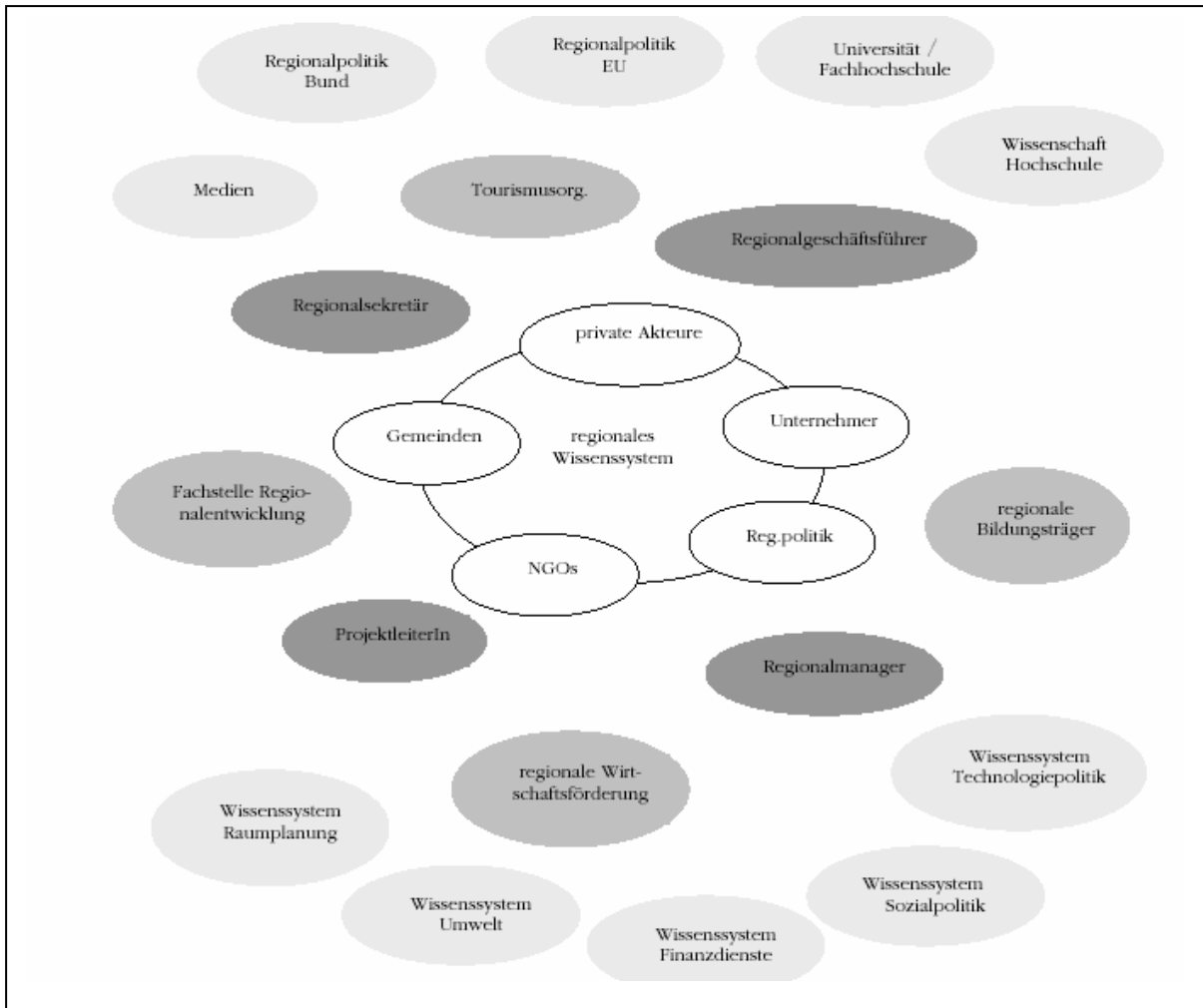


Abbildung 1: Wissensträger im Kontext der Regionalentwicklung (Quelle: Walser, 2006, S.12.)

In diesem Zusammenhang stellt das Steirische Vulkanland einen formellen Entwicklungsprozess, KB5 einen informellen dar. Die Wahl der Fallbeispiele begründet sich zudem darin, dass beide Ansätze Teilsysteme der südlichen Oststeiermark sind und aufgrund derselben räumlichen, administrativen, politischen, etc. Rahmenbedingungen, eine Zusammenführung bzw. Synthese der Ergebnisse ermöglichen.

1.3.2 METHODISCHE VORGEHENSWEISE

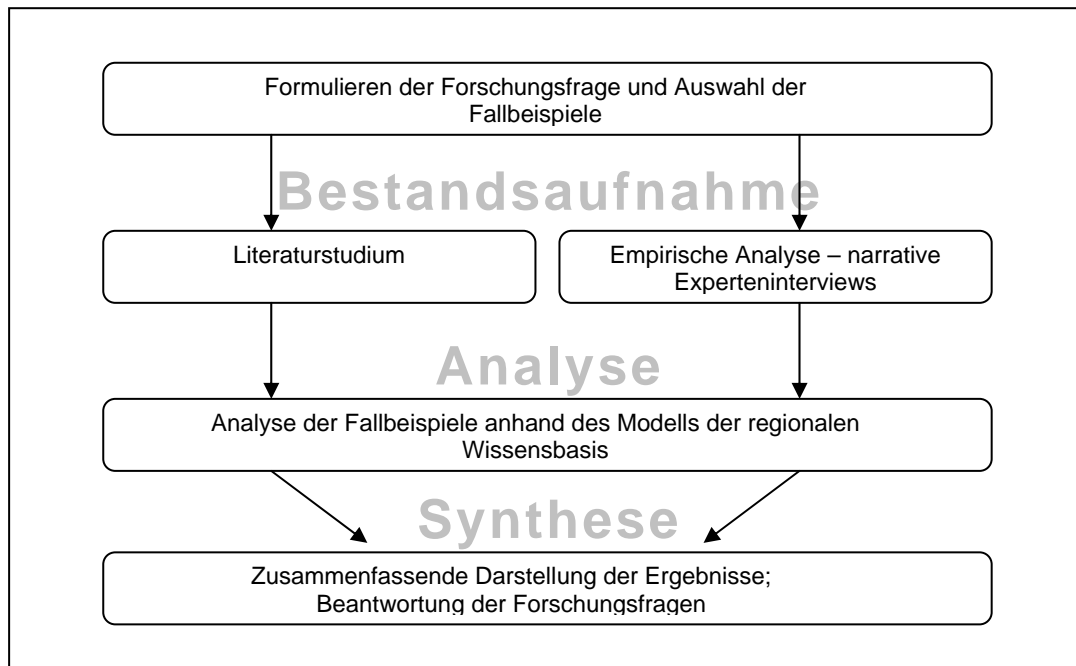


Abbildung 2: Methodischer Aufbau der Arbeit (Quelle: eigene)

1.3.2.1 Literaturstudium und Expertengespräche

Da die ersten Konzepte und Modelle zur Ressource Wissen der Managementtheorie und der Systemtheorie entsprungen sind, war das Studium ausgewählter Werke aus diesen Bereichen eine notwendige Voraussetzung für die Erstellung dieser Arbeit. Diese dienten zudem der Überprüfung der Relevanz und der Verfeinerung der grob formulierten Forschungsfragen. Da die Auseinandersetzung mit Planung, in der Arbeit im Speziellem mit Regionalentwicklung, nicht ohne eine Berücksichtigung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und Transformationsprozesse betrachtet werden kann, wurde das Literaturstudium auf soziologische und sozioökonomische Beiträge ausgeweitet. Nicht zuletzt galt das Augenmerk wissenschaftlichen Beiträgen zum Themenbereich „Regionalentwicklung“. Die Unterlagen reichen von Publikationen, über Studien, Beiträgen aus Fachjournalen bis hin zu Informationen aus dem Internet. Das Quellenverzeichnis stellt eine Auflistung, der in der Arbeit konsultierten Literatur dar.

Parallel und anschließend an diese erste Phase der Einarbeitung in den Themenbereich und die Fragestellungen, erfolgten die Expertengespräche. Sie stellen das Kernelement des empirischen Forschungsprozesses dar und wurden in Form von narrativen Interviews anhand eines Gesprächsleitfadens geführt. Der Gesprächsleitfaden gibt die Struktur der Interviews wieder und ist im Anhang angeführt. Die Methodik des narrativen Interviews wurde gewählt, um zusätzliche Informationen durch den Befragten zu gewinnen, die durch standardisierte Befragungen nicht erhalten werden können. Da im Kontext der Arbeit das implizite Wissen, als die Gesamtheit von individuellen Fähigkeiten, Fertigkeiten, Überzeugungen, etc. einen besonderen Stellenwert einnimmt, galt es vor allem dieses durch die offene Gesprächsführung sichtbar zu machen und zu erfragen. Zentrales Anliegen der Gespräche war es nicht, genaue Zahlen und Fakten zu erfragen sondern die

Wahrnehmung und demzufolge einen Gesamteindruck zu bestimmten Teilaspekten in Erfahrung zu bringen. Besonders prägnante Aussagen fließen als Zitate in die Arbeit ein.

Es wurden sechs narrative Interviews geführt: drei mit den Kernakteuren von KB5 und drei mit Kernakteuren des Steirischen Vulkanlandes. Die Antworten werden in anonymisierter Form wiedergegeben und im Text mit [P1], [P2],...[P6] vermerkt, wobei für Äußerungen derselben Person immer dieselbe Bezeichnung verwendet wird. Die Interviews wurden mit folgenden Personen geführt [alphabetische Reihung]:

DI (FH) Gerstl Bernd: Mitarbeiter im Innovationszentrum Ländlicher Raum in Auersbach (Kernakteur Steirisches Vulkanland);

Dr. Krotschek Christian: Leiter der Evaluierungskommission, Inhaber des Büros für Verfahrenstechnik und Regionalentwicklung in Auersbach; (Kernakteur Steirisches Vulkanland);

Matzer Jörg: Versicherungsmakler und Inhaber der punctum.GmbH, Kirchbach, (Kernakteur KB5);

Mayer Peter: Inhaber der ifo.net Service GmbH, Gemeinderat in Kirchbach in der Steiermark, Obmann des Wirtschaftsbundes;(Kernakteur KB5);

LAbg. Ober Josef: Obmann des Vereins zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes, Landtagsabgeordneter im Land Steiermark (Kernakteur Steirisches Vulkanland);

Steinwender Franz: Inhaber von formgeben Grafik und Gestaltung, Kirchbach (Kernakteur von KB5).

1.3.2.2 Analyse der Fallbeispiele anhand des Modells der regionalen Wissensbasis

Für die Analyse der Fallbeispiele und systematischen Auswertung der narrativen Expertengespräche wurde als Leitfaden das Modell der „Regionalen Wissensbasis“ nach HOLZINGER et al. herangezogen. Für eine genauere Erläuterung des Modells siehe Kapitel V. Die Analyse der Fallbeispiele stellt eine Zusammenführung der Informationen aus dem Literaturstudium und den Aussagen aus den Expertengesprächen dar. Interpretationen werden als solche benannt. Zur besseren Übersichtlichkeit werden die Hauptergebnisse in einem zusammenfassenden Absatz am Ende jedes Oberkapitels wiedergegeben.

1.3.2.3 Synthese der Ergebnisse

In einem letzten Kapitel werden die Ergebnisse aus beiden Fallbeispielen zusammengeführt, Stärken und Schwächen, Potentiale und Risiken des formellen und informellen Ansatzes herausgearbeitet und dadurch Antworten auf die Forschungsfrage formuliert. In einem weiteren Kapitel werden Schlüsselaspekte als auch Barrieren für die Wissensbasierung regionaler Entwicklungsprozesse angesprochen. In einem abschließenden Kapitel wird ein mögliches Entwicklungsszenario der beiden Fallbeispiele formuliert.

1.4 AUFBAU DER ARBEIT

Basierend auf die allgemeine Einleitung und die Erörterung der Problem- und Fragestellungen sowie der Methodik folgt in einem ersten Kapitel eine Einführung zum Themenbereiche „Wissen“. In diesem Kapitel folgt nach anfänglicher Definition ein kurzer Abriss zur Systemtheorie, welche eine notwendige

Voraussetzung für das Verständnis rund um den Faktor Wissen und dem Umgang mit demselben darstellt. Den Ausführungen zur Organisation des Wissens folgt das Kapitel „Wissensmanagement“, welcher als Ansatz der Professionalisierung in der Handhabung mit Wissen verstanden werden kann. Besonderes Augenmerk gilt in diesem Kontext dem Ansatz von NONAKA und TAKEUCHI, deren Beitrag zur Organisation von Wissen, einen Meilenstein in diesem Diskurs darstellte. Abschließend in diesem Kapitel, wird auf die Kategorisierung von Wissensarten eingegangen und ein Einblick in die, für den Kontext der Regionalentwicklung relevanten, Wissensarten gegeben.

Da Planung, und in dieser Arbeit im Speziellen der Bereich der Regionalentwicklung, in ihrer Konzipierung und Ausrichtung gesellschaftliche Transformationsprozesse nicht außer Acht lassen kann, wird im Kapitel III auf das Modell der Wissensgesellschaft eingegangen, welches den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen zugrunde liegt und die Informationsgesellschaft als solche ablöst. Nach einem kurzen allgemeinen Abriss zu gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen liegt der Schwerpunkt auf den Ausführungen zum Konzept der Wissensgesellschaft: neben unterschiedlichen theoretischen Ansätzen werden Merkmale, Kenngrößen und Risiken hervorgehoben.

Die eben genannten zwei Kapitel bilden die Grundlage für die weiteren Ausführungen zur wissensbasierten Regionalentwicklung. Im Kapitel IV „Regionalentwicklung in einer wissensbasierten Gesellschaft“ wird einführend die Rolle der Region, sowie die Geschichte der Regionalentwicklung in Österreich erläutert. Dem folgt eine Auseinandersetzung mit aktuellen wissensbasierten Ansätzen und Modellen sowie eine schwerpunktmäßige Herausarbeitung der Merkmale und Herausforderungen, welche sich wissensbasierten regionalen Entwicklungsansätzen stellen, bzw. welche idealtypische Form die Wissensbasierung im regionalen Kontext annehmen kann. Deren mögliche Umsetzung in die Praxis werden anhand der informellen und formellen Fallbeispiele KB5 und Steirisches Vulkanland in den Kapiteln V bis VII analysiert. Ein abschließendes Kapitel führt die Ergebnisse zusammen, stellt Stärken und Schwächen, Potentiale und Herausforderungen beider Prozesse im Kontext einer nachhaltigen Wissensbasierung der Region dar und formuliert in einem abschließenden Kapitel mögliche Entwicklungsszenarien derselben.

II WISSEN - DIE 4. RESSOURCE

Der Begriff „Wissen- die 4. Ressource“ ist auf die Ökonomie und die Managementwissenschaften zurückzuführen, welche das zunehmende Phänomen der Entmaterialisierung von Wertschöpfungsprozessen auf den Faktor „Wissen“ zurückführen. In die Literatur finden diese ökonomischen Phänomene durch Begriffe wie „Wissen als Kapital“, „Wissen als Produktionsfaktor“, „Wissen als Wettbewerbsfaktor“¹ Eingang.

Wissen als Schlüsselkomponente der regionalen Wertschöpfung hat auch im Bereich der Regionalentwicklung das Augenmerk auf sich gezogen. Um die Bedeutung dieser „unsichtbaren Ressource“ für eine nachhaltige regionale Entwicklung festzustellen, gilt es den Begriff des Wissens zu definieren und ihn von anderen Begriffen wie „Information“ und „Daten“ abzugrenzen. Nachfolgend werden ausgewählte Definitionen der eben genannten Begriffe dargestellt und ihre Kernaussagen herausgearbeitet.

2.1 DEFINITION VON WISSEN

2.1.1 DATEN

Daten sind Darstellungen von Zahlen, Mengen oder Variablen die *objektiv* wahrnehmbar und verwertbar sind und die Grundbausteine für die Generierung von Information und nachfolgend Wissen darstellen. Sie gewinnen erst an Bedeutung, wenn sie durch einen situativen Kontext zu Information werden.²

2.1.2 INFORMATION

Informationen sind durch menschliches Urteilsvermögen verarbeitete und bewertete Daten.³ Informationen sind also jene Daten, die das Individuum persönlich verwerten kann und somit im Gegensatz zu Daten nur subjektiv wahrnehmbar und verwertbar sind. Somit sind Informationen empfängerorientiert und stellen eine abgeschlossene Einheit dar.⁴ Nach CASTELLS stellen sie den Rohstoff dar, für den es gilt Technologien zu finden um ihn zu bearbeiten und nicht umgekehrt.⁵

2.1.3 WISSEN

Den relativ eindeutigen Definitionen von Daten und Informationen steht der Begriff „Wissen“ als ein wesentlich schwerwiegenderes Unterfangen gegenüber. Dies liegt im dualen Charakter des Wissens begründet, welcher sich in implizites und explizites gliedert. *„To understand this duality of knowledge it may be useful to imagine knowledge as an iceberg. Its tangible, visible part that can be accessed by third persons, i.e. information, can be observed “above the water.” Once it has been shared, it belongs*

¹ Vgl. Reinhardt, 2002, S.21.

² Vgl. Schnell et al., 2005, S.59.

³ Vgl. Schnell et al., 2005, S.59.

⁴ Vgl. Haun, 2002, S.178.

⁵ Vgl. Castells, 2004, S.76.

to everybody. A large, important part of it, i.e. tacit knowledge is intangible, invisible, as if hidden ,under the water' and can be accessed on the first-person basis only."⁶

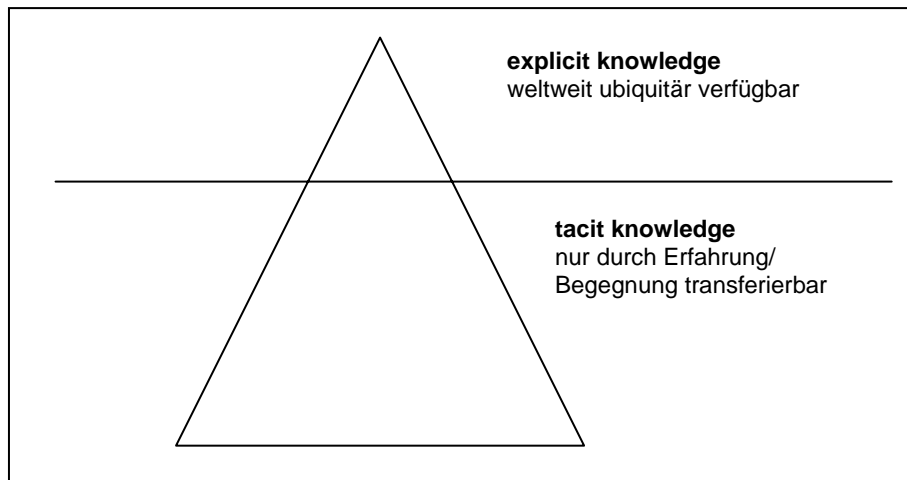


Abbildung 3: Explizites und implizites Wissen (Quelle: Nonaka; Takeuchi, 1997.)

Explizites Wissen lässt sich systematisch in formaler Sprache ausdrücken und ist daher leicht kommunizierbar und verteilbar.⁷ Es kann durch Artikel, Normen, Gesetze, Handlungsanweisungen, etc. dokumentiert, gespeichert und ist aufgrund der Informationstechnologie fast weltweit ubiquitär vorhanden und austauschbar.

Implizites Wissen (tacit knowledge) ist hochgradig personengebunden und lässt sich nur schwer formalisieren, kodifizieren und kommunizieren. Es wird durch die individuelle Beobachtung, Erfahrung und Auseinandersetzung mit bestimmten Inhalten und Aufgaben erworben. NONAKA und TAKEUCHI unterscheiden eine technische und eine kognitive Charakteristika desselben: erstere umfassen konkretes Know How, handwerkliches Geschick und Fertigkeiten. Die kognitiven Elemente beinhalten so genannte „mentale Modelle“ wie Paradigmen, Perspektiven, Vorstellungen, Überzeugungen, Visionen die sich jedes Individuum von der Realität und der Zukunft macht.⁸ Unter die kognitiven Elemente des impliziten Wissens fallen zudem Emotionen, Intuition und durch individuelle Lernprozesse erlangte Einsichten und Erfahrungen, welche nur unter gewissen Voraussetzungen zwischen Subjekten übertragbar sind, unter denen vor allem Kommunikationsbereitschaft und Vertrauen einen hohen Stellenwert einnehmen.⁹

Diese, der vorliegenden Arbeit zugrunde liegenden Definitionen zeigen, dass das Verständnis von Wissen weit darüber hinaus geht was hinlänglich unter Qualifikationsniveau, dem Resultat von Bildungsprozessen oder in Wort und Schrift festgehaltenen Artefakten verstanden wird. Nachfolgende Definitionen sollen den Facettenreichtum und gleichzeitig hohen Abstraktionsgrad des Begriffes „Wissen“ wiedergeben, sowie dessen originäre Merkmale hervorheben.

⁶ Department of Economic and Social Affairs (Hrsg.), 2005, S.19.

⁷ Vgl. Nonaka/Takeuchi, 1997, S.72.

⁸ Vgl. Nonaka; Takeuchi, 1997, S.72f.

⁹ Vgl. Schnell et al., 2005, S.9.

„Wissen entsteht als Ergebnis der Verarbeitung von Informationen durch das Bewusstsein. Wissen ist ein Prozess und kein Zustand. Ob und wie Information vernetzt werden, ist von der Person und deren Sozialisation, Lernprozessen, Erfahrung und Kulturkreis abhängig. Wissen ist also an seinen Träger gebunden- im Gegensatz zu Information.“⁴⁰

„Wissen können wir als ein angeeignetes geistiges Gut betrachten, das in Abhängigkeit zu Zeit, Aufgabe und Organisation steht.“⁴¹

„Wissen bezeichnet die Gesamtheit der Kenntnisse und Fähigkeiten, die Individuen zur Lösung von Problemen einsetzen. Wissen stützt sich auf Daten und Informationen, ist im Gegensatz zu diesen jedoch immer an Personen gebunden.“⁴²

„Wissen ist ein dynamischer menschlicher Prozess der Erklärung persönlicher Vorstellungen über die Wahrheit.“⁴³

„Wissen entsteht durch die Verarbeitung und Verankerung wahrgenommener Informationen im menschlichen Gehirn. In diesem Fall spricht man vom Prozess des Lernens. Altes gespeichertes Wissen dient dabei als Anker, um aus neu aufgenommenen Informationen neues Wissen in der Struktur des Gehirns zu vernetzen. Wissen stellt das Endprodukt des Lernprozesses dar, in dem Daten als Informationen wahrgenommen und als neues Wissen gelernt werden. Dieser Prozess der Informationsverarbeitung unterscheidet das Wissen auch von Meinen und Glauben.“⁴⁴

Die eben angeführten Definitionen, welche vorwiegend aus der Management- und wirtschaftsbezogenen Theorie stammen, können durch folgende Definition aus dem Lexikon abgerundet werden. Dahingehen kann Wissen beschrieben werden als: *„Alle Kenntnisse im Rahmen alltäglicher Handlungs- und Sachzusammenhänge (Alltags- W.); im philosophischen Sinne die begründete und begründbare (rationale) Erkenntnis im Unterschied zur Vermutung und Meinung oder zum Glauben. Wissen kann primär durch zufällige Beobachtung, durch systematische Erforschung (Experiment) oder deduzierte Erkenntnis gewonnen werden, sekundär durch lernende Aneignung von W.-Stoff.“⁴⁵*

2.1.4 MERKMALE VON WISSEN

Aus den eben angeführten Definitionen kristallisieren sich folgende Merkmale für den Faktor Wissen heraus, welche auch im folgenden Einfluss auf die Organisation und Steuerbarkeit dieser „Ressource“ haben. Es kann zwischen Merkmalen, welche sich durch den Vergleich der Ressource Wissen mit bisherigen materiellen Ressourcen herauskristallisieren und daher für die Ökonomie von besonderem

¹⁰ Herbst, 2000, S.9

¹¹ Reyes (1996) S.43., gelesen in: Altmeyer, 2002, S.21.

¹² Probst/Raub/Romhardt, (1998), S.46, gelesen in: Altmeyer, 2002, S. 21.

¹³ Nonaka/ Takeuchi, 1997, S.70.

¹⁴ Haun, 2002, S.178.

¹⁵ Zwahr (Red.), 1999, S.108.

Interesse sind, und den originären Merkmalen von Wissen unterschieden werden. Im Gegensatz zu herkömmlichen materiellen Ressourcen liegen die Charakteristika von Wissen in:

- der Unsichtbarkeit: Wissen und Informationen verfügen über einen immateriellen Charakter¹⁶,
- der Vermehrung durch Teilung: Wissen vermehrt sich durch Weitergabe und Teilung,
- Halbwertszeit: Wissen unterliegt kontinuierlicher Veränderung und weist damit eine Halbwertszeit auf,
- Messbarkeit: der Wert von Wissen ist schwierig messbar.¹⁷

Zusätzlich charakterisieren folgende originäre Merkmale den Faktor Wissen:

- Trägerabhängigkeit: die empirische Existenz von Wissen und Information ist stets an einen Träger gebunden,
- Anschlussfähigkeit und Kontextgebundenheit: Die Verarbeitung von Wissen ist von einer Anzahl individuumsunabhängiger sowie externer Kontextfaktoren abhängig und ist somit kontext- und beziehungspezifisch.¹⁸
- Zweckgerichtet: im Gegensatz zu Information dreht es sich bei Wissen immer um Handeln, somit ist Wissen immer zweckgerichtet.
- Prüfstand: Wissen ist dynamisch und steht jederzeit auf dem Prüfstand, da es weder eine objektive Widerspiegelung der Welt außerhalb des Beobachters, noch ein Ensemble beliebiger kultureller Schemata ist.¹⁹

Die folgende tabellarische Auflistung zeigt die nach REINHARDT signifikantesten Charakteristika der Ressource „Wissen“ im Vergleich zu den herkömmlichen materiellen Produktionsfaktoren:²⁰

Kriterium	Ressource	
	Wissen	Materieller Produktionsfaktor
Besitz	vielfach	individuell
Schutzmöglichkeiten	einfach bis schwierig	prinzipiell möglich
Identität	nicht eindeutig	eindeutig
Gebrauch	Wertsteigerung/ Wertverlust	Wertverlust
Vervielfältigungskosten	nicht eindeutig	hoch
Verbreitung	nicht eindeutig	leicht
Preissystem	diverse Mechanismen	rein monetär
Preis- Wert- Relation	problematisch	objektiv ermittelbar
Bewertbarkeit	eingeschränkt	möglich
Theorien	Defizite	verfügbar
Übertragbarkeit Austausch	Mechanismen nicht eindeutig Trennung zwischen implizitem und explizitem Wissen	eindeutig

¹⁶ Vgl. Reinhardt, 2002, S.210.

¹⁷ Vgl. Altmeyer 2002, S.23.

¹⁸ Vgl. Nonaka/Takeuchi, 1997, S.70.

¹⁹ Vgl. Heidenreich, 2003, S.5.

²⁰ Vgl. Reinhardt, 2002, S.120 und S.192.

	Kontextgebundenheit von Wissen	
Nutzbarkeit	abhängig von individuellen und organisationalen Rahmenbedingungen, deren Veränderungen schlecht prognostizierbar sind	abhängig von individuellen und organisationalen Rahmenbedingungen deren Veränderung prognostizierbar sind
Erwerb	in Abhängigkeit von Spezialisierung sowie Abstraktionsniveau bzw. Kodifizierungsgrad des Wissens	abhängig von Zahlungsmittel und unternehmerischer Entscheidung
Medium/ Bewertbarkeit	sowohl individuumsabhängig als auch kontextgebunden nicht-kumulative Ressource	Zahlungsmittel kumulative Ressource
Ontologie	abhängig von Individuum bzw. Wissenssystem setzt Speichermedium voraus mangelnde Identitätsrelation	unabhängige Existenz von Individuum speicherunabhängig Identität von Faktoren entscheidbar
Managementphilosophie	indirekte Kontrolle durch Kontextsteuerung , Akzeptanz mangelnder Vorhersagbarkeit	Vorhersagbarkeit und direkte Kontrolle

Tabelle 1: Vergleich der Ressource Wissen mit materiellen Produktionsfaktoren (Quelle: Reinhardt, 2002, S.120 und 192.)

2.2 SYSTEMISCHE ANSÄTZE RUND UM DIE BEGRIFFE „WISSEN“ UND „REGIONALENTWICKLUNG“

Die zunehmend systemische Sichtweise auf die Region und deren Verständnis als „soziales System“ ist Inhalt dieses Kapitels. Ersteres zeigt sich in der sich durchsetzenden Überzeugung, dass der Erfolg regionaler Entwicklungsprozesse im Zusammenspiel von ökonomischen, sozialen, kulturellen und physischen Faktoren innerhalb einer räumlichen Einheit sowie dem Zusammenspiel der handelnden Akteure in Form von Kooperationen, Netzwerken oder Clustern begründet liegt. Im Zuge der Wissensbasierung der Regionalentwicklung wird der Systembegriff durch die Konnotation „Wissen“ bereichert. Die Merkmale des „Wissenssystems“ Region werden im Folgenden erörtert.

2.2.1 BEZUG ZUR SYSTEMTHEORIE - „SOZIALES SYSTEM“ REGION

„Ein System stellt eine gedanklich abgegrenzte Menge von Elementen bzw. Subsystemen dar, die miteinander in wechselseitiger Beziehung stehen und ein komplexes Ganzes bilden.“²¹ Spricht man von einem komplexen System, wie es beispielsweise soziale System sind, so sind zusätzlich die Merkmale: Selbstorganisation, Grenzerhaltung, Selbstreferenz, Generativität und Emergenz anzuführen.²² Soziale Systeme sind lebende Systeme, d.h. sie verfügen potentiell über eine unendlich große Bandbreite von Verhaltensmöglichkeiten. Darin besteht auch die Komplexität dieser Systeme, da durch Vernetzungen und Wechselwirkungen neue, emergente Eigenschaften auf Ebene des

²¹ Hummelbrunner , 2002, S.6.

²² Vgl. Scheff, 1999, S.40.

Gesamtsystems entstehen.²³ In der Lebendigkeit sozialer Systeme liegt die Chance sinnvolle gesamthafte Prozesse zu erzeugen, d.h. eine eigene Operationsweise zu etablieren sowie spezifische Kommunikations- und Entscheidungsprozesse aufzubauen. Lebende (soziale) Systeme besitzen die Fähigkeit zur Selbstorganisation und übernehmen somit Steuerungsfunktion, welche nur begrenzt (z.B. durch Regeln, Verbote) von außen beeinflusst werden kann²⁴ beispielsweise in Form der Veränderung von Kontextbedingungen.²⁵

Das Augenmerk wurde bei der Definition eines System auf ein lebendes System gerichtet, da die Region ein solch lebendes System darstellt, in welcher in der Regel mehrere soziale Systeme aufeinander treffen: politische, administrative, wirtschaftliche, kulturelle, usw. Die einzelnen Ebenen innerhalb des Systems (Sub- und Suprasysteme) stellen für sich alleine genommen keine Hierarchiestufen dar, sondern konstatieren sich relativ zu einer Bezugsebene. So kann die Region je nach Kontext sowohl Supra- als auch Subsystem sein.

2.2.2 DIE REGION ALS (WISSENS-)SYSTEM

Der Paradigmenwechsel in der regionalen Entwicklung von rein wirtschaftlichen Förderungen hin zu endogenen Entwicklungsstrategien verbunden mit der Einsicht, dass sie wesentlichen regionale Entwicklungsfaktoren wie Technologie und Innovation immobil sind, haben einen Wandlungsprozess ausgelöst, der sich vor allem durch folgende zwei systemische Ansätze charakterisieren lässt: *Systemische Betrachtungsweise*: Regionale Entwicklungsstrategien sind nur im Zusammenspiel von ökonomischen, sozialen, kulturellen und physischen Faktoren sowie dem Zusammenspiel von unterschiedlichen Akteuren (Politik, Wirtschaft, Regionalentwicklung, etc.) in Form von Kooperationen und Netzwerken erfolgreich.

Umfassendes Entwicklungsverständnis: Entwicklung wird nicht mehr als linearer Transferprozess von Ressourcen und Wissen verstanden, sondern als Transformations- bzw. Entwicklungsprozess, der offen, nicht vorher bestimmbar und daher kontinuierlich beobachtet und gestaltet werden muss, begriffen.²⁶

Der unter dem Kapitel „Einführung in die Systemtheorie“ angeführte Begriff der „Region als soziales System“ kann um die Bezeichnung der Region als „Wissenssystem“ ergänzt werden. „*Ein Wissenssystem ist ein offenes soziales System, dessen Mitglieder funktional miteinander vernetzt und voneinander abhängig sind und das durch Wissens-Austauschbeziehungen seiner Mitglieder definiert wird.*“²⁷ Ein Wissenssystem konstatiert sich durch „ökonomisches Kapital“, welches durch „Wissenskapital“, „Beziehungskapital“ und durch den Organisationstyp der Netzwerke ergänzt wird. Der Begriff des Wissenssystem kann weiter differenziert werden in ein Wissenssystem „Regionalentwicklung“ und ein Wissenssystem „Region“.

²³ Vgl. Scheff, 1999, S.2.

²⁴ Vgl. Hummelbrunner, 2002, S.7f.

²⁵ Vgl. Willke, 1993, S.129.

²⁶ Vgl. Hummelbrunner, 2002, S.2.

²⁷ Schnell et al., 2005, S.5.

Das *Wissenssystem Regionalentwicklung* stellt die Menge aller Akteure dar, die als Wissensträger auf den Bereich Regionalentwicklung durch das Einbringen von explizitem und implizitem Wissen entsprechend ihrer Funktion Einfluss nehmen.

Das *Wissenssystem Region* umfasst die Gesamtheit der „endogenen“ Kräfte einer Region, welche die eigentliche regionale Wissensbasis darstellen. In ihm vereint sich das regionale Milieuwissen (z.B. Akteure, Werte, Ereignisse) mit dem vor Ort vorhandenen Fachwissen Regionalentwicklung.²⁸ Je nach dem auf welcher institutionellen Ebene der Bereich der Regionalentwicklung verankert ist, stellt die Regionalentwicklung ein Teil- bzw. Subsystem der Region dar oder umgekehrt, wie es z.B. in der Schweiz der Fall ist, wo die Organisation von regionalen Entwicklungsprozessen auf Staats- und Kantonebene angestrebt wird.

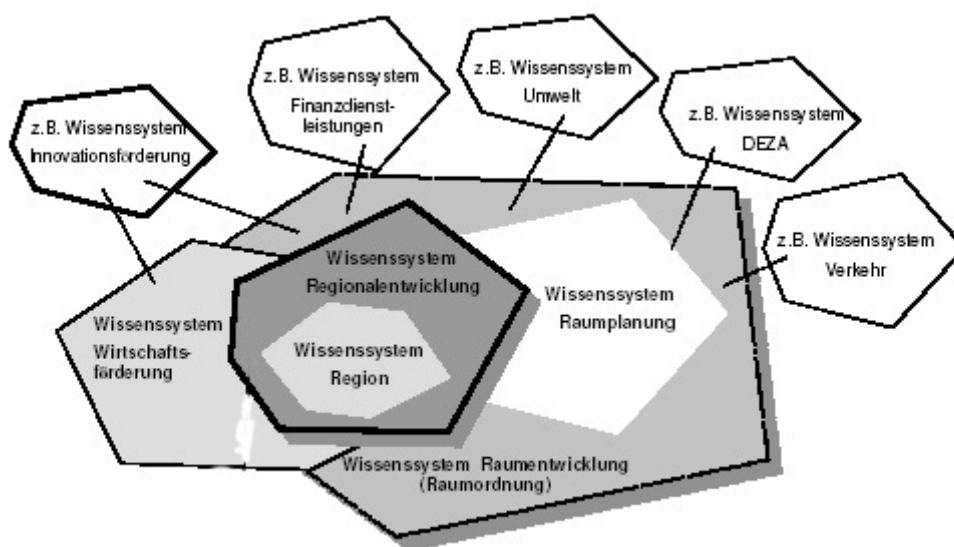


Abbildung 4: Wissenssystem Region (Quelle: Schnell, 2005, S.21.)

2.2.3 ORGANISATIONALE WISSENSBASIS- REGIONALE WISSENSBASIS

Für das Verständnis der Arbeit und der nachfolgenden Ausführungen sowie für die nachfolgende Bestandsaufnahme und Analyse der Fallbeispiele ist die Klärung des Begriffs der Wissensbasis erforderlich. Das Modell der „regionalen Wissensbasis“ nach HOLZINGER stellt den Leitfaden für die Analyse dar (Siehe Kapitel 5).

2.2.3.1 ORGANISATIONALE WISSENSBASIS

Der Begriff der „Wissensbasis“ entspringt der Managementtheorie, in welche er als „organisationale Wissensbasis“ eingegangen ist. Die organisationale Wissensbasis stellt das gesamte Wissen dar, das einer Organisation bei Lernprozessen zur Verfügung steht. Die verfügbaren Wissens Elemente sind: Fakten, Regeln, Rezepte, Routinen, Normen, Standards, Methoden, Prozesse, Verfahren, Analysen usw. Lernprozesse sind *die* zentrale Aktivität zur Generierung neuen Wissens. Als eine Art

²⁸ Vgl. Schnell et al., 2005, S.6.

„*organisationales Gedächtnis*“²⁹ bestimmt die Wissensbasis Denken, Entscheidungen und Handlungen von Organisationen und ihren Mitgliedern mit.

2.2.3.2 REGIONALE WISSENSBASIS

Das Modell der „regionalen Wissensbasis“ nach HOLZINGER³⁰ stellt einen fundierten Beitrag zur Rolle von Wissen in regionalen Entwicklungsprozessen dar. Das Modell wird in Kapitel V näher erläutert zusammenfassend sollen an dieser Stelle die wichtigsten Grundgedanken vorgegriffen werden:

- Wissensbasis ist eine Qualität, d.h. erworbene Fähigkeiten, Kenntnisse und Fertigkeiten stellen die „Software“ dar, die sich in Haltung, Denkmustern und formalen Bildungsniveaus manifestieren. An Produkten wie Forschungsergebnissen, Plänen, Programmen, Diskursen sowie der Wissensinfrastruktur (als Produkt des erworbenen Wissens) kann man sie erkennen.
- Wissensbasis ist eine Infrastruktur für die Herstellung, Weiterentwicklung und Verbreitung von Wissen, die Einrichtungen die dies ermöglichen, stellen die Wissensinfrastruktur dar.
- Wissensbasis ist Umgang mit Wissen, d.h. die Art und Weise wie Wissen verbreitet, zugänglich gemacht und genutzt wird.

Das Gesamtbild der regionalen Wissensbasis konstituiert sich aus den Kompetenzen der Bevölkerung, der Infrastrukturausstattung und den Ergebnissen und Untersuchungen der herrschenden Wissenskultur (Näheres zur regionalen Wissensbasis siehe Kapitel IV und V).

2.3 DIE ORGANISATION VON WISSEN

Der Mehrwert des Faktors Wissen für ein System, sei es nun ein Unternehmen, eine Organisation oder wie in der vorliegenden Arbeit eine Region und im Speziellen die Regionalentwicklung, liegt nicht im Wissen als solchem, sondern in der Organisation desselben.

Diese manifestiert sich in Form der Wissensgenerierung, der Wissensspeicherung, dem Wissenstransfer und der Wissensanwendung äußert. Wie schon angeführt, bezieht sich der hier angewendete systemische Begriff der Organisation auf ein wissensbasiertes System und kann daher auch auf die Region übertragen werden. Eine vertiefende Auseinandersetzung mit der Wissensbasierung der Region und deren Charakteristika findet im Kapitel IV statt.

2.3.1 WISSEN GENERIEREN

Im Bereich der Wissensgenerierung werden nach HAUN drei Arten unterschieden:

- die Entwicklung und Nutzung von vorhandenen Wissenspotenzialen,
- die Entwicklung von neuem Wissen und
- die Beschaffung von neuem Wissen.³¹

Trotz der Auffassung, dass sich Wissen in der Organisationsstruktur, -kultur, Dokumentation und Kommunikation konstituiert, kann Wissen nicht unabhängig vom einzelnen Organisationsindividuum

²⁹ Schnell, 2002, S.6.

³⁰ Holzinger, 1998, S.53.

³¹ Vgl. Haun, 2002, S.199f.

generiert werden. Organisationales Wissen muss daher durch organisationale Lernprozesse entstehen. Neues Wissen kann nur auf vorhandenes individuelles Wissen aufbauen.

2.3.1.1 DIE ENTWICKLUNG UND NUTZUNG VON VORHANDENEN WISSENS- POTENZIALEN UND -RESSOURCEN

Neues Wissen kann nur dann für die organisationale Wissensbasis gewonnen werden, wenn die Organisationsmitglieder bereits sind neues Wissen zu erschließen und ihr Wissen durch Kommunikationsprozesse zu teilen. Dieser Prozess kann durch folgende Barrieren behindert werden:

- begrenzte kognitive Fähigkeiten der Mitglieder den Wert ihres Wissens für das Unternehmen zu erkennen,
- begrenzte kommunikative Möglichkeiten das vorhandene Wissen mitzuteilen,
- Desinteresse das eigene Wissen anderen zur Verfügung zu stellen,
- negative Erfahrungen, die in einer verminderten Bereitschaft resultieren.

Um die Artikulation von persönlichem Wissen zu fördern, werden im Unternehmen häufig monetäre Anreizmittel zu Hilfe genommen, mit dem Ziel, Verbesserungsvorschläge von den Organisationsmitgliedern zu erhalten. Die Entlohnung ist jedoch nicht nur ergebnisorientiert, sondern prämiiert auch die Bereitschaft und Fähigkeit, wie individuelle Wissenspotenziale der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden. Der Anreiz über die Entlohnung soll das Organisationsmitglied dazu anhalten seine individuelle Wissensbasis in Eigeninitiative weiterzuentwickeln.³² Neben den monetären Anreizen wird „Mind Mapping“ vorgeschlagen, als eine Möglichkeit, die kognitiven Wissensstrukturen einer Organisation bildlich darzustellen. Das Resultat sind Wissenslandkarten, die die Wissensbestände, Wissensträger und andere für die Organisation relevanten Aspekte aufzeigen.³³

2.3.1.2 ENTWICKLUNG VON NEUEM WISSEN

Neues Wissen kann in einer Organisation von innen heraus nur auf der Basis ihrer bestehenden Strukturen und der zur Verfügung stehenden individuellen, kollektiven und organisationalen Wissensbestände generiert werden. Daher kann auch nicht jedes Problem von der Organisation allein gelöst werden.³⁴ Der Lernprozess stellt die zentrale Aktivität zur Generierung von neuem Wissen dar.

„Grundlegend kann Lernen als die Fähigkeit charakterisiert werden, bestehende Denk- und Handlungsmuster zu revidieren und sich dabei zielgerichtet Veränderungen anzupassen bzw. neue Orientierungen zu entwickeln.(...) Der Lernprozess beschränkt sich nicht nur auf Wissen als Lerninhalt bzw. -ergebnis, sondern umfasst die gesamte (Lern-)situation mit all ihren Vorkommnissen, Aktionen und Reaktionen.“³⁵

Basierend auf diese Definition lässt sich „Organisationales Lernen“ als *„ein Prozess zur Erhöhung und Veränderung der organisationalen Wissensbasis, der wiederum die Problemlösungs- und Handlungskompetenz verbessert sowie Verhaltensweisen von und für Mitglieder innerhalb der*

³² Vgl. Haun, 2002, S.202.

³³ Vgl. Haun, 2002, S.311f.

³⁴ Vgl. Haun, 2002, S.202.

³⁵ Küpers, 2006, S.46f.

*Organisation erweitert*³⁶ festhalten. Innerhalb einer Organisation können drei Arten von Lernprozessen unterschieden werden:

Single-loop-learning beschreibt eine fehlerbezogene Fehlererkennung und Fehlerkorrektur.

Double-loop-learning stellt grundsätzliche Annahmen, Strategien und Normen der Organisation in Frage.

Deutero-learning setzt sich auf einer nächsten Ebene reflexiv mit dem Lernprozess auseinander und entwickelt neue Lernstrategien (Lernen zu lernen).³⁷

Möglichkeiten die Generierung neuen Wissens zu fördern, liegen bei Instrumenten wie Lernprojekten, Lernwerkstatt und dem Lernlaboratorium. Ziel dieser Instrumente ist es, das Spannungsfeld zwischen fremdbestimmtem Wissen und individuellem Wissen zu überbrücken und die persönliche Lernfähigkeit zu stärken. Barrieren für die Entwicklung neuen Wissens durch Lernprozesse können in Form von negativen Einstellungen gegenüber Lernprozessen, dem Widerstand gegen strukturelle Veränderung sowie in Form von Kommunikationsbarrieren auftreten.³⁸ (Näheres zu Organisationalem Lernen und Teamlernen siehe Senge (1996): Die fünfte Disziplin.)

2.3.1.3 BESCHAFFUNG VON EXTERNEM WISSEN

Die dritte Möglichkeit der Generierung neuen Wissens liegt in der Beschaffung von externem Wissen. Die naheliegendste Form externes Wissen zu akkreditieren liegt im Heranziehen eines externen Beraters. Das Einbinden von Stakeholdern als Lern- und Wissensquellen sind von markanter Bedeutung für die Wissensprozesse in einer wissensbasierten Regionalentwicklung. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Wissensübertragung in diesem Fall durch mögliche Sprach-, Kommunikations-, und Kulturbarrieren beeinflusst werden kann.

Eine weitere Möglichkeit externes Wissen zu generieren, besteht darin den eigenen Prozess mit denen anderer Organisationen zu vergleichen. Diese Vorgehensweise ist besonders effizient, wenn es darum geht systemimmanente Struktur determiniertheit, welche unter dem Stichwort „Betriebsblindheit“ subsumiert wird, zu überwinden. Eine dritte Möglichkeit stellt die Nutzung von immateriell rechtlichem Wissen in Form von Marken, Patenten, Mustern und Modellen dar. Die letztgenannte Möglichkeit zieht in den meisten Fällen jedoch einen erheblich finanziellen Aufwand mit sich.³⁹

2.3.2 WISSEN SPEICHERN

Dem Schritt der Wissensgenerierung folgt unmittelbar der Schritt der Wissensspeicherung, welcher „auch immer (in eine) *Institutionalisierung*, der durch organisationale Lernprozesse gewonnene neuen Erkenntnisse (mündet).“⁴⁰ Natürliche Systeme, künstliche Systeme und kulturelle Systeme stellen drei Möglichkeiten der Wissensspeicherung dar.

Unter *natürlichen Systemen* werden Menschen, Gruppen und Gemeinschaften verstanden, deren Wissen nur mit Hilfe der Kommunikation und über das Instrument der Sprache abrufbar ist. Die natürlichen Systeme sind durch eine hohe Dynamik gekennzeichnet, welche einerseits eine Instabilität

³⁶ Küpers, 2006, S.46f.

³⁷ Vgl. Scheff, 1999, S.35.

³⁸ Vgl. Haun, 2002, S.202.

³⁹ Vgl. Haun, 2002, S.205.

⁴⁰ Haun, 2002, S.207.

der Wissensspeicherung andererseits aber auch den Vorteil der kontinuierlichen Weiterentwicklung bestehender Wissenspotentiale nach sich zieht. Je nach Wissensspeicherung können nach HAUN die Mitarbeiter einer Organisation in „Gatekeeper“ und „Wissensingenieure“ unterschieden werden. Gatekeeper haben die Aufgabe der Weitergabe des Wissens innerhalb der Organisation und zeichnen sich durch Erfahrung, Einfluss und Kontakte aus. Wissensingenieure hingegen sind Personen mit Detailwissen und Fachkompetenz in einem bestimmten Gebiet. Durch die Verbindung von Vision und konkreter Handlung sind sie maßgeblich an der Aufrechterhaltung eines kontinuierlichen organisationalen Lernprozesses beteiligt und halten damit die lernende Organisation am Leben. Neben Individuen kommen vor allem aber auch Gruppen und Gemeinschaften erhebliche Rollen der Wissensspeicherung zu, da das Verlustrisiko von Wissen durch die Verteilung auf mehrere Personen minimiert wird.

Neben natürlichen sind auch *künstliche Speichersysteme* in Form von Datenbanken, Expertensystemen, neuronalen Netzen an der Wissensspeicherung beteiligt. Sie sind charakterisiert durch einen direkten und expliziten Wissenszugriff. Durch sie wird Wissen in kodierter Form niedergelegt. Der Vorteil dieser Speichersysteme liegt im geringen Verlustrisiko für die Organisation, einer allgemeinen Verständlichkeit durch eine gemeinsame Sprache und der sicheren, statischen und langfristigen Speicherung von Wissensbeständen. Der Nachteil begründet sich darin, dass bisher nur explizites Wissen gespeichert werden kann.

Eine dritte Form von Speichersystemen stellen *kulturelle Speicher* dar. Diese Speicherung findet indirekt und damit nicht unmittelbar sichtbar in Form von Strukturen statt. Diese Strukturen äußern sich in Form von organisationalen Routinen und der Organisationskultur. Die Organisationskultur stellt ein Grundgerüst aus Werten, Prinzipien und Glaubenssätzen dar. Aufgrund ihrer emergenten Systemeigenschaften stellt sie ein von den Individuen der Organisation unabhängiges Speichermedium dar. Die Organisationsgründer haben durch Worte und Handlungen die Grundsteine für die Organisationskultur gelegt; dieses Wissen wird durch die einzelnen Individuen weitergegeben wodurch der Kern der Organisation stabilisiert wird und Identitätsverlust vorgebeugt. Die Organisationskultur hat daher die Aufgabe, den Kern des organisationalen Grundsatzwissens dauerhaft zu speichern und dadurch den Mitgliedern eine Orientierung zu bieten.⁴¹ Der nach außen sichtbarste Teil der Organisationskultur sind Artefakte in Form von Legenden, Geschichten, einer spezifischen Organisationsprache, Rituale und öffentlich geäußerte oder dokumentierte Organisationswerten.

2.3.3 WISSEN TRANSFERIEREN

Der nächste Schritt der Organisation von Wissen beinhaltet den Transfer von organisationalem Wissen auf die Mitglieder, wobei vor allem jene im Mittelpunkt stehen, die nicht an der Wissensgenerierung beteiligt waren. Wissenstransfer kann *direkt* oder *indirekt* stattfinden, wobei in beiden Fällen die *zeitliche* Variable eine bedeutende Rolle spielt. So ist es wesentlich langwieriger, das organisationale Wissen in den Köpfen der Mitglieder zu etablieren, als es durch schriftliche Dokumentation festzuhalten.

⁴¹ Vgl. Haun, 2002, S.213

Der direkte Wissenstransfer wird über die Sprache abgewickelt und findet in Weiter- und Fortbildungen seine Umsetzung. Indirekter Wissenstransfer verfolgt nicht explizit das Ziel, Wissen auf die Mitglieder zu übertragen, sondern dies geschieht indirekt durch das Setzen von verschiedenen Maßnahmen. In der Organisation äußern sich diese Maßnahmen weniger über sprachliche Medien als über strukturelle Kopplungen, die das Ziel verfolgen, die bisher strikten Arbeitsteilungen rückgängig zu machen und durch eine Entbürokratisierung innerhalb der Organisation den Wissenstransfer anzuregen.

2.3.4 WISSEN ANWENDEN

Den letzten Aspekt der Organisation von Wissen stellt die Wissensanwendung dar. Ist es gelungen, das Wissen zu transformieren, so kann es in Form von Kommunikation, Handlungen und Entscheidungen angewendet werden. Dies stellt aber keinesfalls die Endphase des Umgangs mit Wissen in der Organisation dar, sondern vielmehr einen Übergang, in welchem durch die Anwendung des Wissens und in Folge über Reflexionsprozesse über das eigene Tun, wieder neue Lernprozesse in Gang gesetzt werden.

Die Kommunikation als „*das gegenseitige Auslösen von koordinierten Verhaltensweisen unter den Mitgliedern einer sozialen Einheit*“⁴² stellt eine mögliche Anwendung des organisationalen Wissens dar. Es können zwei Arten von Kommunikationsprozessen unterschieden werden: Reflexivität, wobei das System über seine eigenen Prozesse kommuniziert (z.B. bei Fällen von Verständigungsschwierigkeiten) und Reflexion, wo die Kommunikation über Beziehungen zur Umwelt im Vordergrund stehen.

Handlungen, als eine weitere Form der Wissensanwendung, welche immer einem lebensfähigem System zugerechnet werden, ordnen organisationales Wissen und ermöglichen dadurch erst wieder neue Lernprozesse. Die Entscheidung stellt eine Sonderform einer Handlung dar und ist als solche eine Handlung mit selbstreferentiellm Charakter. Kommunikationen und Handlungen können post hoc immer als Entscheidungen interpretiert werden.⁴³

Durch diesen vierten Aspekt der Wissensanwendung wird der Regelkreis der Organisation von Wissen geschlossen und zu einem abgeschlossenem Ganzen.

2.4 WISSENSMANAGEMENT

2.4.1 GENESE UND HERKUNFT DES WISSENSMANAGEMENTS

Das Konzept des Wissensmanagements hat seine Wurzeln in der Ökonomie. Wissensmanagement gibt es aber nicht erst seit ein paar Jahren, sondern es ist so alt wie das Unternehmertum an sich: die Sammlung, Bewahrung, Aufbereitung und zweckgerichtete Verteilung von Wissen ist eine der ureigensten Aufgaben kaufmännischen Handelns.⁴⁴

⁴² Haun, 2002, S.219.

⁴³ Vgl. Haun, 2002, S.220.

⁴⁴ Vgl. Altmeyer, 2002, S.5

Aus Gründen der Globalisierung, Internationalisierung und Liberalisierung des Weltmarktes ist es innerhalb weniger Jahre in den Blickpunkt mittlerer und größerer Unternehmen geraten. Wissen als so genannte „4. Ressource“ neben den traditionellen Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital wird als einzige sichere Quelle nachhaltiger Wettbewerbsvorteile gesehen.⁴⁵

Neben diesem Ursprung scheinen in der Literatur noch zwei weitere Bereiche auf, in die der Begriff des Wissensmanagements Eingang gefunden hat. Ein Bereich ist jener der „Lernenden Organisation“, wobei durch systemisches Lernen versucht wird die Effizienz einer Organisation zu steigern. Wissensmanagement stellt in diesem Zusammenhang als Managementsystem ein Gestaltungselement der Führung der lernenden Organisation dar.⁴⁶ Der andere Bereich stammt aus dem Gebiet der Informationstechnologie, welche nach einer Aufwertung ihrer Fülle an Daten sucht. In diesem technikorientierten Ansatz äußert sich die Aufgabe des Wissensmanagements in der Kodifizierung und Speicherung von Daten, Informationen und Wissen.⁴⁷

Die drei unterschiedlichen Wurzeln des Wissensmanagements lassen sich auf die aktuellen Ansätze zum Wissensmanagement projizieren und stellen sich folgendermaßen dar:⁴⁸

Der *technikorientierte Ansatz* bezieht sich auf codifizierbares und speicherbares Wissen und die Instrumente, die dies ermöglichen;

Der *personenorientierte Ansatz* geht von der Annahme aus, dass die Person in den Mittelpunkt des Wissensmanagements zu stellen ist, da Wissen hauptsächlich von Personen generiert wird. Aufgabe des Wissensmanagement ist es, dieses Wissen zu ermitteln, bewerten und verfügbar zu machen;

Der *systemorientierte Ansatz*: dieser Ansatz geht von der Annahme aus, dass Wissen zwischen den Elementen (Personen, Organisationen) in Form von Relationen und Verknüpfungsmustern generiert wird. Der Handlung kommt demnach eine zentrale Aufgabe zu, da sie das Grundelement der Interaktion darstellen, d.h. es kommt bei Wissensmanagement auf die „Intelligenz der Beziehungsmuster“ an.

2.4.2 DEFINITION VON WISSENSMANAGEMENT

Nachfolgende Definitionen sollen einen Überblick über die Vielfalt an Definitionen des Begriffs Wissensmanagement geben. Es sei erwähnt, dass die Auflistung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Die Aufgabe von Wissensmanagement in der Regionalentwicklung wird im Kapitel IV abgehandelt.

„Die zweckgerichtete Aufbewahrung, Verarbeitung, Verteilung und Nutzung von Wissen heißt Wissensmanagement oder Knowledge Management. Wissensmanagement stellt einen Prozess mehrerer Teilschritte dar: Wissensidentifizierung, Wissenserwerb, Wissensentwicklung, Wissensverteilung, Wissensnutzung, Wissensbewahrung.“⁴⁹

⁴⁵ Vgl. Haun, 2002, S.42.

⁴⁶ Vgl. Haun, 2002, S.105.

⁴⁷ Vgl. Kilian, 2005, S.7.

⁴⁸ Vgl. Hummelbrunner, 2002, S.152

⁴⁹ Altmeyer, 2002, S.8.

„Wissensmanagement ist ein komplexes strategisches Führungskonzept, mit dem ein Unternehmen sein relevantes Wissen ganzheitlich, ziel- und zukunftsorientiert als wertsteigernde Ressource gestaltet. Die Wissensbasis aus individuellem und kollektivem Wissen wird bewusst, aktiv und systematisch entwickelt, sodass sie zum Erreichen der Firmenziele beiträgt. Wissensmanagement durchzieht alle Funktionen und Hierarchiestufen eines Unternehmens entlang der Wertschöpfungskette.“⁶⁰

„Geplantes, fortlaufendes Management von Aktivitäten und Prozessen, welche die Wirksamkeit von Wissen steigern und die Wettbewerbsfähigkeit durch bessere Erzeugung und Nutzung von individuellen und kollektiven Wissensressourcen stärken.“⁶¹

Wissensmanagement kann als Führungsinstrument, als Governance und Gestaltungsinstrument gesehen werden, das die Wettbewerbsfähigkeit durch eine Verbesserung des Informationsaustausches, eine erhöhte Transparenz über Wissen und Strukturen, eine Förderung der Innovationsfähigkeit und Kreativität sowie eine Einsparung von Kosten und Zeit fördert. Aus dieser Funktion lassen sich konkret folgende Aufgaben formulieren, die dem Wissensmanagement zugeschrieben werden:

- notwendiges Wissen identifizieren,
- vorhandenes Wissen teilen,
- neues Wissen schaffen,
- Wissen zweckgerichtet zur Verfügung stellen und
- Wissen zweckgerichtet zu nutzen.

Es ist anzumerken, dass nur durch die Integration von weichen Faktoren wie kulturellen Aspekten, persönliche Motivation, Kommunikation und Zusammenarbeit ein effizientes Wissensmanagement gewährleistet wird.⁵²

2.4.3 DER ANSATZ VON NONAKA UND TAKEUCHI

Das bisher ergiebigste und differenzierteste Konzept zur Unterscheidung von Wissensformen und zum Wissensmanagement, welches auch die Basis für viele weitere Forschungsarbeiten und Publikationen darstellt, stammt von den japanischen Wirtschaftsprofessoren NONAKA Ikujiro und TAKEUCHI Hirota und wird nachfolgend im Rahmen der Arbeit näher erläutert.

Zentrales Element ihres Konzeptes stellen die Fragen dar, wie Wissen geschaffen und wie diese Wissensschaffung gesteuert werden kann. Das Modell setzt sich aus zwei Dimensionen zusammen: einer ontologischen und einer epistemologischen.⁵³ Die epistemologische Dimension besteht aus implizitem und explizitem Wissen. Die ontologische Dimension unterscheidet zwischen den Ebenen auf denen sich Wissen manifestiert: Individuum, Gruppe und Kooperation. Ausschlaggebend ist dabei,

⁵⁰ Herbst, 2000, S.23.

⁵¹ Kilian, 2005, S.6.

⁵² Kilian, 2005, S.9.

⁵³ Vgl. Nonaka/Takeuchi, 1997, S.69f.

dass Wissen nur von Einzelpersonen geschaffen werden kann, welches durch einen fortlaufenden Prozess im Wissensnetz des Unternehmens verankert wird.

Implizites Wissen entsteht fortlaufend aus Quellen wie mentalen Modellen, Denkschemata, Glaube und Wahrnehmung und manifestiert sich in Erfahrungswissen und intuitivem Wissen. Es kann nur schwer mit Worten und Zahlen erfasst oder kommuniziert werden (siehe Kapitel 2.1)

Explizites Wissen ist Wissen, das sich in Worten und Zahlen darstellen und kommunizieren lässt. Es entspringt der Rationalität, wird für einen Zweck gewonnen und hat einen theoretischen Bezug.⁵⁴

Nonaka und Takeuchi sehen diese zwei Wissensformen aber nicht als voneinander getrennt sondern formulieren die Prämisse, dass Wissen nur durch die Interaktion von beiden Bereichen geschaffen werden kann.⁵⁵ Dieses Zusammenwirken wird als Wissensumwandlung bezeichnet und manifestiert sich in vier verschiedenen Formen:

Sozialisation: bezeichnet die Wissensumwandlung von implizit zu implizit und äußert sich im Erfahrungsaustausch. Den Schlüssel zum Erwerb dieses Wissens stellt die Erfahrung dar, da es ohne eine gemeinsame Erfahrung schwierig, ist sich in die Denkweise eines anderen hineinzusetzen.

Externalisierung: die Umwandlung von implizitem zu explizitem Wissen. Implizites Wissen tritt hier in Form von Modellen, Metaphern, Analogien auf und wird durch den Dialog kommuniziert und in Form von Hypothesen, Konzepten und Modellen implementiert.

Kombination: Das Ziel dieser Wissensumwandlung besteht in der Verbindung des neu gewonnenen expliziten Wissens mit den bestehenden explizitem Wissen. Beispiele dieser Wissensumwandlung sind Prototypen neuer Produkte oder neue Organisationsformen.

Internalisierung stellt einen Prozess zur Eingliederung expliziten Wissens in das implizite Wissen ähnlich dem „learning by doing“ dar.

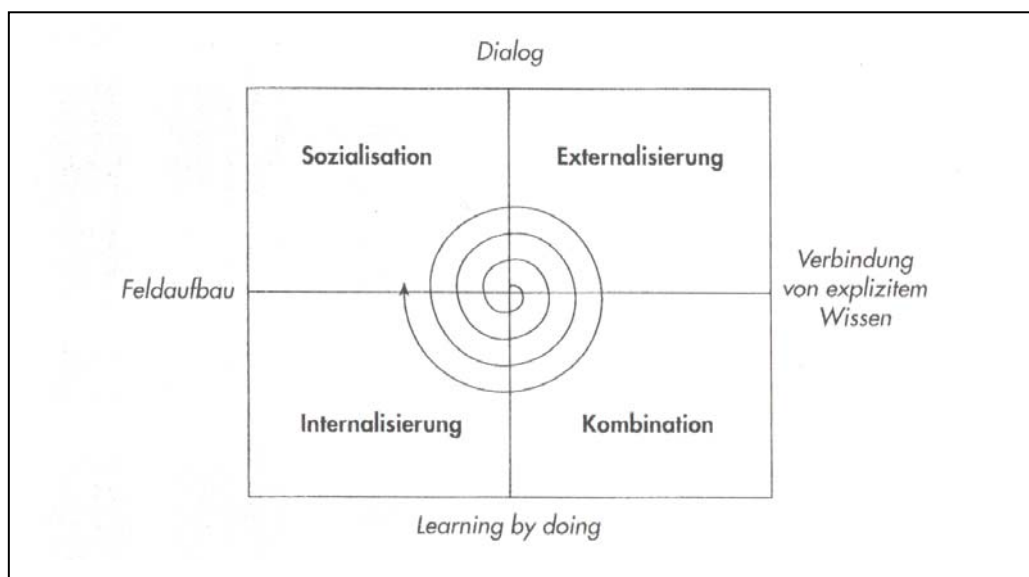


Abbildung 5: Die Wissensspirale (Quelle: Nonaka/ Takeuchi ,1997, S.84.)

⁵⁴ Vgl. Haun, 2002, S.43.

⁵⁵ Vgl. Nonaka/Takeuchi, 2002, S.74.

All diese Elementarprozesse verlaufen hierarchie- und funktionsübergreifend und wirken in einer so genannten „Wissensspirale“ zusammen. Durch die Interaktion von implizitem und explizitem Wissen auf dem Weg durch die ontologischen Schichten wird der Vorgang der Wissensschaffung durch den Spiralprozess immer reicher.

Darauf basierend formulieren NONAKA und TAKEUCHI folgende Prinzipien für ein effektives Wissensmanagement⁵⁶:

- *Intention*: als Sinnggeber und treibende Kraft, lässt sich als das Streben der Organisation nach ihren Zielen definieren.
- *Autonomie*: Jedes Mitglied einer Organisation soll so autonom handeln wie möglich, da dies nicht nur neue Chancen eröffnet sondern auch die Motivation zur Wissensschaffung erhöht.
- *Fluktuation und Chaos*: als Stimulans um Routinen, Gewohnheiten und Wahrnehmungsmuster aufzubrechen.
- *Redundanz*: von Informationen, die ermöglicht durch Einmischen zu lernen und das Mitdenken zu fördern.
- *Vielfalt*: um flexibel zu sein und um alle Informationsquellen nutzen zu können.

Die expliziten Aufgaben des Instruments Wissensmanagement liegen demnach in der Förderung der Redundanz, dem Formulieren von Zielen als „*konzeptuellen Schirm*“⁵⁷, dem Setzen von qualitativen Maßstäben, dem Schaffen von Räumen für selbstorganisiertes Handeln und der Entwicklung eines passenden Informations- und Speichersystems.

2.5 WISSENSARTEN

Analog zur Anzahl der Definitionen von Wissen ist die Anzahl der Definitionen unterschiedlicher Wissensarten. Die nachfolgende Tabelle gibt einen Einblick in die Möglichkeiten der Differenzierung von Wissensarten nach unterschiedlichem Ursprung.⁵⁸

Herkunft	Wissensarten
Managementlehre	Wissenschaftliche Erkenntnisse Berufliches Erfahrungswissen Globales Wissen
Soziologie	Heils- und Erlösungswissen Bildungswissen Herrschafts- und Leistungswissen
Wissenseinteilung nach Habermas	kognitiv-instrumentelles Wissen moralisch-praktisches Wissen ästhetisch-expressives Wissen
Wissenseinteilung nach Polanyi (1985), Nonaka und Takeuchi (1997)	Implizites Wissen Explizites Wissen
Organisationslehre	Begriffswissen Handlungswissen

⁵⁶ Vgl. Nonaka/Takeuchi, 2002, S.88ff.

⁵⁷ Vgl. Hummelbrunner 2002,S.151.

⁵⁸ Haun, 2002, S.183f.

	Rezeptwissen Grundsatzwissen
--	---------------------------------

Tabelle 2: Unterschiedliche Ansätze zur Gliederung von Wissen (Quelle: Vgl. Haun, 2002)

Da im Zusammenhang der Arbeit auf Merkmale und Inhalte einer wissensbasierten Regionalentwicklung eingegangen wird, werden in Kapitel IV, die für die regionale Entwicklung im Vordergrund stehenden Wissensarten herausgegriffen.

2.6 ZUSAMMENFASSUNG

Ziel dieses ersten Kapitels war es, einen Einblick in die Vielfalt der Ansätze zum Aspekt „Wissen“ und dessen Organisation zu geben. Die Definitionen und unterschiedlichen Ausführungen zeigen einen eindeutigen Ökonomie- und Managementbezug in der Auseinandersetzung mit der Ressource „Wissen“. Der Bezug zur Systemtheorie steckt den Rahmen des sozialen Wissenssystems Region ab, welche die Voraussetzung für wissensbasierte regionale Entwicklungsprozesse bildet. Zudem erfolgte eine Definition des Begriffs „Wissen“ wie er im Kontext der Arbeit verwendet wird. Dieser setzt sich aus expliziten und impliziten Elementen zusammen und geht weit über das Verständnis hinaus, was hinlänglich unter Qualifikationsniveau, dem Resultat von Bildungsprozessen oder in Wort und Schrift festgehaltenen Artefakten verstanden wird. Der Begriff „Wissen“, wie er in der vorliegenden Arbeit verwendet wird, beinhaltet unter anderem Perspektiven, Vorstellungen, Überzeugungen, Emotionen, Intuition sowie durch individuelle Lernprozesse erlangte Einsichten und Erfahrungen. Weiterführend wurde das Modell der „regionalen Wissensbasis“ nach HOLZINGER als fundierter wissenschaftlicher Beitrag zur Rolle von Wissen in der Regionalentwicklung dargestellt. Das Gesamtbild der regionalen Wissensbasis konstituiert sich aus den Kompetenzen der Bevölkerung, der Infrastrukturausstattung und den Ergebnissen und Untersuchungen der herrschenden Wissenskultur. Im Anschluss an die Begriffsklärungen wurde die Organisation von Wissen und im Speziellen das Wissensmanagement nach Nonaka und Takeuchi, als umfassender Ansatz zum Umgang- im Sinne einer Generierung, Identifizierung, Teilung und Speicherung von Wissen- erörtert.

Diesem einleitenden Kapitel, dessen Ziel es vor allem war für das weitere Verständnis notwendige Begriffe zu erläutern, folgt die Auseinandersetzung mit sozioökonomischen Wandelprozessen, welche die Rahmenbedingungen für die regionale Entwicklung und Planung, sich ändernden Zielvorstellungen und Handlungsoptionen absteckt und gegenwärtig auf globaler, nationaler, regionaler sowie lokaler Ebene die Schatten der „Wissens- und Netzwerkgesellschaft“ voraus wirft.

III DIE WISSENS- UND NETZWERKGESELLSCHAFT – NEUE HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE REGIONALENTWICKLUNG

Das Konzept der Wissensgesellschaft, welches politische, ökonomische, soziologische und kulturelle Diskussionen durchdringt ist keine Neuerscheinung des 21. Jhd., sondern hat seine theoretischen Wurzeln in den Anfängen des Industriezeitalters. Bisherige gesellschaftliche Transformationsprozesse in Form der Agrar- und Industriegesellschaft stellen die Einleitung in dieses Kapitel dar, auf welche die Diskussion zur Wissensgesellschaft aufgebaut wird. Nach einem kurzen historischen Abriss zum Konzept der Wissensgesellschaft werden, unter zu Hilfenahme von Definitionen die Merkmale dieser Gesellschaftsform erarbeitet. Ein Beispiel für die Aktualität der Thematik stellt die Lissabon Strategie der Europäischen Union dar, welche an dieser Stelle kurz erwähnt werden soll. Diese politische Übereinkunft wurde im Jahr 2000 beschlossen und verfolgt das Ziel, die Union bis zum Jahr 2010 zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten *wissensbasierten* Wirtschaftsraum in der Welt zu machen.¹ Welche Herausforderungen und Merkmale eine solche Wissensbasierung der Gesellschaft impliziert, soll im nachfolgenden herausgearbeitet werden, mit dem Ziel ein möglichst umfassendes Bild der Wissensgesellschaft zu erlangen.

3.1 GESCHICHTLICHER ABRISS GESELLSCHAFTLICHER TRANSFORMATIONS-PROZESSE - VON DER AGRAR- BIS ZUR WISSENSGESELLSCHAFT

Die *Agrargesellschaft*, welche für viele Gesellschaften der Welt bis heute die „Normalform“ von Gesellschaft darstellt, wurde durch *landwirtschaftliche* Institutionen, Regelsysteme, Wissensbestände und Kommunikationen geprägt.²

Der Übergang zur *Industriegesellschaft* war durch zwei Revolutionen gekennzeichnet: eine am Ende des 18. Jahrhunderts durch die neue Technologie der Dampfmaschine und die zweite hundert Jahre später, durch die Entwicklung der Elektrizität und die Erfindung des Telefons. Beiden gemeinsam ist die Bedeutung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse³ und der unübersehbare Einfluss auf den Raum: ehemalige Äcker und Höfe machten Fabrikhallen Platz, Formen von Gebäuden, Siedlungen und Verkehrsverbindungen änderten sich. Der Begriff der „Revolution“ rechtfertigt sich dadurch, dass durch die neuen Technologien eine irreversible Diskontinuität in die Prozesse der Produktion und Distribution gebracht wurde. Als der bedeutende Parameter dieser Revolution galt die Stückzahl der gefertigten Produkte, in deren Folge die Massenanfertigung Einzug in die Fabrikhallen hielt.

Der Übergang zur Steigerung der Produktivität durch eine Beschleunigung und Vervielfachung der mentalen Fähigkeiten des Menschen mit Hilfe von elektronischen Rechenanlagen kann als dritte industrielle Revolution gesehen werden. Allen drei industriellen Revolutionen gemeinsam ist die Tendenz von der Zentralisierung (Dampfmaschine) zur Dezentralisierung (personal Computer) und die unaufhaltsame Ausbreitung der Technologien.⁴

¹ Vgl. Schlussfolgerung des Vorsitzes des Europäischen Rats in Lissabon, 23./24. März 2000.

² Vgl. Willke, 1998, S.293.

³ Vgl. Castells, 2004, S.37.

⁴ Vgl. Haun, 2002, S.8.

Die Weiter- und Neuentwicklung von Technologien führte soweit, dass sich laut CASTELLS am Ende des 20. Jhd ein historisches Intervall ereignete, welches bestimmt war von der Transformation der „materiellen Kultur“, ausgelöst durch das neue technologische Paradigma der Informationstechnologie.⁵ Die Informationstechnologie umfasst eine konvergierende Gruppe von Technologien in den Bereichen Computer, Funk, Telekommunikation und Gentechnik. Der Begriff der *Informationsgesellschaft* wird im Begriff der Wissensgesellschaft dahingehend erweitert, als die Gesellschaft nicht nur auf ihre technologische Basis reduziert wird.⁶ Vielmehr gilt der Mensch mit seinem Wissen über Prozessabläufe, Arbeitsabläufe, Rezepte, Fertigkeiten, seinen Erfahrungen und seinem menschlichen Verstand als unmittelbare Produktivkraft und nicht nur als ein Element im Produktionssystem.⁷ Die derzeit stattfindende Informations-Revolution löst die Vormachtstellung der Industrieproduktion ab. Die sich herausbildende und in Zukunft dominante Gesellschaftsform wird in der *Wissensgesellschaft* gesehen, deren konstitutive Mechanismen durch den Faktor Wissen bestimmt sind.⁸

3.2 DIE WISSENSGESELLSCHAFT: GESCHICHTE UND THEORETISCHE ANSÄTZE

Die Geschichte bzw. die Auseinandersetzung mit dem Konzept der Wissensgesellschaft und im Speziellen dem Faktor „Wissen“ kann in drei Epochen dargestellt werden:

- frühindustrielle Formen von Wissensbasierung;
- Akademisierung in der postindustriellen Gesellschaft der 60iger und 70iger Jahre;
- aktuelle Diskussionen und Theorien über die Wissensgesellschaft;

3.2.1 FRÜHINDUSTRIELLE FORMEN DER WISSENSBASIERUNG

Die frühe Industriegesellschaft wurde in klassischen Analysen von Karl Marx, Werner Sobart, Max Weber und Joseph Schumpeter als Wissensgesellschaft verstanden, d.h. als eine Gesellschaft die ihre kognitiven Schemata einer systemischen Veränderung unterwarf.⁹ *„During the period of industrialisation, learning and innovation became a ubiquitous process. While most people in more traditional societies could live their whole life on the basis of a rather narrow and constant set of skills used in the environments with rather constant characteristics, this is no longer the case in the industrial economy.“*¹⁰ Die Wissensbasierung dieser Gesellschaft wurde auf zwei Weisen konkretisiert: zum einen wird die Bürokratie als besondere Form des Umgangs mit Wissen, als Herrschaft kraft Wissens analysiert und zum anderen wird auf die Innovationsdynamik von „*außeralltäglichen Persönlichkeiten*“¹¹ verwiesen.

⁵ Vgl. Castells, 2004, S.31.

⁶ Vgl Heindreich, 2003, S.1.

⁷ Vgl Heidenreich, 2003, S.1.

⁸ Vgl. Haun, 2002, S.9.

⁹ Vgl. Heidenreich, 2003, S.7.

¹⁰ Lunvall/Johnson, 1994, gelesen in: Heidenreich, 2003, S.23.

¹¹ Schumpeter, 1935, gelesen in: Heidenreich, 2003, S.8.

3.2.2 DIE „AKADEMISCHE“ WISSENSGESELLSCHAFT DER 60IGER UND 70IGER JAHRE

In den 60er und 70er Jahren wurde der Begriff der Wissensgesellschaft geprägt, um auf die Expansion staatlicher und industrieller Forschungsaktivitäten und demzufolge der Zunahme von wissensbasierten „Wirtschaftsaktivitäten“ und auf die „neue Klasse“ von professionalisierten und technisch qualifizierten Wissensarbeitern aufmerksam zu machen.¹² Die Wissensbasierung wurde nicht wie in der ersten Phase auf bürokratische Organisationen, sondern auf wissenschaftliche und akademische Tätigkeiten zurückgeführt. Damit einher ging eine Aufwertung theoretischen Wissens und eine zunehmende Wissenschaftsabhängigkeit des technologischen Wandels. Das Verständnis der Wissensgesellschaft der 60er und 70er Jahre war dies einer verwissenschaftlichten, dienstleistungszentrierten, akademisierten Gesellschaft¹³, einer *Wissenschaftsgesellschaft*.

3.3 AKTUELLE DISKUSSIONEN UND THEORIEN ZUR WISSENSGESELLSCHAFT

Die aktuelle Debatte um die Wissensgesellschaft, welche durch die Managementtheorie ausgelöst wurde, ist außerordentlich facettenreich, knüpft aber kaum an die vorherigen Diskussionen um die Wissensgesellschaft an. Die theoretischen Ansätze werden von ökonomischen und systemischen Schwerpunkten geprägt, im Nachfolgenden soll jedoch auch der soziologische, politische und nachhaltige Ansatz wie er von den Vereinten Nationen und dem Club of Rome formuliert wurde, Berücksichtigung finden. Die folgende Abbildung gibt einen Einblick in die unterschiedlichen Ansätze zur Wissensgesellschaft und deren jeweiligen Kernelemente.



Abbildung 6: Unterschiedliche Ansätze zum Konzept der Wissensgesellschaft mit jeweiliger Schwerpunktsetzung (Quelle: eigene)

¹² Vgl. Heidenreich, 2002, S.8.

¹³ Vgl. Heidenreich, 2002, S.10f.

3.3.1 MERKMALE DER WISSENSGESELLSCHAFT

Die eben erwähnte Vielfalt soll durch die nachfolgenden Definitionen Ausdruck verliehen werden, wobei sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Die Markierungen wurden vom Verfasser vorgenommen um die jeweiligen Schwerpunkte der Definition hervorzuheben.

„In der Wissensgesellschaft machen kognitive Faktoren, Kreativität, Wissen und Information in zunehmendem Maße den Großteil des Wohlstandes eines Unternehmens aus. Auf den Punkt gebracht bedeutet dies, dass in den Wirtschaften dieser Länder für die Produktion von Gütern und Dienstleistungen (...) andere Faktoren im Mittelpunkt stehen als ‚the amount of labor time or the amount of physical capital‘.¹⁴“

„Von einer Wissensgesellschaft lässt sich dann sprechen, wenn statt industrieller Massenprodukte wissensbasierte Güter in Form der Wissensarbeit hergestellt werden, und dies nicht in den klassischen Formen hierarchisch und bürokratisch organisierter Fabriken, sondern in der Form ‚intelligenter‘, d.h. wissensbasierter und wissensintensiver Organisationen. (...) Eine weitere Voraussetzung ist, dass Wissen und Expertise einem Prozeß der kontinuierlichen Revision unterworfen sind und damit Innovationen zum alltäglichen Bestandteil der Wissensarbeit werden.“¹⁵

„Eine Wissensgesellschaft ist durch die Institutionalisierung der Bereitschaft zur Infragestellung eingelebter Wahrnehmungs- und Handlungsmuster gekennzeichnet.“¹⁶

Aus den angeführten Definitionen werden im Folgenden die originären Merkmale der Wissensgesellschaft herausgearbeitet.

3.3.1.1 Das zentrale Element - Wissen

Wissen, welches im ökonomischen Ansatz als 4. Ressource, im systemischen Ansatz in Form der Expertise zur Wertschöpfung des Unternehmens/ der Organisation beiträgt, ist der Schlüsselfaktor für die Transformation der Gesellschaft in eine „Smart Knowledge Society“¹⁷ auf globaler Ebene. Dabei steht nicht das Wissen an sich, sondern vielmehr die Generierung, Anwendung und Organisation desselben, wie sie bereits in Kapitel II beschrieben wurde, im Mittelpunkt.

In einigen theoretischen Ansätzen wird die zunehmende Rolle von Wissen als eigenständige Komponente im Gesellschaftssystem hervorgehoben. Wissen als Ordnung eigener Art ist demzufolge gleichzusetzen mit der Ordnung des Rechts und der Wirtschaft, welche als die drei wesentlichen Elemente die Grundlage der Wissensgesellschaft bilden.¹⁸ Die Zunahme von Wissen lässt sich durch die folgende von DEUSSEN durchgeführte Rechnung darstellen: zwischen 1450 und 1759 hat sich

¹⁴ Stehr, 1994, S.35f, gelesen in Heidenreich, 2003, S.11.

¹⁵ Willke, 1998, S.294 und S.355.

¹⁶ Heidenreich, 2003, S.5.

¹⁷ „Smart Knowledge Society“ ist eine Begriffsbildung des UN Department of Economic and Social Affairs, 2005.

¹⁸ Vgl. Oesterdiekhoff, 2005, S.271f.

das niedergeschriebene Wissen verdoppelt, die nächste Verdoppelung hat sich anstelle von 300 in 150 Jahren ereignet und eine dritte Verdoppelung hat zwischen 1900 und 1950 stattgefunden. Zurzeit verdoppelt sich Wissen im Zeitrahmen von 5 Jahren und es wird davon ausgegangen, dass sie in 20 Jahren alle 72 Tage stattfinden wird.¹⁹

Des Weiteren, soll an dieser Stelle auf die Dualität des Wissens hingewiesen werden, welche sich in Form des expliziten („explicit“) und impliziten („tacit“) Wissens darstellt (siehe Kapitel II). Diese Dualität ist in jeder Wissensart (Handlungs-, Personen-, Milieuwissen, usw.) vorhanden und kann mit dem Bild eines Eisberges verglichen werden, dessen Spitze- welche den kleinsten Teil des Berges ausmacht- mit dem expliziten Wissen gleichzusetzen ist und der übrige Berg mit dem impliziten. *„Both information [explicit knowledge, Anm. d. Verf.] and tacit knowledge (the whole “iceberg”) stand behind the prefix that qualifies the ‘knowledge’ society. At the same time, neither of them does that on its own.“*²⁰

3.3.1.2 Schlüsselfaktoren Mensch und Information

Neben dem Faktor Wissen nehmen *Kreativität* und *Information* einen zentralen Stellenwert in der Konstatierung der Wissensgesellschaft ein. *„Creativity, the ability of an individual to look at the same things as everybody else and to think differently, is unique to human beings. This resource is not finite and can be explored endlessly (...).“*²¹ Menschliche Kreativität als *„Quelle und Wurzeln kreativen Handelns“* führt den permanenten Wissensfortschritt herbei²² und macht den Menschen selbst zum Schlüsselfaktor jeglicher Aktivität in der Wissensgesellschaft. Aus wirtschaftlicher Sicht stellt der menschliche Verstand nun eine unmittelbare Produktivkraft und nicht nur ein entscheidendes Element im Produktionssystem dar.²³

Information ist gleichzusetzen mit explizitem Wissen, welches *“refers to ‘justified (true) belief’ that is codified in formal, systemic language. It can be combined, stored, retrieved and transmitted with relative ease and through various means, including modern ICT“*^{24, 25} Information stellt das *“Rohmaterial“* dar, das es nach CASTELLS durch Technologien zu bearbeiten gilt.²⁶ *“(…) people and information are the two key assets of the Knowledge Society and (...) both can develop without limits (and geographically everywhere, d. Verf.).“*²⁷

3.3.1.3 Die Rolle der Informations- und Kommunikationstechnologie

Die von WILLKE als *“Infrastruktur der Wissensgesellschaft“*²⁸ bezeichnete Kommunikations- und Informationstechnologie ist charakterisiert durch einen umfassenden, globalen, preiswerten und

¹⁹ Vgl. Deussen, gelesen in Oesterdiekhoff, 2005, S.268.

²⁰ UN Department of Social and Economic Affairs, 2005, S.23.

²¹ UN Department of Social and Economic Affairs, 2005, S.25.

²² Streich, 2005, S.21.

²³ Vgl. Castells, 2004, S.34.

²⁴ ICT ist die Abkürzung für Information and Communication Technology

²⁵ UN Department of Social and Economic Affairs, 2005, S.19.

²⁶ Vgl. Castells, 2004, S.76.

²⁷ UN Department of Social and Economic Affairs, 2005, S.26.

²⁸ Willke, 1998, S.305.

schnellen Transport von Informationen, Kommunikationen, Energie, Personen und Güter. Durch die Datennetze werden territorial ungebundene Kommunikationen und Kooperationen ermöglicht. In diesem Zusammenhang spricht WILLKE auch von „intelligenter Infrastruktur“²⁹, die dadurch gekennzeichnet ist, dass Wissen in den Handlungskontext einfließt und produktiv verwendet wird. Dem lässt sich folgende Kostenverteilung der wissensbasierten Infrastruktur zugrunde legen: 1% der Kosten liegen beim Material, 5% bei unqualifizierter Arbeit und die restlichen 94% bei intellektuellem Kapital bzw. Expertise, als systematisiertes und organisiertes Wissen.³⁰

Die Verbreitung der Informationstechnologie beeinflusst in entscheidendem Maße den Faktor Arbeit. Nicht nur der Inhalt der Arbeit wird durch die zunehmende Wichtigkeit des Faktors Wissen beeinflusst, sondern auch der Arbeitsprozess an sich, welcher durch den informationellen Produktionsprozess determiniert wird: Repetitive Routineaufgaben werden von Maschinen erledigt, im Mittelpunkt stehen die Erzeugung von Prozessen und Produkten durch Innovation.³¹ Dies leitet zum nachfolgenden Merkmal, der „Wissensarbeit“ über.

3.3.1.4 Wissensarbeit – ein zentrales Element der Wissensgesellschaft

Das Element der Wissensarbeit äußert sich in zwei Formen. Im Zuge der Zunahme der im Wissensbereich tätigen Personen wird neben den drei Sektoren Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistung von einem Informationssektor³² gesprochen, d.h. Wissensarbeit wird zu einer eigenen Nische des Arbeitsmarktes. Auf der anderen Seite nehmen wissensbasierte Tätigkeiten in den anderen Sektoren stetig zu, wodurch eine Durchdringung dieser Berufe mit Tätigkeiten der Wissensgenerierung, -anwendung, -nutzung und -speicherung einhergeht. Die Wissensarbeit umfasst Tätigkeiten der Kommunikation, Transaktion und Interaktion, die das Ziel verfolgen das relevante Wissen kontinuierlich zu verifizieren, falsifizieren oder zu verbessern und zudem die Kopplung mit Unwissen berücksichtigt.³³

Wissensarbeit drückt sich in der Produktion von nicht „anfassbaren“ Produkten, der Verrichtung von Dienstleistungen und der Arbeit mit Symbolen und Wissen aus. Die Wissensarbeit ist nicht die einzige Arbeit in der Wissensgesellschaft, aber im Steigen begriffen. Sie umfasst die Kategorie der Problemlöser, Problemidentifizierer und strategischen Vermittlern, welche sich zur Realisierung ihrer Ideen, Projekte und zum Einbringen ihrer Expertise Kapital suchen.³⁴ [Anm.d.Verf.: *Im Gegensatz zum bisherigen Markt, wo das Kapital nach bestimmten Bedingungen Arbeit suchte.*] Ein Merkmal des Arbeitsmarktes der Wissensgesellschaft ist die Differenzierung zwischen „personen- und ortsgebundenen Gütern“ einerseits und „digitalisierbaren Gütern“³⁵ andererseits, wobei erstere zugunsten letzterer rückläufigen Entwicklungen unterliegen. Ein wachsender Teil der Arbeit in Produktion und Dienstleistung ist digital disponibel und transportabel geworden und entzieht sich damit nationaler Regulierungen. Abgesehen von den wissensbasierten Produkten und Gütern die

²⁹ Willke, 1998, S.308.

³⁰ Vgl. Willke, Helmut: Wissensgesellschaft, 1999, S.390, gelesen in: Oesterdiekhoff, 2005, S.273.

³¹ Vgl. Castells, 2004, S.273.

³² Vgl. Oesterdiekhoff, 2005, S.275.

³³ Vgl. Haun, 2002, S.13.

³⁴ Vgl. Willke, 1998, S.299.

³⁵ Willke, 1998, S.302.

durch die Wissensarbeit hervorgebracht werden, nehmen auch die Arbeitsverträge neue Formen an, was in der Zunahme von diskontinuierlichen Anstellungen für Projekte, unterschiedliche Formen der Teilzeitarbeit, Umstellung auf Werkverträge, etc. ablesbar ist.³⁶ Dies wirft die Frage nach der Möglichkeit der Steuerung dieser Form der Arbeit durch die Politik auf.

3.3.1.5 Das Konzept der Steuerung in der Wissensgesellschaft

Die „Suprastruktur“ einer Gesellschaft stellt die Gesamtheit an institutionellen Verfestigungen, Regelsysteme und Steuerungsregime dar, deren Transformation in der Wissensgesellschaft als ein schrittweiser Übergang von der hierarchischen Systemsteuerung zu einer Heterarchie von weitgehend selbständigen, flexiblen Einheiten beschrieben werden kann. WILLKE prognostiziert einen damit einhergehenden Verlust der traditionellen Steuerungsmedien Macht und Geld zugunsten der Ressource Wissen und Expertise.³⁷ Die Rolle des Staates und die Rolle der territorial gebundenen Politik unterliegen fundamentalen Transformationen, deren *„Kern die Verlagerung gesellschaftlicher Steuerungskapazitäten von einer hierarchisch zentral platzierten Politik zu verteilten, polyzentrisch geordneten Steuerungskompetenzen dezentral vernetzter System, Organisationen und Akteure ist.“*³⁸

Die Wissensgesellschaft kann aber nicht ausschließlich als die Verselbständigung und Herauslösung von wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und anderen Logiken aus traditionellen Bindungen verstanden werden. Verlässliche (Rechts-)Normen welche auf staatlicher Ebene durch regionale, europäische und globale Normen ersetzt werden, bilden die Rahmenbedingungen für wissensbasierte Teilsysteme. Erwartet werden kann nach HEIDENREICH ein Pluralisierung von Regulierungsebenen und eine Diversifizierung von Regulationsinstanzen.³⁹

In diesem Zusammenhang gewinnen Organisationen als lernende, grenzüberschreitend tätige und reflektive Steuerungseinheit⁴⁰ und das *Netzwerk* als mögliche Koordinationsform an Bedeutung.

3.3.1.6 Lernen und die Rolle der Bildung

Wissen stellt das Endprodukt von Lernprozessen dar, in denen Daten als Informationen wahrgenommen und als neues Wissen gelernt werden.⁴¹ Lernen ist eine zentrale Aktivität der Wissensgesellschaft, welche über die Infragestellung gegebener Situationen, Verhaltensänderungen und neue Fähigkeiten sowie Erlebnis- und Handlungsmöglichkeiten schafft.⁴² (Siehe Kapitel II, Entwicklung von neuem Wissen). Im Rahmen der Steuerung und Initiierung von Lernprozessen nimmt die Bildung in Form der Grund-, Aus- und Weiterbildung und organisationsinterne Lernprozesse eine entscheidende Rolle ein. *„Of course, it is difficult to underestimate the role of education in the Knowledge Society in general, but the challenge would be to provide not just schooling for a specific profession, but rather, schooling for a creative life and creativity in a specific profession. The ‘proper’*

³⁶ Vgl. Willke, 1998, S.302.

³⁷ Vgl. Willke, 1998, S.312.

³⁸ Willke, 1998, S.332.

³⁹ Vgl. Heidenreich, 2003, S.18.

⁴⁰ Vgl. Willke, 1998, S.312

⁴¹ Vgl. Haun, 2002, S.178.

⁴² Vgl. Küpers, 2006, S.46.

*mix of primary, secondary and tertiary education, as well as life-long learning,(...) would be the best public policy.*⁴³ Bildung in all ihren Formen, als notwendige Voraussetzung für die Transformation zur Wissensgesellschaft auf einer globaler Ebene, wird durch die Informations- und Kommunikationstechnologie unterstützt, welche zum ausschlaggebenden Medium der Verbreitung von Wissen und der Etablierung von *“shared spaces for knowledge creation”*⁴⁴ wird.

3.3.1.7 Netzwerke und die Rolle des Raumes

Die Definition eines Netzwerkes stellt sich nach CASTELLS folgendermaßen dar: *„Ein Netzwerk besteht aus mehreren miteinander verbundenen Knoten. (...) Netzwerke sind offene Strukturen und in der Lage, grenzenlos zu expandieren und dabei neue Knoten zu integrieren, solange diese innerhalb des Netzwerkes zu kommunizieren vermögen, also solange sie dieselben Kommunikationscodes besitzen- etwa Werte oder Leistungsziele. Eine auf Netzwerken aufbauende Gesellschaftsstruktur ist ein hochgradig dynamisches, offenes System“*⁴⁵. Diese Definition kann durch die Tatsache ergänzt werden, dass das Netzwerk Eigenschaften besitzt, welche auf Ebene des einzelnen Knotens nicht vorhanden sind. Diese Eigenschaft welche durch die Zahl, Anordnung und Interaktion der Knoten entsteht wird als Emergenz bezeichnet. Neben ihren offenen Grenzen charakterisieren sich Netzwerke durch ihre Flexibilität, die schwache bis nicht vorhandene Formalstruktur und die temporären dynamischen Verfahrensweisen und Verantwortlichkeiten⁴⁶. Die Wissensgesellschaft stellt ein solches Wissensnetzwerk dar, welches sich aus Menschen, Personengruppen und maschineller „Intelligenz“ konstatiert.⁴⁷

Unter Vernetzung wird im Kontext einer Wissensgesellschaft nicht nur die infrastrukturelle Vernetzung von Daten- und Informationssystem mit Hilfe der modernen Technologien, sondern auch die Vernetzung von wissensbasierten lernenden Organisationen verstanden, die das hierarchische Steuerungsregime zugunsten eines heterarchischen ablösen. Ohne eine Antwort auf die Frage zu geben, wie sich Organisationen in Zukunft gestalten werden, da unterschiedliche organisatorische Arrangements und unterschiedliche kulturelle Ausdrucksformen berücksichtigt werden müssen, kann davon ausgegangen werden, dass sie alle auf Netzwerken beruhen.⁴⁸ *„It is the first civilization in the history of the human race that spans the entire globe and firmly binds together all human societies, submitting them to a common global destiny.“*⁴⁹ Diese, sich durch Netzwerke über den ganzen Globus konstatierende Gesellschaftsform hat nach Vaclav HAVEL nur eine Möglichkeit einer friedlichen Koexistenz: *“(...) the truly reliable path to coexistence, to peaceful coexistence and creative cooperation, must start from what is at the root of all cultures and what lies infinitely deeper in human hearts and minds than political opinion, convictions, antipathies, or sympathies – it must be rooted in*

⁴³ UN Department of Social and Economic Affairs, 2005, S.47.

⁴⁴ UN Department of Social and Economic Affairs, 2005, S.39.

⁴⁵ Castells, 2004, S.528f.

⁴⁶ Vgl. Lembke/ Müller/ Schneidewind, 2006, S.100.

⁴⁷ Vgl. Streich, 2005, S.18.

⁴⁸ Vgl. Castells, 2004, S.191.

⁴⁹: Vaclav, Havel: The Need for Transcendence in the Postmodern World, 1994, Online im WWW unter URL <http://www.worldtrans.org/whole/havelspeech.html>. [12.02.07].

self-transcendence.⁵⁰ Transzendenz und im engeren Sinne Selbst-Transzendenz d.h. das Bewusstsein gleichzeitig Teil eines Subsystems und eines übergeordneten Ganzen zu sein ist die Voraussetzung für die Etablierung einer Wissensgesellschaft, welche nicht als Nationalgesellschaft sondern als Weltgesellschaft begriffen werden kann.⁵¹

Die Fähigkeit der Netzwerke territorial ungebunden Kommunikationen und Kooperationen zu erleichtern wirkt sich entscheidend auf den physischen Raum aus. Die herkömmliche Auffassung versteht den Raum als etwas Festes und Dinghaftes (ein Platz, eine Kirche, ein Dorf,..) in welchem sich reale Personen treffen und kommunizieren. Je stärker diese Kommunikation virtualisiert wird, desto stärker rekonfiguriert sich der Raum als ein Ort des Zusammentreffens von Kommunikationsströmen, dessen örtliche Gebundenheit von fluiden, virtuellen Netzwerken ersetzt wird. Dieser Raum wird von CASTELLS als „Raum der Ströme“, im Gegensatz zum bisherigen „Raum der Orte“, bezeichnet: „*I propose the idea that there is a new spatial form characteristic of social practices that dominate and shape the network society: the space of flows*“⁵²

3.3.1.8 Exkurs: Open Source

Der Open Source Gedanke ist vom Software Programm LINUX ausgegangen, welches durch die Vernetzung weltweit agierender Programmierer erarbeitet wurde. LINUX verfolgt das Ziel, eine weltweit frei zugängliche Software zur Verfügung zu stellen. Davon ausgehen hat der Open Source Gedanke in mehrere Bereiche Eingang gefunden und verfolgt unter dem Schlagwort „Open Source Kultur“ und durch die unbegrenzte Verfügbarkeit von Information, welche für jeden Zweck verwendet, kopiert und auch verbessert werden kann die Grundsätze der Freiheit:

- zu lernen
- zu unterrichten
- des Wettbewerbs
- der freien Meinungsäußerung
- der Wahl.⁵³

Der Club of Rome bekräftigt in seinem Statement to the World Summit on the Information Society (Geneva, 2003) die Bedeutung einer Open Source Kultur:

“To facilitate the emergence of new entrepreneurial networks and peer-to-peer educational support, new initiatives must also be taken at international level to recognise, protect and encourage collective knowledge creation: “free and open source” software; knowledge in the “public domain”; “traditional knowledge” and “open content” such as artistic (including music) and scientific knowledge that the creators wish to contribute to an open pool, but nevertheless wish to see recognised as theirs.”

In der Open Source Software und dem Open Source Gedanken werden die Möglichkeiten gesehen, den *“digital divide”* der zwischen Industrie- und Entwicklungsländern herrscht zu minimieren.⁵⁴

⁵⁰ Vaclav, Havel: The Need for Transcendence in the Postmodern World. Online im WWW unter URL <http://www.worldtrans.org/whole/havelspeech.html>. [12.02.07].

⁵¹ Vgl. Heidenreich, 2003, S.15.

⁵² Castells, 1996, S.412, gelesen in: Willke, 1998, S.310.

⁵³ URL: http://kb5.at/content/e706/e2969/e76/index_print_ger.html [08.01.07].

⁵⁴ Vgl. Club of Rome (Hrsg.): Towards a new Age of Information and Knowledge for All, Online im WWW unter URL http://www.clubofrome.org/archive/publications/CORSummitFinal_16.09.03.pdf [10.02.07].

3.3.2 INDIKATOREN

Die unterschiedlichen Ansätze zur Wissensgesellschaft zeigen Einigkeit in der Aussage, dass die Wissensgesellschaft noch nicht existiert, aber wie durch die eben angeführten Merkmale deutlich wird, schon ihre Schatten voraus wirft. Der Messung des Fortschrittes der gesellschaftlichen Transformation werden durch unterschiedlichste Indikatoren Rechnung getragen. Die folgende Auflistung soll einen Einblick geben, erhebt aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit:

- Anzahl der Pflichtschuljahre und der Bevölkerung unter 15 Jahre als Indikator für die „Ressource“ eines Landes seinen „*stock of people who, through education, can expand their tacit knowledge and, (...), develop as creative beings*⁵⁵“ aufrecht zu erhalten;
- Anzahl der Schüler je Klasse als Indikator für die Qualität der Schulbildung;
- Anzahl der Hochschulabgänge;
- Angebot an Bildungseinrichtungen, Angebote für die Erwachsenenbildung;
- Die Anzahl der Zeitungen, Internetbenutzer, Telefonanschlüsse und die Anzahl der Anmeldungen an Mobiltelefonen, welche eine Aussage über Ausmaß und Umfang der Informationsströme in einem Land geben;
- Das pro Kopf Bruttosozialprodukt eines Landes, welches in Zusammenhang mit den ersten beiden Indikatoren gebracht wird;
- Der prozentuelle Anteil des BSP, welcher in Forschung und Entwicklung investiert wird;
- Die Finanzielle Aufwendung von Organisationen für die Weiterbildung;
- Stellenwert qualifizierter Arbeitsplätze;
- Stellenwert von Produkt- und Prozessinnovationen;⁵⁶

Die Messbarkeit der Transformation der Gesellschaft wird sehr differenziert gesehen: quantitative und monetäre Kennzahlen bieten zwar die Möglichkeit einer genauen Messung deren Aussagekraft wird jedoch im Hinblick auf die Vielfältigkeit der Wissensgesellschaft in Frage gestellt. Aufgrund der Komplexität der Thematik fehlt es bisher an vergleichbaren qualitativen Indikatoren.

3.3.3 RISIKEN DER WISSENSGESELLSCHAFT

3.3.3.1 Nichtwissen

Der Faktor Wissen, welcher in Form von wissensbasierten Operationen die Wissensgesellschaft durchdringt, ist nicht nur die Grundlage von Wettbewerbsfähigkeit und Produktivität sondern auch die Quelle von Verunsicherungen und Risiken. Mit der Zunahme des Wissens steigt auf inhärente Weise auch das Ausmaß des Nichtwissens⁵⁷, welches in Form von Paradoxien, Dilemmata, Risiken und Ambivalenzen auftritt. „*Die Entdeckung neuer Unbestimmtheit ist im Mittel immer größer als die Konstruktion von abgesicherten, bestätigten Wissensbeständen. Nach diesem Gesetz bezeichnet der*

⁵⁵ UN Department of Social and Economic Affairs, 2005, S.28f.

⁵⁶ Vgl. Heidenreich, 1999, S.2.

⁵⁷ Vgl. Heidenreich, 2003, S.19.

*Begriff Wissensgesellschaft eine Gesellschaft, die in ständig wachsendem Maß über den Umfang und die Ebenen ihres Nichtwissens lernt.*⁵⁸

Diesem Nichtwissen kann mit der Strategie des Experimentes begegnet werden, deren Vorteile in der Entwicklung und Umsetzung neuer Wege und Lösungen liegt. Auf der anderen Seite können die Folgen von fragwürdigen Theorien und fehlerhaften Technologien nicht mehr auf einen eingegrenzten Bereich beschränkt werden. Die Konsequenzen falscher Annahmen und fehlgeschlagener Experimente sind von der ganzen Gesellschaft zu tragen.⁵⁹

3.3.3.2 Die Form der Wissensgesellschaften

Das angestrebte Ziel einer gesellschaftlichen Transformation sollte laut den Vereinten Nationen eine „Smart Knowledge Society“ sein, die auf Basis demokratischer politischer Rahmenbedingungen und hohem Stellenwert der Partizipation einen ganzheitlichen Ansatz der Wissensgesellschaft verfolgt, mit den Zielen eine möglichst hohe „*quality of life*“ und „*safety of life*“ zu gewährleisten.⁶⁰ Durch die unterschiedlichen Herangehensweisen zur Wissensgesellschaft, ist die Entwicklung in die angeführte Richtung nicht selbstverständlich, was die Ansätze der „Nominal Knowledge Society“ und der „Warped Knowledge Society“ darlegen. Erstere beschreibt das Phänomen, dass in politischen Strategien zwar das Ziel der Transformation zu einer Wissensgesellschaft formuliert wird, jedoch die notwendigen Maßnahmen und Instrumente zur Implementation fehlen. Die „Warped Knowledge Society“ beschreibt eine Wissensgesellschaft, die nicht durch einen ganzheitlichen, sondern einen sektoralen Ansatz gekennzeichnet ist, beispielsweise durch die reine Reduktion des Konzeptes Wissensgesellschaft auf die Wissensökonomie. Letzteres wird auch in kritischen Auseinandersetzungen mit dem Konzept der Wissensgesellschaft thematisiert: *„Proliferation of technical knowledge alone is not enough to constitute living in a knowledge-based society. The greatest problem with the knowledge society is that it is an unfruitful metaphor and an unenlightening addendum to the idea of the knowledge economy.*⁶¹ Schlüsselfaktoren, die die Transformation der Gesellschaft beeinflussen werden im Bewusstsein der Menschen, den politischen Rahmenbedingungen und den Transformationen ökonomischer Institutionen gesehen.⁶²

3.4 ZUSAMMENFASSUNG

Die Diskussion um die Wissensgesellschaft zeigt sich seit ihren Anfängen in der frühindustriellen Epoche in unterschiedlichsten Facetten. Wurde unter Wissensgesellschaft anfänglich nur die bürokratische und akademische Schicht subsumiert, so nimmt sie in aktuellen Theorien eine globale Form mit unterschiedlichen Schwerpunktbildungen: ökonomisch, technologisch, wissenschaftlich, systemisch an, um nur einige zu erwähnen. Ob es sich bei der Wissensgesellschaft um eine neue Gesellschaftsform handelt, vergleichbar mit der ehemaligen Agrar- und Industriegesellschaft, oder

⁵⁸ Krohn, 1967, S.69, gelesen in: Heidenreich, 2003, S.19.

⁵⁹ Vgl. Heidenreich, 2003, S.20.

⁶⁰ Vgl. UN Department of Social and Economic Affairs, 2005, S.91.

⁶¹ Ungar, 2003, gelesen in: UN Department of Social and Economic Affairs, 2005, S.3.

⁶² Vgl. UN Department of Social and Economic Affairs, 2005, S.142f.

lediglich einer Schwerpunktbildung und zusätzlichen Spezialisierung innerhalb derselben ist aus der Vielzahl der theoretischen Auseinandersetzungen nicht eindeutig ableitbar. Den unterschiedlichen Ansätzen gemein ist die zentrale Bedeutung des Faktors Wissen, die Schlüsselrolle des Menschen im Umgang mit Wissen, die Funktion von Information als Rohstoff der Operationen in der Wissensgesellschaft, die Rolle der Informations- und Kommunikationstechnologie als Medium der ortsunabhängigen Kommunikation, Kooperation und Speicherung von Wissen, den Netzwerken als Organisationsform in einem zunehmendem heterarchischen Steuerungsregime und die Rolle der Organisation, als lernende, grenzüberschreitend tätige Steuerungseinheit.

Inwiefern es sich bei der gegenwärtigen Gesellschaftsform um die Vorstufen einer Wissensgesellschaft handelt, ist Inhalt unzähliger Versuche, geeignete Indikatoren für die Messbarkeit dieser Transformation zu finden. Die Messbarkeit der gesellschaftlichen Transformation, als zentrale Thematik in der Diskussion um die Wissensgesellschaft, wirft die Frage auf, welcher Beitrag zu welcher Zielerreichung verfolgt werden soll. Denn so vielfältig wie die Ansätze zur Wissensgesellschaft sind, können auch die Zielsetzungen beschrieben werden: sie reichen von der Produktionssteigerung des Unternehmens bis hin zur Beseitigung bzw. Minimierung globaler Diskrepanzen.

Im Bereich der Planung sind vor allem wissensbasierte Ansätze zu städtischen Gebieten und Stadtregionen, die unter anderem Begriffe wie „Global City“⁶³ thematisieren vorhanden. Inwiefern der Ansatz der Wissensgesellschaft auch die ländlichen Regionen und den damit in Verbindung stehenden Planungsbereich der Regionalentwicklung beeinflusst, wird im nachfolgenden Kapitel erörtert.

⁶³ Vgl. Castells, 2004.

IV REGIONALENTWICKLUNG IN EINER WISSENSBASIERTEN GESELLSCHAFT

Basierend auf die bisherigen Ausführungen zum Faktor Wissen und zum Phänomen der Wissensgesellschaft, wird in diesem Kapitel die Relevanz des Faktors Wissen für die zukünftige Regionalentwicklung und Ansätze zu einer wissensbasierten Regionalentwicklung näher erläutert. Einführend wird die Rolle der regionalen Ebene im Kontext einer wissensbasierten Gesellschaft erörtert unter besonderer Berücksichtigung ländlicher Regionen. Dem folgt ein kurzer Abriss zur Geschichte der Regionalentwicklung in Österreich. Im Hauptteil werden bereits vorhandene wissensbasierte Ansätze im regionalen Kontext in Form der „Lernenden Region“, „Innovationsorientierten Regionalentwicklung“ und der „Wissensregion“, deren Herkunft, Merkmale, Zielsetzungen und Instrumente angeführt. Darauf basierend und unter Berücksichtigung der Aussagen aus Kapitel 2 und 3 werden die Grundprinzipien, Merkmale und Herausforderungen einer zukünftigen wissensbasierten regionalen Entwicklung erarbeitet.

4.1 DIE ROLLE DER (LÄNDLICHEN) REGION IM ZEITALTER DER NETZWERK- UND WISSENSGESELLSCHAFT

Im Zuge der Globalisierung und der Konstatierung der Europäischen Union und des Europäischen Wirtschaftsraumes ist die Bedeutung der regionalen Ebene über ihren abgegrenzten regionalen Einzugsbereich hinausgewachsen. Raumplanung und Regionalentwicklung im Speziellen, sind in globale Strukturen eingebettet und haben sich in diesem Kontext mit überregionalen Aspekten auseinanderzusetzen.¹

4.1.1 DEFINITION VON REGION

Die Region, als räumlicher Bezugspunkt der nachfolgenden Ausführungen wird zu Beginn einer begrifflichen Definition unterzogen werden. Es gilt zwischen vier unterschiedlichen Ansätzen zu differenzieren:

- Die *strategische* Abgrenzung von Regionen basiert auf Gründen der Zweckrationalität und verfolgt eine Abgrenzung nach ökonomischen Einheiten.
- Der *analytische* Zugang erfasst die Region als ein System zwischen der Systemebene des Zentralstaates und der lokalen Ebene, unter Bezugnahme von politisch- administrativen Grenzen.
- Der *funktionale* Zugang bezeichnet die Region als Raum, in welchem eine bestimmte Zielerreichung bzw. Problembearbeitung stattfindet.
- Der *territoriale* Zugang grenzt das Gebiet einer Region aufgrund ihrer naturräumlichen Gegebenheiten ein.²

¹ Steiner, in: ÖROK (Hrsg.):Raumordnung im Umbruch, 2006, S.171.

² Scheff, 1999, S.18.

Diese Unterscheidung ist idealtypisch und wird in der Realität als ein Zusammenwirken aller Zugänge wahrgenommen werden. Allgemein formuliert ist die Region ein soziales System mit spezifischer räumlicher Bindung. (Näheres zum Begriff des sozialen Systems Region siehe Kapitel II.)

4.1.2 DER BEGRIFF „LÄNDLICHER RAUM“

Angesichts der in der vorliegenden Arbeit untersuchten Fallbeispielen gilt ein besonderes Augenmerk den *ländlichen* Regionen, weshalb dahingehen der Begriff des „Ländlichen Raums“ auch eingehender Betrachtung findet. In Wirklichkeit existiert *der* ländliche Raum nicht, sondern eine große Mannigfaltigkeit ländlicher Räume.³ Basierend auf einer Kombination von Lage- und regionalökonomischen Kriterien und bezogen auf österreichische Verhältnisse können fünf ländliche Raumtypen unterschieden werden:

- Periurbane ländliche Räume
- Ländliche Räume im Umfeld überregionaler Verkehrsachsen
- Touristisch geprägte ländliche Räume
- Periphere ländliche Räume in inneralpiner Lage
- Periphere ländliche Räume entlang der Grenze zum ehemaligen Ostblock.⁴

Die gewählten Fallbeispiele „Steirisches Vulkanland“ und „KB5“ welche in der südlichen Oststeiermark liegen, können letzterem zugeordnet werden (näheres siehe Kapitel VI, VII).

4.1.3 BEDEUTUNG DER REGIONALEN EBENE IN EINER WISSENSBASIERTEN ZUKUNFT

Im März 2000 haben die EU Mitgliedsstaaten die Lissabon Strategie beschlossen: eine wirtschafts- und sozialpolitische Agenda mit dem Ziel, die Union bis zum Jahr 2010 zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten *wissensbasierten* Wirtschaftsraum in der Welt zu machen.

Durch die Globalisierung sowie die Europäische Integration und die Erweiterung des europäischen Wirtschaftsraumes wird der Einfluss nationalstaatlicher Grenzen im globalen Wettbewerb zurückgedrängt und damit einhergehend grenzüberschreitend agierenden Regionen eine zunehmende Bedeutung eingeräumt. Erstere zeigt vor allem in ihrer ökonomischen Dimension als *„(...) Prozess der Internationalisierung wirtschaftlichen Austauschs durch die Mobilität von Produktionsfaktoren sowie von handelbaren Gütern.“*⁵ eine unmittelbare Raumwirksamkeit. Die Globalisierung und internationale Arbeitsteilung hat durch das Wegfallen von Handelshemmnissen, sinkenden Transport- und Transaktionskosten sowie den weltweiten Technologietransfer den regionalwirtschaftlichen Wettbewerb angeheizt. Im Zuge der gesellschaftlichen Transformation der Gesellschaft von einer Industrie- zu einer Netzwerk- und Wissensgesellschaft ist die Region theoretisch, empirisch und politisch wieder eine stärker beachtete ökonomische Einheit geworden. Die Region hat neue Bedeutung als wirtschaftlich relevanter Faktor gewonnen, da räumliche Nähe die Voraussetzung für innovatives Verhalten und wirtschaftliche Dynamik ist.⁶ *„Selbst im Zeitalter des Internet ist die geographische Nähe nach wie vor ein Faktor, der den intellektuellen, kommerziellen*

³ Vgl. Weber, 2002, S.2.

⁴ Weber/Seher, 2006, S.2.

⁵ Brasche, gelesen in: Voss, 2005, S.119.

⁶ Vgl. Steiner, in: ÖROK (Hrsg.): Raumordnung im Umbruch, 2003, S.171.

und finanziellen Austausch im hohen Maße begünstigt und Innovationsprozesse stark beeinflusst. Regionale Gebiete entwickeln sich zu dynamischen Akteuren, indem sie die Grundlage von Produktionsgruppierungen im Bereich der Forschung und Entwicklung und der Innovation bilden (...).“⁷

Die Region, als eine Ebene auf der Differenzierung und Spezialisierung in Form von „struktureller Wettbewerbsfähigkeit“ stattfindet, stellt einen Ausweg aus der Globalisierungsfalle dar.⁸ Von einem räumlich- geografischen Konzept hat sich die Region zu einem „regionalen Produktionssystem“⁹ gewandelt, welches im Wettbewerb mit anderen derartigen Systemen steht.

Neben der zunehmenden Rolle der Region aus wirtschaftlicher Sicht, kann ein Trend zur Regionalisierung im Sinne einer Identitätssteigerung wahrgenommen werden. Dieses unter dem Begriff der „Glokalisierung“ zusammengefasste Phänomen, wird auf das Bedürfnis zurückgeführt, die komplexe Unübersichtlichkeit einer zunehmend global organisierten Welt durch eine partielle Überschaubarkeit zu ersetzen. Regionale Identität im Sinne von sozialer Vertrautheit, historischer Tradition, Kultur, einem Gefühl der Verbundenheit in einem abgegrenzten Raum, erleichtert individuelle und kollektive Selbstfindungsprozesse und ermöglicht die Festlegung einer gemeinsamen Entwicklungslinie.¹⁰

4.2 GENESE DER REGIONALENTWICKLUNG IN ÖSTERREICH

4.2.1 DIE REGIONALEN ENTWICKLUNGSPIONIERS- DIE ANFÄNGE DER REGIONALENTWICKLUNG

Nach dem 2. Weltkrieg bis Mitte der 60iger Jahre war Österreich vom Wiederaufbau der wirtschaftlichen Strukturen gekennzeichnet. Dies zeigt sich auch in der Regionalentwicklung, welche durch Jahrzehnte des „fordistischen Wachstums“¹¹ geprägt wurde: quantitatives wirtschaftliches Wachstum, das Paradigma des „Abbaus regionaler Disparitäten“ zwischen Zentren und Peripherie und jenes der „Kohäsion“, als die Gewährleistung des Zusammenhalts und des Ausgleichs aller Teilregionen¹² waren vorherrschend. Vorrangiges Anliegen der Regionalentwicklung war die Modernisierung und Industrialisierung entwicklungsschwacher- ländlicher Regionen.¹³ Geläufige Instrumente waren die quantitative Arbeitsplatzbeschaffung, der Infrastrukturausbau, das Schaffen von Investitionsanreizen und eine aktive Betriebsansiedlungspolitik. Durch Neugründungen und Verlagerungen von Betrieben in Problemregionen, sollten wirtschaftliche Impulse stimuliert und durch Mobilitätsförderungen unterstützt werden.¹⁴ Dieser regionalpolitische Schwerpunkt auf dem wirtschaftlichen Wachstum war durch eine rasche Verbreitung der Massenproduktion gekennzeichnet.

⁷ Regions of Knowledge (KnowReg), URL: <http://www.cordis.lu/era/knownreg.htm> [27.04.04].

⁸ Vgl. Steiner, in: ÖROK (Hrsg.): Raumordnung im Umbruch, 2003, S.170.

⁹ Steiner, in: ÖROK (Hrsg.):Raumordnung im Umbruch, 2003, S.171.

¹⁰ Vgl. Scheff, 1999, S.20f.

¹¹ Holzinger, 1998, S.7.

¹² Vgl. Steiner, in: ÖROK (Hrsg.):Raumordnung im Umbruch, 2003, S.167.

¹³ Vgl. Draxl et al., 2004, S.5.

¹⁴ Vgl. Holzinger, 1998, S.7.

Produktionstechnisch erforderte diese Phase komplexe Maschinen, die einfach zu bedienen sind und demzufolge keine hoch qualifizierten und ausgebildeten Arbeitskräfte benötigte: der technische Fortschritt und das Wissen lag in den Maschinen, nicht in den Menschen. Der Vorteil lag darin, dass das Wissen leicht transferierbar war und dieselbe Technik, sollte sie sich bewähren, überall anders übernommen werden konnte.

4.2.2 ENDOGENE INTEGRIERTE REGIONALENTWICKLUNG

Nach dieser von SCHEER¹⁵ benannten Phase der „regionalen Entwicklungspioniere“ folgte in den 1970er-Jahren die Phase der „endogenen, integrierten Regionalentwicklung“. Überzeugt von den Schwächen des wirtschaftlich orientierten Ansatzes der Nachkriegszeit wurde vermehrt auf die Potenziale und Stärken der Region gesetzt.

In den 80iger-Jahren ist eine Verstärkung dieses endogenen Ansatzes zu verzeichnen, der die Modernisierung der Klein- und Mittelunternehmen zum Schwerpunkt hatte. Die damaligen Beratungs- und Unterstützungsstrukturen traten in Form von Regionalentwicklern auf, welche in meist ehrenamtlicher Arbeit einen sehr personenorientierten, idealistischen bottom-up Zugang zur Regionalentwicklung vertraten. Das Ziel des Ausgleichs zwischen den Regionen bis Ende der 80iger Jahre wurde von der Zielsetzung der Erhöhung der wirtschaftlichen Potenziale und ihrer bestmöglichen Nutzung abgelöst.¹⁶

4.2.3 REGIONALENTWICKLUNG IN DEN 80IGER UND 90IGER JAHREN

Ende der 80iger-Jahre und Anfang der 90iger Jahre vollzieht sich eine Umorientierung von aktorsfokussierten, persönlichen Interessen hin zum Kooperationsdenken. Die Aufgaben der Regionalentwicklung bestanden in der Förderung von Unternehmensgründungen, Technologiezentren und der Wirtschaftsförderung. Das Paradigma des bottom-up Ansatzes wandelte sich zunehmend in top-down orientierte Kontrolle und Organisation. Diese Aufgabe wurde vor allem vom Berufsfeld der Regionalbetreuer und Regionalberater wahrgenommen, deren Kernkompetenzen in der Beratung, Begleitung und dem Einbringen von Fachwissen lagen.¹⁷

4.2.4 AKTUELLE ANSÄTZE DER REGIONALENTWICKLUNG

Dieser eindeutig wirtschaftsdominierte Trend in der Regionalentwicklung der 1990iger- Jahre mündet in komplexe institutionelle Verflechtungen und Steuerungsformen mit einer starken Ausdifferenzierung der Leistungen, Instrumente und Zielsetzungen.¹⁸ Die Anfänge als punktuelles „Krisenmanagement“¹⁹ in Form von sektorialem Management, sind einem sektorenübergreifenden Management mit vielfach überregionaler Bedeutung gewichen. Regionalentwicklung ist zur „Querschnittsmaterie“²⁰ geworden. Diese Phase der Regionalentwicklung, welche bis zum jetzigen Zeitpunkt anhält wird von HEINTEL als „Mainstream-Regionalentwicklung“ bezeichnet. Mainstream-Regionalentwicklung entspricht „(...)

¹⁵ Scheer, gelesen in Heintel, 2004, S.192.

¹⁶ Vgl. Steiner, in: ÖROK (Hrsg.):Raumordnung im Umbruch, 2003, S.167.

¹⁷ Vgl. Heintel, 2004, S.192.

¹⁸ Vgl. Heintel, 2004, S.192.

¹⁹ Heintel, 2001, S.193

²⁰ Heintel, 2001, S.193

der Linie einer professionalisierten Regionalentwicklung auf hohem Dienstleistungsniveau mit wirtschaftsorientierter Schwerpunktbildung und konsensualer Grundakzeptanz aller politischen Spektren und relevanten Interessensvertretern.²¹ Diese Definition zeigt einerseits die klare ökonomische Ausrichtung der Ansätze regionaler Entwicklung, mit dem Ziel der Differenzierung der Regionen in „regionale Produktionssysteme“, deren Vorteile in der „strukturelle Wettbewerbsfähigkeit“²² gesehen werden.

Andererseits betont das Zitat das Spannungsfeld, in dem sich die regionale Ebene befindet. Dieses Spannungsfeld eines Mehrebenensystems wird aufgebaut durch Politik, Verwaltung, Staats- und Länderebene, Gemeinden und regionale Akteure und äußert sich durch die Schwierigkeiten von Interessenslagen und strategischer Orientierung.²³ Kooperationsaufbau und Vernetzung als ausdrückliche Ziele der europäischen Regionalpolitik, zeigen sich durch ein zunehmendes Maß an - durch interdisziplinären Kooperationen und überregionaler Zusammenarbeit entstehenden - Verflechtungsregionen, welche mit der Schwierigkeit konfrontiert sind, als solche vom Land wahrgenommen zu werden und Kompetenzen übertragen zu bekommen.

Die Trendwende in der Regionalentwicklung besteht nach HEINTEL in der „Professionalisierung“ und „Lernorientierung“ der Regionalentwicklung.²⁴ Die Professionalisierung – welche keine qualitative Bewertung meint sondern die Voraussetzung für eine beruflich organisierte Regionalentwicklung - zeigt sich in einer zunehmenden Verdichtung der Institutionalisierung und der Verberuflichung in der Regionalentwicklung. Regionalmanagements, Regionale Innovationszentren, LEADER Aktionsgruppen (LAG) stellen nur einen kleinen Ausschnitt dar. Unter Lernorientierung werden vor allem Ansätze der „Lernenden Region“, Reflexion und Evaluation verstanden (Siehe Kapitel 4.3).

Regionalentwicklung ist demnach mehr als eine reine Wirtschaftsförderung und -entwicklung²⁵ sondern die Summe von europäischer, nationaler und regionaler Politik.²⁶

4.3 ANSÄTZE WISSENSBASIERTER REGIONALENTWICKLUNG

4.3.1 DAS MODELL DER LERNENDEN REGION

4.3.1.1 Herkunft

Aus der Systemtheorie hervorgehend, hat sich Ende der 90iger Jahre der Gedanke der Lernenden Region manifestiert. Dies ist zurückzuführen auf den unzureichenden Erfolg bisheriger wachstums- bzw. angebotsorientierten Strategien der traditionellen Regionalpolitik, die zunehmende Nachfrage an qualifizierten Tätigkeiten und die gestiegene Komplexität des Systems Region, welches nach „*problem-, lern- und akteurintegrativen Problembearbeitungsstrukturen*“²⁷ verlangt.

²¹ Heintel, 2001, S.195.

²² Steiner, in: ÖROK (Hrsg.):Raumordnung im Umbruch, 2003,S.170.

²³ Vgl. Heintel, 2001, S.194.

²⁴ Vgl. Heintel, 2001, S.197.

²⁵ Vgl. Heintel, 2004, S.204.

²⁶ Vgl. Heintel, 2004, S.191.

²⁷ Scheff, 1999, S.52f.

Dem Ansatz der Lernenden Region liegt eine systemische Betrachtungsweise zugrunde: die Region als System konstatiert sich aus unterschiedlichen Teilsystemen, welche sich durch ihre Identität von anderen Regionen abgrenzen. Innerhalb der Region kommen unterschiedliche Ebenen zu tragen: die individuelle, die soziale, die betriebliche, die überbetriebliche und die regionale. In diesen unterschiedlichen Ebenen finden die jeweiligen Lernprozesse, als das zentrale Element des Konzeptes der Lernenden Region statt.²⁸

4.3.1.2 Merkmale und Zielsetzungen

Die grundlegende Idee des Modells der Lernenden Region ist die Gewährleistung einer nachhaltigen Regionalentwicklung über die Entwicklung der Lernfähigkeit der Region. Ausgehend von den endogenen Entwicklungspotenzialen wird durch die Bündelung und Vernetzung von Interessen, Aktivitäten, Akteuren und die Integration unterschiedlichster Politiken das Ziel der Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Region verfolgt. Die Lernende Region ist ein offenes, nicht-lineares und komplexes System, das sich durch Selbstorganisation steuert.²⁹ Steuerung findet in der Lernenden Region durch vielfältige Formen der Selbststeuerung in Form von Kooperationen und Netzwerken statt. Zentrale hierarchische Steuerung weicht flexibler, dezentraler Kontextsteuerung.³⁰

Der kontinuierliche *Lernprozess* und die *Lernfähigkeit* auf allen Ebenen des Systems stellen die Kernelemente des Modells der Lernenden Region dar und sind die Voraussetzung für den regionalen Entwicklungsprozess. Durch sich ergänzende top-down- und bottom-up-Strategien wird die Bevölkerung aktiviert und beteiligt.

Nach STREICH ist die Lernfähigkeit nur dann gewährleistet, wenn neben Netzwerken, als zweiter Schlüsselaspekt, die Teilhaberschaft vorhanden ist. Dies wird damit begründet, dass Netzwerke nur dann funktionieren, „*wenn jedes Individuum in das Netzgefüge eingebunden und integriert ist und keine Ausgrenzung stattfindet.*“³¹ Netzwerke setzen zu ihrer Entfaltung eine Kultur der Toleranz und Offenheit voraus.

Die Rolle der handelnden Akteure wandelt sich vom rationalen Planern hin zum „Prozessmoderator“ und „*gestaltendem Networker*“³², welcher einen kontinuierlichen Transformationsprozess begleitet.

Nach SCHLÄGER-ZIRLIK kann von einer Lernenden Region gesprochen werden, wenn folgende drei Elemente vorhanden sind:

- umfangreiche Weiterbildungsaktivitäten,
- Mobilisierung der Träger der regionalen Wissensbasis,
- Verbesserung der Infrastruktur des regionalen Wissens und der Informations- und Reflexionsprozesse in der Region und
- Organisation des Lernens, der in einem bestimmten Raum ansässigen Akteurssysteme.³³

²⁸ Vgl. Scheff, 1999, S. 32.

²⁹ Vgl. Scheff, 1999 S.48.

³⁰ Vgl. Scheff, 1999, S.51.

³¹ Streich, 2005, S.530.

³² Scheff, 1999, S.51.

³³ Vgl. Schläger-Zirlik, gelesen in: Schnell, 2005, S.14.

4.3.1.3 Instrumente

Netzwerke und Kooperationen stellen die Grundlage zur Entwicklung einer Lernenden Region dar, wobei sowohl die Vernetzung von verschiedenen Bereichen (Bildung, Landwirtschaft, Tourismus, etc.) als auch die Vernetzung innerhalb von Bereichen eine notwendige Voraussetzung sind.³⁴

Daneben unterscheidet THIEN zwischen Instrumenten, die zum Aufbau eines Bildungsraumes im engeren Sinne herangezogen werden und jenen, welche die Etablierung eines regionalen Wissensmanagements unterstützen.³⁵ Erstere umfassen Bedarfserhebungen zu Bildungseinrichtungen und -angebot, regionale Lernzentren, Schulkooperationen, e-Learning um nur einige zu erwähnen. Der Ansatz des regionalen Wissensmanagements umfasst die Instrumente des Beteiligungsverfahrens, der Zukunftswerkstätten und Projekte zur Stärkung der Identität sowie zur Vermehrung des Wissens über die Region. (Näheres zum regionalen Wissensmanagement siehe Kapitel 4.4.6).

4.3.2 REGIONALE INNOVATIONSSYSTEME & KREATIVE MILIEUS

4.3.2.1 Herkunft

Der Begriff der innovationsorientierten Regionalpolitik hat sich durch die zunehmende Globalisierung und in Mitteleuropa vor allem durch die Etablierung des Europäischen Wirtschaftsraumes und der Europäischen Union gebildet. Damit in Verbindung stehen die sinkenden Transaktions- und Transportkosten, der weltweite Technologietransfer und der damit einhergehende verschärfte Wettbewerb von Unternehmen und Regionen als Standorte attraktiver betrieblicher Investitionen.³⁶ Zielgruppe dieses regionalen Entwicklungsansatzes sind vor allem Unternehmen und die regionale Wirtschaftsbevölkerung.

Das Innovationsverhalten von Unternehmen kann allgemein als *„die Art und Weise wie Unternehmen auf Veränderungen in den Nachfragen, den Wettbewerbssituationen, der Forschungs- und Technologieentwicklung, der Ressourcenverfügbarkeit und auf eigene Rationalisierungserfordernisse durch die Entwicklung marktfähiger Produkte und Verfahren reagieren (...)“*³⁷ beschrieben werden. Immanenter Bestandteil des Ansatzes der innovationsorientierten Regionalentwicklung ist die Besinnung auf die endogenen Potenziale der Region, welche in Form von strukturellen Besonderheiten Wettbewerbsvorteile ermöglichen.

Der Begriff „Innovation“ kann in diesem Zusammenhang folgendermaßen dargelegt werden: *„Innovation impliziert immer den Kampf des Neuen mit dem bewährten bzw. überholten gewohnten Alten.“*³⁸ Innovation entsteht und wirkt im Spannungsfeld von technologisch Machbaren,

³⁴ Vgl. Thien, gelesen in: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.): Lernende Regionen – Neue Chancen für den Ländlichen Raum, 2005, S.20.

³⁵ Vgl. Thien, gelesen in: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.): Lernende Regionen – Neue Chancen für den Ländlichen Raum, 2006, S.21.

³⁶ Vgl. Schwarz, gelesen in: ÖROK (Hrsg.): Raumordnung im Umbruch, S.80.

³⁷ Voss, 2005, S.33.

³⁸ Voss, 2005, S.20.

wissenschaftlich Möglichem, ökonomisch Sinnvollem und gesellschaftlich Wünschenswertem. Innovation kann als Ergebnis von Neukombinationen gesehen werden, wobei Innovation nicht nur aus Neuem besteht, sondern auf bisherigem Wissen, Erfahrungen und Traditionen beruht.³⁹ In dieser Tatsache begründet, liegt auch die Chance, die in der Integration von Innovation in regionale Entwicklungsprozesse gesehen wird, da sie basierend auf traditionelle Stärken den regionalen Wandel begleitet.

4.3.2.2 Merkmale und Zielsetzungen

„Regionale Innovationssysteme“ und „Kreative Milieus“, als wirtschaftshistorische und soziokulturell bedingte Spezifika einer Region, werden als Gegengewicht zur Internationalisierung und Globalisierung hervorgehoben. Erstere beschreiben regionsspezifische Konstellationen von Organisationen, Institutionen und Regulation auf denen die interaktive Innovativität basiert. Letztere stellen innovationsfördernde Interaktionen verschiedener Akteure auf Basis gemeinsamer Zielsetzungen und persönlich- vertrauensvoller Beziehungen dar.⁴⁰

Kooperationen, Netzwerke und Lernfähigkeit werden als die wesentlichen Determinanten für die Innovationsfähigkeit von Organisationen gesehen.⁴¹ Dies hat eine vermehrte Förderung von immateriellen (Forschung und Entwicklung, Markterschließung) und materiellen Investitionen, die zunehmende Errichtung von Gründer- und Technologiezentren und die Erschließung von dezentral gelegenen „strategischen“ Standorten zur Folge.⁴²

Innovationsorientierte Regionalentwicklung kann nach VOSS im Spannungsfeld des „Magischen Dreiecks“ beschrieben werden, welches sich aus den regionalen Entwicklungszielen, den regionalen Entwicklungsbedingungen und Innovationen konstatiert.⁴³ Der Zusammenhang dieser drei Bereiche liegt darin begründet, dass der regionale Kontext viele der Innovationsbedingungen bestimmt und in regionalen Problemlagen häufig Marktpotenziale verborgen liegen.

Explizite Zielsetzungen der innovationsorientierten Regionalentwicklung sind:

- die Steigerung der betrieblichen Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit,
- die Verbesserung der regionalen Betriebsstruktur und
- die Erhöhung der endogenen Betriebsgründungstätigkeit.⁴⁴

Zu den wichtigsten Zielindikatoren des innovationsorientierten Ansatzes zählen die regionale Wertschöpfung, Produktivität, Einkommen und Arbeitsplätze. Die regionale Produktionsfunktion soll neben den Faktoren Arbeit und Kapital besonders durch Innovation und unternehmerische Entscheidungsfunktionen verbessert werden.⁴⁵

³⁹ Vgl. Voss, 2005, S.23.

⁴⁰ Vgl. Fromhold-Eisebith (2006), URL: http://www.kompetenzzentrum-hannover.de/kforum_Fromhold-Eisebith.pdf. [20.02.07]

⁴¹ Vgl. Grasenick, in: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.): Lernende Regionen- Neue Chancen für den Ländlichen Raum, 2006, S.48f.

⁴² Vgl. Schwarz, in ÖROK (Hrsg.): Raumordnung im Umbruch, 2003, S.81.

⁴³ Voss, 2005, S.37.

⁴⁴ Vgl. Holzinger, 1998, S.12f.

⁴⁵ Vgl. Holzinger, 1998, S.12.

4.3.2.3 Instrumente

Neben Innovations- und Informationsförderung und -beratung und der Neuorientierung traditioneller Instrumente im Sinne einer Verbindung von Wirtschafts- und Technologiepolitik⁴⁶, stellen Cluster und Netzwerke zentrale Elemente einer innovationszentrierten Regionalentwicklung dar. *„Cluster können als eine Gruppe von Produktions- und Dienstleistungsfirmen, von Forschungseinrichtungen verschiedener Anwendungsnähe und von Bildungs- und Ausbildungseinheiten verstanden werden, die komplementäre Komponenten anbieten, die zu verschiedenen zusammengesetzten Gütern kombiniert werden, die ihrerseits wechselseitige Substitute sind.“*⁴⁷ Die erfolgreiche Etablierung der Cluster - Idee wird darauf zurückgeführt, dass diese lokale Agglomerationen unterschiedlicher Bereiche (Volkswirtschaft, Betriebswirtschaft, Regionalpolitik) integrieren und dadurch die regionale Wettbewerbsfähigkeit steigern. Ihre Rolle in der Regionalpolitik liegt zudem darin begründet, dass sie als aktive Innovationsförderung verstanden werden.

Das Konzept der Netzwerke überlagert sich räumlich oft mit jenem der Cluster, kann sich aber bezüglich Zielsetzungen, Intensität der Kooperation und dem zeitlichen Horizont von jenen unterscheiden. Im Rahmen der innovationsorientierten Regionalentwicklung kommt vor allem den strategischen Netzwerken eine besondere Bedeutung zu. Darunter werden Netzwerke verstanden, welche über explizit formulierte Ziele, eine formale Struktur mit formaler Rollenzuweisung und über eine eigene Identität verfügen. Sie stellen das Ergebnis intentionalen Handelns dar.⁴⁸ (Näheres zu Netzwerken siehe Kapitel III und V).

Gemein ist beiden Instrumenten das Ziel, Wettbewerbsfähigkeit nicht nur im Inneren des Unternehmens sondern im regionalen Umfeld zu generieren, welches durch lokale Differenzierung, regionales Wissen und Qualifikation nachhaltige Wettbewerbsvorteile ermöglicht.⁴⁹

4.3.3 DAS KONZEPT DER WISSENSREGION

4.3.3.1 Herkunft

Abgeleitet aus dem Sammelbegriff der „Wissensgesellschaft“ stellt das Modell der Wissensregion eine heterogene Ansammlung an Ansätze aus den Bereichen der Wirtschafts- und Regionalförderung und der Wissenschaft dar. Der gemeinsame Nenner ist die Erkenntnis, dass der Faktor Wissen *der* bedeutende Faktor für die wirtschaftliche und soziale Zukunft einer Region ist.⁵⁰

Die Europäische Kommission hat in diesem Rahmen die Initiative „Wissensorientierte Regionen“ (KnowReg) ins Leben gerufen, mit dem Ziel, lokale Akteure bei der Konzipierung und Gestaltung von Modellen zur Wissensentwicklung in Regionen zu fördern. *„Die Modelle sollen die Beteiligung der Universitäten an der lokalen Wirtschaft fördern und Orientierungshilfen für die Technologieentwicklung*

⁴⁶ Vgl. Gerhardte et al., 2001, S.127.

⁴⁷ Scheff, 1999, S.61.

⁴⁸ Vgl. Scheff, 1999, S.63.

⁴⁹ Vgl. Scheff, 1999, S.64.

⁵⁰ Vgl. Bornemann et al., 2003, S.5.

sowie *Sensibilisierungsmaßnahmen konzipieren*.⁵¹ Neben der Bedeutung des Faktors Wissen für die regionale und nationale Ökonomie wird die Schlüsselrolle der Ebene der Region zur Etablierung, der in der Lissabon Strategie festgelegten Zielsetzungen eines dynamischen wissensbasierten Wirtschaftsraumes hervorgehoben.

4.3.3.2 Merkmale und Zielsetzungen

Laut BUSCHMANN kann eine Wissensregion definiert werden als „(...) eine Region, deren Zukunftsfähigkeit durch Maßnahmen, die auf einer bewussten Betrachtung der Wissensperspektive beruhen, gestärkt wird und die international auch entsprechend wahrgenommen wird. Die Anwendung von Wissen, die Generierung neuen Wissens, die Umsetzung neuer Ideen und das Denken in Investitionen müssen flächendeckend einen hohen Stellenwert einnehmen. Zielführend sind vor allem Ansätze, die über Organisationsgrenzen hinweg bessere Voraussetzungen für wissensbasierte Wertschöpfung schaffen.“⁵² Der Mehrwert, der durch die Integration des Faktors Wissen in die regionale Entwicklung erzielt wird, beruht auf der Sicherstellung einer hohen Lebens-, Umfeld- und Umweltqualität und einer regionalen Wettbewerbsfähigkeit.

Ob und wann sich eine Region als „Wissensregion“ bezeichnen kann – wie es in skandinavischen und deutschen Regionen schon mehrfach der Fall ist – kann durch folgende quantitativen Indikatoren angenähert werden:

- Anzahl der Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen und deren Beschäftigte,
- Anzahl der Unternehmen, die Forschung und Entwicklung betreiben,
- Anzahl und Anteil der Unternehmen in wissensintensiven Branchen,
- Anzahl und Anteil der hochqualifizierten Beschäftigten,
- Wachstumsdynamik der eben angeführten Indikatoren,
- Existenz einer explizit wissensorientierten regionalen Förderstrategie,
- wissensbezogenes Selbstverständnis, Bewusstsein der Bevölkerung,
- internationale Bekanntheit, Image und Attraktivität als Standort der Wissenserzeugung.⁵³

Je nach Erfüllungsgrad dieser Indikatoren kann zwischen integriertem, infrastrukturbasierten, wirtschaftsbasiertem oder politikbasiertem Ansatz einer Wissensregion unterschieden werden.

4.3.3.3 Instrumente

Um eine Wissensregion zu etablieren, gilt es in erster Linie, das nötige Bewusstsein bei Akteuren und Bevölkerung aufzubauen. Dies kann durch die Ausarbeitung regionaler wissensbasierter Entwicklungsstrategien sowie Forschungs- und Innovationsstrategien geschehen. Zudem spielt die Etablierung von Netzwerke und Partnerschaften, welche die unterschiedlichen regionalen Bereiche (Wirtschaft, Forschung und Entwicklung, etc.) integrieren, eine zentrale Rolle.

Um sich als Wissensregion zu konstituieren, ist einerseits eine Öffnung nach Außen, im Sinne einer Internationalisierung mit einem Gewinn an regional nutzbaren Wissensimpulsen und eine

⁵¹ Regions of Knowledge (KnowReg), URL: <http://www.cordis.lu/era/knowreg.htm> [27.04.04].

⁵² Buschmann, 2005, S.1.

⁵³ Vgl. Fromhold-Eisebith (2006), URL: http://www.kompetenzzentrum-hannover.de/kforum_Fromhold-Eisebith.pdf. [20.02.07]

Imagebildung und Identitätsstiftung nach Innen notwendig. Häufiges Instrument in diesem Kontext ist die Markenbildung.

Der Umgang mit Wissen und die Positionierung als Wissensregion verlangen zudem eine gute Infrastruktur an Kommunikations- und Informationstechnologie, welche sich aktuell in Form von Breitband- Netzwerkanbindungen (Wireless LAN) etabliert.⁵⁴

In der Initiative „KnowReg“ der Europäischen Kommission wird zudem auf die Bedeutung eines regionalen Wissensmanagements hingewiesen, welches ein integratives Konzept - mit allen Maßnahmen, die zum systematischen und effizienten Umgang mit Wissen zwischen Wissensträgern in der Region beitragen – darstellt.⁵⁵ (Näheres siehe Kapitel 4.4.6) Zudem werden die Instrumente Kooperation und Netzwerke angeführt.⁵⁶

4.4 MERKMALE UND HERAUSFORDERUNGEN WISSENSBASIERTER REGIONALER ENTWICKLUNGSANSÄTZE

4.4.1 SYSTEMVERSTÄNDNIS DER REGION

Das grundlegende Merkmal wissensbasierter Ansätze zur Regionalentwicklung stellt die zunehmende Bedeutung des systemischen Kontextes im Bezug auf die Ebene der Region dar. Dabei steht die Region als Ganzes im Mittelpunkt systemischer Betrachtung und wird zur „*Region als Projekt*“.⁵⁷ Damit in Verbindung stehende Begriffe wie „soziales System Region“, „Wissenssystem Region“ und „Regionale Wissensbasis“ wurden im Kapitel II behandelt. Weiters steht der Begriff der „Transzendenz“ mit dem Systemverständnis der Region in Verbindung (Näheres siehe Kapitel III).

4.4.2 BEDEUTUNG DES FAKTORS WISSEN IN DER REGIONALENTWICKLUNG

Die Attraktivität der Ressource Wissen im Kontext der Regionalentwicklung liegt darin begründet, dass Wissen nicht nur ein ständig an Bedeutung zunehmender Produktionsfaktor, sondern Mittel und Ziel von Problemlösungsprozessen unterschiedlichster Art darstellt. Ein Vorteil dieses Faktors wird darin gesehen, dass er nicht der Gefahr unterliegt auf technisch- technologische Aspekte reduziert zu werden, wie es beispielsweise bei Innovation⁵⁸ häufig der Fall ist.

Weitere Chancen für die Regionalentwicklung werden darin gesehen, dass Wissen:

- den zentralen Faktor endogener Kreativität und Innovativität darstellt,
- ein innen- und außenwirksamer Standortfaktor ist und
- als Faktor für qualifizierte Arbeitsmarktentwicklung gilt.⁵⁹

Wissen ist zudem der Rohstoff, aus dem Innovation und regionale Kompetenz generiert wird. Personbezogene Kompetenz kann bezeichnet werden als das Ergebnis biographischen Handelns. Sie entsteht in einem längeren Prozess und entwickelt sich mit neu gewonnenen Wissen, Werten und

⁵⁴ Vgl. Bornemann, 2003, S.35.

⁵⁵ Vgl. Buschmann, 2005, S.1.

⁵⁶ Regions of Knowledge (KnowReg), URL: <http://www.cordis.lu/era/knowreg.htm> [27.04.04].

⁵⁷ Vgl. Heintel, 2001, S.191ff und 2003, S.191ff.

⁵⁸ Vgl. Voss, 2005, S.58.

⁵⁹ Vgl. Fromhold-Eisebith (2006), URL: http://www.kompetenzzentrum-hannover.de/kforum_Fromhold-Eisebith.pdf. [20.02.07].

Erfahrungen weiter. Kompetenz umfasst somit weit mehr als implizites und explizites Wissen, welches jedoch einen zentralen Bestandteil darstellt. Von einer hohen regionalen Kompetenz eines Akteurs lässt sich dann sprechen, wenn er bezogen auf unterschiedliche regionale Problemsituationen und Entwicklungsziele über Wissen verfügt, sich notwendiges Wissen verschaffen und es verknüpfen kann.⁶⁰ Regionale Kernkompetenzen bestehen aus einer Mischung von Ressourcen, Fähigkeiten und Prozessen und können nicht über eine bloße Stärken, Schwächen, Gefahren und Chancen Analyse (SWOT-Analyse) eruiert werden, sondern sind das Ergebnis eines kollektiven Lernprozesses.⁶¹ Im Übergang von einer wissensbasierten zu einer kompetenzbasierten Regionalentwicklung sieht VOSS die Sicherstellung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit, für welche Wissen eine notwendige aber nicht hinreichende Voraussetzung ist. Das verfügbare Wissen und regionales Wissensmanagement, als Instrument zur Bereitstellung handlungsrelevanten Wissens, bilden die Basis für die Kompetenzzentstehung einer Region. Im Zusammenhang von Kompetenz und Regionalentwicklung werden drei Perspektiven betont:

- die Kompetenz in einer Region,
- die regionale Kompetenz von Akteuren in der Region und
- die regionale Kompetenz von externen Akteuren bezogen auf die Region.⁶²

Der Begriff der Innovation wurde im Kapitel IV *Exkurs zu Innovation* näher erläutert. Allgemein kann an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass Innovation ein Gefüge an regionalen Akteuren, Institutionen und Personen als Träger unterschiedlicher Wissensarten voraussetzt.⁶³ Kompetenz und Innovation stehen in enger Wechselwirkung, die sich folgendermaßen darstellen lässt:

- Kompetenz als Basis von Entwicklung kann durch autonome Veränderung Innovationsprozesse anregen,
- Innovationsprozesse können regionalen Kompetenzfelder auf-, ab-, oder entwerten,
- Kompetenzen haben initiiierende und limitierende Funktionen für Innovationen und fungieren als deren zentraler Engpassfaktor.⁶⁴

Zusammenfassen kann festgehalten werden, dass der personengebundene Ansatz in den Anfängen der Regionalentwicklung durch den Verkauf von Fach- und Spezialwissen, welches nicht an eine Person gebunden ist abgelöst wird. Dies hat einen Bedeutungsgewinn der Faktoren Erfahrung und Wissen im Berufsfeld der Regionalentwicklung zur Folge, da der Zugang und die Bereitstellung von Wissen für Regionen mehr und mehr zu einer „Überlebensfrage“ im Wettbewerb der Regionen wird.⁶⁵

⁶⁰ Vgl. Voss, 2005, S.67.

⁶¹ Vgl. Hummelbrunner et al., 2002, S147f.

⁶² Vgl. Voss, 2005, S.69f.

⁶³ Vgl. Voss, 2005, S.58.

⁶⁴ Vgl. Voss, 2005, S.72.

⁶⁵ Vgl. 2001, S.197

4.4.3 INTEGRATION DES FAKTORS WISSEN IN DEN KONTEXT REGIONALER ENTWICKLUNG

4.4.3.1 Regional relevante Wissensarten

Die in Kapitel II angeführte Auflistung von unterschiedlichen Wissensarten kann durch folgende, im Kontext der Regionalentwicklung für relevant erachteten ergänzt werden. Die Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Wissensart	Definition
implizites Wissen	Auch als „tacit knowledge“ definiert, stellt Wissen dar, welches personengebunden ist und sich nur schwer kodifizieren, formalisieren und kommunizieren lässt.
explizites Wissen	Ist leicht kommunizierbares Wissen, welches gespeichert, digitalisiert und weitergegeben werden kann. Es findet sich in Form von Artikeln, Methoden, Datenauswertung, Normen, Gesetzen, usw. ⁶⁶
individuelles Wissen	Dieses Wissen liegt vor, wenn durch Erfahrungsbildung Wissen entsteht, das nur dem Wissensträger zur Verfügung steht. ⁶⁷
kollektives Wissen	Kollektives Wissen entsteht in partizipativen, kooperativen oder kollektiven Lernprozessen und kann prinzipiell allen Organisationsmitgliedern zugänglich gemacht werden. Es ist mehr als die Summe des Wissens einer Anzahl von Individuen. ⁶⁸
Planungs- bzw Prozesswissen	Dies beinhaltet das Wissen über Planungsabläufe, rechtliche Grundlagen, Kompetenzzuständigkeiten, Lösungsansätze usw. und liegt bei den Hauptakteuren (Regionalmanager, Planer,..) selbst.
Hierarchie- bzw. Führungswissen	Beinhaltet Wissen darüber wie Organisationen als Hierarchie funktionieren und wie die Arbeitsteilung zu koordinieren ist. ⁶⁹ Zudem regelt es Fragen der Entscheidungsfindung und Verantwortlichkeit.
Strukturwissen	Manifestiert sich im Wissen einer Organisation über ihre eigene Struktur und Veränderungen in der Struktur. ⁷⁰
Milieuwissen	Beschreibt das Wissen, wie Abläufe in einer Organisation erfolgen, welches Vorgehen in welchen Fällen Erfolge erzielt. Der Begriff Milieuwissen wird allgemein unter „Organisationskultur“ zusammengefasst. ⁷¹
Personenwissen	Dieses Wissen umfasst drei Komponenten: das Wissen von Personen über ihre Organisation und umgekehrt, die Information über Personen in den relevanten Umwelten des Systems sowie die Information über nachrückendes Talent. ⁷²
Steuerungswissen	Beschreibt das Reflexionswissen der Organisation über ihre Identität und ihre Mission (Zielsetzungen) und gewinnt vor allem in Krisensituationen an Bedeutung. ⁷³

⁶⁶ Schnell et al., 2005, S.59.

⁶⁷ Güldenbergl (1997) S.97., gelesen in: Altmeyer, 2002, S.33.

⁶⁸ Altmeyer, 2002, S.33.

⁶⁹ Knoblauch, 2005, S.338.

⁷⁰ Willke, 1998, S.314.

⁷¹ Knoblauch2005, S.338.

⁷² Willke, 1998, S.316.

Projektwissen	Dieses Wissen beschreibt die in Köpfen von Personen gespeicherte Verfahrensweisen, Lösungsmodelle, Standardinstrumente, u.a. im Management von Projekten. ⁷⁴
Expertenwissen	Wissen, welches an eine Person bzw. einen Fachbereich gebunden ist und durch eine intensive Auseinandersetzung mit einer speziellen Thematik sowie durch Erfahrung erlangt wurde.
Systemwissen	Wissen über Strukturen, Prozesse und Ursache- Wirkungszusammenhänge, sowie über das Verhalten der Akteure eines Systems sowie deren Veränderbarkeit und Wechselwirkung. ⁷⁵
Handlungswissen	Wissen darüber was und wie es zu tun ist, wie man die angestrebten Ziele erreicht und die festgestellten Probleme konkret löst. ⁷⁶
Zielwissen	Dieses Wissen wird in Absichtserklärungen, Aufgabendefinitionen, Leitbildern, Richtlinien, Gesetzen, u.a. festgehalten und gibt eine Richtschnur für die Entwicklung vor. ⁷⁷

Tabelle 3: In der Regionalentwicklung relevante Wissensarten (Quelle: eigene)

4.4.3.2 Wissensträger im Kontext der Regionalentwicklung

Die Einteilung, der für die Regionalentwicklung relevanten Wissensträger folgt unterschiedlichen Logiken. WALSER legt grundsätzlich zwei Gruppen von regionalen Wissensträgern fest: formelle und informelle. Diese Einteilung liegt auch der Wahl der Fallbeispiele in der vorliegenden Arbeit zugrunde (siehe Kapitel I). Daneben differenziert SCHNELL zwischen vier möglichen Ebenen, in welche Wissensträger im regionalen Kontext gegliedert werden können. Die erste Ebene und gleichzeitig Kerngruppe bilden Gemeinden, Unternehmen, Tourismus, Privatpersonen und NGOs.⁷⁸ Auf der nächsten Ebene folgen Regionalmanager, Projektleiter und weitere „Knowledge Activists“. Dann erst folgen Fachstellen bzw. Behörden in den Bereichen Regionalentwicklung, Wirtschaftsförderung, Regionalplanung, Bildungsträger, Medien, um nur einige zu nennen.

⁷³ Willke, 1998, S.322.

⁷⁴ Willke, 1998, S.320.

⁷⁵ Schnell et al., 2005, S.59.

⁷⁶ Schnell et al., 2005, S.59.

⁷⁷ Schnell et al., 2005, S.59.

⁷⁸ Vgl. Schnell et al., 2005, S.21.

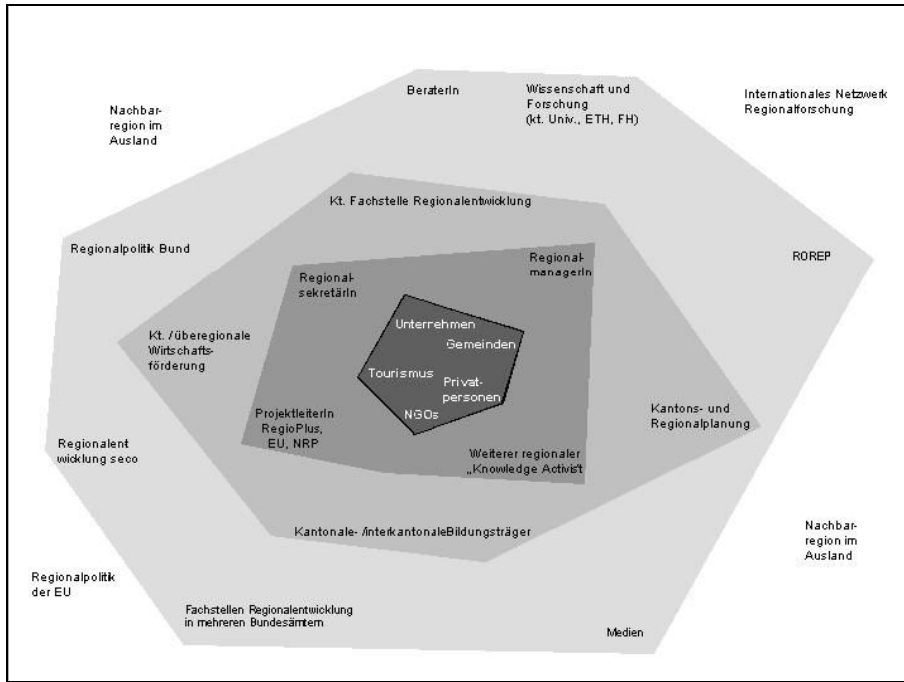


Abbildung 7: Regionale Wissensträger (Quelle: Schnell, 2005, S.21)

4.4.3.3 Wissensaktivitäten in der Region

Aktivitäten um und mit dem Faktor Wissen, welche durch regionales Wissensmanagement gesteuert werden können (Näheres siehe Kapitel II) benötigen eine entsprechende institutionelle und strukturelle Basis und Repräsentanz in der Region. Eine Schlüsselrolle in der wissensbasierten Struktur von Regionen spielen nach VOSS Hochschulen, Forschungsinstitute und Technologietransferstellen.⁷⁹ Nach HOLZINGER drückt sich die Wissensbasierung der Regionalentwicklung in der regionalen Wissensbasis, als Summe aller Wissensaktivitäten einer Region aus (Näheres siehe Kapitel V). HOLZINGER unterscheidet Bezug nehmend auf Wissensaktivitäten zwischen Berufsfeldern und Wissensinfrastruktur.

Aktivitäten	Forschungsberufe	Transferberufe	Umsetzungsberufe	Kreativberufe	Summe
Wissen					
Erzeugen	++	-	+	++	10
Anwenden	-	+	++	+	8
Sammeln und dokumentieren	+	++	+	-	8
Prüfen und bewerten	++	+	++	-	10
Verbreiten und vermitteln	-	++	-	++	8
Summe	10	12	12	8	

Tabella 4: Wissensaktivitäten nach Berufsfeldern (++ entspricht 4 Punkten, + entspricht 2 Punkten und – entspricht 0 Punkten). (Quelle: Holzinger, 1998, S.32)

⁷⁹ Vgl. Voss, 2005, S.61.

Diese Tabelle, basierend auf subjektiven Einschätzungen der Autoren, beschreibt den Zusammenhang von unterschiedlicher Berufsgruppen und ihrer Wissensaktivität. Die Aspekte „Wissen erzeugen“ und „Wissen prüfen und bewerten“ nehmen einen Bedeutungsschwerpunkt ein. Das höchste Ausmaß an betriebenen Wissensaktivitäten liegt demzufolge bei den Transfer- und Umsetzungsberufen, gefolgt von den Forschungsberufen. Erstere umfassen beispielsweise LehrerInnen, BeraterInnen, BibliothekarInnen, etc.. Die Umsetzungsberufe beinhalten wirtschaftliches, technisches und administratives Personal.

Bezug nehmend auf die Wissensinfrastruktur als zentrales Element der regionalen Wissensbasis lassen sich Einteilungen nach folgenden Kriterien vornehmen:

- Form: materiell (z.B. Innovationszentren) und immateriell (z.B. Organisationsstruktur, Kooperationen);
- Institutionalisierung: formell (z.B. Bibliothek), informell (z.B. Veranstaltungen);
- Funktion für die Wissensbasis: Aufbau, Erhaltung, Vertiefung, Verbreitung;
- vermittelte Kompetenz: fachbezogen (z.B. berufsbildende Schulen, Arbeitsplatz) und allgemein bzw. berufsübergreifend (allgemeinbildende Schulen, Museen);
- Ort der Herstellung, Entwicklung und Verbreitung: soziale, kulturelle und politische Einrichtungen;
- Rechtsform : öffentlich und privat;
- Unternehmensziel: profitorientiert und Non-profit-Unternehmen.⁸⁰

Die für die Wissensbasierung der Regionalentwicklung ausschlaggebenden Institutionen werden in der, nach HOLZINGER verfassten Abbildung in Bezug zu ihrer Hauptfunktion im Umgang mit Wissen gesetzt.

Ort	Hauptfunktion/ Wissensaktivität				
	Erzeugen	Umsetzung	Dokumentation	Prüfung	Transfer
Bildungssystem					
Schulen (Sekundarstufe)	X				
NUS, UNI	X				
Lehrwerkstätten	X				
Weiterbildungseinrichtungen	X				
Qualitätsarbeitsplätze	X	X			
Bildungs- und Ausbildungsberatung					X
Telekommunikation					
Leitungsnetz	X				X
Relaisstationen und Knoten	X				X
Forschung/ Entwicklung					

⁸⁰ Vgl. Holzinger, 1998, S.33.

Betriebliche und öffentliche Forschungseinrichtungen	X				
UNI, NUS	X				X
Impulszentren					X
Kooperationen (Netzwerke, Verbände)		X			X
Kommunikationsstrukturen					X
Wirtschaft/ Arbeitswelt					
F& E- Arbeitsplätze	X	X			
Innovative Betriebe	X	X			
Beratungseinrichtungen					X
Kulturelle Einrichtungen					
Bildungseinrichtungen	X				X
Bibliotheken	X		X		X
Museen	X		X		X
Theater	X				
Kulturzentren	X				
Initiativen und Vereine	X				
Politische Einrichtungen					
Parteien, Interessensvertretungen	X				X
Vereine, Verbände	X				X
Initiativen und Bewegungen	X				X
Soziale Einrichtungen					
Einrichtungen zur Unterstützung der gesellschaftlichen Integration					X

Tabelle 5: Wissensinfrastruktur nach dem Ort der Entwicklung, Verbreitung und Entstehung. (Quelle: Holzinger, 1998, S.34)

In der Organisation von Wissen stellen die Erzeugung und der Transfer von Wissen in allen infrastrukturellen Bereichen den Schwerpunkt dar. In der Umsetzung von Wissen kommt Qualitätsarbeitsplätzen, Kooperationen, Arbeitsplätzen in Forschung und Entwicklung und innovativen Betrieben eine bedeutende Rolle zu. Die Dokumentation übernehmen vor allem Bibliotheken und Museen. Die Prüfung von Wissen im Sinne einer laufenden Infragestellung und Reflexion wird keiner der Institutionen zugewiesen, und kann als noch unzureichend entwickelte Wissensaktivität festgehalten werden.

4.4.3.4 Welches Wissen ist in Zukunft relevant?

Die zunehmende Bedeutung des Faktors Wissen in der Regionalentwicklung lässt die Frage aufkommen, wie sich der Wissensbedarf im Sinne von relevanten Wissensarten ändert. In einer wissenschaftlichen Studie der Universität St. Gallen⁸¹ wurde das Ergebnis erzielt, dass zurzeit regionales Wissen, Fachwissen zur Regionalwirtschaft und statistischen Daten sowie Erfahrungswissen die wichtigsten Wissensarten darstellen. Gefolgt von Prozesswissen, administrativen Informationen und Fachwissen zur Betriebswirtschaft. Eine Einschätzung der regionalen Akteure hat ergeben, dass zwar regionales Wissen und Fachwissen zur Regionalwirtschaft

⁸¹ Vgl. Schnell et al., 2005, S.33f.

immer noch führend sind, dass Prozesswissen und Methodenwissen jedoch an Bedeutung gewinnen werden. Im Sinne eines „knowledge follows tasks“ ist die Wahl des regional relevanten Wissens von den regionsspezifischen Problem- und Fragestellungen abhängig.⁸²

4.4.4 WERTE, PARADIGMEN UND MERKMALE EINER WISSENSBASIERTEN REGIONALENTWICKLUNG

Ausgehend von den gesellschaftlichen Transformationen in Richtung einer Wissensgesellschaft, charakterisieren folgende Grundprinzipien und Merkmale eine wissensbasierte regionale Entwicklung.

4.4.4.1 Die Humanressource

Das Konzept der Wissensgesellschaft beruht auf einem einzigartigen Schlüsselfaktor: der menschlichen Kreativität. Die Quelle und Wurzel kreativen Handelns, welche die zentrale Aktivität für Innovationen darstellt, ist und bleibt der Mensch.⁸³ In einer wissensbasierten Gesellschaft stellt der Mensch den zentralen Faktor in Produktionsprozessen dar, da nur er neues Wissen generieren und damit einen Wissensfortschritt herbeiführen kann. Dahingehen kommt es auch im regionalen Kontext zu einer Förderung der Humankapitalausstattung, als entscheidenden Faktor für nachhaltige Wettbewerbsvorteile auf internationaler Ebene. Humankapital in Form von qualifizierten Arbeitskräften wird zudem zum Schlüsselfaktor in der Standortdiskussion.⁸⁴ Die Elemente, die die wirtschaftlichen Potenziale einer Region beeinflussen, haben sich gewandelt: Kapital, wachsendes Arbeitskräftepotenzial, materielle Infrastruktur, niedere (Lohn)Kosten, also die so genannte „Hardware“ wird vermehrt durch qualifizierte Mitarbeiter, das Vorhandensein wissensvermittelnder Institutionen und die Möglichkeit zur Netzwerkbildung abgelöst.⁸⁵

4.4.4.2 Endogene Potenziale- territoriale Spezifität

Territoriale Spezifität stellt in Form einer Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit, Innovationsfähigkeit und der Wertschöpfung, die Basis für wissensbasierte regionale Aktivitäten dar. Territoriale Spezifität umfasst die Potenziale, Fähigkeiten, das Humankapital und die Netzwerke die einer Region eigen sind. Sie ist dadurch charakterisiert, dass sie nicht kopierbar, nicht imitierbar und nicht transferierbar ist.⁸⁶

4.4.4.3 Individuelle und organisationale Lernprozesse

Im Kontext einer wissensbasierten Gesellschaft, deren zentraler Akteur der Mensch ist, spielen Lernprozessen, als Möglichkeit zur Generierung von neuem Wissen eine besondere Rolle zu. Wissens- und Lernprozesse generieren nicht nur neues Wissen, sondern sind wesentlicher Teil der

⁸² Vgl. Schnell et al., 2005, S.10.

⁸³ Vgl. Streich, 2005, S.21.

⁸⁴ Vgl. Scheff, 1999, S.57.

⁸⁵ Vgl. Steiner, in: ÖROK (Hrsg.):Raumordnung im Umbruch, 2003, S.169.

⁸⁶ Vgl. Schnell et al., 2005, S.13.

menschlichen Bewusstseinsentwicklung und evolutionären Transformation.⁸⁷ Lernprozessen in unterschiedlichen Bereichen (Unternehmen, Politik, Regionalentwicklung, etc.) und auf unterschiedlichen Ebenen (individuell und organisational) werden eine zunehmende Bedeutung in der Entwicklungsfähigkeit und der Bewältigung des Wandels von Gesellschaft und in diesem Zusammenhang der Region beigemessen.⁸⁸ Im regionalen Kontext hebt SCHEFF vor allem den Aspekt des „regionalen Lernens“ hervor, welcher einen Prozess darstellt

- der im Wechselspiel zwischen regionalen Akteuren und einer Region abläuft;
- durch den die regionalen Akteure Wissen und Informationen über Beziehungen der Region zu ihrer Umwelt erwerben, legitimieren und kommunizieren;
- der eine kontinuierliche regionale Transformation darstellt, bei der auf Basis einer ausgeprägten Lernfähigkeit der Subsysteme grundlegende Änderungen in kollektiven Annahmen, Zielen und Spielregeln bewirkt werden.⁸⁹ (Näheres siehe Kapitel II und IV.)

4.4.4.4 Die Region als System

Die zunehmende Komplexität regionaler Strukturen, entstanden durch grenzüberschreitende Interaktionen, Kommunikationen, Kooperationen und Netzwerke erfordern eine systemische Sichtweise der Ebene Region. Die Region ist als komplexes System zu verstehen das sich aus Teilsystemen (Humankapital, Unternehmen, Ausbildungs- und Forschungsinstitutionen, politische Instanzen, etc.) konstatiert, deren wichtigste Eigenschaften Eigendynamik und Selbstorganisation sind.⁹⁰ Damit einher geht eine zunehmende Komplexität, welche nicht durch lineares Denken und direkte Kontrolle erfasst und gesteuert werden kann. Systemisches Denken, als vernetztes, dynamisches Denken ist eine Voraussetzung für erfolgreiches Handeln im sozialen System Region.

Die Region als System besitzt zwei immanente Charakteristika: sie ist selbst Teil einer übergeordneten Ebene (Transzendenz) und mehr als die Summe ihrer einzelnen Elemente (Emergenz).⁹¹

4.4.4.5 „Global denken, lokal handeln“

Diese, in der Rio- Konferenz (1992 in Rio de Janeiro) geprägte Redewendung weist auf die sich ändernden nationalen, regionale und lokalen Spielräume hin: transnationale Kontexte und Grenzüberschreitungen fordern eine neue Dimension räumlicher Interaktion. Auch die Region, als Ebene zwischen Gemeinde und Nationalstaat hat sich in diesem globalen Kontext neu zu definieren. Gleichzeitig zu Globalisierungstendenzen findet ein Trend zur Regionalisierung statt, der aus dem Bedürfnis nach einer regionalen Identität in einer komplexen globalen Welt entspringt. Die unter regionaler Identität verstandene Nahorientierung an der regionalen Ebene kann zudem als Konzept gesehen werden, welches auf die endogenen Potenziale in Form von kultureller, sozialer und

⁸⁷ Vgl. Küpers, 2006, S.44.

⁸⁸ Vgl. Küpers, 2006, S.44.

⁸⁹ Vgl. Scheff, 1999, S.23.

⁹⁰ Vgl. Hummelbrunner et al., 2002, S.4.

⁹¹ Vgl. Steiner, in: ÖROK (Hrsg.):Raumordnung im Umbruch, 2003, S.172.

wirtschaftlicher Entwicklung aufbaut.⁹² In diesem Sinn stellt regionale Identität einen Gestaltungsansatz und die Grundlage für Entwicklungsprozesse dar.

4.4.4.6 Selbststeuerung und Kontextsteuerung

Die Region als soziales System zeigt sich mit zunehmender Wissensbasierung als ein durch Kommunikation selbstgesteuertes System. Der Ansatz der Selbststeuerung wurde bereits beim Modell der Lernenden Region erwähnt, soll jedoch an dieser Stelle im Zusammenhang mit der Kontextsteuerung ein weiteres Mal angeführt werden. Die zunehmende Selbststeuerung in der Wissensgesellschaft drückt sich in Form von Netzwerken, Kooperationen und vielschichtigen Beziehungsgeflechten aus, welche nationale Grenzen überschreiten und damit einhergehend eine zentrale hierarchische Steuerung erschweren bzw. verhindern. Eine notwendige Transformation im Zuge der Wissensbasierung der Gesellschaft besteht in der Ablösung der zentralen hierarchischen Steuerung durch eine flexible dezentrale Kontextsteuerung.

Folgende Definition nach WILLKE gibt Aufschluss über den Begriff der Kontextsteuerung: *„Im Kern bedeutet Kontextsteuerung die reflexive, dezentrale Steuerung der Kontextbedingungen aller Teilsysteme und selbstreferentielle Selbststeuerung jedes einzelnen Teilsystems. Dezentrale Steuerung der Kontextbedingungen soll heißen, daß ein Mindestmaß an gemeinsamer Orientierung oder ‚Weltsicht‘ zwar unumgänglich ist, daß aber dieser gemeinsame Kontext nicht mehr von einer zentralen Einheit oder von einer Spitze der Gesellschaft vorgegeben werden kann. Vielmehr müssen die Kontextbedingungen aus dem Diskurs der autonomen Teile konstituiert werden, in welchem Konsens auf der Grundlage eines basalen Dissens möglich, aber unwahrscheinlich ist.“*⁹³

Folgende Formen der Kontextsteuerung können unterschieden werden:

- die „residuale Kontextsteuerung“: die Öffentliche Hand hat lediglich unterstützende Funktionen für die Selbststeuerung der Systeme im relevanten Raum;
- die „direkte Kontextsteuerung“: diese kennt die Autonomie der Systeme an und wirkt mittels Recht und Geld (Förderungen) auf die Programme dieser Systeme ein;
- die „dezentrale Kontextsteuerung“: legt den Fokus auf die Beziehungen der Systeme oder AkteurInnen. Dies geschieht durch die Inszenierung von Diskursen oder Kooperationsformen bzw. Netzwerkbildungen rund um Fragestellungen, Ziele oder Projekte, sowie die Metareflexion dieser Inszenierungen als ständiger Lernprozess.⁹⁴

4.4.4.7 Heterarchie - das Mehrebenensystem einer wissensbasierten Regionalentwicklung

In Verbindung mit den Begriffen der Selbst- und Kontextsteuerung stehen die Begriffe der Heterarchie, Dezentralisierung, Enthierarchisierung, welche versuchen dem Zweifel der Steuerbarkeit komplexer Systeme Ausdruck zu verleihen.

Die abnehmende Rolle des Nationalstaates im globalen Kontext lässt die, durch Kooperationen und Netzwerkbeziehungen entstehenden Verflechtungsregionen, in den Vordergrund treten. Diese, durch

⁹² Vgl. Scheff, 1999, S.21.

⁹³ Willke, Helmut: Systemtheorie entwickelter Gesellschaften, 1993, gelesen in: Scheff, 1999, S.77.

⁹⁴ Vgl. Willke, Helmut: Systemtheorie II, 1999, gelesen in: Hummelbrunner et al., 2002, S.125f.

Teilsysteme und Organisationen gesteuerten Einheiten, sind nicht einem hierarchischen sondern einem heterarchischen Prinzip untergeordnet. Dieses Spannungsfeld eines Mehrebenensystems wird aufgebaut durch Politik, Verwaltung, Staats- und Länderebene, Gemeinden und regionale Akteure und äußert sich durch die Schwierigkeiten von Interessenslagen und strategischer Orientierung.⁹⁵

HEIDENREICH weist darauf hin, dass die Innovationsdynamik moderner Gesellschaften nicht ausschließlich auf der Verselbständigung wirtschaftlicher, wissenschaftlichen und anderer Logiken und der Herauslösung aus traditionellen Bindungen beruht, sondern sowohl regionale als auch nationaler Spielregel weiterhin von Bedeutung sind und staatliche Normen durch regionale, europäische oder globale Normen ersetzt und ergänzt werden. *„Erwartet werden kann ein Pluralisierung von Regulierungsebenen und eine Diversifizierung von Regulationsinstanzen. Verbindliche Regeln werden nicht überflüssig, aber sie haben sich im Kontext einer innovationszentrierten Wissensgesellschaft zu bewähren.“*⁹⁶

4.4.4.8 Demokratie als Voraussetzung

Damit in Zusammenhang steht das Steuerungsprinzip der Demokratie, welches als Voraussetzung für die Transformation zu einer wissensbasierten Gesellschaft gesehen wird. *„To develop and to flourish, the Knowledge Society needs more democracy, not less. We have to find ways in which the ‘currently existing democracy’ can revisit and develop its original design and utilize fully its potential. Knowledge alone would not emancipate people as creative beings. Knowledge steered by participatory democracy would.“*⁹⁷ Die Vorteile der Demokratie werden in der dezentral verteilten Informationsverarbeitung und Entscheidungsfindung, einer nicht-hierarchischen Kontrollstruktur und einem iterativen und diskursiven Prozesses der Meinungsbildung gesehen.⁹⁸ Im regionalen Kontext kommt vor allem bottom-up initiierten Beteiligungsprozessen demokratiepolitische Bedeutung zu.⁹⁹

4.4.4.9 Partizipation

In ihrer einfachsten Definition als „Teilhabe und Mitbestimmung“ und als Kernelement des bottom-up Ansatzes kann Partizipation durch drei Charakteristika beschrieben werden:

- Partizipation ist eine demokratische Grundvoraussetzung,
- eine Form der Kommunikation, welche den Ausdruck des Interesses an Entscheidungsprozessen ermöglicht und
- Ausdruck des Vertrauens der Effizienz der eigenen Beteiligung und die Möglichkeit Verantwortung zu übernehmen.¹⁰⁰

Der Einbezug der Bevölkerung auf Basis von kooperativen Projekten ist ein zentrales Element um individuelles Lernen anzuregen und Schlüsselqualifikationen im Sinne eines „learning by doing“ zu

⁹⁵ Vgl. Heintel, 2001, S.194.

⁹⁶ Heidenreich, 2003, S.19.

⁹⁷ UN Department of Economic and Social Affairs (Hrsg.), 2005, S.140.

⁹⁸ Vgl. Willke, 2001, S.19.

⁹⁹ Vgl. Kanatschnig/Weber, 1998, S.210.

¹⁰⁰ Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.): 2005, S.37.

vermitteln.¹⁰¹ Innerhalb eines Selbstorganisationsprozesses ist die Bürgerbeteiligung ein ständiger Prozessbestandteil, deren positive Wirkungen folgendermaßen beschrieben werden können:

- Zunahme der Identifikation der Bewohner mit ihrem Wohnumfeld,
- erhöhte Akzeptanz von Veränderungen,
- prozesshaftes Voneinanderlernen durch Koordination von praktischem und theoretischem Wissen und Erfahrungsaustausch,
- kennen lernen der (regionalen) Akteure und der endogenen Potenziale,
- Entmonopolisierung und Entmythologisierung von Sachentscheidungen und Planungen der traditionellen Planungsträger,
- Erweiterung der politischen Souveränität des Bürgers.¹⁰²

4.4.4.10 Top down und/oder bottom up?

Die Begriffe “top-down” und “bottom-up” drücken mögliche Steuerungsform in Kontext der regionalen Entwicklung aus. Unter ersteren werden Strategien der „traditionellen Regionalpolitik“ subsumiert während letztere für „eigenständige, endogene Entwicklung“ stehen.¹⁰³ Eine Möglichkeit für die Steuerung einer wissensbasierten regionalen Entwicklung wird unter der Berücksichtigung der Steuerungsproblematik von sozialen, komplexen Systemen im zirkulären Ansatz gesehen. Die folgende Darstellung nach SCHEFF, soll die Stärken und Schwächen von zirkulären Interventionen gegenüber top-down und bottom-up initiierten Strategien hervorheben.

Top- down Interventionen	Bottom-up Interventionen	Geplante Evolution durch zirkuläre Interventionen
<i>Stärken</i>		
<ul style="list-style-type: none"> • Hohe Öffentlichkeitswirksamkeit • Multiplikatoreffekt • gute regionale Verankerung bei regionalen Akteuren • Einbindung in regionale Strategien • Kurzfristige Erfolge sichtbar 	<ul style="list-style-type: none"> • Solide Basis für Entwicklungsprozesse vorhanden • Evolutionärer Entwicklungsprozess- jedoch ungeplant 	<ul style="list-style-type: none"> • Geplanter Evolutionärer Entwicklungsprozess • Frühzeitige iterative Zielabstimmung • gute strategische Einbindung verschiedener Ebenen • hohe Akzeptanz • Wirkungsvielfalt
<i>Schwächen</i>		
<ul style="list-style-type: none"> • Effekthascherei • Zielkonflikte und mangelnde Akzeptanz • Langfristig zäher Entwicklungsprozess 	<ul style="list-style-type: none"> • Fehlende regionale Einbindung • Kaum öffentlichkeitswirksam • Zäher Multiplikatoreffekt • Kaum kurzfristige Erfolge sichtbar 	<ul style="list-style-type: none"> • langfristiger Entwicklungsprozess • Laufende Zielabstimmung nötig • Vielzahl an Akteuren die den Entwicklungsprozess positiv und negativ beeinflussen

Tabelle 6: Bottom-up, top-down und zirkuläre Strategien (Quelle: Scheff, 1999, S.80)

¹⁰¹ Vgl. Thien, geselen in: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.): Lernende Regionen – Neue Chancen für den Ländlichen Raum, 2006, S.19.

¹⁰² Vgl. Kanatschnig/Weber, 1998, S.219f.

¹⁰³ Vgl. Scheff, 1999, S.79.

Die Frage nach der Steuerung wissensbasierter regionaler Entwicklungsansätze verlangt zudem die Berücksichtigung der Aspekte der Selbststeuerungs- und Selbstorganisation, welche die Grenzziehung zwischen Gestalter und Gestaltetem erschweren, da sich Gestaltung und Lenkung in sozialen komplexen Systemen von vorneherein über das ganze System verteilt.¹⁰⁴ (Siehe Kapitel 4.4.4? Selbststeuerung und Kontextsteuerung).

4.4.4.11 Kommunikation und Kooperation

Netzwerke stellen das Medium dar, über welches sich organisationsübergreifende Kooperationen bilden und entwickeln können.¹⁰⁵ (Näheres siehe 4.4.6 Instrumente der wissensbasierten Regionalentwicklung).

Die Voraussetzung erfolgreicher Netzwerke und Kooperationen stellen gelingende Kommunikationsprozesse dar. Der Begriff der Kommunikation kann verstanden werden *„(...) als symbolvermittelnde Interaktion und wechselseitige Steuerung (...) die zur Erreichung übergeordneter Handlungsziele dient. Kommunikation umfasst kognitive, emotionale und soziale Eigenschaften und geht über absichtsvolles Handeln hinaus.“*¹⁰⁶ Eine Grundbedingung kommunikativer Interaktion ist die Wechselseitigkeit der Steuerung, d.h. ein Kommunikationsversuch muss beim Gegenüber ankommen und setzt die Bereitschaft zur Wissenskooperation voraus. Eine unumgängliche Eigenschaft zwischenmenschlicher Kooperationen ist die Unsicherheit über den Kommunikationserfolg, d.h. ob das Gesagte vom Gegenüber richtig verstanden wurde.¹⁰⁷

Kooperationen werden maßgeblich von den Rahmenbedingungen der Organisationsform, den Kooperationszielen und dem realen bzw. virtuellen Raum beeinflusst. Kooperationen *unterscheiden* sich von Netzwerken durch ihren Grad an Formalisierung, Offenheit, Fokalität (machtbezogenen Zentralität), Interpendenz in der Wertschöpfung sowie der unterschiedlichen Anzahl und Heterogenität der Partner. Sie verfügen über Grenzen, Stabilität, Strukturen, Ansprechpartner und Kommunikationswege. (Siehe Kapitel IV *Instrumente der wissensbasierten regionalen Entwicklung*)

4.4.4.12 Wandel als Aufgabe – das neue Planungsverständnis wissensbasierter regionaler Entwicklung

Die Komplexität der räumlichen Entwicklung und die Vielzahl an Einflussfaktoren verlangt nach einem neuen Planungsverständnis, welches auf Kommunikationsprozessen beruht.¹⁰⁸ Die Regionalentwicklung und Regionalpolitik hat nicht mehr die Aufgabe Ressourcen zu allozieren, sondern einen dynamischen Entwicklungsprozess zu initiieren und zu begleiten.¹⁰⁹ Dies drückt sich in der Verlagerung des Schwerpunktes vom Plan, als fertiges Resultat, zur Planung, als einen permanenten, nie abgeschlossenen, kommunikativen Prozess aus. Ausdruck für den Übergang zu langfristigen Transformationsprozessen sind die Integration der Aspekte Lernen, Evaluation und

¹⁰⁴ Vgl. Scheff, 1999, S.80.

¹⁰⁵ Vgl. Pardon, in: Lembke (Hrsg.), 2006, S.100.

¹⁰⁶ Vgl. Pardon, in: Lembke, (Hrsg.), 2006, S.85.

¹⁰⁷ Vgl. Pardon, in: Lembke, (Hrsg.), 2006, S.93.

¹⁰⁸ Vgl. Kanatschnig/ Weber, 1998, S.220.

¹⁰⁹ Vgl. Steiner, in: ÖROK (Hrsg.):Raumordnung im Umbruch, 2003, S.171.

Reflexion.¹¹⁰ Die Bedeutung der Evaluation im Sinne einer Erfolgsbeobachtung, kann in folgenden Aspekten gesehen werden:

- in der Vorbeugung von Problemen im Entwicklungsprozess,
- dem rechtzeitigen Durchführen von Korrekturen,
- dem Erkennen von Stärken und Schwächen des Entwicklungsprozesses,
- der Außendarstellung von schon Erreichtem,
- der Wahrung der Transparenz,
- dem effektiven Einsatz von knappen Ressourcen (finanziellen Mitteln, etc.).

Damit einher geht ein verändertes Rollenbild der regionalen Akteure: der Stellung als Experte weicht jene als Vermittler und Prozessmoderator.¹¹¹

4.4.4.13 Wissensbasierung und nachhaltige Entwicklung im regionalen Kontext

Der Club of Rome stellte zum World Summit on the Information Society (2003) die Forderung nach der „Nachhaltigkeit des Wissens“ und nach „Wegen zu einer nachhaltigen Wissensgesellschaft“. „(...) *The reduction of the 'digital divide' is therefore rightly a world priority. This requires appropriate technology development, and education in use of technologies, as well as effective use of technologies for education and capacity building. These technologies and programs must fit a wide range of skills, native languages, local traditions and indigenous knowledge. When they do, the transition to a networked knowledge society can be a real step towards the alleviation of poverty and therefore a substantial contribution towards a sustainable world society.*“¹¹²

Der Aspekt der Nachhaltigkeit ist ein immanenter Bestandteil einer wissensbasierten Regionalentwicklung, was durch die folgenden Ausführungen verdeutlicht werden soll.

Ausgangspunkt für die Diskussion über Nachhaltigkeit war der Bericht „Our Common Future“ der World Commission on Environment and Development, in welchem nachhaltige Entwicklung als „(...) *development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs*“¹¹³ definiert wurde. In der Österreichischen Strategie zur Nachhaltigen Entwicklung werden aufbauen auf diese Definition und unter Berücksichtigung der Zielsetzung der Europäischen Union- bis 2010 zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten Wirtschaftsraum weltweit zu werden- folgende Grundprinzipien formuliert:

- Umsetzung des Vorsorgeprinzips,
- Vielfalt in Natur, Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft erhalten,
- Integrative (ökologische, ökonomische und soziale) Lösungen anstreben,
- Raum für Innovationen schaffen,
- Selbstorganisationskräfte stärken,
- Gerechtigkeit und Solidarität vorleben,

¹¹⁰ Vgl. Kanatschnig/ Weber, 1998, S.220.

¹¹¹ Vgl. Scheff, 1999, S.51.

¹¹² Club of Rome (Hrsg.), 2003, S.4.

¹¹³ World Commission on Environment and Development (Hrsg.), 1987, S.43.

- Wissen und Wollen durch Überzeugungsarbeit und einen zukunftsorientierten Wertewandel stärken,
- Qualität und Gesundheit sichern,
- Regionalität und Subsidiarität fördern,
- lokale Identität stärken,
- Partizipation und Vernetzung unterstützen,
- klare und abgestimmte Zielsetzungen sowie langfristige und konsistente Signale zur Erhöhung der Planungssicherheit setzen,
- Effizienz und Effektivität durch Kostengerechtigkeit erreichen,
- Weiterentwicklung und permanentes Lernen garantieren.

Nachhaltige Entwicklung wird demnach nicht als statisches Ziel, sondern vielmehr als dynamischer, gesamtgesellschaftlicher Lern- und Gestaltungsprozess beschrieben.¹¹⁴

Nachhaltige Entwicklung im regionalen Kontext bedeutet, die Entwicklung der Region an den vorhandenen Ressourcen auszurichten. Dieses regionale Entwicklungspotenzial besteht aus allen ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Faktoren sowie deren Wechselwirkungen. Die Sicherung des Naturpotenzials -in Form der Ausweitung des ökologischen Kapitalstockes, der Erhöhung der Vielfalt und der Entwicklung und Vernetzung von Ökosystemen-, die Entwicklung des Humanpotenzials als wichtigstes Fundament zukünftiger Entwicklung und die Entwicklung des wirtschaftlichen Potenzials¹¹⁵, durch eine nachhaltige Ausrichtung der Unternehmensziele, der Ressourcenbasis und der betrieblichen Organisation¹¹⁶ stellen die Schwerpunkte einer nachhaltigen regionalen Entwicklung dar.

Bezug nehmend auf die oben angeführten Grundprinzipien und den drei Säulen nachhaltiger Regionalentwicklung, kann eine Konvergenz des nachhaltigen und wissensbasierten Ansatzes festgestellt werden. Hierzu ist festzuhalten, dass der Aspekt der Nachhaltigkeit notwendiger und immanenter Bestandteil für eine wissensbasierte regionale Entwicklung ist.

4.4.5 EINFLUSS DES PARADIGMENWECHSEL AUF DIE THEMATISCHE AUSRICHTUNG REGIONALER ENTWICKLUNGSSTRATEGIEN

Basierend auf die Werte, Paradigmen und Merkmale einer wissensbasierten regionalen Entwicklung stellt sich die Frage nach der konzeptionellen Umsetzung, bzw. deren Einfluss auf die thematische Ausrichtung regionaler Entwicklungsstrategien. Die folgende Auflistung soll einen Einblick in die thematische Schwerpunktbildung der Regionen im Kontext der Transformation zur Wissensgesellschaft geben, erhebt aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit:

- Förderung von internen und grenzübergreifenden Netzwerken und Kooperationen;
- breiter Zugang zu Bildung und Qualifikation, wobei räumliche Barrieren durch moderne Formen der Telekommunikation überwunden werden;¹¹⁷

¹¹⁴ Vgl. Österreichische Bundesregierung (Hrsg.): Die Österreichische Strategie zur Nachhaltigen Entwicklung, 2002, S. 12.

¹¹⁵ Vgl. Kanatschnig/Weber, 1998, S.203ff.

¹¹⁶ Vgl. Kanatschnig, 2001, S.3f.

¹¹⁷ Vgl. Österreichische Raumordnungskonferenz (Hrsg.), 2001, S.16.

- nachhaltige Entwicklung „weicher“ Standortfaktoren wie Kreativität, Diversität, Toleranz, Internationalität und Sicherheit;¹¹⁸
- Stärkung gemischter Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen in ländlichen Regionen, die auf die vorhandenen eigenen Potenziale aufbauen und unter bestmöglicher Nutzung von Synergien entwickelt werden;¹¹⁹ Anhaltspunkt der regionalen Entwicklung sind endogene Potenziale, welche nicht nur auf die Produktion regionaler Spezialitäten hinauslaufen, sondern die Vernetzung und den Wissensaustausch fokussieren.
- Thematisierung der Wissensorganisation mit Schwerpunkt auf Wissensspeicherung und Vernetzung;¹²⁰
- keine Förderung von Einzelprojekten, die ganze Region wird zum Projekt. Durch horizontale Themenbereiche wird das regionale Milieu gefördert, da Wettbewerbsfähigkeit nicht mehr die Eigenschaft eines einzelnen Betriebes ist, sondern der gesamten Region;¹²¹
- Aktionsgruppen und themenzentrierte Netzwerke zu horizontalen Themenbereichen;¹²²
- Schwerpunkt Bildung und lebenslanges Lernen: Aufwertung der Rolle von Bildungseinrichtungen unter den Gemeindebedarfseinrichtungen, vor allem jener mit „virtuellem“ Angebot und Ausstattung;¹²³
- Die Aufwertung des Menschen zum zentralen Faktor von Produktionsprozessen geht einher mit dem zunehmenden Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften.¹²⁴ Um der Nachfrage an Wissen und Expertise gerecht zu werden, gilt es ein zufrieden stellendes Angebot an Aus- und Weiterbildungsangeboten zur Verfügung zu stellen und das Humankapital in quantitativer (Vorbeugung sozialer Entmischung, etc.) und qualitativer (Qualifizierung, regionale Identität, etc.)¹²⁵ Hinsicht zu fördern.
- Konzept der Einbettung („embedness“), welches davon ausgeht, dass das Handeln regionaler Akteure nicht von rein ökonomischem Interesse beeinflusst wird, sondern soziale Strukturen sowie lokale und kulturelle Normen integriert werden.¹²⁶

4.4.6 INSTRUMENTE DER WISSENSBASIERTEN REGIONALENTWICKLUNG

Basierend auf die Grundprinzipien und thematischen Ausrichtungen regionaler Entwicklungsstrategien, gilt es nun die wichtigsten Instrumente zur Erreichung des Zieles einer wissensbasierten regionalen Entwicklung auszumachen.

¹¹⁸ Vgl. Streich, 2005, S.528.

¹¹⁹ Vgl. Österreichische Raumordnungskonferenz (Hrsg.), 2001, S.24.

¹²⁰ Vgl. Gerhardter, et al., 2001, S.120.

¹²¹ Vgl. Steiner, in: ÖROK (Hrsg.):Raumordnung im Umbruch, 2003, S.169.

¹²² Vgl. Gerhardter, et al., 2001, S.124.

¹²³ Vgl. Streich, 2005, S.527.

¹²⁴ Vgl. Thien, in: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.): Lernende Regionen- Neue Chancen für den ländlichen Raum, 2006,S.17.

¹²⁵ Vgl. Kanatschnig/Weber, 1998, S.210.

¹²⁶ Vgl. Schnell et al., 2005, S.13.

4.4.6.1 Regionale Leitbilder und Visionen

Ein Leitbild beschreibt eine idealhafte, richtungweisende Vorstellung über einen wünschenswerten Sollzustand.¹²⁷ Der Begriff stammt aus der Raumplanung und nimmt in Form von Örtlichen und Regionalen Entwicklungskonzepten, Landesentwicklungsprogrammen und Raumentwicklungskonzepten auf Gemeinde-, Regions-, Landes-, Bundesebene und europäischer Ebene Form an.¹²⁸

Visionen sind ein wichtiges Instrument der Wertschöpfung und ein wesentlicher Bestandteil des organisationalen Wissens. Eine Vision muss folgenden Anforderungen gerecht werden:

- Motivieren,
- die Richtung und die Orientierung angeben,
- Entscheidungen leichter machen,
- alle Beteiligten integrieren.¹²⁹

Leitbilder und Visionen beschreiben immer einen Zielzustand und haben daher Aufforderungscharakter im Bezug auf die gegenwärtige Situation. Leitbilder dienen der Koordination und Kommunikation von Entwicklungszielen und der diesbezüglichen Abstimmung von Handlungen. Visionen haben den Charakter von strategischen Zielen und definieren zeit- und situationsunabhängig die strategische Ausrichtung eines Projekts oder Prozesses. Die Relevanz der Formulierung von Leitbildern und Visionen ist auch im Kontext einer wissensbasierten Regionalentwicklung ungetrübt.

4.4.6.2 Netzwerke

Eine besondere Bedeutung kommt Netzwerken zu, da die Region in einem globalen Kontext die traditionellen Gebietsstrukturen und hoheitlichen Verwaltungsstrukturen gesprengt hat¹³⁰ und sich in einem zunehmenden Standortwettbewerb behaupten muss. Netzwerke sind Beziehungsgeflechte, welche aus Individuen bzw. Organisationen bestehen, die miteinander in Beziehungsrelation stehen und durch gemeinsame Aktivitäten, Kooperationen und Kommunikation realisiert werden. Folgende Netzwerke können unterschieden werden: personelle, wirtschaftliche, administrative und Netzwerke des Lernens. Ihre Gesamtheit bildet das Meta-Netzwerk, welches die Region konstituiert und durch technische Netzwerke bzw. Systeme komplettiert wird, die dazu dienen Informationsaustausch, Kommunikation, Kooperation und Partizipation zu ermöglichen.¹³¹ (Näheres siehe Kapitel 3.3.1.7 Netzwerke und die Rolle des Raumes)

4.4.6.3 Informations- und Kommunikationstechnologie

Informationstechnologie vernetzt Personen, speichert Dokumente, kann Wissenstransfer und -anwendung jedoch nicht erschließen und gilt daher nur als Instrument bzw. als Mittel zum Zweck. Die Stellung der Technologie als Hilfsmittel liegt zudem darin begründet, dass das regional wertvollste Wissen nicht im Austausch und der Speicherung von Dokumenten liegt, sondern in der Förderung,

¹²⁷ URL: <http://www.bw.fh-deggendorf.de/kapitel1/kap72/72seite21.html> [17.04.07].

¹²⁸ URL: <http://www.projektmagazin.de/glossar/gl-0764.html?pmSession=> [17.04.07].

¹²⁹ Haun, 2002, S 341.

¹³⁰ Vgl. Heintel, 2001, S.191ff.

¹³¹ Vgl. Streich, 2005, S.530.

und dem Austausch von implizitem Wissen. Durch die Datennetzwerke werden territorial ungebundene Kommunikationen und Kooperationen ermöglicht, welche den Austausch von Information und Expertise ermöglichen.¹³²

Im Zusammenhang mit Regionalentwicklung sind vor allem die Ansätze „e-Learning“ und „blended Learning“- als eine Sonderform des e-Learnings bei dem Selbstlernphasen mit Präsenzphasen in der Gruppe wechseln- von Interesse. Internet-basierte Lernplattformen werden zukünftig noch mehr an Bedeutung gewinnen, womit die Sicherstellung der Breitbandversorgung, kostengünstige Infrastruktur und technischer und methodischer Support zu Aufgaben der Regionalentwicklung werden.¹³³

4.4.6.4 Wissensbasierte Infrastruktur

Die in Kapitel 4.2 dargestellte regionale Infrastruktur soll durch folgende Infrastrukturen als Beispiele für explizit wissensbasierte regionale Institutionen ergänzt werden.

- *Impulszentren*: sind grenzüberschreitend tätige Institutionen mit dem Schwerpunkt auf Kooperationsbeziehungen im wirtschaftlichen und kulturellen Bereich. Das Ziel liegt in der sukzessiven Auflösung von mentalen und realen Grenzen als Barrieren für bilaterale Beziehungen.¹³⁴
- *Regionale Innovationszentren (RIZ)*: bieten Beratungsleistungen und Qualifizierungsmaßnahmen an und unterhalten häufig Kooperationen mit Fachhochschulen und Universitäten. Sie bilden vielfach eine Verbindung von Innovations-, Beschäftigungs-, und Bildungspolitik.¹³⁵
- *Regionale Lernzentren*: die Idee der Lernzentren hängt mit dem Paradigma des „selbstgesteuerten Lernens“ zusammen. Interessierten werden vor Ort kostenlos räumliche und technische Infrastrukturen sowie Lernmaterialien und Support-Dienstleistungen angeboten, um selbsttätig zu lernen. In ihrem Grundgedanken einer regional, stationären Anlaufstelle knüpfen Lernzentren an die klassischen Bildungshäuser an, wobei die Übergänge beider Infrastrukturen fließend sind.¹³⁶
- *Bildungshäuser*: der grundlegende Gedanke eines Bildungshauses ist ein Angebot an Fort- und Weiterbildung in Form von Kursen, Seminaren und Ähnlichem bereitzustellen. Die Übergänge zwischen regionalen Lernzentren und Bildungshäusern sind jedoch fließend, da auch letztere über Selbstlernangebote verfügen.¹³⁷
- *Universitäten und Fachhochschulen*: diese Institutionen nehmen eine Schlüsselrolle in der wissensbasierten Infrastruktur einer Region ein, da sie Wissen generieren, transferieren und akquirieren. Der Wirkungsbereich von Universitäten und Fachhochschulen bezieht sich nicht nur auf den engeren Raum, da ihre Ausbildungsfunktion und ihr interdisziplinäres

¹³² Vgl. Willke, 1998, S.308.

¹³³ Vgl. Thien, gelesen in: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.): Lernende Regionen- Neue Chancen für den ländlichen Raum, 2006, S.25.

¹³⁴ Vgl. Heintel, 2004, S.199.

¹³⁵ Vgl. Heintel, 2004, S.198f.

¹³⁶ Vgl. Thien, gelesen in: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.): Lernende Regionen- Neue Chancen für den ländlichen Raum, 2006, S.23.

¹³⁷ Vgl. Thien, gelesen in: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.): Lernende Regionen- Neue Chancen für den ländlichen Raum, S.23.

Wissenspotenzial in Kooperation mit Akteuren aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung die Lösung regionaler Probleme und die Realisierung von regionalen Entwicklungszielen ermöglicht.¹³⁸

- *Gründerzentren (GIZ)*: dienen der Belebung des Arbeitsmarktes, indem speziell junge Unternehmensgründer unterstützt und gefördert werden. Die Leistungen verlaufen von Beratungen bis hin zu Infrastrukturunterstützungen.¹³⁹
- *Regionalmanagement (RM)*: dieses erfüllt vor allem Koordinationsfunktion regionaler Aktivitäten. Die Vernetzung regionaler Akteure, Projektkoordinationen und –informationen und strategisch-konzeptionell ausgerichtete Entwicklungsschritte zählen zum Aufgabenbereich des Regionalmanagements.¹⁴⁰

4.4.6.5 Regionales Wissensmanagement

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass Wissensmanagement allein nicht ausreicht, sondern es erst dann sinnvoll ist, wenn aus der „Invention“¹⁴¹ „Innovation“¹⁴² wird und letztlich Handeln folgt. Regionales Wissensmanagement muss den Akteuren sowohl die Informationsgrundlagen als auch den Rahmen und die Ressourcen zur Wissensaneignung zur Verfügung stellen.¹⁴³ Regionales Wissensmanagement zeichnet sich durch zwei Ansätze aus:

- einerseits setzt es beim einzelnen Wissensträger an und damit bei der Frage, wie Aktivitäten gestaltet werden müssen, damit Lernprozesse ein integraler Bestandteil des (Berufs)Alltags werden und somit durch die Aktivitäten der einzelnen Akteure auch die Wissensbasis der Region erweitert wird;
- darüber hinaus muss ein regionales Wissensmanagement aber auch dazu in der Lage sein, das kollektive Wissen der Region zielgerichtet zu managen, da dieses organisationale oder kollektive Wissen eines Systems mehr als die Summe des Wissens seiner Elemente ist.¹⁴⁴

Regionales Wissensmanagement wird nach HUMMELBRUNNER folgendermaßen definiert:

„Wissen ist abhängig von den Vorerfahrungen der AkteurInnen in einem System. Von diesen Erfahrungen ist die Problembearbeitung des jeweiligen Systems geprägt. Der gemeinsame Erfahrungshintergrund schafft Bedeutung und Sinn (Kontext) für die AkteurInnen. Wissen wird so zur Grammatik in der Sprache der jeweiligen AkteurInnen, mit der es dem System möglich ist, Informationen auszuwerten, zu verwerfen, zu akzeptieren oder neu zu kombinieren.“¹⁴⁵ Zu dieser Grammatik gehören beispielsweise:

- die regionalen Leitbilder,
- die regionalen Entwicklungsziele,

¹³⁸ Vgl. Voss, 2005, S.61.

¹³⁹ Vgl. Heintel, 2004, S.199.

¹⁴⁰ Vgl. Heintel, 2004, S.199.

¹⁴¹ Invention beschreibt Aspekte der Kreativität, Erfindung und Wissensproduktion.

¹⁴² Innovation beschreibt die Umsetzung und Übertragung des neuen Wissens in lebensalltägliche oder unternehmerische Welten.

¹⁴³ Vgl. Schnell et al., 2005, S.3f.

¹⁴⁴ Vgl. Walser, 2006, S.16f.

¹⁴⁵ Hummelbrunner et al., 2002, S.149f.

- der Politik- und Steuerungsstil (Verhältnis von bottom up und top down),
- das Selbstverständnis der Akteure und die gegenseitige Einschätzung (Beziehungsebene, Netzwerke, etc.).

Aus dieser gemeinsamen Grammatik entstehen Strukturen, Abläufe und Handlungen aus deren Summe sich der regionale Entwicklungspfad manifestiert. „*Wissensmanagement ist nicht das Management von Wissen, sondern das Management von gemeinsamen Sichtweisen und Abstimmungen von Visionen, Zielen und Projekten, für die es sich lohnt Wissen zu generieren.*“¹⁴⁶

Dies auf Ebene der Region zu erreichen, setzt die Kenntnis der territorialen Spezifität voraus: die regionale Eigenart, Einzigartigkeit oder das relationale Vermögen, das sich aus Fähigkeiten, Humankapital und Netzwerken konstituiert, die der Region eigen sind. Dieses relationale Vermögen ist nicht kopierbar, nicht imitierbar, noch an einen anderen Standort transferierbar. Es bildet die Wissensgrundlage und die Ressource der regionalen Wettbewerbsfähigkeit.¹⁴⁷

Um eine erfolgreiche Umsetzung der „gemeinsamen Grammatik“ im regionalen Kontext zu erzielen bedarf es der Formulierung einer strategischen Ausrichtung. Für die Strukturierung einer solchen Strategie können die Bausteine des Wissensmanagements herangezogen werden. Nach PROBST beschreiben diese den gesamten Prozess der Wissensgenerierung, -verbreitung und -verfestigung und lassen damit unterschiedliche Ansatzpunkte für ein regionales Wissensmanagement erkennen:

- *Wissensidentifikation*: Wie / mit welchen Mitteln lässt sich relevantes Wissen finden?
- *Wissenserwerb*: Wie / durch welche Lernprozesse und aus welchen Quellen kann Regionsrelevantes individuelles und organisationales Wissen erworben werden?
- *Wissensentwicklung*: Wie / durch welche Mechanismen und Kooperationen wird das für die regionale Entwicklung nutzbare Wissen weiterentwickelt?
- *Wissensnutzung*: Wie kann das Wissen produktiver genutzt werden, welche Anreize und Infrastrukturen helfen bei der Inwertsetzung brachliegenden (Erfahrungs-)Wissens?
- *Wissens(ver)teilung*: Wie / mit welchen Medien, Anlässen und Anreizstrukturen kann relevantes Wissen an andere Wissensträger weitergegeben und in der Region verteilt werden?
- *Wissensbewahrung*: Wie / mit welchen Medien und welcher Systematik wird das Wissen (insbesondere implizites personengebundenes Wissen) gespeichert, wie / mit welchen Abläufen und durch wen wird selektiert und aktualisiert?¹⁴⁸

Zudem werden die auf einer Meta-Ebene übergeordneten reflexiv angesiedelten Bausteine angeführt:

- *Wissensziele*: Welches Wissen ist für die Region überhaupt strategisch relevant und welche Ziele können daraus abgeleitet werden?
- *Wissensbewertung*: Wie kann man in der Region vorhandenes oder zu erarbeitendes Wissen im Hinblick auf die (normativen, strategischen und operationellen) Wissensziele bewerten?¹⁴⁹

Regionales Wissensmanagement ist ein wichtiges strategisches Element der Führung und wird „von oben“ initiiert und getragen. Der Erfolg eines solchen Systems wird dann als gesichert gesehen, wenn

¹⁴⁶ Vgl. Schnell et al., 2005, S.12.

¹⁴⁷ Vgl. Walser, 2006, S.15f.

¹⁴⁸ Vgl. Probst, 1999, S.52f.

¹⁴⁹ Probst, 1999, S.56f.

es aufgabenorientiert, im Sinne eines „Knowledge follows tasks“ eingesetzt wird. Das Wissensmanagementsystem ist nutzenorientiert, da es darauf abzielt die Region kreativer, lern- und anpassungsfähiger zu machen um mehr Innovation und Wertschöpfung zu schaffen.¹⁵⁰

Folgende Abbildung nach VOSS veranschaulicht die Elemente des Systems Wissensmanagement, welche zum größten Teil mit dem Modell von PROBST übereinstimmen.

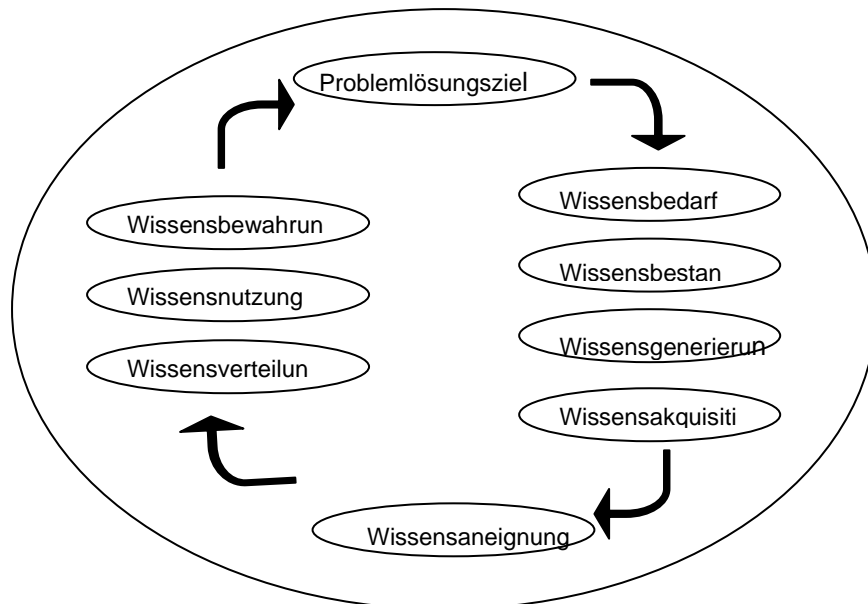


Abbildung 8.: System des regionalen Wissensmanagements (Quelle: Voss, 2005, S.60.)

Nach ROEHL können sechs Instrumente zur Wissensorganisation unterschieden werden, welche als Ausgangspunkte für die Implementierung eines regionalen Wissensmanagement dienen können¹⁵¹

- Instrumente der Infrastruktur: Internet, Intranet, Datenbanken, Plattformen;
- raumbezogene Instrumente: Kompetenzzentren, Think Thanks;
- arbeitsbezogene Instrumente: Protokolle, Checklisten, Runder Tisch, Arbeitsgruppen;
- personenbezogene Instrumente: Storytelling, Training, Coaching;
- kommunikationsbezogene Instrumente: Interviews, Leitbilder, Visionen, Kommunikationsforen;
- Instrumente zur Unterstützung von Problemlösungen: Szenariotechnik, Wissenskarten, Gutachten, Kreativitätstechniken.

4.7 HEMMNISSE FÜR DIE WISSENSBASIERUNG EINER REGION

Nach HOLZINGER stellen Systemschwächen in Form von veränderungsfeindlichen Wertesystemen, fehlenden Lernbedingungen, als auch Transferblockaden¹⁵² die Hemmnisse für die Wissensbasierung der Region dar. Diese Hemmnisse für die Etablierung einer regionalen Wissensbasis können folgendermaßen charakterisiert werden:

¹⁵⁰ Vgl. Schnell et al., 2005, S.15.

¹⁵¹ Vgl. Roehl, (2002): Organisation des Wissens, gelesen in: Walser, 2006, S.25.

¹⁵² Vgl. Holzinger, 1998, S.46f.

- Die Vielfalt und Interessenslage der regionalen Akteure erschwert eine bedarfsgerechte Herstellung der Wissensbasis. Dazu kommen widersprüchliche Bewegungsgesetze, Handlungslogiken und die unterschiedliche Geschwindigkeit mit der Wissensträger und Institutionen reagieren (können). Der Berufslastigkeit und fachlichen Ausrichtung steht ein Defizit an übergreifenden Fähigkeiten, Fertigkeiten und damit einhergehend ein Mangel an Information, Anpassung und Steuerung gegenüber.¹⁵³
- Spezialisierung: die regionale Wissensbasis als etwas dynamisches, welches laufend erzeugt, adaptiert und weiterentwickelt werden muss, kann durch hochdifferenzierte, stark berufsorientierte Ausbildungssysteme in seiner Entwicklung blockiert werden. Spezialisierung kann in diesem Sinn zu einer einseitigen Entwicklung bestimmter Wissensselemente, beispielsweise Theorie- versus Praxisdefizit, führen.¹⁵⁴
- Der Integration, als wesentliches Element kollektiver Lernprozesse, steht Desintegration als mangelnde Abstimmung bzw. Austauschbeziehung von Institutionen, die für den Aufbau, die Adaption und die Weiterentwicklung des erworbenen Wissens verantwortlich sind, gegenüber. Beispiele dafür sind die Desintegration von Erstausbildung und Weiterbildung oder die mangelnde Durchlässigkeit des Bildungssystems in horizontaler und vertikaler Richtung.¹⁵⁵
- Selektion und Ausschließung, in Form von nach außen geschlossenen Subsystemen, stellen ein weiteres Hemmnis für die Etablierung der regionalen Wissensbasis dar. Die Zugangsbarrieren können strukturell, sozial, räumlich und geschlechtsspezifisch sein. Das Ausmaß an Desintegration und damit einhergehendem Ausschluss von Wissenserwerb in der Region, muss als wichtiger Gradmesser für die Entwicklungsmöglichkeiten der Regionalen Wissensbasis betrachtet werden.¹⁵⁶
- Versorgung mit Wissensinfrastruktur, sowohl materieller in Form Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen der Erstausbildung und des postsekundären Sektors (Universität, nichtuniversitäre Ausbildung), Impulszentren, sowie Informations- und Kommunikationstechnologie als auch immaterieller (Veranstaltungen, Workshops, Kooperationen, etc.) stellen das Grundgerüst für die regionale Wissensbasis dar und können bei mangelndem Vorhandensein zum limitierenden Faktor werden.¹⁵⁷
- Nicht zuletzt ist auch die Humanressource ein entscheidender Faktor für die Wissensbasierung der Region: das Verteilungsmuster höherer Bildungsabschlüsse, Schulbildung und Erwerbstätigkeit, Arbeitslosenzahlen als so genannte „ungenützte Potentiale“, die Anzahl an Qualitätsarbeitsplätzen, stellennur einige der Kennzahlen dar, die als Indikatoren für das Wissenspotenzial in einer Region herangezogen werden können.¹⁵⁸

¹⁵³ Vgl. Holzinger1998, S.46f.

¹⁵⁴ Vgl. Holzinger, 1998, S.47.

¹⁵⁵ Vgl. Holzinger, 1998, S.47.

¹⁵⁶ Vgl. Holzinger, 1998, S.48.

¹⁵⁷ Vgl. Holzinger1998, S.49.

¹⁵⁸ Vgl. Holzinger, 1998, S.50ff.

4.8 ZUSAMMENFASSUNG

Basierend auf der Tatsache, dass die Ebene der Region im Zuge der Globalisierung und der Konstatierung der Europäischen Union und des Europäischen Wirtschaftsraumes in ihrer Bedeutung über abgegrenzte regionale Einzugsbereiche hinausgewachsen ist, wurden in diesem Kapitel aktuelle Entwicklungstrends und im Besonderen aktuelle wissensbasierte Ansätze erläutert. Das Modell der Lernenden Region, regionale Innovationssysteme, Kreative Milieus und das Konzept der Wissensregion, als bekannteste Ansätze einer wissensbasierten regionalen Entwicklung zeichnen sich durch die Betonung der Bedeutung des Faktors Wissen für die zukünftige regionale Entwicklung aus. Unter Einbezug der Charakteristika der eben genannten regionalen Konzepte und der Merkmale der gesellschaftlichen Transformationsprozesse zu einer Wissens- und Netzwerkgesellschaft wurden des Weiteren Merkmale und Herausforderungen für eine wissensbasierte regionale Entwicklung erarbeitet. Diese konstatieren sich in der näheren Erläuterung der Bedeutung des Faktors Wissen im regionalen Kontext, dem systemischen Verständnis der Region, sich ändernden Werthaltungen (Lernen, Demokratie, Partizipation, Nachhaltigkeit, Kooperation, Kommunikation, etc. siehe Kapitel 4.4.4), der thematischen Ausrichtung (Netzwerke, Kooperationen, Bildung, etc. siehe Kapitel 4.4.5) und den angewendeten Instrumenten (wissensbasierte Infrastruktur, Informations- und Kommunikationstechnologie, Netzwerke, etc. siehe Kapitel 4.4.6). Kapitel IV gab einen Einblick über die möglichen Elemente wissensbasierter regionaler Entwicklungsansätze. Welche Kombinationen, Schwerpunkte und Herausforderungen sich in deren Implementierung ergeben, wird anhand der zwei Fallbeispiele in den folgenden Kapiteln V bis VII analysiert.

V ANALYSE DER FALLSTUDIEN

5.1 ALLGEMEINES

Bezug nehmend auf den Titel der Diplomarbeit „*Wissen als Nährboden der Regionalentwicklung. Formelle und informelle Prozesse wissensbasierter Regionalentwicklung am Beispiel des Steirischen Vulkanlandes und des lokalen Wissens- und Bildungszentrums KB5.*“ sowie unter Berücksichtigung des Konzeptes der Wissensgesellschaft und bisheriger Modellen wissensbasierter Regionalentwicklung werden mögliche Formen der Implementierung sowie die Stärken und Potenziale formeller und informeller Entwicklungsansätze anhand der Fallbeispiele KB5 und Steirisches Vulkanland erhoben. Die für die vorliegende Arbeit verwendete Definition der Begriffe formell und informell ist im Kapitel I angeführt.

Als Beispiel für einen **formellen** regionalen Entwicklungsprozess wird das Steirische Vulkanland herangezogen, dessen zentrale Organisationsstrukturen der Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes und die Regionalentwicklung GmbH als operationale Einheit ist. Der formelle Prototyp wissensbasierter Regionalentwicklung widmet sich explizit dem „Aufgabenbereich“ Regionalentwicklung. Eine weitere Charakteristik ist die Professionalisierung im Sinne einer zunehmenden Verdichtung der Institutionalisierung und der Verberuflichung der Regionalentwicklung. Demgegenüber steht als **informeller** Prozess der Ansatz von KB5, welcher von fünf privaten Akteuren in Form der Revitalisierung und Umnutzung des ehemaligen Bezirksgebäudes in Kirchbach initiiert wurde. Durch unterschiedliche Tätigkeiten nimmt er in den Handlungsbereich der Regionalentwicklung indirekt und direkt Einfluss, obwohl dies nicht von vorneherein das zentrale Anliegen darstellte. Als Teil des Bezirkes Kirchbach und übergeordnet der Kleinregion Feldbach, ist das Haus KB5 in Kirchbach räumlich im Einzugsbereich des regionalen Entwicklungsprozesses Steirisches Vulkanland gelegen. (Siehe Abb. Nr.8) In der Entstehungsphase agiert der informelle, eigeninitiativ getragener Prozesse vorwiegend autonom.

Die Wahl dieser beiden Fallbeispiele ist für die Fragestellung geeignet, da in erster Linie die gleichen naturräumlichen, politischen und administrativen Rahmenbedingungen vorherrschen und somit die Möglichkeit eines Vergleichs und einer Zusammenführung der Ergebnisse gegeben ist. Des Weiteren weisen beide Ansätze eine bewusste Auseinandersetzung und Integration des Faktors Wissen und damit einhergehende Instrumente, die für die Wissensbasierung einer Region von Interesse sein könnten auf. Das Heranziehen eines formellen und informellen Entwicklungsprozesses soll der Tatsache Rechnung tragen, dass Regionalentwicklung zur Querschnittsmaterie geworden ist, in welche unterschiedliche Interessen und handelnde Akteure Einfluss nehmen. Diese Herangehensweise wird durch die zunehmend systemische Sichtweise auf die Region und den Bereich der Regionalentwicklung unterstützt.

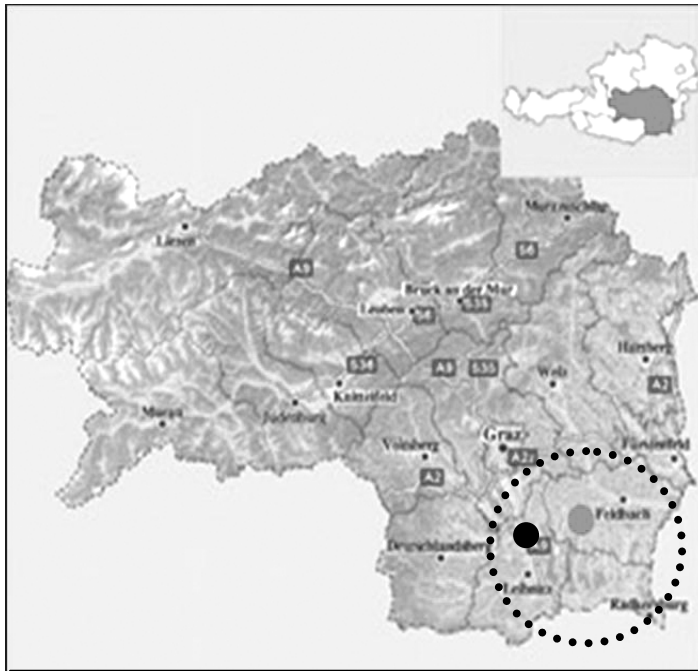


Abbildung 9: Lage im Raum der Fallstudien

..... Steirisches Vulkanland

————— KB5

(Quelle: URL: <http://www.kirchbach.at>, [10.01.07])

5.2 DAS MODELL DER REGIONALEN WISSENSBASIS

Die Analyse der Entwicklungsprozesse KB5 und Steirisches Vulkanland, als Prototypen möglicher Formen der Wissensbasierung regionaler Entwicklungsprozesse liegt das Modell nach HOLZINGER et al.¹ zugrunde.

Das Modell der „Regionalen Wissensbasis“, welches auf Basis der Auseinandersetzung mit bisherigen Ansätzen der Regionalpolitik und den aktuellen gesellschaftlichen Anforderungen formuliert wurde, stellt nach HOLZINGER die notwendige Konsequenz für die Wissensbasierung der Gesellschaft, der Region und der regionalen Entwicklungsprozesse dar. Das Modell beruht auf einem entwicklungstheoretisch/ regionalpolitischem und einem gesellschaftstheoretisch/ politischem Argumentationszusammenhang, denen nach HOLZINGER et al. folgende Erkenntnisse zugrunde liegen:

entwicklungstheoretisch / regionalpolitisch	gesellschaftstheoretisch / politisch
<ul style="list-style-type: none"> Entwicklung kann nicht als Aufholen von Entwicklungsrückständen, sondern als Entdeckung und Förderung vorhandener Potentiale verstanden werden; 	<ul style="list-style-type: none"> das Auftreten des intentional handelnden Individuums hat in der Geschichte die Handlungsspielräume erweitert, während die Steuerungsmöglichkeiten der Politik erheblich herabgesetzt wurden;
<ul style="list-style-type: none"> Informations- und Wissenstransfer sind heute wichtige Instrumente regionalpolitischer Strategien; 	<ul style="list-style-type: none"> angesichts der steigenden Komplexität und Vieldeutigkeit der Bedingungen sind hohe Anforderungen an die Gestaltungsfähigkeit

¹ Holzinger, Elisabeth/ Delapina, Franz/ Krajasitz, Cornelia: Regionale Wissensbasis, Österreichisches Institut für Raumplanung, Eigenverlag, Wien, 1998.

	des Individuums und der Gesellschaft gestellt;
<ul style="list-style-type: none"> • Lernen- Können stellt eine wichtige strategische Ressource zur Bewältigung des Strukturwandels dar; 	<ul style="list-style-type: none"> • die Modernisierung ist ein hochgradig riskanter Entwicklungspfad;

Tabelle 7: Entwicklungs- und gesellschaftstheoretische Grundlagen gegenwärtiger Regionalentwicklung (Quelle: Holzinger, 1998, S.10f.)

In diesem Zusammenhang wird Regionalentwicklung als umfassender, ökonomischer, sozokultureller und politischer Prozess verstanden, dessen Unterstützung und Initiierung neue Instrumente und ein hohes Maß an Wissen benötigt. Der Begriff von Wissen geht dabei weit darüber hinaus, was unter Qualifikationsniveau und F&E Personal und deren infrastrukturellen Voraussetzungen verstanden wird.

Das Konzept der Wissensbasis stellt als Begriff an sich keine Neuheit dar. Konzepte wie „knowledge-based-development“ wurden in den 80iger Jahren im Zusammenhang mit der Entwicklung amerikanischer Städte und ein Jahrzehnt später im Kontext des „sustainable development“ formuliert. Das Konzept wurde aus der Krise der amerikanischen Städte entwickelt, wird aber nach HOLZINGER als kompatibel für die Analyse und Auseinandersetzung mit regionaler Strukturprobleme und aus diesem Handlungsbedarf heraus initiierten regionalen Entwicklungsprozessen gesehen. Dem Verständnis der regionalen Wissensbasis liegen drei Definitionen zugrunde:

- *“The challenge of knowledge-based development is **broad** and calls for a redefinition and new ways of thinking about development. A new approach of is need which bring all types of resources, especially knowledge of an ecological and cultural nature, into our thinking.”*
- *“Knowledge base is **culturally-based**, develops slowly in an organic manner, is deeply rooted in the local culture and is based on local values.”*
- *“Knowledge takes **many forms** and has **many levels**. Some knowledge has been highly formalized and institutionalizes (...) while others are of more informal or tacit nature.”²*

Auf diese Definitionen beruhend, charakterisiert sich die Regionale Wissensbasis durch folgende Merkmale: da Regionalentwicklung mehr ist als die Entwicklung der regionalen Wirtschaft, umfasst die Wissensbasis mehr als im Produktionsprozess verwertbare Qualifikationen. Zudem ist die Regionale Wissensbasis nicht als etwas statisches, sondern als ein Prozess aufzufassen, da Wissen kein Endprodukt, sondern den Ausgangspunkt für die Aneignung neuen Wissens darstellt. Ein weiteres Merkmal ist die systemische Sichtweise, die eine Notwendigkeit für die Betrachtung der Regionalen Wissensbasis darstellt, da sich dieselbe erst durch das Zusammenspiel der einzelnen Elemente (Hardware, Software, Wissenskultur) konstatiert.

Die Regionale Wissensbasis nach HOLZINGER ist kein Modell im Sinne einer genauen Festlegung der Fragestellungen, des Ablaufes und der hohen Detailliertheit, als viel mehr eine Zusammenstellung wichtiger Elemente, die es in Bezug auf die Analyse der Wissensbasierung einer Region und regionaler Entwicklungsprozesse zu berücksichtigen gilt. In diesem Sinn gilt das „Modell“ nach HOLZINGER als Leitfaden für die Analyse der beiden Fallbeispiele. Die im Zusammenhang mit der

² Holzinger, 1998, S.27.

Wissensbasierung der Regionalentwicklung zu berücksichtigenden Elemente, werden in der folgenden Abbildung dargestellt und nachfolgend näher erläutert.

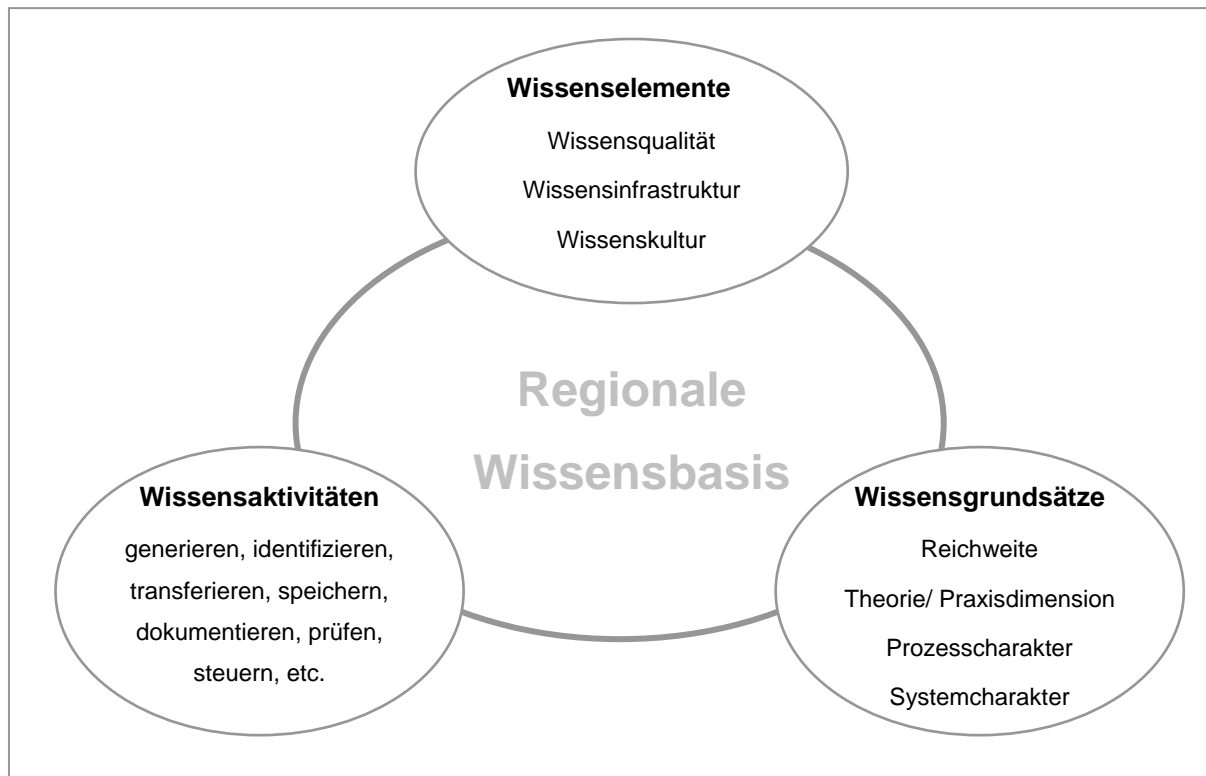


Abbildung 10: Elemente der Regionalen Wissensbasis (Quelle: eigene)

Durch die in der Abbildung Nr.9 dargestellten Elemente kann die Regionale Wissensbasis beschrieben werden. Das Herzstück stellen die Wissenselemente dar. Die Wissensaktivitäten können als die Innensicht und die Wissensgrundsätze als die Wirkung der regionalen Wissensbasis nach außen verstanden werden.

Der Aspekt der **Wissenselemente** gliedert sich in: die Wissensqualität, die Wissensinfrastruktur und die Wissenskultur.

- Wissensbasis als *Qualität* beschreibt die erworbenen Fertigkeiten, Kenntnisse und Fähigkeiten von Personen sowie Organisationen und Institutionen und stellt die Software dar, die sich durch verschiedene Handlungen manifestiert: Haltung, Denkmuster, Aktivitäten, etc. In der Analyse fallen hierunter auch die relevanten Wissensarten, die Rolle von implizitem und explizitem Wissen und die Kernkompetenzen der Akteure.
- Wissensbasis als *Infrastruktur* ist sehr facettenreich und umfasst Institutionen, Organisationen und Strukturen durch die Wissensaktivitäten angeregt werden. Die Einteilung der Wissensinfrastruktur und darauf basierend die Analyse in den Fallbeispielen findet nach folgenden, in der Tabelle ersichtlichen, Kriterien statt:

nach der Form		
materielle	immaterielle	
nach der Institutionalisierung		
formelle	informelle	
nach der Arte der Kompetenz , die vermittelt wird		
fachbezogen/ beruflich	allgemein/ berufsübergreifend	
nach dem Ort der Herstellung, Entwicklung, Verbreitung		
Bildungs-/Ausbildungsformen	Forschungssystem	Produktion/ Arbeitswelt
soziale Einrichtungen	kulturelle Einrichtungen	Politische Einrichtungen
nach der Rechtsform		
öffentlich	privat	
nach dem Unternehmensziel		
profitorientiert	non- profit Unternehmen	

Tabelle 8: Typologie der Wissensinfrastruktur (Quelle: nach Holzinger, Elisabet: Regionale Wissensbasis, S.33)

- Wissensbasis als *Kultur* ist charakterisiert durch den offiziellen/formelle Umgang mit Wissen, bzw. den inoffiziellen/informellen. Ersteres umfasst die Ressourcenausstattung in Form von finanziellen Mitteln, die für den Aufbau und die Erhaltung der Wissensinfrastruktur und eines „wissensfreundlichen Klimas“ investiert werden, sowie die Maßnahmen die getroffen werden um so genannte „brain worker“ anzuziehen bzw. deren Abwanderung zu verhindern. Auch der Aspekt der „Awareness“, als immaterielle Wertschätzung von Seite der Politik gegenüber den wissensbasierten Tätigkeiten und der Wissensinfrastruktur fallen unter den Aspekt des offiziellen Umgangs mit Wissen. Der inoffizielle Umgang mit Wissen beschreibt die Mentalität und das Verhaltensmuster der Akteure im Sinne eines persönlichen Umgangs mit Wissen und Wissensaneignung, beispielsweise in Form von Fort- und Weiterbildungen.

Der Aspekt der **Wissensaktivitäten**, als die Generierung, Teilung, Speicherung, etc. von Wissen ist in Kapitel II vertiefend angeführt.

Die **Wissensgrundsätze**, als weiterer Schwerpunkt in der Erfassung der Regionalen Wissensbasis setzt sich mit dem Erfüllungsgrad der Merkmale der Wissensbasis auseinander. Aspekte die hierunter fallen, sind die Reichweite, welcher durch die Analyse der Zielgruppen und des Wirkungsbereichs Rechnung getragen wird, der Anteil von Theorie- und Praxisdimension, sowie die Analyse von Merkmalen die auf den Prozess- und den Systemcharakter des Entwicklungsansatzes hinweisen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Regionale Wissensbasis

- gesellschaftliche Reichweite besitzt und in ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Entwicklungsprozessen zum Einsatz kommt;
- aus wissenschaftlich/ theoretischen und praktischen Anteilen besteht;
- nicht statisch ist sondern Prozesscharakter besitzt;
- eine Kombination von Wissen, Wissensinfrastruktur und Wissenskultur darstellt;

- mehr als die Summe von Einzelteilen ist und daher nach einer systemischen Sichtweise verlangt;

Eine Zusammenfassung der vielen Aspekte der Regionalen Wissensbasis auf eine kompakte Definition ist nicht möglich. Durch die aufgezeigten Elemente sind jedoch Ansatzpunkte vorhanden, mit denen dieses multidimensionale Gebilde beschrieben werden kann und die Analyse der beiden Fallbeispiele durchgeführt wird. Die nachfolgende tabellarische Auflistung gibt einen Überblick über die Gliederung der Analyse der beiden Fallbeispiele.

<i>Grobgliederung</i>	<i>Untergliederung</i>	
Wissenselemente	Wissensqualität	Wissensart Kompetenz der Wissensträger
	Wissensinfrastruktur	Typologie nach materieller und immaterieller Wissensinfrastruktur Institutionalisierung Wissensinfrastruktur nach vermittelter Kompetenz Typologie nach Rechtsform Typologie nach der Zielsetzung (Profit- Non Profit)
	Wissenskultur	Offizielle Wissenschaftspolitik Inoffizieller/ informeller Umgang mit Wissen
Wissensaktivitäten	Wissen identifizieren, generieren und erwerben; Wissen (ver)teilen; Wissen bewahren, speichern, dokumentieren; Wissen prüfen und bewerten; Steuerung der Wissensorganisation;	
Wissensgrundsätze	Reichweite	Zielgruppen Wirkbereich
	Theorie- und Praxisdimension	
	Prozesscharakter	
	Systemcharakter	

Tabelle 9: Übersicht über die, in der Analyse berücksichtigten Kriterien zur Erfassung der regionalen Wissensbasis (Quelle: eigene)

VI FALLSTUDIE KB5

Die nachfolgende Bestandsaufnahme und Analyse des Wissens- und Bildungszentrums KB5 erfolgt anhand von drei Schwerpunkten: anfänglich werden allgemeine Angaben zur Gemeinde Kirchbach, in welcher sich das Wissens- und Bildungszentrum KB5 befindet angeführt, gefolgt von grundlegenden Elementen des Entwicklungsprozesses. Hierunter fallen die zugrunde liegende Vision, die dem Prozess vorangestellten Ziele, die Themenschwerpunkte und Handlungsfelder, Werthaltungen sowie die Elemente der Reflexion und Evaluation. In einem dritten Schritt erfolgt die Analyse, als deren Leitfaden das Modell der regionalen Wissensbasis von HOLZINGER (näheres siehe Kapitel V) herangezogen wird.

6.1 ALLGEMEINE ANGABEN ZUR FALLSTUDIE KB5

6.1.1 GEMEINDEPROFIL KIRCHBACH IN DER STEIERMARK

Die Gemeinde Kirchbach liegt im Oststeirischen Hügelland und gliedert sich in die Katastralgemeinde Kirchbach mit den Orten Kirchbach, Glatzau und Maierhofen und in die Katastralgemeinde Ziprein mit den Orten Ziprein, Kleinfrannach und Tagensdorf.¹

Die Gemeinde gehört zum politischen Bezirk Feldbach und liegt in 27 km Entfernung zur Bundeshauptstadt Graz sowie 25 km zur Bezirksstadt Feldbach.² Die Anbindung an die Autobahn A2 ist durch die Bundesstraße B 73 gewährleistet. Die Gemeinde erstreckt sich über eine Fläche von 13,19km² und zählt im Jahr 2001 1.651 Einwohner, woraus sich eine Bevölkerungsdichte von 108,7 E/km² ergibt.

Die Bevölkerung hat in der Gemeinde Kirchbach in den letzten Jahren stetig zugenommen und folgt damit dem Trend auf Bundesebene. Dies ist vor allem auf eine positive Geburtenbilanz zurückzuführen. Die unter 15-Jährigen machen knapp 19% der Gesamtbevölkerung aus und haben im Vergleich zum Jahr 1991 um 10% abgenommen. Analog zur Abnahme der unter 15-Jährigen zeigen sich Abnahmen der Absolventen in der Allgemeinbildenden Pflichtschule. Im Jahr 2001 hatten von der Wohnbevölkerung ab 15 Jahren 39,8% einen Abschluss an einer Allgemeinbildenden Pflichtschule. Im Steigen begriffen sind die Lehren, Fachschulen und Berufsbildenden höheren Schulen. Auch die Absolventen von Universitäten haben im Vergleich zum Jahr 1991 zugenommen, der absolute Anteil ist jedoch gering. Die demographische Struktur der Gemeinde kann durch großteils eheliche, kinderreiche Familien mit durchschnittlich 3,1 Personen pro Haushalt beschrieben werden.

Kirchbach weist für eine Gemeinde im ländlichen Raum eine gute Infrastruktur auf und dient den umliegenden landwirtschaftlich geprägten Gemeinden als Einkaufs-, Schul- und Pfarrzentrum. Die wirtschaftliche Struktur ist geprägt durch die Land- und Forstwirtschaft. Auch Klein- und Mittel-Unternehmen aus den Bereichen Baustoff, Transport und Elektronikherzeugung sind in Kirchbach angesiedelt.³ Die meisten Berufstätigen zählt mit 57% der tertiäre Sektor, gefolgt vom sekundären. Sowohl die Zahl der Arbeitsstätten als auch jene der Beschäftigten ist im Vergleich zum Jahr 1991 um

1 URL: <http://regiowiki.at/index.php/Kirchbach> [17.11.06].

2 URL: <http://www.kirchbach.at/site/start.html>, [18.11.06].

3 URL: <http://regiowiki.at/index.php/Kirchbach>, [18.11.06].

30% gestiegen. Die Zahl der Berufstätigen in der Landwirtschaft ist einem sinkenden Trend unterworfen.

Die Erwerbsquote ist im Steigen begriffen: im Zeitraum 1991 bis 2001 ist sie von 47,3% auf 50,9% angestiegen. Die Erwerbsquote der Frauen liegt mit 45,1% jedoch deutlich unter jener der Männer. Die Arbeitslosenquote ist im letzten Jahrzehnt konstant geblieben, problematisch stellt sich die hohe Frauenarbeitslosigkeit dar.

Der Pendlersaldo in der Gemeinde Kirchbach ist negativ (Wert -15), d.h. es pendeln mehr Beschäftigte aus als ein. Im Vergleich zum Jahr 1991 kann jedoch eine Zunahme der Beschäftigten am Wohnort, als Indikator für die steigende Wirtschaftskraft der Gemeinde festgehalten werden.

Die Anzahl der fertig gestellten Wohnungen pro 1000 Einwohner sind in den letzten Jahren konstant gestiegen und zeigen einen gegenläufigen Trend zur Bezirks- und Bundesebene. Bei den fertig gestellten Gebäuden handelt es sich zu 80% um Wohngebäude mit 1 oder 2 Wohnungen. Die Wohnungen mit Hauptwohnsitzangabe belaufen sich auf 91%, die Nebenwohnsitzangaben liegen mit 2,6% über dem Bezirksschnitt aber deutlich unter dem Steiermarkschnitt (4,2%).⁴

Das Gemeinschaftsleben nimmt in der Gemeinde Kirchbach einen hohen Stellenwert ein und das Vereinsleben- zurzeit werden 33 Vereine gezählt- kann als rege beschrieben werden.

Bezug nehmend auf den Haushalt der Gemeinde kann festgehalten werden, dass die Steuerkraftkopfquote, als Indikator für die Wirtschaftsdynamik, im Vergleich zum Jahr 2002 um 19,3% angestiegen ist.

Angaben zum Tourismus waren nicht aufzufinden, was einen Rückschluss auf eine geringere Bedeutung desselben im Gemeindegebiet zulässt.

6.1.2 GENESE DES ENTWICKLUNGSPROZESSES KB5

6.1.2.1 Infrastrukturelle Genese - das Haus KB5

Der Erwerb des ehemaligen Gerichtsgebäudes im Jahr 2002 war der erste Meilenstein im Entwicklungsprozess von KB5. Das Haus wurde 1854 erbaut und beherbergte das Bezirksgericht, Grundbuch- und Steueramt und das örtliche Gefängnis. Ab 1942 war auch die Post in diesem Gebäude untergebracht. In den Jahren 1976 bis 2001 war das Landwehrlager des Bundesheeres im Gebäude untergebracht. Nach der Schließung stand das ehemalige Bezirksgericht fünfzehn Jahre bis zum Verkauf leer.⁵ Das Interesse möglicher Käufer, unter anderem auch einer Ärztegemeinschaft scheiterte vor allem an der Randlage des Gebäudes.

Die fünf Akteure⁶ haben sich zum Kauf des Hauses entschieden, da einerseits ein Handlungsbedarf erkannt wurde und Möglichkeiten gesehen wurden:

- der sich in der Gemeinde, seit der Schließung des Bezirksgerichts ausbreitenden und von den Akteuren wahrgenommenen Resignation [P1], durch eine Wiederbelebung und Aufwertung des Gebäudes entgegenzuwirken,

4 URL: <http://www.statistik.at> [18.11.06]

5 Matzer, Jörg: Das Globale Dorf und die Stadt. Impulse für den ländlichen Raum, Vortrag an der Universität für Bodenkultur am 19.06.2006.

6 Binder, Ewald; Matzer, Hansjörg; Mayer, Peter; Steindwender, Franz; Paier, Rupert; [Anm.d.Verf. alphabetische Reihung]

- verkrustete lokale Strukturen aufzubrechen und etwas Neues, Innovatives ins Leben zu rufen,
- „Spuren zu hinterlassen“ [P2].

Die Schließung des Bezirksgerichts hatte vor allem auf die, im Wirtschaftsbereich tätigen Personen eine negative Auswirkung, welche sich in Resignation und schwindendem Identitätsgefühl mit dem Ort ausdrückte. *„Der Ort war vor 50 Jahren unglaublich stolz, vor 30 Jahren auch noch sehr stolz, dann ist das Bezirksgericht auf einmal geschlossen worden und das hat auf die Bevölkerung und die Wirtschaftsleute einen enormen Schock ausgewirkt [P1]“* Der Wirtschaftsverbund versuchte durch eine Regionalzeitung („Die Kirchbacher Berichte“) und regelmäßig stattfindende Regionalmessen das Zentrum in Kirchbach wiederherzustellen. Da diese Tätigkeiten jedoch nur auf Kirchbach bezogen waren, bzw. nur Kirchbacher Unternehmen integrierten, konnten sie auf regionaler Ebene nicht wurzeln.

Die Randlage des Gebäudes wurde von den fünf Akteuren von vorneherein als Chance und Potential gesehen. Die Besonderheit der Region liegt in der Lage der Gemeinden (zwischen 21 und 39 Dörfer im Umfeld von Kirchbach), welche ein Spiel zwischen Nähe und Ferne zu den nächstliegenden Städten darstellt: die Gemeinden sind weit genug weg, um eine eigene Identität zu etablieren und nicht von der Stadt aufgesogen zu werden und andererseits aber auch nah genug zur selben (die Entfernung zu Graz beträgt annähernd 30 Autominuten) um zentrale Infrastrukturen (kulturelle Einrichtungen, Bildungseinrichtungen, etc.) wahrzunehmen. *„Dadurch dass wir relativ weit von der Stadt entfernt sind, lassen sich Dinge realisieren, die in Stadtnähe nicht realisierbar sind. In diesem Zusammenhang ist Globales Dorf Kirchbach ein interessanter Ansatzpunkt (...) und es gilt es der Bevölkerung klar zu machen, wie reich wir hier sind: von der Natur und von der Lebensqualität her.“* [P1] Im Bewusstsein dieses Potentials wurde das Gebäude mit persönlichen finanziellen Mitteln erworben, saniert und nach einem einjährigen Denkprozess mit neuen Funktionen versehen. Im Jahr 2004 wurde das Haus wieder eröffnet: es beläuft sich auf eine Gesamtnutzfläche von 1200 m² aufgeteilt auf fünf Ebenen. Neben Büroräumlichkeiten für die Unternehmen und Firmen der Akteure finden sich im Gebäude Schulungsräume (Roter, Blauer und Weißer Saal), eine Gastronomie im Keller, welche für private Feierlichkeiten gemietet werden kann und sechs Gästezimmer im Dachgeschoss. Folgende Auflistung zeigt die Unternehmen, Dienstleistungen und Firmen die ihren Sitz im Haus KB5 haben:

- Ifo.net: EDV-Schulungen, Kopier- und Digitaldruck, WLAN Funk Internetzugang;
- Punctum Versicherungsmakler- GmbH: Betriebshaftpflicht und betriebliche Altersvorsorge;
- Formgeben Corporate Design, Logoentwicklung, grafische Konzepte;
- GIVE: Forschungsgesellschaft- Labor für Globale Dörfer;
- Easy- Data Computerhandel;
- Ewald Binder- EDV Dienstleistungen;
- Grazer Wechselseitige: KFZ- Zulassungsstelle, Versicherungsprodukte;
- Steuerberatung Mag. Schwarz;
- Kanzlei Reif und Partner, Rechtsanwälte;
- KB5 Infrastruktur- und Beteiligungs GmbH;
- Copy Shop;
- KIK Seminare.

Das Haus ist das stimmige Ergebnis eines einjährigen Denk- und Diskussionsprozesses, das Resultat aus unabhängigem Handeln der Akteure und dem Freiraum, den sie sich durch die Eigenfinanzierung geschaffen haben. Als „Geburtshelfer“ haben sie die Wurzeln des Hauses erkannt, es mit neuem Inhalt gefüllt und an die zeitlichen und gesellschaftlichen Anforderungen angepasst. *„Durch das Gerichtsbezirkgebäude war zwar ein gewisses Zentrum vorgegeben, die zukünftige Vorgehensweise des Prozesses KB5 richtet sich weniger danach wieder ein Zentrum für die ganze Region zu etablieren, sondern sich nur dort zu behaupten wo die Spezialisierung liegt, als Bildungsinstitution. Im Kern geht es darum die umliegenden Gemeinden zu vernetzen, sodass weitere Aktivitäten ausströmen und sich weiterentwickeln können [P1].“*

6.1.2.2 Mentale und intellektuelle Genese des Prozesses KB5

Der mentale bzw. intellektuelle Prozess beschreibt die Aktivitäten und Schwerpunkte des Prozesses KB5. Ein erster Schritt war die Namensgebung: die Zahl „5“ stellt die Hausnummer des Gebäudes KB5 dar, „KB“ steht einerseits für „Kirchbach“, andererseits für die Schwerpunkte des Prozesses „Kultur, Kommunikation, etc. und Bildung, Business, etc“. Die Akteure waren sich darüber einige *„(...)wenn es der Region rundum gut geht wenn die Region aufblüht, wird die Investition in das Haus auch sinnvoll sein. Tun wir etwas was allen in der Region nutzt, dann wird sich die Investition auch gut rechnen [P1].“*

Schon in der Anfangsphase des Prozesses herrschte Einigkeit darüber, dass das Projekt den Themenbereich „Bildung“ und konkret den Aspekt „Universität am Land“ beinhalten soll und einen zweiten Schwerpunkt im Informations- und Kommunikationstechnologiebereich hat. „Zufällig“ wurde einer der Akteure auf die Montagsakademie - eine Vortragsreihe der Universität Graz mit der Möglichkeit einer Live-Videozuschaltung – aufmerksam, welche nach baldiger Übereinstimmung und der Anschaffung der technischen Hilfsmittel umgesetzt wurde. Die Montagsakademie, auf welche im weiteren Verlauf noch näher eingegangen wird, war somit der erste Meilenstein des Prozesses KB5 und stellt das Herzstück desselben dar. Parallel dazu und teilweise auch ausgelöst dadurch, hat sich das Gebäude und das dahinter stehende Team als Dienstleistungs- und Seminarzentrum etabliert, welches neben der Montagsakademie, Veranstaltungen in Form der „Tage der Utopie“, „Bioversität“, „Religion am Donnerstag“, um nur einige der zahlreichen Aktivitäten zu nennen, anbietet. Diese Aktivitäten lösen einerseits eine Entwicklung des Prozesses nach außen in Form von Kooperationen mit Fachexperten und Institutionen, auf der anderen Seite eine Entwicklung nach innen in Form einer persönlichen Entwicklung der Akteure, welche sich insgesamt wegweisend auf den Prozess KB5 auswirkt aus und unter der Bezeichnung „emotionale Genese“ festgehalten wird.

6.1.2.3 Emotionale Genese- die Akteure von KB5

Die Anregung zum Kauf, welche von einem Akteur ausging, ist u.a.. deshalb auf gute Resonanz bei den anderen Akteuren gestoßen, weil eine emotionale Bindung zum Ort und zum Haus selbst da war. Die vorhandenen Wurzeln des Gebäudes wurden wahrgenommen und der Handlungsbedarf, im ersten Schritt durch den Kauf der Immobilie und der anschließenden Revitalisierung wurde erkannt *„(...) weil wir gespürt haben, wenn wir durch die Räume gegangen sind, dass da Wurzeln vorhanden sind. Dass das ganze von unseren Großvätern und Urgroßvätern erbaut wurde, dass das Haus*

einfach nicht verfallen darf und eine Revitalisierung notwendig ist. Irgendwo habe ich beim ersten Mal Hereingehen das Gefühl gehabt, aus der Idee muss was werden. Die Mauern haben mich beim ersten Betreten gefangen genommen [P1].“ Der noch persönlichere Zugang eines Akteurs [P2] liegt darin, dass er für einen bestimmten Zeitraum seinen Wohnsitz im Gebäude hatte.

Eine nächste Phase im Prozess stellte die Auseinandersetzung mit dem Leitbild bzw. der Vision der „Globalen Dörfer“, welche dem Prozess zugrunde gelegt wurde dar. Mit der Vision der „Globalen Dörfer“ (siehe Kapitel 6.2), welche bei einem Akteure [P3] schon über einen längeren Zeitraum im Mittelpunkt des Interesses stand, konnten sich die anderen Akteure sofort identifizieren. *„Die Faszination von Bildung am Land in Kombination mit moderner Technik war bei mir schon länger in Diskussion [P3].“* Die Vision barg Elemente, die von allen als wichtig und essenziell befunden wurden, wie beispielsweise der Gedanke „eines Dorfes in dem man sich wohl fühlt, ein Dorf in dem man schläft, arbeitet und Kultur erlebt [P1].“

Ein weiterer Schwerpunkt des Prozesses liegt im Bereich Informations- und Kommunikationstechnologie, welcher sich laut Aussage aus den Gesprächen klar ergeben hat, da drei der fünf Akteure in diesem Bereich ihren Beruf ausüben und auch die anderen Akteure auf die eine oder andere Weise damit zu tun hatten. All diese Elemente zusammen unterstreichen die Philosophie der Open Source Kultur, die – nach dem Vorbild aus dem Softwarebereich (LINUX) - von jedem der Akteure getragen wird und in welcher eine nachhaltige Chance gesehen wird, die Wertschöpfung in der Region zu verbessern. Die emotionale Genese besteht vor allem auch darin, dass mit dem initiierten Prozess KB5, ein persönlicher Lern- und Transformationsprozess bei den Akteuren ausgelöst wurde. Dies ist einerseits auf die Thematiken zurückzuführen, mit denen sie sich in Form der Vorträge, Seminare und anderen Veranstaltungen auseinandersetzten, andererseits aber auch auf die Kontakte die durch das „Projekt“ KB5 über die lokalen und regionalen Grenzen hinaus entstanden sind. *„Teilweise sind wir in unserem Prozess als Beobachter dabei und geben dann aber auch immer wieder Impulse [P3].“* Voraussetzungen sind aber nicht zuletzt auch die persönlichen Charakteristika der Akteure, die sich mit den Begriffen „Experimentierfreudigkeit“, „Offenheit“, „Durchhaltevermögen“, „Neugier“, „Risikobereitschaft“ und vor allem „Motivation zu Veränderungen“ beschreiben lassen. Die Kombination aus *„der persönlichen Situation, der Möglichkeit was aufzubauen und der Vision, die wir uns tragen“ [P3]* hat aus einer spontanen Aktion, ein Projekt und schließlich den Prozess KB5 entstehen lassen.

6.2 GRUNDLEGENDE ELEMENTE DES ENTWICKLUNGSPROZESSES

6.2.1 OPERATIVE STRUKTUREN

Das dem Entwicklungsprozess zugrunde liegende Dokument sind die Vereinsstatuten, welche in 17 Artikeln die Zielsetzungen, den Zweck, den Namen, die Mittel, etc. des „Vereins KB5 globale Dörfer“, welcher die vorherrschende Organisationsstruktur des Prozesses KB5 darstellt, zusammenfassen. Die Vereinsstatuten beinhalten neben den Regelungen und Möglichkeiten der Mitgliedschaft, auch Aufgabenteilung bzw. Zuständigkeit des Vorstandes, des Geschäftsführers, des Generalsekretärs und des Schiedsgerichtes. Immanenter Bestandteil sind zudem die Zielsetzungen, welche zu einem späteren Zeitpunkt noch näher erläutert werden.

6.2.2 DIE VISION DER „GLOBALEN DÖRFER“⁷

6.2.2.1 Ausgangslage- Das dörfliche Erbe und die Zukunft des ländlichen Raumes

Die Vision der Globalen Dörfer basiert auf der Annahme, „*dass in einer paradoxen historischen Entwicklung die lange verdrängten und als ‚rückständig‘ etikettierten dörflichen Lebensformen in einer völlig neuen Konstellation ‚zurückgeholt‘ werden können.*“⁸ In diesem Zusammenhang spielen – wie schon von Marshall McLuhan bemerkt wurde- die Medien eine zentrale Rolle, da sie Erfahrungen globalisieren und neue, ungeahnte lokale Möglichkeiten schaffen. Hervorgehoben wird vor allem die Kehrseite aktueller Entwicklungen, die sich in Form des Verlustes der Ortsgebundenheit, der Globalisierung von Produkten und Vorgängen, etc. darstellen, welche die Möglichkeit bietet, dass jeder Ort sich mit den geistigen Ressourcen der ganzen Welt „aufladen“ kann.⁹ Ausgangslage der Diskussion zu den Globalen Dörfern sind die drastischen Entwicklungen, die sich in ländlichen Räumen abspielen und durch eine doppelte Metamorphose¹⁰ kennzeichnen: einer beschleunigten Urbanisierung in ländlichen Gebieten um Ballungszentren („Entdörflichung“) und einer Abwanderungsbewegung in peripheren Räumen („Entvölkerung“).¹¹ Damit einher gehen Probleme der Daseinsvorsorge und Infrastruktur und eine Minimierung der Kompensationen für die Leistungen, die der ländliche Raum für die urbane Lebenswelt erbringt: die Funktion als Erholungsraum, Pflege der Landschaft, Retentionsraum für Wasser, um nur einige zu nennen. Als Bausteine einer Wende für die Entwicklung des ländlichen Raumes werden von NAHRADA vor allem folgende betont: Phytochemie, Permakultur, Formen neuer Arbeit die auf Kooperationen, Vernetzung und Wissensaustausch beruhen, regionales Geld als eine Form regionaler ökonomischer Spielregeln, geistige Dorferneuerung und Themenkultur und nicht zuletzt das neue Gesicht der Bildung und der Bereich des Open Source. Die beiden letztgenannten stellen den zentralen Aspekt des Globalen Dorfes Kirchbach dar.

Der Open Source Gedanke ist eine Entwicklung, die zunächst im Softwarebereich begonnen hat und von da auf andere Bereiche kultureller Produktion überzugreifen beginnt (siehe Kapitel III). Zwei fundamentale Eigenschaften stehen dabei im Vordergrund:

- den Raum zu überwinden und Produkte und Dienstleistungen durch optimale Akteurskonstellationen weltweit zu entwickeln.
- digitale Information unbeschränkt zu kopieren, modifizieren, verknüpfen und zu separieren.¹² Es entsteht eine „virtuelle Welt“ von Informationsgütern, die durch ihre Querbezüge Qualitäten entfalten, die über „traditionelle“ Informationen hinausgehen. Der Mehrwert für die Region liegt

⁷ Der Terminus wurde von Marshall McLuhan geprägt.

⁸ Nahrada, in: Karl-Franzens-Universität-Graz (Hrsg.): Zum Gedenkjahr 2005. Beiträgen von Vortragenden der Montagsakademie 2005/06, S.91.

⁹ Vgl. Nahrada, in: Karl-Franzens-Universität-Graz (Hrsg.): Zum Gedenkjahr 2005. Beiträgen von Vortragenden der Montagsakademie 2005/06, S.91.

¹⁰ Vgl. Nahrada, in: Karl-Franzens-Universität-Graz (Hrsg.): Zum Gedenkjahr 2005. Beiträgen von Vortragenden der Montagsakademie 2005/06, S.93.

¹¹ Vgl. Nahrada, in: Karl-Franzens-Universität-Graz (Hrsg.): Zum Gedenkjahr 2005. Beiträgen von Vortragenden der Montagsakademie 2005/06, S.93.

¹² Vgl. Nahrada, in: Karl-Franzens-Universität-Graz (Hrsg.): Zum Gedenkjahr 2005. Beiträgen von Vortragenden der Montagsakademie 2005/06, S.102.

in der Möglichkeit, auf das globale Potenzial an Wissen und Können partizipativ zuzugreifen und dazu beizutragen und doch eine ganz eigene, den lokalen Umständen entsprechende „Realisation“ dieser Information zu etablieren. *Open Source stellt die Effizienz der kooperativen Informationsproduktion in den Mittelpunkt und stellt damit ein Komplement für dezentrale, kleinräumige Lebensräume dar.*¹³

6.2.2.2 Die Vision der Globalen Dörfer im Prozess KB5

Ein globales Dorf ist ein Dorf, oder ein kleinregionaler Zusammenhang, der aus einer selbstbewussten und selbst gewählten Position heraus, sich den Reichtum globaler Wissensquellen erschließt und diesen dazu verwendet, in seinen lokalen Kreisläufen ‚runder‘ und wieder ‚ganz‘ zu werden.¹⁴ Das „Globale Dorf“ beschreibt einen vollwertigen Lebensraum, der die drei essentiellen Sphären des Lebens - urban, suburban und rural - auf kleinstem Raum lokal zusammenschließt. Der tiefere Sinn des Globalen Dorfes ist das Streben nach Gesundheit und Ganzheit- *„The ultimate purpose of the globale village is purpose and health.“*¹⁵ Nach NAHRADA ist die Vision des Globalen Dorfes keine Utopie sondern eine „Syntopie“, was soviel bedeutet, wie das Zusammenkommen mehrerer Bausteine, die durchaus schon existieren, in sich scheinbare Gegensätze vereinigen, aber auf eine neue unkonventionelle Art und Weise verbunden werden.¹⁶

Die Vision der Globalen Dörfer hat sich aus der Erkenntnis entwickelt, dass die Anforderungen einer globalen Marktwirtschaft immer höher werden, die eine konkurrenzfähige lokale Wissensbasis für die beständige Innovation der Produktion erforderlich machen und ein Zusammenspiel verschiedenster wirtschaftlicher Dienstleistungen „just in time“ voraussetzen. Dadurch entstehende ökonomische und demographische Ungleichgewichte, mit Metropolen und Megazentren auf der einen Seite und von Schrumpfung betroffenen Regionen auf der anderen. Die globalisierte Wirtschaft ist es aber auch, die paradoxerweise immer mehr Mittel zu selbstverantwortlichen und selbstorganisiertem Handeln zur Verfügung stellt. McLUHAN spricht von einer „Implosion“, d.h. einer Möglichkeit des Gestaltens nach Innen, in den Lebensraum hinein.¹⁷ Hilfsmittel und neue Elemente dabei sind die Produkte der Mikroelektronik sowie die Telekommunizierbarkeit der Information, welche an keinen Ort und Träger gebunden ist. Daraus ergibt sich die Möglichkeit *„das Beste zweier Welten so nahe beieinander zu haben- die Welt der städtischen Wissensbasen und die Welt des ländlichen Lebensraumes.“*¹⁸

Das Globale Dorf zeichnet sich nach NAHRADA durch folgende Merkmale aus:

- einer Siedlungs- und Lebensweise, die aus einer Synthese historisch dominanter menschlicher Existenzweisen entstanden ist;

¹³ Nahrada, in: Karl-Franzens-Universität-Graz (Hrsg): Zum Gedenkjahr 2005. Beiträgen von Vortragenden der Montagsakademie 2005/06, S.102.

¹⁴ Vgl. Nahrada, , in:Karl-Franzens-Universität-Graz (Hrsg): Zum Gedenkjahr 2005. Beiträgen von Vortragenden der Montagsakademie 2005/06, S.92.

¹⁵ William, Tony: Bringing our mind home, gelesen in: Nahrada, Franz: Das dörfliche Erbe Österreichs und die Zukunft des ländlichen Raums, Vortrag an der Universität für Bodenkultur am 19.06.06.

¹⁶ Vgl. Nahrada, 2003, S.1.

¹⁷ Vgl. Nahrada, 2003, S.4.

¹⁸ Nahrada, Franz, zitiert nach URL: [http:// www.kb5.at](http://www.kb5.at) [11.11.06].

- eine Auflösung der klaren Unterscheidung in die Lebensbereiche „Stadt“ und „Land“. Die Stadt wurde von einem räumlich abgegrenzten Gebiet zu einem Geflecht miteinander intensiv kommunizierender Knotenpunkte;
- ein zugrunde liegendes ökologisches Konzept, ein System der Berufe, der Produktion und einen hohen Stellenwert der Bildung;
- das System der Natur als Vorbild, welches nichts verbraucht sondern in zyklische Prozesse oder offene Kreisläufe umverteilt wird;
- eine Einheit aus mehreren Gemeinden mit einem Schulzentrum, der Pfarre, dem Postamt, der Gendarmerie und einem Telezentrum („piazza telematica“); jedes globale Dorf steht im Mittelpunkt und bildet mit den umliegenden globalen Dörfern eine eigene Region¹⁹;
- das Prinzip der Subsidiarität wird gelebt;
- Prinzip der Nachhaltigkeit wird nicht nur durch Umweltstandards sondern auch durch soziale Mindeststandards umgesetzt;
- Innovations- und Medienzentren bilden den Ausgangspunkt eines jeden Globalen Dorfes, durch welche die Verbindung zu anderen globalen Dörfern hergestellt und dadurch ein gemeinsamer Prozess des Wissensaustausches und des gemeinsamen Lernens angeregt wird.

Ziel des Globalen Dorfes ist es, die Möglichkeit bereitzustellen im selben Ort zu schlafen, zu arbeiten und Kultur zu erleben, weil dies durch den Stand der Technik ermöglicht wird [P1].

Die Vision des Globalen Dorfes hat in den Prozess KB5 nicht von Anfang an bewusst hineingespielt, sondern sich parallel zu den ersten Aktivitäten im Bereich „Universität am Land“ in Form der Montagsakademie etabliert. Der Gedanke des „Globalen Dorfes“ wurde vorwiegend von einem Akteur [P3] eingebracht, welcher ihn in langjähriger Kommunikation mit einem externen Experten formuliert und durch persönliche Experimente erprobt hat. „Die Faszination des Globalen Dorfes liegt für mich darin, die Vorteile der Stadt mit jenen des Landes zu verbinden. Bildung durch Technik ermöglicht zu bekommen, im Grünen zu leben und trotzdem Kontakt mit der Welt zu haben [P3].“

Die Vision fand bei den Akteuren einen guten Nährboden, da im Haus selbst die Idee von Open Source gelebt wird, welche sich mit der Vision des Globalen Dorfes wunderbar ergänzen lässt: die Tätigkeiten im Linuxbereich, Ansätze zum „blended learning“, etc. setzen um, was in der Vision der „Globalen Dörfer“ theoretisch formuliert wird. Erst diese Abstimmungen auf der Beziehungs- und Sinnesebene haben eine Weiterführung des Prozesses auf der Sachebene ermöglicht. Die Vision gilt als Motor und Orientierungshilfe für die Aktivitäten, die im Laufe des Prozesses KB5 initiiert und etabliert werden. „Die Realität und das Chaos zu verknüpfen darin liegt der Wert! Die Vision ist die Schöpfung der Realität- du brauchst Träume und wenn nur 2% überbleiben hast du schon gewonnen! [P3]“

6.2.3 ZIELE DES PROZESSES KB5

Die Ziele, die die Akteure durch den Prozess KB5 verfolgen, finden sich in ihrer ersten Formulierung in den Vereinsstatuten wieder, lassen sich jedoch durch die persönlichen Ziele der Akteure und die

¹⁹ Nahrada, Franz: Das globale Dorf, zitiert nach URL: <http://www.kb5.at> [20.01.07].

Zielsetzungen, die im Laufe des Prozesses explizit für die Gemeinde- und Regionsebene formuliert wurden, ergänzen.

6.2.3.1 Zielsetzungen in den Vereinsstatuten

- Förderung der Kommunikation zwischen den Mitgliedern insbesondere durch digitale Netze und das Internet;
- Förderung der Idee der „Globalen Dörfer“, durch die Vernetzung der Arbeits-, Kultur-, Freizeit-, und Bildungsaktivitäten seiner Mitglieder;
- Förderung der Idee „Open-Source-Village Kirchbach“; Hilfe und Unterstützung bei der Umsetzung einer KB5 Linux-Akademie;
- Hilfe und Unterstützung bei der Entwicklung eines lokalen, nationalen und internationalen Bildungsnetzes;
- Nachhaltigkeit;
- Initiierung eines Open- Source- Kompetenzzentrums in der Region KB5 Kirchbach;
- Innovation durch Nutzung modernster Technologie;

6.2.3.2 Persönliche Ziele

Vorrangiges Ziel und Motor der Akteure ist der Gedanke „*Spuren zu hinterlassen* [P2]“ Die Aussage „*Wir müssen was bewegen sonst bewegt sich nichts* [P2]“ bezieht sich vor allem auf das Ziel, lokale Strukturen aufzubrechen und das Prinzip der Subsidiarität umzusetzen. Eine weitere Zielsetzung beinhaltet das Etablieren einer Atmosphäre bzw. gemeinsamen Kommunikationsebene, auf welcher auch in einem größeren Rahmen die Vision der „Globalen Dörfer“ diskutiert werden kann, mit dem Ziel Teil eines übergeordneten Wissensnetzwerkes zu werden. „*(...) wir müssen Sender und Empfänger aufeinander abstimmen. Das kann nur dann geschehen, wenn wir die Vision im Haus leben und schauen, dass es möglichst nach außen fließt* [P1].“ Ein persönliches Ziel eines Akteurs [P3] ist es, in der Pension in Kirchbach studieren zu können.

6.2.3.3 Lokale und regionale Ziele

Folgende tabellarische Auflistung soll einen Überblick über die Zielsetzungen des Prozesses in Bezug auf die lokale und regionale Bevölkerung und Strukturen und die dafür vorgesehenen zentralen Maßnahmen zur Zielerreichung geben. Auf die einzelnen Aspekte wird im Folgenden näher eingegangen.

Ziele	Maßnahmen
<ul style="list-style-type: none"> • Bewusstseinsbildung; • Menschen zum Denken bewegen und Eigenverantwortung fördern; • Erweiterung der Horizonte; • Persönlichkeitsbildung; • Persönlichen Nachdenk- und Findungsprozess der Menschen auslösen; 	<ul style="list-style-type: none"> • Vorträge und Aktivitäten in Form der Montagsakademie, Tage der Utopie, Religion am Donnerstag, Kirchbacher Berichte; • Kooperation mit anderen Bildungseinrichtungen und externen Experten; • Unterstützung durch Know How und

	technische Hilfsmittel;
<ul style="list-style-type: none"> • Schaffen einer Kommunikationsebene um Sender und Empfänger aufeinander abzustimmen; 	<ul style="list-style-type: none"> • Aufklärung durch Vorträge, bereitstellen von Information und Infrastruktur wo Kommunikation stattfinden kann (Keller, Kirchbacher Berichte, Homepage);
<ul style="list-style-type: none"> • Förderung der Identität, Kooperation und Vernetzung in der Gemeinde und Region; 	<ul style="list-style-type: none"> • Haus KB5 als zentrale Infrastruktur; • KB5 als Modellprojekt in der Region und auf überregionaler Ebene; • Regionalzeitung „Kirchbacher Berichte“;
<ul style="list-style-type: none"> • Erhalten bzw. Verbesserung der Wirtschafts- und Geldkreisläufe in der Region; • Chancen für Jungunternehmer bieten; • Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen; 	<ul style="list-style-type: none"> • Open Source als Chance für den ländlichen Raum; Bereitstellung der technischen Infrastruktur; Vermittlung des Wissens durch Schulungen, Vorträge, etc.; • Zur Verfügung stellen von qualitativ hochwertige Arbeitsplätzen;
<ul style="list-style-type: none"> • Bildung als zentrale Säule der Kompetenz der Region fördern; 	<ul style="list-style-type: none"> • Vorträge („Universität am Land“), • Bereitstellung von Technik, Räumlichkeiten und Kooperationen mit Unis für Blended Learning;
<ul style="list-style-type: none"> • Bewusstsein über den Reichtum der naturräumlichen Gegebenheiten, den wirtschaftlichen Strukturen und dem sozialen Zusammenleben aufzeigen; • Identität steigern; 	<ul style="list-style-type: none"> • Haus KB5 als zentrale Infrastruktur; • Vorträge zu ausgewählten Thematiken; • Vision des Globalen Dorfes kommunizieren;
<ul style="list-style-type: none"> • Bildungsnetz KB5 aufbauen; • Wissensnetzwerk etablieren; 	<ul style="list-style-type: none"> • Kooperationen mit anderen Institutionen und Bildungseinrichtungen; • Vermehrte Kommunikation mit politischen Entscheidungsträgern;
<ul style="list-style-type: none"> • Hintanhaltenden der Landflucht; 	<ul style="list-style-type: none"> • Angebot an kreativen Berufen durch den Stand der Technik erhöhen (e-working, Wissensarbeiter,...); • Identität und Stolz der Bevölkerung durch Position als Vorzeigeprojekt fördern; • Schaffen von Weiterbildungsmöglichkeiten auch für die junge Bevölkerung, Attraktivierung des Dorfes gegenüber der Stadt;

Tabelle 10: Ziele und Maßnahmen des Projektes KB5 (Quelle: eigene)

6.2.4 THEMENSCHWERPUNKTE & HANDLUNGSFELDER

KB5 definiert sich als ein Kultur- und Bildungsprojekt, dessen Themenschwerpunkte in einer Arbeitsteilung auf die einzelnen Formen der Organisationsstruktur aufgeteilt sind. Die nachfolgende Grafik veranschaulicht die Organisation des Prozesses. Projektträger ist der „Verein KB5 Globale Dörfer“, welcher in zwei Substrukturen unterteilt werden kann: der KB5 Infrastruktur und Beteiligungs GmbH, welche Projektträger des Schwerpunktes „Business“ ist und der lfo.net Internet Service GmbH, welche das Projekt „5 Globale Dörfer“ innehat. Die nachfolgende Abbildung soll dies veranschaulichen.

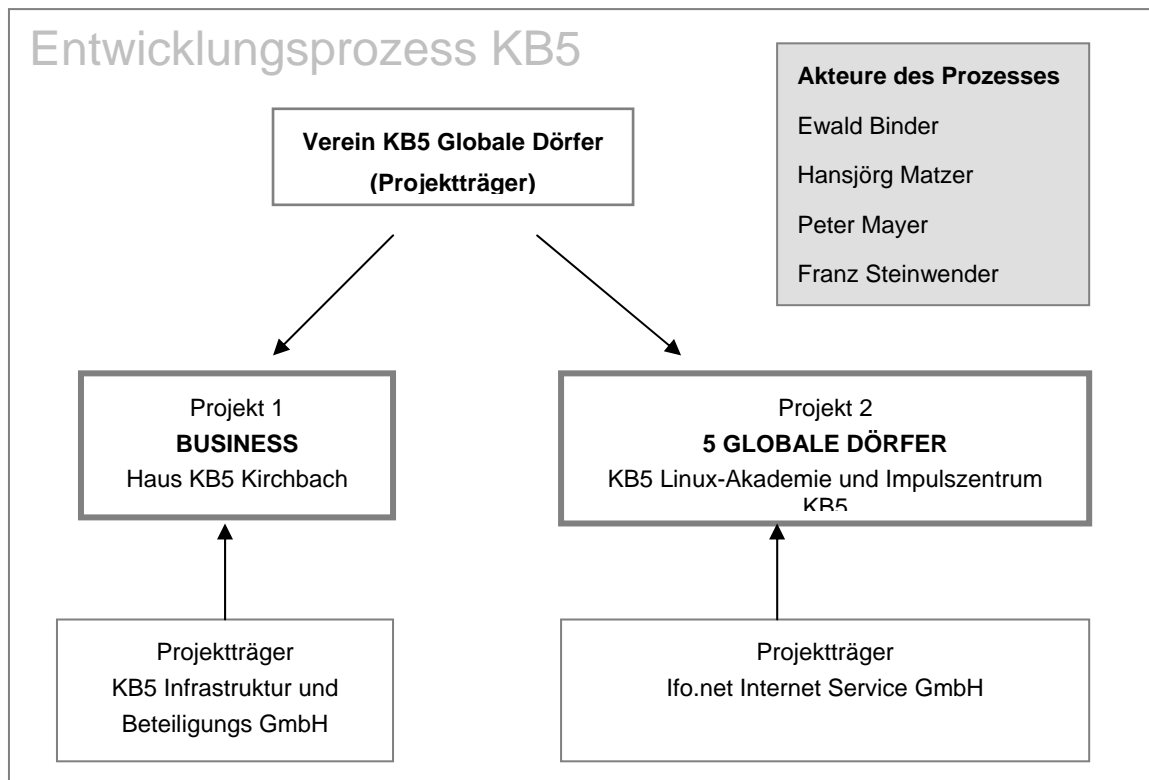


Abbildung 11: Schwerpunkte und Handlungsfelder des Entwicklungsprozesses KB5 (Quelle: eigene)

Basierend auf den Organisationsstrukturen und der Arbeitsteilung, lassen sich die inhaltlichen Schwerpunkte und Handlungsfelder des Prozesses folgendermaßen darstellen:

- Schwerpunkt **Bildung**: Die Förderung neuer Bildungsformen und die Etablierung eines Bildungsnetzes als Perspektiven für den ländlichen Raum sind die Zielsetzungen im Themenbereich Bildung. Vor allem geht es um die Unterstützung des Wandels im Bildungssektor, von einem System mit vorgegebenen Qualifikationsschemata hin zu einem System, das sich an einem individuellen Kompetenzportfolio orientiert. Mit Hilfe telematischer Brücken können lokale „Zugangs- und Lernorte“, ein an individuellen Biographien orientiertes Programm der Qualifikation nach Maß anbieten und fördern.²⁰ Das Angebot reicht von der „Universität am Land“, welche in Form der „Montagsakademie“ und der „Religion am Donnerstag“ erste Schritte der Umsetzung erfahren hat, über wissenschaftliche

²⁰ Nahrada, in: Karl-Franzens-Universität-Graz (Hrsg.): Zum Gedenkjahr 2005. Beiträgen von Vortragenden der Montagsakademie 2005/06, S.102.

Veranstaltungen in Form der „Bioversität“ bis hin zur Großveranstaltung wie den „Tagen der Utopie“ (Siehe Kapitel 6.3.3.1). Ein zentrales Instrument stellen in diesem Zusammenhang Kooperationen mit anderen Bildungs- und Forschungseinrichtungen dar, welche einerseits als Impulsgeber fungieren und andererseits das Angebot ergänzen bzw. es durch Live-Schaltungen übertragen.

- Schwerpunkt **Business**: Das Haus KB5 als Telezentrum mit Begegnungs- und Schulungsräumen ist das Kernstück dieses Handlungsschwerpunktes. Dazu zählen auch die Angebote und Dienstleistungen für „Start-Up´s“, welchen das Impulszentrum in der Gründungsphase einen günstigen Mietpreis bietet. Weiters werden Hilfestellungen bei der Firmengründung und Serviceleistungen für den Betrieb des Unternehmens geboten. Die Räumlichkeiten des Hauses belaufen sich auf eine Fläche von 400 m² auf 15 Räume aufgeteilt, welche für Seminare, Vorträge, Kurse, Ausstellungen und Veranstaltungen gemietet werden können. Das stimmige Gesamtkonzept wird von einer gastronomischen Einrichtung im Keller und Gästezimmern im Dachgeschoss abgerundet.
- Schwerpunkt **Open Source**: Dieser Bereich wird von der KB5 Linux-Akademie und dem Impulszentrum KB5 abgedeckt. Dahinter steht die Überzeugung, dass die Zukunft der lokalen Wertschöpfung und neuer Arbeitsplätze in der Region im Open Source Netzwerk liegt. Professionisten – nach WILLKE auch als „Wissensarbeiter“²¹ bezeichnet – erfahren in der Linux-Akademie Aus- und Weiterbildung, um als Dienstleister Lösungen und Expertise für die Kunden anzubieten. Die Leistungen im Themenschwerpunkt Open Source liegen in der Ausbildung und Schulung von qualifiziertem Personal, dem Aufbau eines Open Source Dienstleistungsangebotes, das der Gemeinde und der Region zur Verfügung steht und dem Aufbau eines Open Source Netzwerkes, welches über die regionalen Grenzen hinweg agiert. Ein zentraler Aspekt ist auch die Unterstützung von Start-Up´s zur Überwindung von Einstiegsbarrieren.
- Schwerpunkt **Kultur**: Neben Maßnahmen im Fort- und Weiterbildungsbereich werden in regelmäßigen Intervallen kulturelle Veranstaltungen in Form von Kabarett, Lesungen und Konzerten veranstaltet. Für diese Anlässe dient vor allem der Keller des Hauses, welcher durch seine angenehme Atmosphäre den passenden Rahmen für kulturelle Veranstaltungen bietet.

Aus dieser Auflistung geht in einem ersten Zwischenfazit hervor, dass der Faktor Wissen nicht nur eine wichtige Rolle spielt, sondern Inhalt und Gegenstand des Prozesses KB5 ist. Die Akteure des Prozesses KB5 agieren als Wissensarbeiter, deren Haupttätigkeit der Umgang mit und das Angebot von Wissen und Expertise darstellt.

6.2.5 ZUGRUNDE LIEGENDE WERTHALTUNGEN

Es war weniger die Absicht Regionalentwicklung zu betreiben, als der Grundgedanke *„wenn es der Region rundum gut geht, wenn die Region aufblüht wird die Investition in das Haus auch sinnvoll sein. Tun wir etwas, was allen nutzt in der Region, dann wird sich diese Investition auch gut rechnen“*[P1],

²¹ Willke, 1998, S.280f.

sowie die gesetzten Aktivitäten, die den Prozess in Richtung Regionalentwicklung leiteten. Basierend auf den endogenen Wurzeln vor Ort, die in Form des Hauses etabliert waren und durch die Verbindung mit den passenden Informationen, Diensten, Produkten und Menschen wurde aus dem anfänglichen Experiment KB5 ein bottom-up-initiiertes Entwicklungsprozess, dessen Wirkungsbereich die kommunalen und regionalen Grenzen überschritten hat. Ähnlich dem Ansatz von Open Source im Softwarebereich versuchen die Akteure von der Basis heraus „*Veränderungen zu bewirken, die dem traditionellen kommerziellen System nicht gelungen sind.*“ [P1]

Zentrale Werte des Entwicklungsprozesses sind:

- Offenheit,
- Partizipation,
- Nachhaltigkeit,
- Demokratie,
- Selbstverantwortung und Selbststeuerung,
- Kommunikation, Kooperation und Vernetzung,
- Wissenstransfer und Wissensteilung,
- Bildung für alle,
- Lebenslanges Lernen.

6.2.6 FINANZIERUNG

Ein Aspekt der zur Einzigartigkeit des Prozesses KB5 beiträgt ist die Finanzierung: sowohl die Revitalisierung (in Höhe von einer Million Euro) als auch die laufende Instandhaltung werden zur Gänze mit privaten Mitteln und ohne öffentliche Förderung getätigt. Punktuelle Einnahmen sind durch die Kirchbacher Berichte und projektspezifischen Zuschüssen durch das Steirische Vulkanland („Tage der Utopie“) und das Regionalmanagement Oststeiermark (Technologie für die Videokonferenz) sowie die Vermietung einiger Räumlichkeiten an die Gemeinde Kirchbach vorhanden.

Für die Finanzierung wurde aus steuerrechtlichen Gründen die Infrastruktur und Beteiligungs- GmbH gegründet, mit welcher die fünf physischen Personen einen Baurechtsvertrag für fünf Jahre abgeschlossen haben. Die GmbH darf in diesem Zeitraum alles verwerten und nach zwanzig Jahren fällt die Liegenschaft wieder ins private Eigentum der fünf physischen Personen zurück und kann in diesem Sinne als Pensionsvorsorge für dieselben verstanden werden. Durch die GmbH wurden 10% der Kaufkosten für das Gebäude abgedeckt, 90% wurden fremdfinanziert. Die Fremdfinanzierung wurde durch eine Kooperation mit der Südoststeirischen Sparkasse getätigt.

Neben den anfangs erwähnten punktuellen Einnahmen werden in den Vereinsstatuten²² folgenden materiellen Mittel angeführt, die die Finanzierung des Prozesses KB5 ermöglichen:

- die von den Mitgliedern zu entrichtenden Mitgliedsbeiträge (25 Euro),
- Durchführung von Kursen, Seminaren, etc.
- Förderungen aus öffentlichen Mitteln (LA21, BA21, diverse Förderungen im Rahmen von Entwicklungsprojekten der EU, etc.)

²² URL: <http://www.kb5.at> [30.01.07].

- Vermietung einiger Räumlichkeiten an private Dienstleister und die Gemeinde Kirchbach,
- Vermietung der Zimmer im Dachgeschoss;

In der Selbstfinanzierung wird der Vorteil der Unabhängigkeit von Förderschwerpunkten, aber auch der Druck aktiv zu bleiben, die Bevölkerung zu motivieren und laufend zu handeln gesehen. Im Gegensatz zur traditionellen Finanzierungsstruktur von Entwicklungsprozessen, welche in der Anfangsphase überwiegend von Fördermitteln getragen werden und allmählich auf eine selbsttragende Finanzierung aus Mitteln der Region übergehen, hat sich der Prozess KB5 unter Aufwendung hoher finanzieller und personeller Mittel von Anfang an selbst getragen. Möglich war dies durch eine gut durchdachte Organisationsstruktur, der Überzeugung und Motivation der Hauptakteure und der Kraft, die in der Vision steckte. Es wurde in den Interviews mehrfach betont, dass man sich nicht von Förderungen abhängig machen will aber eine erhöhte Wertschätzung von Seiten der Politik, vor allem auch in Form finanzieller Unterstützung wünschenswert wäre.

6.2.7 EVALUIERUNG UND REFLEXION IM PROZESS KB5

Zur Dokumentation der internen Diskussionen, Prozesse der Entscheidungsfindung und Aktivitäten werden Sitzungsprotokolle und ein Fragebogen zur Qualitätssicherung durchgeführt. Dieses Qualitätsmanagement wird zur Evaluierung der Aktivitäten im Haus KB5 herangezogen, d.h. eine katalogische Bewertung der jeweiligen Aktivitäten (Montagsakademie, Tage der Utopie,...) anhand eines Fragebogens, um im Sinne einer Lernenden Organisation, oder wie es von den Akteuren selbst als „*doing by learning*“ [P2] bezeichnet wird, die Reflexion der eigenen Tätigkeiten und daraus resultierenden Verbesserungsmöglichkeiten wahrzunehmen. Die Zertifizierung für das Qualitätsmanagement wurde vom VTÖ Verband der Technologiezentren Österreichs, deren Mitglied der Verein KB5 Globale Dörfer ist, durchgeführt. Der Aspekt der Qualitätssicherung gewinnt vor allem in der Betrachtung auf regionaler Ebene an Bedeutung, da auf diese Weise branchenintern, z.B. unter Bildungsinstitutionen eine Verständigung über gemeinsame Standards erfolgen kann.²³

- Exemplarisch wird der zur Veranstaltung „Tagen der Utopie“ angeführt, welcher folgende Aspekte beinhaltet:
- Zufriedenheit mit dem Vortrag (sehr gut, gut, weniger gut, schlecht);
- Zufriedenheit mit dem Ablauf der Veranstaltung (sehr zufrieden, zufrieden, weniger zufrieden, unzufrieden);
- Erwartungen (übertroffen, erfüllt, teilweise erfüllt, nicht erfüllt);
- Raum für Anmerkungen;
- Möglichkeit zur Mitgliedschaft beim Verein KB5 Globale Dörfer (Angabe von Namen, Anschrift, Telefonnummer und e-Mail);

Evaluation und Reflexion finden zudem in Diskussionsprozessen mit externen Experten statt. Nach zwei Jahren Laufzeit des Prozesses kann folgende Bilanz gezogen werden:

²³ Thien, gelesen in: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.): Lernende Regionen- Neue Chancen für den ländlichen Raum, S.26.

Quantitative Indikatoren	Qualitative Indikatoren
<ul style="list-style-type: none"> • 20 neue Arbeitsplätze und 7 Unternehmen wurden geschaffen; 	<ul style="list-style-type: none"> • Belebung des Ortskerns und der Gemeinde
<ul style="list-style-type: none"> • Angebot an Übernachtungsmöglichkeiten in der Gemeinde wurde verdoppelt; 	<ul style="list-style-type: none"> • Stellung der Gemeinde in der Region und der überregionale Bekanntheitsgrad wurden verbessert;
<ul style="list-style-type: none"> • In den letzten zwei Jahren konnten im Haus mehr Nächtigungen erzielt werden, als in der Gemeinde in den letzten 10 Jahren; 	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinschaftsleben wurde angeregt; große Wertschätzung und Annahme der Veranstaltungen von Seiten der Bevölkerung;
<ul style="list-style-type: none"> • Angebot an Dienstleistungen und Infrastruktur, vor allem in Form „intelligenter“ Infrastruktur ist gestiegen; 	<ul style="list-style-type: none"> • Stimmung in der Gemeinde wurde verbessert, der Resignation konnte entgegengewirkt werden;
<ul style="list-style-type: none"> • Etablierung eines vielfältigen Bildungs- und Weiterbildungsangebotes, welches zuvor nicht vorhanden war; 	<ul style="list-style-type: none"> • Perspektiven für Jugendliche wurden und werden geschaffen (Arbeitsplätze, Bildungsmöglichkeiten, etc.);
<ul style="list-style-type: none"> • Sehr zufrieden stellende Beteiligung der Bevölkerung aus der Gemeinde und Region an den Aktivitäten und Angeboten im Haus KB5 (Großereignis waren die „Tage der Utopie“ 2005 mit 700 Besuchern); 	<ul style="list-style-type: none"> • Jungunternehmern werden Hilfestellungen, günstige Büroräume zur Verfügung gestellt (indirekte Wirkung auf die Attraktivität der Gemeinde als Betriebs-, bzw. Unternehmensstandort);

Tabelle 11: Evaluierung der Tätigkeiten des Prozesses KB5 anhand quantitativer und qualitativer Indikatoren (Quelle: eigene)

„Durch die Evaluierung ist es immer nachvollziehbar, was wann wie stattgefunden hat, welche Beschlüsse und Entscheidungen gefallen sind. (...) Es ist eine laufende Dokumentation. [P2]“

Der Ansatz der Evaluation ist zwar vorhanden, wird aber noch zu sehr im Sinne einer Archivierung der Ergebnisse durchgeführt, als einer aktiven Auseinandersetzung mit dem Feedback. Auch die Erfolgsmessbar an quantitativen und qualitativen Indikatoren- und deren Mehrwert für die Gemeinde und Region könnten noch vermehrt für eine positive Außendarstellung genutzt werden. Der Kontakt mit der Bevölkerung könnte intensiviert und verbessert werden, wenn neben der Beurteilung der Vorträge auch Vorschläge bzw. Wünsche eingeholt werden. Erfolgsbeobachtung dient der Vorbeugung von Problemen im Entwicklungsprozess, welche in Form von mangelnder Beteiligung und mangelnder Akzeptanz der Bevölkerung auftreten können sowie persönliche Stärken und Schwächen zu erkennen und knappe Ressourcen möglichst effektiv einzusetzen.

6.3 ELEMENTE & MERKMALE DER WISSENSBASIERTEN REGIONAL-ENTWICKLUNG

Basierend auf dem Modell nach HOLZINGER, welches in der Einleitung von Kapitel V näher erörtert wurde, wird nun die Analyse für das Fallbeispiel KB5 in Hinblick auf dessen Beitrag zur Wissensbasierung der regionalen Entwicklung untersucht. Die jeweiligen Kernaussagen werden in einer Kurzzusammenfassung am Ende der Unterkapitel angeführt.

6.3.1 DIE REGIONALE WISSENSBASIS UND DAS WISSENSSYSTEM KB5

Wie in Kapitel V angeführt, können zwei Formen von regionalen Akteuren unterschieden werden: jenen deren zentrales und explizites Anliegen die Regionalentwicklung ist und jenen, welche sie durch ihre Aktivitäten beeinflussen, ohne das Hauptaugenmerk ihrer Aktivitäten auf die Regionalentwicklung ausgerichtet zu haben. Beide Typen können als Wissensträger bezeichnet werden, die in einer komplementären und symbiotischen Beziehung zueinander stehen: sie steuern Lernprozesse und Wissensvorräte in der Region, legen die Grundlage für kollektive Wissensprozesse, etablieren die Wissensinfrastruktur und prägen die regionale Wissenskultur, kurz gesagt sie bilden die regionale Wissensbasis bzw. das regionale Wissenssystem exemplarisch ab. Formelle und informelle Wissensträger sind damit entscheidende Faktoren in der Kommunal- und Regionalentwicklung, da sie die Grundlage für das Herausbilden des organisationalen Regionswissens des Systems Region legen.²⁴

Wie auch im Folgenden herausgearbeitet wird, sind nicht alle Wissensträger Teil desselben Wissenssystems, sondern in erster Linie gehört jeder Wissensträger seinem gesellschaftlichen Teilsystem an. Für die Regionalentwicklung sind viele dieser Teilsysteme relevant. „(...)Ein Wissenssystem setzt sich aus verschiedenen Personen und Institutionen zusammen, welche Träger von Wissen bezüglich eines spezifischen Systems (z.B. Landwirtschaft, Regionalentwicklung, Finanzplatz) sind. Akteure aus Wirtschaft, Politik und Staat wie auch aus Zivilgesellschaft, Kultur, Bildung und Wissenschaft sind solche Wissensträger. Sie bilden – ob bewusst oder unbewusst – ein informelles Wissenssystem, das zusammengehalten wird durch gemeinsame bzw. sich überlagernde Interessenlagen und Aufgabenbereiche, wie es beispielsweise die Regionalentwicklung darstellt. Die Wissensträger stehen miteinander unterschiedlich intensiv in Beziehung, beeinflussen sich gegenseitig (positiv wie negativ) und sind voneinander abhängig.“²⁵

In diesem Sinne lässt sich das Wissenssystem KB5 durch folgende Abbildung veranschaulichen, wobei die innersten Kreise die zentralen Akteure darstellen und die Rolle derselben im Prozess KB5 – wie sich die Situation zurzeit darstellt – mit zunehmender Entfernung vom Zentrum abnimmt. Den Kern bilden die fünf Hauptakteure als Initiatoren und Träger des Prozesses. Auf der nächsten Ebene folgen die externen Experten, durch deren Wissensinput und Wissensaustausch der Prozess bereichert wird; die Bevölkerung der Gemeinde/ der Region, welche sich aktiv an den einzelnen Aktivitäten beteiligt und sich auf gemeinsame Wissensprozesse einlässt; die Universitäten, durch deren Kooperation neue Wissensinhalte und neue Möglichkeiten in den Prozess fließen und nicht zuletzt die Dienstnehmer und

²⁴ Walser, Manuel: Informelles Lernen und regionale Entwicklung. S.11.

²⁵ Schnell, Klaus et al.: Wissensmanagement Regionalentwicklung Schweiz, S.5f.

Unternehmen im Haus KB5, welche die Akteure vor allem finanziell aber auch personell unterstützen (Raummiete, etc.). Den äußersten Kreis bilden die Politik und sonstige Institutionen, welche sich durch punktuelle finanzielle Beiträge einbringen.

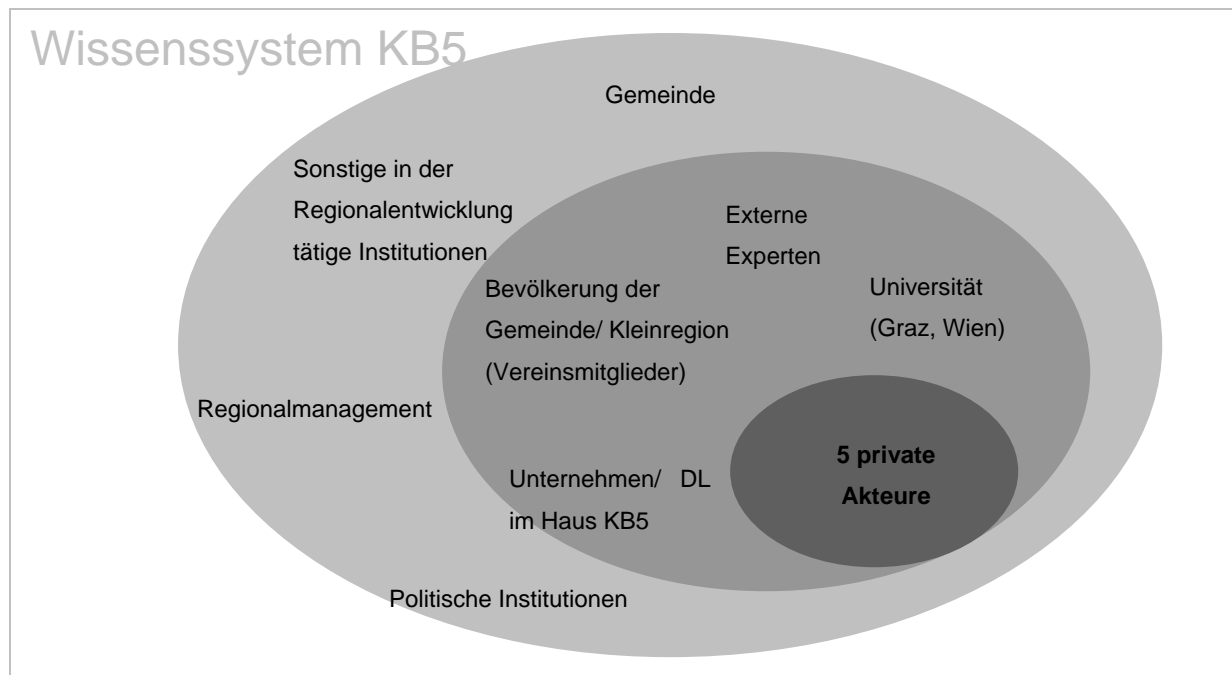


Abbildung 12: Wissenssystem KB5 (Quelle: eigene)

6.3.2 WISSENSELEMENTE

6.3.1.1 Wissensqualität

Wissensarten

Im Sinne eines „*knowledge follows tasks*“²⁶, sind in erster Linie, die für den Prozess KB5 handlungsrelevanten Wissensformen und Wissensarten hervorzuheben.²⁷ Vor allem das implizite Wissen der Hauptakteure und der, in den Prozess involvierten externen Fachpersonen, nimmt im Prozess KB5 einen zentralen Stellenwert ein. Das implizite Wissen enthält technische und kognitive Elemente; erstere beschreiben Know-How, Geschick und Fähigkeiten, während letzteres die „*mentalen Modelle*“²⁸ beschreibt, die in Form von Paradigmen, Perspektiven, Überzeugungen und Visionen die Wahrnehmung der Welt prägen. „*Die Vision ist die Schöpfung der Realität! Sie stellt den zentralen Motor des Prozesses dar!*“ [P3] Auch Erfahrungswissen, welches die Akteure durch diverse persönliche Experimente im Sinne eines „*Learning by doing*“ erworben haben, zählt zum impliziten Wissen. Bezug nehmend auf die Wissensarten der lernenden Organisation (siehe Kapitel II), sind folgende für den Prozess KB5 relevant:²⁹

- **Begriffswissen:** auch als Faktenwissen bezeichnet, stellt die gemeinsame Wertvorstellungen, Spielregeln und Terminologie dar. Diese Wissensart spielt im Prozess vor allem im Rahmen

²⁶ Schnell et al., 2005, S.10.

²⁷ Unter den Begriff Wissensform fallen die Begriffe des impliziten und expliziten Wissens (siehe Kapitel II)

²⁸ Nonaka /Takeuchi, 1997, S. 72.

²⁹ Vgl. Haun, 2002, S.184.

der Entscheidungsfindung eine wesentliche Rolle und ist in Teilen in Form der Vereinsstatuten und der Homepage schriftlich festgehalten.

- *Handlungswissen*: als eine Form des Prozesswissen geht der Frage nach, wie Probleme gelöst werden können, bzw. wie die angestrebten Ziele erreicht werden können. Dieses Wissen wird neben den Hauptakteuren vor allem durch Impulse von externen Beratern eingebracht. Diese Wissensart bezieht sich im Prozess zwei konkrete Fragestellungen: Wie wird bzw. soll der Prozess KB5 weitergehen? Wie kann die finanzielle Situation verbessert bzw. geklärt werden?
- *Rezeptwissen*: als spezifisches Problemlösungswissen ist es im Prozess KB5 vor allem intuitiv vorhanden und nicht als solches routinisiert bzw. als Regelsystem von Korrektur- und Verbesserungsstrategien etabliert.
- *Grundsatzwissen*: beantwortet die Frage nach dem „Warum“ und setzt sich in diesem Sinn mit der Erklärung des Auftretens bestimmter Ereignisse und Probleme auseinander. Es entspricht den Grundannahmen und Werthaltungen einer Organisation. Folgende Auflistung an Grundannahmen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit prägen den Prozess KB5 (Näheres zu den Werthaltungen siehe Kapitel 6.1):
 - In der Open-Source und Open-Space-Kultur liegt die Zukunft für den ländlichen Raum;
 - Die Wahrnehmung als Chance durch die Bevölkerung braucht Zeit und Beharrungsvermögen;
 - „*Wenn wir nichts bewegen, bewegt sich nichts!*“ als Aufruf und Initiative der Selbstorganisation und -gestaltung;
 - Ausgeprägte Kirchturmpolitik und Politikgläubigkeit stellen die größte Herausforderung für den Prozess dar. „*Wir sind politisch nicht einschätzbar- das löst die größte Skepsis in der Bevölkerung und in der Politik selbst aus!*“ [P2]

Weiters können Strukturwissen, Personenwissen, Milieuwissen angeführt werden (Näheres siehe Kapitel I und IV), welche eine untergeordneter Rolle im Prozess KB5 einnehmen. Implizites Wissen stellt die „Software“ des Prozesses KB5 dar und nimmt in diesem Sinn den größten Teil unter den Wissensarten ein. Nicht nur die Abstimmung über die gemeinsame Entwicklungsrichtung im Sinne eines „Zielwissens“, sondern auch die aufeinander abgestimmte Sinn- und Beziehungsebene sowie die gemeinsame Erfahrungsbasis stellen wichtige Voraussetzungen für den weiteren Verlauf des Prozesses dar. Inwiefern die Förderung anderer Wissensarten, beispielsweise die Fokussierung auf kodiertes Wissen, Methodenwissen und Prozesswissen für den Prozess KB5 von Vorteil sein könnten wird im Kapitel „Wissensaktivitäten“ erörtert.

Kompetenzen der Akteure

Die Thematik der Kompetenzen lässt sich differenzieren in

- persönliche Kompetenzen in Form so genannter „soft skills“ und
- Kompetenzen in Form von explizitem Fachwissen.

Kreativität, als die Fähigkeit aus bekannten Daten und Informationen neue Sinninhalten und neue Ideen zu generieren³⁰ zeichnet alle Kernakteure des Prozesses aus. Nur diese ermöglichte es, das alte Mauerwerk des ehemaligen Bezirksgerichts mit neuem Leben zu erfüllen und die Herausforderungen, beispielsweise in Form der Randlage des Gebäudes, zu überwinden. Diese Kreativität ist es auch, die das Haus KB5 und den von dort nach außen „fließenden“ Prozess zu einer vielfältigen Erscheinung gemacht hat, welche sich einer eindeutigen Klassifizierung im Sinne einer „traditionellen“ Bildungseinrichtung entzieht. Der Aspekt der Kreativität zieht sich wie ein roter Faden durch die Visionsbildung, Organisationsstruktur, Finanzierung und die einzelnen Aktivitäten.

Eng in Verbindung mit Kreativität steht die individuelle Problemlösungskapazität. Stellt Kreativität die chaotische und generative Komponente im Wissensentwicklungsprozess dar, so kann Problemlösungskompetenz als Systemische beschrieben werden.³¹ Der Problemlösungskompetenz der Akteure können die Eigenschaften „spontan“ und „punktuell“ beigemessen werden, welche einerseits Ausdruck ihrer Flexibilität, andererseits aber auch Zeichen für ein mangelndes Regelsystem an Korrektur- und Verbesserungsstrategien ist oder auch auf Ressourcenmangel (Zeit, Geld, Personen, etc.) hinweisen kann.

Eine weitere Kompetenz und gleichzeitig ein Merkmal des Prozesses KB5 stellt der Aspekt der Selbststeuerung dar. Die Unabhängigkeit, welche durch die private Finanzierung gewährleistet war, ermöglichte es dem Prozess Freiräume bereitzustellen und ihn der Gefahr zu entziehen, durch die herrschende Kultur des Beharrens, im Sinne eines „das war schon immer so“ in seinem Keim zu ersticken. Zudem entzieht sich der Prozess durch die Komponente der Selbststeuerung territorialen und politischen Grenzen und kann seinen Wirkungsbereich darüber hinaus etablieren.

Weiters ist die Fehlerfreundlichkeit anzuführen, welche notwendig ist, um Neues etablieren zu können, *„denn wer über das Experiment zu neuen Lösungen gelangen will, wird (...) zwangsläufig Fehler machen.“*³² Ein Klima der Fehlerfreundlichkeit ist der Innovation förderlich. Die Experimentierfreudigkeit der Akteure und der Grundgedanke des „Learning by doing“ impliziert auch die Bereitschaft Fehler zu machen.

Zuletzt soll noch auf den Aspekt der Motivation eingegangen werden, welcher von allen Akteuren als der stärkste Motor des Prozesses wahrgenommen wird. Die Abstimmung individueller und gemeinsamer Entwicklungsziele und das Etablieren einer gemeinsamen Vision können als nicht zu unterschätzende Quellen von Eigenmotivation identifiziert werden, welche die Akteure dazu bewegen, neben finanziellen auch ein ungeheuer hohes Maß an persönlichen Ressourcen in den Prozess einzubringen.

Neben diesen „soft skills“ sind es vor allem auch die Fachkompetenzen, die eine Implementierung des Prozesses KB5 ermöglichten. Die Konstellation der Akteure stellt sich als Kombination von Know How aus den Bereichen Informations- und Kommunikationstechnologie, Open Source, Finanzierung, Organisationsformen und Kompetenz in Form von Kontakten zu Experten und Fachleuten dar. Nicht jeder Aspekt für sich, sondern deren Gesamtheit ergeben die emergente Struktur von KB5. *„Die*

³⁰ Probst, 1999, S.186f.

³¹ Probst, 1999, S.187.

³² Probst, 1999, S.189.

Motivation, die persönlichen Fähigkeiten und die gemeinsame Vision sind die Kern- und Erfolgsaspekte des Prozesses.“ [P3]

6.3.1.2 Wissensinfrastruktur

Typologie der Wissensinfrastruktur

Basierend auf der nach HOLZINGER erstellten Typologie der Wissensinfrastruktur (Siehe Kapitel V), kann für den Prozess KB5 folgende Analyse der Wissensinfrastruktur vorgenommen werden.

Materielle Formen der Wissensinfrastruktur

Die materielle Infrastruktur etabliert sich im Prozess KB5 als das Haus KB5, auch als „Seminar- und Dienstleistungszentrum KB5“ bezeichnet. Das ehemalige Bezirksgericht stellt nun nach seiner Restauration ein schlüssiges Ganzes dar, welches sich aus dem Angebot an Unternehmen und Dienstleistungen, über die Schulungs- und Fortbildungsräumlichkeiten, die Gästezimmer für Übernachtungsmöglichkeiten, und dem Keller, als Treffpunkt für Diskussionen und Wissensaustausch ergänzt. (Auflistung derselben siehe Kapitel 5.2). Das Haus stellt die räumlichen Rahmenbedingungen des Prozesses dar. Neben den Aktivitäten ist es vor allem auch die infrastrukturelle Konstellation des, welche eine genaue Einstufung des Gebäudes im Sinne herkömmlicher Institutionen in der Regionalentwicklung in Form von Bildungshäusern, Innovationszentren, Seminarzentren, usw. erschwert. Bisher nicht umgesetzt wurde die Grundidee eines „Impulszentrums“, dessen Räumlichkeiten von der Gemeinde gemietet werden.

Immaterielle Infrastruktur- Organisationsstruktur und Kooperationen

Die Organisationsstruktur, als immaterielle Infrastruktur ist den laufenden Anforderungen und sich ändernden Rahmenbedingungen im Prozess gefolgt. Der erste Schritt bestand in der Gründung der „KB5 Infrastruktur und Beteiligungs- GmbH“, durch welche der Erwerb der Immobilie und die damit verbundenen Prozentanteile an der Liegenschaft geregelt wurden. Die fünf physischen Personen haben mit der GmbH einen Baurechtsvertrag für fünf Jahre mit Verlängerungsoption geschlossen. Die GmbH darf in diesem Sinne alles verwerten und nach 20 Jahren fällt die Liegenschaft zurück ins private Eigentum und wird in diesem Sinn von den beteiligten Akteuren als Pensionsvorsorge genutzt. Der Gründung des Vereins KB5 Globale Dörfer liegen pragmatische und soziale Überlegungen zugrunde: pragmatisch deshalb, weil durch die Vereinsform Förderungen im Rahmen von Kleinprojektefonds - wie sie das Regionalmanagement Oststeiermark bereitstellt – und andere Förderungen akquiriert werden können. Zudem bietet die Organisationsform des Vereins die Möglichkeit der Mitgliedschaft und der Kooperation mit Experten, Universitäten, Unternehmen und anderen Institutionen. Die Möglichkeit einer Mitgliedschaft und die damit verbundene Entrichtung eines Mitgliedsbeitrages wird zurzeit von 50 Personen wahrgenommen und ist im Steigen begriffen.

Von der eben dargestellten, nach außen wirksamen Organisationsstruktur ist auch eine nach Innen gerichtete in Form einer strikten Arbeitsteilung vorhanden. Die Zuständigkeit für die Räumlichkeiten im Gebäude und auch die Organisation unterschiedlicher Aktivitäten werden auf den Verein und die GmbH aufgeteilt. Die Akteursgruppe zeichnet sich durch ein so genanntes „Lean Management“ aus,

d.h. durch schlanke Organisationsstrukturen ist es möglich, flexibel auf sich ändernde Umstände zu reagieren und schnell Entscheidungen zu treffen.

Nach HOLZINGER sind auch Kooperationen ein Teil der immateriellen Infrastruktur einer wissensbasierten Regionalentwicklung, gleichzeitig aber auch Bestandteil der Wissensaktivitäten. Der Prozess KB5 zeichnet sich dadurch aus, dass Kooperationen von Anfang an in den Prozess integriert wurden, vielmehr einen nicht wegzudenkenden Baustein desselben darstellen. (Näheres siehe Kapitel VI „Wissen verteilen“)

Institutionalisierung der Wissensinfrastruktur

Trotz vorhandener formeller Formen der Institutionalisierung überwiegen im Prozess KB5 die informellen: regelmäßige Veranstaltungen in Form der „Montagsakademie“, „Religion am Donnerstag“ und größere Aktivitäten wie die „Tage der Utopie“, „Bioversität“ (siehe Kapitel VI „Wissen verteilen“), sowie Kabarets, Konzerten, etc. als Aktivitäten im kulturellen Bereich sind von informeller Natur. Als formell hervorzuheben ist vor allem die Linux-Akademie, welche neben Dienstleistungen auch konkrete Fortbildungen und Seminare in Form von Open Space Treffs sowie Weiterbildungsveranstaltungen zu Open Office Textverarbeitung, Open Office Tabellenkalkulation, Open Office Präsentation, um nur einige zu nennen, sowohl für Anwender als auch für Administratoren anbietet.

An dieser Stelle wird zudem ein Augenmerk auf die Informations- und Kommunikationstechnologie gerichtet, in deren Einsatz, Anwendung und fachlicher Kompetenz die Akteure von KB5 eine Pionierrolle auf regionaler und überregionaler Ebene spielen. Die Pionierrolle kommt einerseits in der technischen Ausstattung, beispielsweise in Form der Videokonferenzanlage, Internetverbindungen und Open-Source Produkte sowie dem Know How im Bereich Open Source und EDV zum Ausdruck. *„Die Technologie dient zwar nur als Mittel zum Zweck, aber durch die Möglichkeiten die sie bietet wurde KB5 erst ermöglicht.“* [P3] Das Know How, welches im Haus KB5 in diesem Bereich aufgebaut wurde, wird mittlerweile bei anderen Kooperationspartnern nachgefragt. *„Es geht vor allem auch darum den Menschen bewusst zu machen was alles möglich ist- die Menschen wissen ja noch gar nicht was das bedeutet und welche Möglichkeiten sich ihnen hier auftun.“* [P3] Die Technologie ermöglicht eine Erweiterung der bisherigen Aktivitäten auf die Bereiche „eLearning“ und „blended learning“ und stellt die Voraussetzung für die Implementierung der Linux-Akademie dar.

Wissensinfrastruktur nach der vermittelten Kompetenz

Der Prozess KB5 und die damit einhergehenden Aktivitäten vereinen sowohl die fachbezogene bzw. berufliche Kompetenz als auch die allgemein bildende, berufsübergreifende. Die Kernakteure und die mit ihnen in enger Verbindung stehenden externen Experten bieten in Form von Schulungen, Workshops und Seminaren im Haus KB5, die Möglichkeit zur Aneignung beruflich relevanten Wissens. Auf der anderen Seite werden durch die Aktivitäten „Montagsakademie“, „Tage der Utopie“, „Bioversität“ und „Religion am Donnerstag“ berufsübergreifendes Wissen und Kompetenzen vermittelt. Zentrales Anliegen des Prozesses ist es, die individuellen Entwicklungs- und Lernprozesse eines jeden einzelnen Interessierten zu fördern und einen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung zu leisten.

Interessierte Menschen, welche sich je nach individuellem Bedarf beruflich oder berufsübergreifend Wissen aneignen möchten, sollen unterstützt werden. *„Bildung, in dem Sinn, dass ich jetzt sage ‚Ich bin motiviert, ich möchte mich zu einem Thema weiterbilden!‘ und das Anregen der dafür notwendigen Offenheit und Motivation ist unser Anliegen.“* [P3]

Typologie der Infrastruktur nach der Rechtsform

Der Prozess KB5 wurde von fünf privaten Personen initiiert und von ihnen auch mit privaten Mitteln finanziell getragen. Es war und ist jedoch das Ziel sich nach außen zu öffnen und „Bildung für alle“ zu ermöglichen und anzuregen. Das Haus und die Veranstaltungen stehen jedem jederzeit zur Verfügung. Nicht nur die Öffnung zur Gemeinde, sondern auch die Öffnung zur Region und zu Kooperationspartnern auf überregionaler Ebene werden angestrebt.

Typologie der Infrastruktur nach den Zielsetzungen

Der Non-Profit Gedanke steht im Prozess KB5 im Vordergrund. Von den Akteuren wurden bisher enorme finanzielle und persönliche Ressourcen in Kauf genommen, um das Projekt zu initiieren und zu tragen. Die Angebote der „Montagsakademie“, „Religion am Donnerstag“ werden kostenlos zur Verfügung gestellt bzw. die Aktivitäten der „Tage der Utopie“ und „Bioversität“ zu einem Unkostenbeitrag. Es wurde in den Interviews mehrmals angemerkt, dass noch mehr Wertschätzung auch in Form von finanzieller Unterstützung von Seiten der Gemeinde, der Region und des Landes erhofft wird. Dies kann nicht im Sinne einer Profitsteigerung verstanden werden, sondern als Entlastung der persönlichen Ressourcen und als Ankurbelung für den Prozess, da *„(...) die private Finanzierung viel Geschwindigkeit aus dem Prozess nimmt.“* [P1]

Bewertung der Wissensinfrastruktur

Eine Möglichkeit der Bewertung wissensbasierter Infrastruktur orientiert sich nach HOLZINGER an den Kriterien Reichweite und Einzigartigkeit. Der größte Mehrwert kommt nach diesem Modell regionalen Innovationszentren zu, da sie eine Schlüsselinfrastruktur mit breitem Wirkungsfeld darstellen. Das Haus KB5 im Sinne der Gesamtheit aus informeller und formeller, immaterieller und materieller, beruflicher und fachübergreifender, privater und öffentlicher sowie non-profit Infrastruktur, zeigt Gemeinsamkeiten mit dem Typus „Regionales Innovationszentrum“ (siehe Kapitel IV Wissensbasierte Infrastruktur) auf. Es wurde bereits erwähnt, dass eine eindeutige Zuordnung des Hauses KB5 in die vorhandenen Kategorien der Infrastruktur im Bereich der Regionalentwicklung nicht möglich ist jedoch Gemeinsamkeiten zur Infrastruktur „Regionales Innovationszentrum“ bestehen (Siehe Kapitel IV). Diese liegen einerseits in den gebotenen Beratungsleistungen als auch den Kooperationen mit der Universität und anderen Bildungseinrichtungen.

Einzigartigkeit		
Reichweite	Schlüsselinfrastruktur	Infrastruktur im weiteren Sinne
enges Wirkungsfeld	Forschungszentrum	Qualitätsarbeitsplätze
breites Wirkungsfeld	Regionales Innovationszentrum	Schulen

Tabelle 12: Bewertungskriterien für die Wissensinfrastruktur (Quelle: Holzinger, 1998, S.35)

6.3.1.3 Wissenskultur

Der Bereich der Wissenskultur ist jener, der bei weitem am schwersten begreifbar bzw. durch Kriterien erfassbar ist. Wissenskultur hat eine starke historische Komponente, die im Umgang mit Wissen, den Wissensaktivisten und Produktionsstätten, die meist historisch gewachsen sind und veränderungsresistent sind, zum Ausdruck kommt. *„Das Aufspüren dieser traditionellen Wissenskultur ist sicher schwierig, jedoch notwendiger Bestandteil der Feststellung regionaler Wissenspotentiale und wichtiger Ansatzpunkt für deren Entwicklung.“*³³ Nach HOLZINGER können folgende zwei Aspekte herangezogen werden, die diese Suche erleichtern: die offizielle bzw. formelle Wissenschaftspolitik sowie der inoffizielle bzw. informelle Umgang mit Wissen.

Offizielle Wissenschaftspolitik

Darunter werden die finanziellen Mittel zusammengefasst, die

- für den Aufbau und die Erhaltung der Wissensinfrastruktur zur Verfügung gestellt werden,
- für Maßnahmen zur Anziehung von und Verhinderung der Abwanderung von „brain workern“ eingesetzt werden,
- Maßnahmen zum Aufbau und der Erhaltung eines „wissensfreundlichen Klimas“ fördern.³⁴

Vergleicht man diese drei Punkte mit dem Ansatz des Prozesses KB5, kann festgehalten werden, dass die beiden letzteren in Abhängigkeit vom ersten Punkte gesehen werden müssen. Die Investition in das Haus wurde gleichzeitig auch als Investition in die Region wahrgenommen, da dadurch ein breit gefächertes Angebot an Weiterbildungsmöglichkeiten und einer Infrastruktur an modernster Technologie, qualifizierte Arbeitsplätze und Ausbildungsstellen geschaffen werden. Zudem besteht durch das technologische Equipment die Möglichkeit „e-Working“ zu etablieren bzw. durchzuführen. Ein erster Schritt in diese Richtung stellt das „e-Learning“, bzw. „blended-learning“- als eine Sonderform des e-Learning dar- welches zu initiieren und unterstützend zu begleiten zu den Hauptanliegen von KB5 gehört. *„Ich sehe blended-learning als große Chance für jene Menschen, die neben ihrem Beruf aus zeitlichen, finanziellen oder entfernungstechnischen Gründen nicht die Möglichkeit eins Zugangs zu Uni haben [P2].“*

Unter dem Begriff „Awareness“ werden alle Formen der immateriellen Wertschätzung der Bevölkerung vor allem aber der Politik zusammengefasst, die dem Wissen und der Wissensinfrastruktur entgegengebracht werden.³⁵ Die Wertschätzung der Bevölkerung in Form der Teilnahme an den einzelnen Aktivitäten, dem Feedback in den Fragebögen, der aktiven Mithilfe bei Organisation und anderen Vorbereitungen wird von den Akteuren als sehr zufrieden stellend bezeichnet. Es hat sich eine Gruppe von 20 bis 30 Menschen aus Gemeinde und Region gebildet, welche regelmäßig an den Veranstaltungen teilnehmen. Es kann angemerkt werden, dass sich vor allem Menschen mittleren Alters und ältere Menschen, weniger die Jugend für die Aktivitäten von KB5 interessieren. Darin sehen die Akteure die Bestätigung des Interesses am „Lebenslangen Lernen“. Stärker bemängelt wurde die Wertschätzung durch die Politik auf kommunaler, regionaler und Landesebene. *„Jeder redet von*

³³ Holzinger, 1998, S.35.

³⁴ Vgl. Holzinger, 1998, S.35.

³⁵ Vgl. Holzinger, 1998, S.35.

bottom up, das ist ein wunderbares Wort, aber (...) du hast in Österreich das Problem, das eine Idee, die nicht von der Politik kommt von Haus aus skeptisch gesehen wird. Man ist eher eine Gefahr, als dass die Aktivität wertgeschätzt wird.“ [P2] Die Stimmung der Akteure ist von der Enttäuschung der bisher geringen politischen Wertschätzung geprägt. Gründe für das Fehlen derselben werden vor allem darin gesehen, dass die Akteure des Prozesses „politisch nicht einschätzbar“ sind, „Kirchturmdenken“ und „Politikgläubigkeit“ vorherrscht und dass sie „in anderen ihrer Suppe mitkochen“. Der Wert der Aktivitäten des Prozesses KB5, welche sich nicht nur auf die Tätigkeiten im Haus KB5, sondern damit einhergehend auf die Attraktivität der Gemeinde, die Belebung des Dorfes, etc. Einfluss haben, wird nicht gesehen und nicht anerkannt. Dies ist auch der Aspekt, der in den Interviews am stärksten bemängelt wurde. In der Bestandsaufnahme hat sich dieser Eindruck dadurch verfestigt, dass beispielsweise kein Verweis auf KB5, deren Dienstleistungen und Aktivitäten auf der Webpage der Gemeinde aufzufinden ist. Dasselbe gilt auch für die regionale Ebene, wo das Haus KB5 nicht als Dienstleistungs- und Seminarzentrum im Bereich der Bildungsinfrastruktur angeführt wird. *„Der Aspekt des ‚Lebenslangen Lernens‘ wird immer groß postuliert, setzt man ihn um, braucht man aber nicht mit Unterstützung zu rechnen [P3].“*

Inoffizieller bzw. informeller Umgang mit Wissen

Darunter wird einerseits der persönliche Umgang mit Wissen und der Wissensaneignung verstanden, als auch der Umgang mit anderen Menschen, so genannten „Brain workern“, die in Form externer Experten und Institutionen auftreten und im Bereich der Wissensproduktion, -entwicklung und –verbreitung tätig sind.

Der persönliche Umgang mit Wissen ist bei den drei Kernakteuren sehr unterschiedlich ausgeprägt, mit dem gemeinsamen Nenner, dass eine hohe Bereitschaft vorhanden ist sich Wissen anzueignen, es zu teilen und zu verbreiten und die Offenheit gegenüber Experimenten, die die Wissensgenerierung und -aneignung erst ermöglichen. Dies lässt sich unter dem Aspekt Open Source Kultur zusammenfassen, welcher die Basis aller weiteren Aktivitäten darstellt. Die Vorteile der Open Source Kultur werden von den Akteuren im unbegrenzten Zugang zu Information, der Anpassung dieser an die persönlichen Bedürfnisse und der laufenden Verbesserung derselben zum Wohl aller gesehen.³⁶ Durch die Open Source Kultur wird die Freiheit zu lernen, zu unterrichten, die Freiheit des Wettbewerbs, der Meinungsäußerung und der Möglichkeit zur freien Wahl gefördert. Gelebt wird diese Kultur im Prozess KB5, angefangen bei der Vision bis hin zu den beruflichen Tätigkeiten.

Bezug nehmend auf die zuvor angesprochenen persönlichen Zugänge der Akteure zu Wissen, können folgende „Selbstexperimente“ angeführt werden:

- Blended Learning, als eine Form des e-Learnings, bei welchem zwischen Präsenzphasen und Selbstlernphasen abgewechselt wird, stellt eine aktive Form der Wissensaneignung durch Fort- und Weiterbildung dar und wird als solches von einem Akteur [P2] praktiziert. *„Für mich ist blended learning eine wunderbare Chance neben meinem Beruf, ein weiterer Vorteil liegt darin, dass ich durch den Aufbau der Studiengänge dort abgeholt werde wo ich stehe und ich den Fortschritt nach meinem Ermessen planen kann.“ [P2]*

³⁶ URL: http://kb5.at/content/e706/e2969/e76/index_print_ger.html [08.01.07].

- e-Working: Im Sinne einer aktiven Auseinandersetzung mit der Thematik „Open Source“, Vernetzung und Informationstechnologie hat sich ein Akteur [P3] in einem Selbstexperiment für ein Jahr das Konzept von e-Working gelebt und praktiziert. Vom Aufenthaltsort in Griechenland aus war eine aktive Mitarbeit am Unternehmen in Wien durch den Einsatz von moderner Informations- und Kommunikationstechnologie möglich.
- LINUX: der dritte Kernakteur [P1] hat sich in seiner beruflichen Tätigkeit sehr intensiv mit dem Thema Open Source im Softwarebereich auseinandergesetzt und sich fundiertes Wissen angeeignet. Die fachliche Kompetenz in diesem Bereich hatte einen merklichen Einfluss auf die Ausgestaltung des Prozesses KB5.

Aus allen drei Ansätzen, welche jeweils nur die Schwerpunkte der einzelnen Akteure herausgreifen, keineswegs aber nur auf diese Aktivitäten im persönlichen Umgang mit Wissen reduziert werden können, geht ein tief verwurzeltes Anliegen hervor, die eigene Persönlichkeit durch eine laufende Auseinandersetzung mit neuen Wissensbereichen weiterzuentwickeln. Die Aktivitäten im Haus KB5 stellen in diesem Sinne nicht nur ein Angebot für die interessierte Bevölkerung, sondern auch einen Impuls für die persönliche Weiterentwicklung und –bildung der Akteure dar. „Wir sind einerseits Impulsgeber im Prozess, auf der anderen Seite aber auch Beobachter und zugleich Beteiligte.“ [P3] Ausschlaggebend für den Prozess ist neben der Offenheit und der Bereitschaft gegenüber lebenslangem Lernen, der aktive Miteinbezug von externen Akteuren, so genannten „Brain workern“, welche in Form von Vorträgen aber auch von persönlichen Gesprächen die Vision und die Aktivitäten des Prozesses mitprägen. Neben den drei bzw. fünf Hauptakteuren hat sich ein Kreis an miteingebundenen externen Fachpersonen gebildet *„(...) denen der Prozess KB5 am Herzen liegt, die ihm und uns Wertschätzung entgegen bringen und die sich aktiv durch Ideen und Impulse daran beteiligen.“* [P3] Die Beziehungsform der Symbiose, als ein gegenseitiger Gewinn und gemeinsames Wachsen beschreibt die Beziehung zwischen den Kernakteuren und dem engsten Kreis an externen Institutionen und Experten am treffendsten. Vor allem der Austausch bzw. die Verbindung mit dem theoretischen Wissen der Universität und dem praktischen Ansatz vor Ort erzeugen einen essenziellen Mehrwert für beide Seiten. Kooperationen mit und Beziehungen zu unterschiedlichen Institutionen und Akteuren aus den Bereichen Bildung, Religion, Wissenschaft, Landwirtschaft, etc. geben dem Prozess eine Vielfalt, die sich einerseits in formeller Form (Seminare, Workshops, Vorträge, etc.) ausdrückt, viel mehr aber noch in informeller Vielfalt im Sinne eines kollektiven Gedanken-, Ideen- und Wissenspools.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Bereich der Wissens Elemente als Oberbegriff für Wissensqualität, Wissensinfrastruktur und Wissenskultur im Prozess KB5 ein stimmiges Bild ergibt. Es konstatiert sich aus der Vernetzung von implizitem und individuellem Wissen vor Ort und einer offenen Wissenskultur gegenüber externen Experten und Institutionen. Wissen in Form von Lernprozessen und Bildung in Kombination mit modernster wissensbasierter Infrastruktur stellen den Schwerpunkt des Prozesses KB5 dar, welcher sich durch ein hohes Maß an informellen Charakteristika und einem Schwerpunkt auf „soft skills“ in Form von Experimentierfreudigkeit, Offenheit, Kreativität, Motivation und Lernbereitschaft auszeichnet.

6.4 WISSENSAKTIVITÄTEN

Die zugrunde liegende Fragestellung dieses Kapitels befasst sich mit den wissensbasierten Aktivitäten und den damit in Verbindung stehenden Instrumenten des Prozesses KB5. Die Wissensaktivitäten lassen sich unter dem Begriff der Wissensorganisation subsumieren, welcher sich mit folgenden Fragen auseinandersetzt: Welches Wissen wird in Form von externem Know How erworben? Wie kann neues Wissen aufgebaut und entwickelt werden? Wie wird Wissen ver- und geteilt?³⁷ Die einzelnen Aspekte der Wissensorganisation lassen sich genauso wenig voneinander trennen wie die Wissensformen implizit und explizit. Der Übersicht halber werden sie trotzdem einzeln dargestellt und erörtert.

6.4.1 WISSEN IDENTIFIZIEREN, ERWERBEN UND GENERIEREN

Bevor die Frage nach der Wissensgenerierung für und mit der regionalen Bevölkerung, als grundlegender Baustein der regionalen Wissensbasis, erörtert wird, stellt sich die Frage, wie die Akteure Wissen generieren bzw. welche Quellen für neues Wissen herangezogen werden. Aus den Interviews gingen deren drei hervor:

- Learning by doing: Experimente als primäre Quelle neuen Wissens;
- Kommunikation und Zusammenarbeit mit externen Experten;
- Selbststudium durch Bücher, Fachzeitschriften, Internet, etc., bzw. Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen.

Der Ansatz des „*learning by doing*“ ist verwandt mit dem Ansatz der Internalisierung nach NONAKA und TAKEUCHI³⁸, bei welchem explizites Wissen durch bewusste Anwendung zu eigenem, implizitem wird. Zur Generierung impliziten Wissens und vor allem zur Kommunikation impliziten Wissens unter den Akteuren („Sozialisation“) nehmen gemeinsame Erfahrungen und das Sich- Einlassen auf Experimente einen zentralen Stellenwert ein.

Der Ansatz der Wissensgenerierung und -identifizierung setzt notwendigerweise die Auseinandersetzung mit zwei Komponenten voraus: der individuellen und der kollektiven. Neues Wissen kann nur durch Lernprozesse entstehen (Siehe Kapitel II), wobei neben formellen vor allem informellen eine zentrale Rolle zukommt. Dahingehend gilt es folgende Aspekte herauszuarbeiten:

- Welche Rolle haben Lernprozess im Prozess KB5- formell und informell? Welche Rolle spielen die Hauptakteure im Aspekt der Wissensgenerierung?
- Mit welchen Instrumenten werden diese gefördert?
- Welche Voraussetzungen müssen für eine kollektive Wissenserzeugung gegeben sein?

Der Prozess KB5 zeichnet sich durch ein hohes Maß an informellen Lernprozessen aus, was sich vor allem auf das Selbstverständnis ihres Prozesses zurückführen lässt: Kontexte zu schaffen in welchen Neues ermöglicht wird und individuelle Transformations- und Entwicklungsprozesse ausgelöst werden. Die Auseinandersetzung mit informellem Lernen setzt eine Definition desselben voraus.

³⁷ Probst, 1999, S.54.

³⁸ Nonaka/Takeuchi, 1997, S.82.

6.4.1.1 Exkurs: Informelle Lernprozesse

Informellem Lernen, als Lernen im Alltag im Unterschied zu nicht-formellem Lernen - als Lernen in Institutionen - ohne zertifizierten Abschluss und ohne Lehrpläne, speziellen Lernorten und eigene Organisationsstrukturen, kommt im Kontext der Regionalentwicklung vermehrt Bedeutung zu.³⁹

Folgende Merkmale informeller Lernprozesse lassen auf die Bedeutung für die Regionalentwicklung schließen:

- Informelles Lernen findet im Alltag statt. Es beruht auf zwei Säulen: auf den Erfahrungen, die permanent gemacht werden und auf den Diskursen und Handlungen, durch welche Interaktionen mit der Umwelt stattfinden;
- Informelles Lernen findet selbstgesteuert und aufgrund von individuellen Interessen und Präferenzen statt. Damit einher geht eine hohe Motivation und „Lernbereitschaft“ von Einzelnen;
- Bei informell angeeignetem Wissen und Kompetenzen kann in der Regel von einem hohen Anwendungsbezug ausgegangen werden: Man lernt, um etwas zu erreichen, auf dem Weg zu einem selbst gesteckten Ziel oder weil man sich einen praktischen Nutzen davon verspricht.
- Informell können verschiedene Arten von Wissen angeeignet werden: Fachwissen, Orientierungswissen, prozedurales, auf Fertigkeiten bezogenes Wissen, soziales Wissen etc., welche zunehmend an Bedeutung gewinnen: Soziale Kompetenz, Gestaltungskompetenz, die Fähigkeit motivieren zu können, etc;
- Informelles Lernen findet nicht nur im privaten Bereich statt, sondern genauso im Beruf, in Organisationen und Strukturen. Das vorhandene diesbezügliche Potenzial ist aber noch zu wenig ausgeschöpft.⁴⁰

Der Schwerpunkt informeller Lernprozesse im Prozess KB5 zeigt sich einerseits in der zugrunde liegenden Motivationen „Bildungsmöglichkeiten für alle“, „Lebenslanges Lernen“, „Menschen zum Denken bewegen“ und den initiierten Aktivitäten und eingesetzten Instrumenten, die einen hohen Grad an informellen Merkmalen aufweisen. Informelle Lernprozesse werden nach Außen als auch nach Innen angeregt. *„KB5 will Raum und Möglichkeiten schaffen in denen sich jeder nach seinen individuellen Bedürfnissen Wissen aneignet und die eigene Persönlichkeit bilden kann.“* [P3]

Durch folgende Aktivitäten und Instrumente *„(...) durch welche Themen in Diskussion kommen, über die man sonst nicht reden würde“* [P3] werden individuelle und in einem nächsten Schritt kollektive Lernprozesse angeregt. Die folgenden, im Wissens- und Bildungszentrum KB5 initiierten Aktivitäten regen Prozesse der Wissensidentifizierung, -generierung und des Wissenserwerbs an.

6.4.1.2 Montagsakademie

Diese Aktivität stellt den ersten Meilenstein des Prozesses KB5 dar und fungiert auch bis zum jetzigen Zeitpunkt als Herzstück, um welches die anderen Aktivitäten entstanden sind. Die Montagsakademie

³⁹ Vgl. Walser, 2006, S.14.

⁴⁰ Vgl. Walser, 2006, S.21.

stellt einen ersten Schritt einer Implementierung eines innovativen Bildungszentrums mit „Universität am Land“ dar.

Das Grundmotto der Montagsakademie lautet *„Bildung für alle durch allgemein verständliche Wissenschaft.“*⁴¹ Die Montagsakademie soll als Ergänzung zur Fachausbildungen, als Beitrag zur Persönlichkeitsbildung und als Medium der Orientierung und Information dienen. Dem liegt das Leitthema „Wie werden wir morgen leben- wie wollen wir morgen leben?“ zugrunde.

Durch großteils private Finanzierung wurde die moderne Kommunikationstechnologie in Form eines Videokonferenzsystems von den Akteuren erworben, um die Live Übertragung aus der Karl-Franzens-Universität Graz zu ermöglichen. Vor Ort werden die Referate von namhaften Moderatoren begleitet, welche auch nach der Übertragung zu einer regen Diskussion und Kommunikation im Haus KB5 beitragen. Damit stellt KB5 eine von neun Institutionen in der Steiermark dar, die die Möglichkeit schaffen lebenslanges Lernen zu praktizieren. Die Inhalte der Referate werden von der Universität Graz ausgewählt und setzen sich mit aktuellen Themen- und Diskussionsbereichen auseinander: Nachhaltigkeit, Ländlicher Raum, Globalisierung, Religion, um nur einige zu nennen. Es werde Perspektiven für die Zukunft aufgezeigt als auch die Frage nach der Möglichkeit und nach der Verantwortung für deren Gestaltung gestellt. Die Montagsakademie bietet die Möglichkeit hoch wissenschaftliche Themenbereiche durch Vorträge und nachfolgende gemeinsame Diskussion zu erarbeiten.

6.4.1.3 Tage der Utopie

Die Tage der Utopie werden nach Vorbild der Montagsakademie per Videokonferenz aus dem Bildungshaus St. Arbogast in Vorarlberg übertragen. Die ersten „Tage der Utopie“ fanden 2003 in Vorarlberg statt, im Jahr 2005 war Kirchbach erstmals per Videokonferenz live dabei, wie auch im Mai 2007. Es handelt sich dabei um eine einwöchige Veranstaltungsreihe, in welcher unterschiedliche Referenten aus Universität und Praxis visionäre Zukunftsmodelle bzw. Perspektiven für eine wünschenswerte Zukunft formulieren und anschließend diskutieren. Die Notwendigkeit einer solchen Veranstaltung wird darin gesehen, dass *„Unser Mangel (sind) ‚anziehende‘ Zukunftsbilder der Orientierung [Anm.d.Verf. sind] - gesellschaftspolitische Entwürfe als kraftvolle, ressourcenorientierte Analyse der Zukunft.“*⁴² Die Vorträge werden vor Ort von namhaften Moderatoren begleitet, welche unter anderem die im Anschluss per Videokonferenz stattfindende Diskussion moderieren. Thematisch setzten sich die „Tage der Utopie“ im Mai 2007 mit folgenden Inhalten auseinander: „Neurobiologie und das neue Menschenbild“, „Neue Modelle für das Leben im Alter“, „Identität, Familie und Gesellschaft im gekrümmten Raum“, „Zukunft und Gegenwart des ländlichen Raumes“, „Globale integrale Spiritualität“ um nur einige zu nennen.⁴³

6.4.1.4 Religion am Donnerstag

Analog zur Montagsakademie stellt die Veranstaltung „Religion am Donnerstag“ eine Aktivität dar, durch welche fernab von sakralen Strukturen die Möglichkeit zu Diskussion und Kommunikation zu

⁴¹ Vgl. Karl-Franzens-Universität Graz (Hrsg.), 2005/06, S. 195.

⁴² Gögl/Kittinger, URL.: <http://www.tagederutopie.org> [25.04.07].

⁴³ Näheres siehe URL: <http://www.tdu.at> bzw. URL: <http://www.tagederutopie.org>.

ausgewählten religionsbezogenen Themenbereichen angeboten wird. Diese Übertragung findet in Kooperation mit der Katholisch- Theologischer Fakultät Graz statt. Zielgruppe sind alle Personen, die Interesse an religiösen und gesellschaftspolitischen Themen haben, welche aus unterschiedlichen Blickpunkten theologischer und ethischer Disziplinen betrachtet werden. Im Semester 2006/ 2007 standen die Vorträge unter dem Thema „Armut“, für das Wintersemester 2007/08 wurde der Themenbereich unter das Thema „...männlich und weiblich schuf er sie...(Gen 1,27)“ gestellt. Vor allem in dieser Veranstaltung sehen die Akteure noch Potenziale, „(...) da es ein Thema ist, das ‚Dorf‘ wichtig ist.“ [P3]

6.4.1.5 Bioversität Österreich

Diese jüngste Aktivität des Prozesses KB5, welche erstmals im Frühjahr 2007 stattfand, stellt bewusst ein Angebot dar, welches über die Regions- und Landesgrenzen hinwegreicht. Die Frage „Welche Rolle spielt die Bio-Landwirtschaft für die zukünftige Produktion von ‚Nachwachsenden Rohstoffen‘?“ wurde mit Experten aus Universitäten und unterschiedlichen Institutionen aus den Bereichen (biologische) Landwirtschaft, Biolebensmittel, alternative Energie u.a. diskutiert. Unter den Schlagworten „Biogene Wende“ und „Ökologischer Fußabdruck“ wurden Entwicklungen am Bio-Sektor erörtert und mit dem Publikum diskutiert. Die „Bioversität Österreich“ richtete sich an Interessierte in Österreich und über die Landesgrenze hinaus. Auszüge der Veranstaltung wurden zudem im Rahmen der Montagsakademie an 21 Außenstellen per Live- Videokonferenzschaltung übertragen.⁴⁴

Der Aspekt des formellen Lernens, welcher bisher im Prozess eine eher untergeordnete Stellung einnimmt, soll durch die Forcierung der Bildungsangebote in Form von Seminaren und Workshops und einer Fokussierung des Open Source Bereiches zum Ausdruck kommen. Folgende Aktivitäten sind bereits in Planung.

6.4.1.6 Linux-Akademie

Dieses Vorhaben stellt einen Teilbereich, des sich in Planung befindenden Impulszentrums KB5 dar, welches die Schwerpunkte im Beratungs- und Dienstleistungsbereich und im Open-Source-Dienstleistungsbereich hat. Inhalt der geplanten Projekte und Schulungsangebote sind:

- WLAN und xDSL als Formen von Highspeed Intranetlösungen für die ganze Region;
- CMS- Design: Webdesign und Webprogrammierung;
- OEM-Linux;
- Sicherheit: SPAM-, Virenlösungen, etc mit Open-Source-Produkten;
- Compiere: Open Source Software in SAP Qualität;⁴⁵

Diese Projekte und Schulungen werden in der Linux- Akademie durchgeführt, die auf die Überzeugung aufbaut, dass die Zukunft neuer Arbeitsplätze in der Region und eine vermehrte Wertschöpfung für die lokale Wirtschaft im Open Source Bereich liegen. In diesem Sinn sollen durch Linux-Akademie örtliche Professionisten ausgebildet werden, welche Lösungen für jegliche Art von EDV Problemen durch Open Source Produkte anbieten können und zudem ein Open Source

⁴⁴ Näheres siehe unter URL: <http://www.bioversität.at>

⁴⁵ URL: <http://www.linuxakademie.at> [10.03.07].

Netzwerk etablieren. Neben einer Vernetzung von Betriebe, Schulen und Behörden mit dem Haus KB5 werden weltweite Kooperationen mit „independent thinkers“, also Personen die im Open Source Bereich tätig sind, angestrebt. Die Ausbildung, welche von einem der Hauptakteure [P1] selbst in die Hand genommen wird, besteht aus einer Vielzahl an Workshops, Veranstaltungen, Vorträgen und Seminaren durch welche „Wissensarbeiter“⁴⁶ geschult werden, deren Einkommensbasis der Verkauf von Wissen und Expertise bildet.⁴⁷

6.4.1.7 Blended Learning

Blended learning stellt eine Sonderform des e-Learnings dar, welchem im Modell der „Lernenden Region“ die Funktion eines wichtigen Bildungsinstrumentes zukommt und in welchem vor allem für den ländlichen Raum großer Nutzen gesehen wird.⁴⁸ Blended learning, als Wechselspiel von Selbstlernphasen und Präsenzphasen in der Gruppe, stellt eine Möglichkeit für Personen dar, denen es aus zeitlichen Gründen, familiären Verpflichtungen und meist großen Distanzen zu Zentren nicht möglich ist ein Vollzeitstudium an einer Bildungseinrichtung zu absolvieren. Die Vorteile werden darin gesehen, dass zeit- und ortsunabhängiges Studieren, nach dem persönlichen Lerntempo mit flexibler Zeiteinteilung berufsbegleitend stattfinden kann. *„Durch den Aufbau der Studiengänge (werden) die Leute dort abgeholt werden wo sie stehen.“* [P2] d.h es wird keine Reifeprüfung für den Lehrgang vorausgesetzt, sondern Praxiserfahrung gilt als ausreichendes Kriterium für die Teilnahme. Die Aufgabe von KB5 wird darin gesehen im Sinne eines *Lernzentrums* die Kooperation zu den jeweilige Universitäten aufzubauen, die Infrastruktur (Räumlichkeiten zum Lernen, Copy Shop,...), Technik (WLAN und xDSL Technik) sowie die Lernmaterialien und Support Dienstleistungen zur Unterstützung eines selbsttätigen Lernens bereitzustellen.⁴⁹

Eine bereits bestehende Kooperation mit der Bildungseinrichtung WWEDU (World Wide Education), in Graz, welche Lehrgänge mit universitärem Charakter in Form von Fernstudien anbieten, stellt einen ersten Schritt in die Umsetzung dieses Vorhabens dar. Durch die persönliche Weiterbildung eines Akteurs [P2], der in Form des blended learning zurzeit einen Lehrgang absolviert, werden die notwendigen Kompetenzen im Hauses KB5 gebildet und weitere Entwicklungsschritte in Richtung einer „Universität am Land“ ermöglicht. *„Für mich ist blended learning eine wunderbare Chance neben meinem Beruf. (...) So bringen wir nämlich auch Leute aus der Praxis dazu, dass sie sich weiterbilden und das ist unglaublich wertvoll für unseren Prozess und für die Region.“*[P2]

6.4.1.8 Theologische Vorlesungsreihe

Im Herbst 2007 ist das initiieren einer Vorlesungsreihe in Kooperation mit der Katholisch-Theologischen Fakultät in Graz geplant, durch welche per Live Videokonferenzschaltung an Vorlesungen zu religiösen und gesellschaftspolitischen Themenbereichen teilgenommen werden kann. Im Gegensatz zur „Montagsakademie“ und zur „Religion am Donnerstag“ handelt es sich nicht

⁴⁶ Bezeichnung geprägt von Willke, Helmut.

⁴⁷ Näheres siehe URL: <http://www.linuxakademie.at>.

⁴⁸ Thien, in: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.) Lernende Regionen- Neue Chancen für den ländlichen Raum, St. Florian, 2006, S.25.

⁴⁹ Thien, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.) Lernende Regionen- Neue Chancen für den ländlichen Raum, St. Florian, 2006, S.23.

mehr um eine reine Vortragsreihe, sondern eine universitäre Lehrveranstaltung mit Stundenplan und inhaltlich aufeinander abgestimmten Vorlesungen, welche über ein Semester verteilt stattfinden. Durch die Technik besteht zudem die Möglichkeit, Fragen zu stellen und an Diskussion teilzunehmen. Konkretes zum Projekt ist noch in Ausarbeitung.

Die eben angeführten Veranstaltungen stellen den Schwerpunkt der Aktivitäten des Hauses KB5 dar, können aber nicht nur auf diese reduziert werden. Unter dem Themenschwerpunkt „Kultur“ werden regelmäßig Lesungen, Konzerte und Kabarettis im Keller des Hauses veranstaltet. Während erstere der persönlichen Weiter-, Fortbildung und Wissensaneignung dienen, erfüllen letztere vor allem in den Bereichen „Gemeinschaftsleben“ und „Vertrauensbildung“ eine wichtige Funktion. Vertrauen ist die Voraussetzung für eine gemeinsame Wissensgenerierung bzw. die Externalisierung impliziten Wissens.

Neben dem individuellen Lernprozess- der Akteure und der sich am Prozess beteiligenden Personen- spielt auch die *kollektive Wissensgenerierung* eine entscheidende Rolle, da gewisse Innovationen nicht von Einzelpersonen alleine erreicht werden können. Dies zeigt sich auch am Prozess KB5, dessen Erfolg in der Konstellation der Akteure und deren Austausch mit externen Experten begründet liegt. Die kollektive Wissensgenerierung kann einerseits als interner Prozess zwischen den Akteuren als auch zwischen den sich interessierenden Bürgern und sich einbringenden externen Experten verstanden werden. Schlüsselgrößen der kollektiven Wissensentstehung sind: Interaktion und Kommunikation, Transparenz und Integration, welche individuelles Wissen in kollektives überführen und gleichzeitig auf die individuelle Ebene zurückwirken.⁵⁰

Kommunikation ist die zentrale Aktivität um individuelle Wissensinseln zu überbrücken und in Kombination mit Interaktion eine so genannte „organisationale Intelligenz“ zu entwickeln, denn „(...) *der kollektive Geist ‚steckt‘ in Prozessen gegenseitiger Beeinflussung.*“⁵¹ Zudem ist Kommunikation notwendig um Beziehungen aufzubauen und aufrechtzuerhalten. (Näheres zur Bedeutung von Kommunikation siehe Kapitel III und IV.) Kommunikationsprozesse nehmen im Prozess KB5 einen hohen Stellenwert ein, was sich in Form hoher Kommunikationsintensität zeigt: einerseits intern unter den Akteuren, welche neben regelmäßigen Treffen in laufendem informellem Austausch stehen und andererseits die laufende Kommunikation mit externen Beratern, Experten und Fachleuten, deren Anregungen und Impulse in den Prozess eingebunden werden. Dem Aspekt der Transparenz nach außen wird durch eine regelmäßige (viertel- jährliche) Berichterstattung in den Kirchbacher Berichten, einer laufend aktualisierten Homepage (www.kb5.at) und der Kommunikation der Chance von Open Source im Rahmen der Veranstaltungen Rechnung getragen. „*Ich glaube, dass genug Kraft in einem transparenten Prozess drinnen ist, wie in Wikipedia, im Open Source Bereich, dass man Strukturen auch ohne Förderungen oder enorm viel Investitionen aufbrechen kann, ich glaube die Zeit ist reif dafür.*“ [P1]

Den letzten Aspekt kollektiver Wissenserzeugung nimmt die Integration ein, als Prozess durch den individuelle Fähigkeiten und Wissensbestände zu einem funktionalen Ganzen werden. Dem Feedback zwischen Individuum und Organisation kommt in diesem Integrationsprozess eine zentrale Rolle zu.

⁵⁰ Vgl. Probst, 1999, S.198.

⁵¹ Probst, 1999, S.198.

Die Rolle der Konstellation der Akteure und ihrem Know How wurde bereits zu einem früheren Zeitpunkt erwähnt und lässt darauf schließen, dass der Aspekt der Integration im Prozess KB5 selbstorganisatorischen Prinzipien unterliegt und bisher keine explizite Erwähnung bzw. Ausformulierung erfahren hat. Feedback wird auch von den sich an den unterschiedlichen Veranstaltungen teilnehmenden Personen in Form eines Fragebogens (Näheres siehe Kapitel 6.2 Evaluation und Reflexion) erhoben. Neben dem Aspekt der „Anmerkungen“, wäre eine Erweiterung des Fragebogens in Richtung „Anregungen“ anzudenken, da eine aktive Möglichkeit zur Mitbestimmung bei der Bevölkerung das Interesse für den Prozess erhöhen kann.

Die Diversität des Prozesses in Form der Fähigkeiten und des Know Hows der Akteure und der gleichzeitig vorhandene Konsens in Form der Vision, stellt eine wichtige Komponente zur kreativen Problemlösung dar und kann mithin als ein Merkmal kollektiver Wissensaneignung verstanden werden.⁵² Die Artikulation von mentalen Modellen, wie es die Vision darstellt, in einer Art Mobilisierungsprozess stellt einen zentralen Faktor in der Schaffung von neuem Wissen dar.⁵³ Im Sinne einer kollektiven Wissensgenerierung ist die vermehrte Kommunikation der Vision nach außen notwendiger Bestandteil des zukünftigen Prozesses.

In der Phase der Wissensentwicklung besteht die „Hauptaufgabe“ der Akteure von KB5 vor allem in der dezentralen Kontextsteuerung, die darin begründet liegt, dass Freiräume für den Wissensaustausch geschaffen werden, beispielsweise in Form des Kellers im Haus KB5 und dass ein Angebot zur Wissensaneignung zur Verfügung gestellt wird, durch welches jeder Interessierte individuell, selbstgewählten Interessensschwerpunkten nachkommen kann. Durch die Angebote und Infrastrukturen wird Wissen nicht nur bewusst entwickelt, sondern entsteht als Nebenprodukt. *„Meine Aufgabe ist es Nachdenkprozesse zu initiieren und den Leuten technische Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen, die sie in ihrem Findungsprozess unterstützen.“* [P1]

6.4.2 WISSEN (VER)TEILEN

Die Wissens(ver)teilung befasst sich neben der Verteilung von Wissen im Sinne einer Verbreitung durch spezielle Instrumente mit der Teilung im Sinne einer Weitergabe impliziten Wissens zwischen Menschen durch persönlichen Austausch.

Der nächste notwendige Schritt nach der Wissensgenerierung ist die Überführung desselben in konkretes Tun und Handeln.⁵⁴ Erst in Handlungen übergeführtes Wissen bedeutet einen Mehrwert für die Region und die regionale Entwicklung. In diesem Zusammenhang spielt der Aspekt der Externalisierung eine wesentliche Rolle, da das Wesen einer Handlung vor allem in der Veräußerung impliziten Wissens begründet liegt. Der kritische Punkt liegt dabei in der Bereitschaft des Wissensträgers implizites Wissen und Fähigkeiten zu explizieren.⁵⁵ Diese Bereitschaft zur Wissensteilung kann durch eine gemeinsame Sinn- und Beziehungsebene bzw. ein etabliertes

⁵² Vgl. Probst, 1999, S.202.

⁵³ Vgl. Nonaka/Takeuchi, 1997, S.73.

⁵⁴ Vgl. Probst, 1999, S.195

⁵⁵ Vgl. Probst, 1999, S.197.

Vertrauensverhältnis angeregt werden, wofür vor allem informelle Infrastrukturen förderlich sein können. Neben der Vertrauensbasis kommt auch der Routine eine gewisse Bedeutung zu: nur durch regelmäßige Interaktion, Kommunikationen und Austauschprozesse kann Vertrauen aufgebaut und die Wissensteilung vorangetrieben werden.

In diesem Zusammenhang kommen, ähnlich dem Aspekt des informellen Lernens, im Prozess KB5 vor allem den informellen Diskussionsrunden und dem gemütlichen Beisammensein im Keller des Hauses KB5, welche nach den jeweiligen Veranstaltungen stattfinden, eine besondere Rolle zu. Angeregt durch die zuvor erhaltenen Informationen und Vorträge werden Diskussionen ins Laufen gebracht und Austauschprozesse initiiert. Neben den Angeboten an Vorträgen und Veranstaltungen, werden vor allem die informellen Diskussionsrunden im Keller des Hauses von der Bevölkerung sehr geschätzt, lobend hervorgehoben und dementsprechend auch gut frequentiert.

Eine Form der formellen Externalisierung stellen Beratungsleistungen dar, welche im Prozess KB5 als Erfahrungen aus Aktivitäten wie beispielsweise der Montagsakademie an andere Akteure weitergegeben werden. Dabei handelt es sich vor allem um die Weitergabe von technischem und organisatorischem Wissen. In diesem Zusammenhang muss neben der Externalisierung auch die Sozialisation, als ein Erfahrungsaustausch von implizitem zu implizitem Wissen angeführt werden, welcher vor allem zwischen den Akteuren und dem engeren Kreis an externen Experten stattfindet und im Sinne eines Erfahrungsaustausches eine Weitergabe besonders „persönlichen“ Wissens darstellt.

Neben der Teilung von Wissen gilt es auch den Aspekt der Verteilung zu berücksichtigen. Instrumente zur Wissensverteilung sind vielfältig, wobei in erster Linie der Kommunikations- und Informationstechnologie eine herausragende Rolle zukommt. Die nachfolgende Aufreihung, zeigt Instrumente, durch welche im Prozess KB5 Wissens(ver)teilung stattfindet:

6.4.2.1 Informations- und Kommunikationstechnologie

Informations- und Kommunikationstechnologie ist ein Kompetenzfeld der Akteure von KB5 und erfüllt im Prozess vorrangig die Funktion eines Katalysators, der die reibungslose Interaktion zwischen den Akteuren und anderen Institutionen und Wissensträgern ermöglicht. In diesem Zusammenhang kommt im Prozess vor allem dem Internet als Übertragungsmedium und dem Videokonferenzsystem eine zentrale Bedeutung zu. Die Technik steht somit nicht im Zentrum des Interesses, sondern fungiert als Mittel zum Zweck, das Wissen aus der ganzen Welt vor Ort zur Verfügung zu stellen, es zu teilen und im Sinne des Open Source Gedankens gemeinsam daran zu arbeiten.

6.4.2.2 Webpage

Neben einer repräsentativen Funktion nach außen, fungiert die Homepage www.kb5.at auf Gemeinde-, Regionsebene und darüber hinaus als Informationsplattform über die unterschiedlichen Veranstaltungen und Aktivitäten. Für die Akteure stellt sie auch gleichzeitig ein Dokumentationstool dar, welches die einzelnen Schritte des Prozesses festhält und archiviert. Durch die ständige Aktualisierung gibt sie einen guten Überblick über den Stand des Prozesses und derzeit aktuelle Themenschwerpunkte und Diskussionsfelder.

6.4.2.3 Kirchbacher Berichte

Dieses Regionalmedium existiert seit nunmehr 30 Jahren, wurde in den letzten 28 Jahren vom Werbekreis Kirchbach und seit den letzten zwei Jahren vom Verein KB5 Globale Dörfer getragen. Die „Kirchbacher Berichte“, welche als Regionalzeitung etabliert sind, stellen ein wichtiges Medium für die Informations-, Öffentlichkeits- und Marketingarbeit auf kleinregionaler Ebene dar. Durch dieses Medium können die Aktivitäten des Vereins KB5 Globale Dörfer kommuniziert werden, was im Gegensatz zur Website den Vorteil hat, dass durch die lange Tradition der Zeitung eine größere Zielgruppe angesprochen wird. Die „Kirchbacher Berichte“ fungieren gleichzeitig als Verbindungsstelle zwischen Kleinregion und Großregion, da auch über Aktivitäten auf Ebene der Großregion (Steirisches Vulkanland) informiert wird. Ein Ziel, welches die Kernakteure verfolgen, ist es, die verkrusteten Strukturen der Kirchturmpolitik zu durchbrechen und Bewusstseinsbildung zu leisten, bzw. die Bevölkerung zu einem gemeinsamen Prozess anzuregen. Neben dem Medium der Kirchbacher Berichte finden regelmäßige Berichterstattungen in regionalen Zeitungen (Kleine Zeitung, Bildpost) statt.

6.4.2.4 Markenbildung

Die Marke „KB5 Open Source Village Kirchbach“ dient der Kommunikation und „Corporate Identity“ nach außen. Die Zeichen „KB5“ dienen aber nicht nur als Marketing in den Kirchbacher Berichten und auf der Internetwebsite, sondern stellen gleichzeitig die Adresse des Hauses KB5 (**K**irch**b**ach Nr **5**) und die Anfangsbuchstaben der Leitmotive „K“ für „Kultur und Kommunikation“ und „B“ für „Bildung und Business“ dar.

6.4.2.5 Kooperationen

Kooperationen als zentrale Elemente einer wissensbasierten Regionalentwicklung (siehe Kapitel III und IV) dienen sowohl der Generierung von Wissen, der Teilung und der Verteilung. Ihre Bedeutung liegt in einer Know-how Bündelung durch besseren Informationszugang und eine eventuell gemeinsame Nutzung von Ressourcen.⁵⁶ Eine besondere Bedeutung kommt Netzwerken zwischen Unternehmen bzw. in einem weiteren Schritt Unternehmen und Forschungseinrichtungen zu. *„Während im Politikfeld Wirtschaft bereits Netzwerke und Netzwerkbeziehungen bestehen, befinden sich die für das Politikfeld Bildung und Ausbildung (...) noch offenen Forderungen bzw. Ansätze zur Umsetzung erst im Gang.“*⁵⁷ Im Prozess KB5 werden Kooperationen über den Verein KB5 Globale Dörfer organisiert und in Form von Werkverträgen festgehalten. Die erste Kooperation bestand mit einem externen Experten, der vor allem Impulse für die Visionsbildung und den Aspekt der Nachhaltigkeit gegeben hat. Nach dieser ersten Kooperation mit einer Einzelperson haben sich im Laufe von zwei Jahren Kooperationen mit anderen Institutionen ergeben: einerseits waren dies universitäre Einrichtungen (Technische Universität Graz, Universität für Bodenkultur Wien), einzelne Experten und andere Bildungseinrichtungen in der Steiermark (die Grüne Akademie, ZFN, etc.). Das gemeinsame Interesse an der Thematik „Bildung“ war und ist ausschlaggebend für diese

⁵⁶ Vgl. Holzinger, 1998, S.44.

⁵⁷ Holzinger, 1998, S.45.

Kooperationen. Daneben wurden auch Kontakte zu Institutionen der Regionalentwicklung (Regionalmanagement Oststeiermark und Steirisches Vulkanland) unterhalten, welche bisher vor allem Aspekte der Förderungen beinhalteten. Die folgende Auflistung soll einen Einblick in diese erste Phase eines Bildungs- bzw. Wissensnetzwerkes geben.

- GIVE – Global Integrated Village Environment, Labor für Globale Dörfer (Mag Franz Nahrada);
- Ao.Univ.-Proj.DI Dr. Michael Narodoslowsky, Institut für Ressourcenschonende und Nachhaltige System, Technische Universität Graz;
- VTÖ Verband der Technologiezentren Österreichs;
- Bildungseinrichtungen in der Steiermark die die Montagsakademie übertragen: Karl- Franzens Universität – Graz, Regionales Zukunftsmanagement Bad Aussee, Telepark Bärnbach, Stadt Bruck an der Mur, TEZ GErogsberg/ Stainz/ St. Stefan, Gemeinde Gröbming, Ökopark Hartberg, Wirtschaftspark Liezen, Regionalverband Oberpinzgau;
- Bio Austria;
- Universität für Bodenkultur, Wien;
- ZFN Zentrum für Natürliches ([Anm.d.Verf.]Veranstalter der Bioversität);
- Grüne Akademie;
- Steirisches Vulkanland;
- Regionalmanagement Oststeiermark;
- St Arbogast ([Anm.d.Verf.] Veranstalter der Tage der Utopie);
- Kooperationen in Slowenien: KOVIVIS, Tipovej, IPAK.

Neben dem unmittelbaren Mehrwert, den der Prozess durch die Kooperationen erfährt, sind diese auch wichtig für die Außenwirkung des Prozesses: die Beteiligung externer Experten und Kooperationspartner erhöht die Glaubwürdigkeit bei der Bevölkerung. *„Meine Vision wäre es, dass die Bildungshäuser untereinander nicht so abgeschlossen und konkurrierend sind, sondern dass man den Austausch und die Kooperation forciert. Dies gilt sowohl für die kleinregionale als auch regionale Ebene. Für uns haben kommunale und regionale Grenzen einen untergeordneten Stellenwert, da es auch von außerhalb sehr interessante und hilfreiche Impulse gibt.“* [P3]. Dieses Zitat spiegelt sehr klar die Situation des Prozesses KB5 wieder, in welchem Kooperationen vorhanden sind, ein Wissensnetzwerk als Rahmen der Wissens(ver)teilung auf regionaler und überregionaler Ebene aber noch in der Anfangsphase steckt.

Im Rahmen der Wissens(ver)teilung kommt dem Prozess KB5 die Rolle als Wissensmultiplikator zu: *„Die Multiplikation von Wissen stellt einen zentral gesteuerten Eingriff dar, der die schnelle Verbreitung bestimmter Wissensbestände auf eine größere Anzahl von Personen zum Ziel hat. Die Wissensmultiplikation umfasst somit den Begriff der Verteilung im eigentlichen Sinn.“*⁵⁸ In der Wissensmultiplikation kann zwischen einer push- und pull-Philosophie unterschieden werden.

- Push- Philosophie bezeichnet eine hierarchische Struktur der Wissensverteilung, in welcher durch zentrale Steuerung über den Umfang und der Art des verteilten Wissens und dessen

⁵⁸ Probst, 1999, S.235.

spezifische Verteilung durch bestimmte Multiplikationsmedien entschieden wird. Diese Art der Multiplikation kann als top-down Ansatz bezeichnet werden.⁵⁹

- Pull- Philosophie setzt beim Wissensnutzer an und orientiert sich an dessen Bedürfnissen. Die Wissensnachfrage desselben bestimmt das Wissensangebot, welches er im Bedarfsfall jederzeit abrufen kann. Die geeignete Infrastruktur für die Pull- Philosophie ist das Wissensnetzwerk.⁶⁰

Basierend auf diese Differenzierung kann festgehalten werden, dass es sich beim Prozess KB5 nicht um die Wissensmultiplikation im Sinne einer Push-Philosophie handelt, der Status der Pull-Philosophie aber auch noch nicht gänzlich erreicht ist. Die Absichten und Zielsetzungen die dem Prozess zugrunde liegen, lassen jedoch die Annahme zu, dass die Pull-Philosophie der Wissensverteilung jene ist, die durch den Prozess angestrebt werden soll.

6.4.3 WISSEN BEWAHREN, SPEICHERN UND DOKUMENTIEREN

Die Wissensbewahrung findet sowohl durch natürliche Systeme in Form der beteiligten Akteure im engeren und weiteren Sinne, vor allem aber durch künstliche Systeme, durch das Ablegen in Datenbanken in kodierter Form ([Anm.d. Verf.] Sprache) vor. Diese Funktion erfüllt einerseits die Homepage, in welcher Wissen in digitalisierter Form archiviert wird und somit jederzeit abrufbar ist. Ein weiteres Medium stellen die Kirchbacher Berichte und vor allem Publikation in Form von Büchern zu den einzelnen Aktivitäten („Montagsakademie“, „Tage der Utopie“), welcher in jährlichen Ausgaben erscheinen dar.

Auch kulturellen Speichersystemen in Form von Routinen, Archetypen und Organisationskultur kommt eine wichtige Funktion in der Wissensbewahrung zu.⁶¹

Für den organisationsinternen Prozess der Wissensbewahrung ist eine regelmäßige Dokumentation von Erfolgen, aber auch Misserfolgen, im Sinne von „lessons learned“ ausschlaggebend. Die Wissensspeicherung im Prozess KB5 findet bisher vor allem informell durch die Wissensakteure statt. Die Verankerung kollektiven Wissens durch bewusste Protokollierung findet bisher im unzureichenden Maße statt.

6.4.4 WISSEN PRÜFEN UND BEWERTEN

Im Gegensatz zu Ansätzen in der Wirtschaft, in welchen unter Wissensbewertung, die Bewertung der Effizienz des Wissensmanagementsystems verstanden wird, kann im Kontext der Regionalentwicklung die Wissensbewertung in Verbindung mit den Aspekten Reflexion und Evaluation gesehen werden. Letzteres wurde im Kapitel 5.2 bereits erörtert. Die Reflexionsfähigkeit stellt nach SENGE neben systemischen Denken, mentalen Modellen, gemeinsamen Visionen und Lernen im Team eine der fünf Disziplinen lernender Organisationen dar.⁶² Darunter wird die Fähigkeit, über das eigene Handeln und seinen Abweichungen zu den angestrebten Visionen nachzudenken, verstanden.

⁵⁹ Vgl. Probst, 1999, S.239.

⁶⁰ Vgl. Probst, 1999, S.239.

⁶¹ Vgl. Haun, 2002, S.206f.

⁶² Grasenick, gelesen in: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.): Lernende Regionen- Neue Chancen für den ländlichen Raum, S.48.

Im Prozess KB5 findet Reflexion intern durch Teambesprechungen und extern durch die Diskussion mit Fachexperten und anderen in den Prozess involvierten Personen statt. Reflexion zeichnet sich im Prozess KB5 durch einen informellen Charakter aus.

Zusammenfassend zeigt sich eine sehr vielfältige Rolle der Akteure von KB5 im Bereich der Wissensaktivitäten: während der sie in der Phase der Wissensgenerierung vor allem die Funktion der Kontextsteuerung - durch die Schaffung und Bereitstellung von Freiräumen für den Wissensaustausch – übernehmen, kann die Rolle in der Wissens(ver)teilung als die eines Multiplikators bezeichnet werden, durch welchen eine schnelle Wissensverbreitung an eine große Zahl an Personen stattfindet. Die Pull-Philosophie der Wissensmultiplikation, als eine Wissens(ver)teilung über ein Wissensnetzwerk, kann als ein Ziel des Prozesses identifiziert werden. Der Schwerpunkt der Maßnahmen und Instrumente zur Wissensgenerierung und –(ver)teilung zeichnen sich durch einen informellen Charakter aus und regen informelle Lernprozesse an, weshalb auf diese auch näher eingegangen wurde. Die eben genannten Aktivitäten sind durch die Wissensspeicherung und die Wissensprüfung bzw. –bewertung zu ergänzen: erstere findet vor allem in den Akteuren selbst, bzw. durch die Homepage, Kirchbacher Berichte und Publikationen zu den Veranstaltungen statt, während letztere die internen und externen Reflexionsprozesse subsumiert. Neben den eben angeführten Aktivitäten besteht die vornehmliche Rolle des Prozesses KB5 im Aufbau einer gemeinsamen Kommunikationsebene und der Vertrauensbildung, welche die Voraussetzung für die Wissensgenerierung und den –austausch darstellt.

6.5 WISSENSGRUNDSÄTZE

6.5.1 REICHWEITE

6.5.1.1 Zielgruppen und Annahme durch die Bevölkerung

Der Prozess KB5 möchte durch die Vielfalt an Aktivitäten alle Zielgruppen ansprechen. Es hat sich herausgestellt, dass die kostenlosen Bildungsangebote in Form der „Montagsakademie“, „Tage der Utopie“, „Religion am Donnerstag“ vorwiegend von Personen der Altersgruppen ab 30 wahrgenommen werden. Die Beteiligung ist sehr zufriedenstellend und zählt im Durchschnitt 40 bis 60 Personen („Montagsakademie“ und „Religion am Donnerstag“), die „Tage der Utopie“ wurden im Jahr 2005 von 700 Personen besucht. Die „Tage der Utopie“ und „Bioversität“ zeichnen sich durch einen hohen Anteil an Besuchern aus der Region, bzw. ganz Österreich aus. Die sich beteiligenden Personen kommen aus unterschiedlichen Kreisen und Hintergründen und ergeben eine heterogene Gruppe an Interessenten.

„Es ist uns durchaus klar, dass es nicht mainstream ist, was wir machen, da sind 40 bis 60 Personen gar nicht schlecht.“ [P1]

„Wenn wir was bewegen wollen müssen wir was ganz anderes tun, wir müssen das tun von dem wir überzeugt sind.“ [P2] „Auf der einen Seite haben wir ein Stammpublikum das begeistert ist, auf der anderen Seite völlige Ignoranz von 99% der Bevölkerung. Sie nehmen uns zwar wahr, haben aber noch nicht die Motivation her zu kommen.“ [P2]

Die Mitgliedschaft im Verein wird zurzeit von knapp 50 Personen wahrgenommen, wobei es sich vielfach um jene Personen handelt, die sich auch an den anderen Veranstaltungen beteiligen. Nicht inkludiert in dieser Zahl sind die Firmenmitgliedschaften. Die Auslastung der Betten steht in engem Zusammenhang mit den Veranstaltungen von Seminaren. Die Auslastung liegt im Moment bei 20% und wird von den Akteuren als verbesserungswürdig bezeichnet.

Im Unterschied zum geringen Interesse der Jugend an den Aktivitäten „Montagsakademie“ und „Religion am Donnerstag“ wird vom Jugendclub die Zeitung „Kirchbacher Berichte“ genutzt, um eigene Veranstaltungen, Aktivitäten und Neuigkeiten zu kommunizieren. Das Feedback aus der Bevölkerung, welches durch persönliche Gespräche bzw. Fragebögen bei den jeweiligen Veranstaltungen eingeholt wurde, wird als sehr zufrieden stellend bezeichnet. Gründe warum sich bisher nicht ein größerer Teil der Bevölkerung am Prozess beteiligt hat, wird in folgenden Annahmen formuliert:

- Mangelndes Interesse und Ignoranz;
- Politikgläubigkeit: nur was von der Politik initiiert wird, wird auch angenommen;
- Die Veranstaltungen werden als „abgehoben“ und „zu intellektuell“ empfunden;
- Die Menschen sehen noch nicht die Chancen, die sich bieten, bzw. können nicht glauben was durch die Technik ermöglicht wird;

6.5.1.2 Wirkungsbereich

Auf Basis der Bestandsaufnahme können drei Wirkungsbereiche festgehalten werden:

Die lokale Ebene: auf dieser Ebene wirkt vor allem das Haus als Infrastruktur, welches durch das Angebot an Dienstleistungen, Firmen und Produkten einen Mehrwert für die Gemeinde schafft. Neben der infrastrukturellen Bereicherung, findet auch eine wirtschaftliche im Sinne einer Schaffung von Arbeitsplätzen und einer Steigerung der Nächtigungszahlen statt.

Die regionale Ebene: die Aktivitäten in Form der „Montagsakademie“, „Tage der Utopie“, „Religion am Donnerstag“, „Bioversität“ stellen ein regionales Angebot dar, da sie den Rahmen einer gemeinsamen Identität benötigen um Diskussionen im Themenbereich „Wie wollen wir in Zukunft leben?“ ([Anm.d.Verf.] Leitfrage der Montagsakademie) anregen können. Anzumerken ist, dass durch die Videokonferenzschaltung die Übertragung überall stattfinden kann und somit die eben genannten Aktivitäten einen geringeren territorialen Anspruch haben, wie beispielsweise die Kirchbacher Berichte. Auch jene sind ein Medium mit regionalem Anspruch. Die Zeitung wird seit 30 Jahre in die Region des ehemaligen Gerichtsbezirkes versendet und fungiert als Informations-, Dokumentations- und Marketinginstrument.

Die überregionale Ebene: dieser Wirkungsbereich wird durch die Kooperationen und das in Ansätzen vorhandene Wissensnetzwerk mit anderen Institutionen in der Steiermark, Österreich und Slowenien etabliert. Dieser Wirkungsbereich äußert sich weniger in einem territorialen als in einem thematischen Ansatz, dessen verbindendes Element der Bildungsaspekt ist. Die „Bioversität“ stellt eine Aktivität dar, welche sowohl auf regionaler als auch überregionaler Ebene von Bedeutung ist. Die Bestandsaufnahmen und die Aussagen aus den Interviews haben ergeben, dass der größte Handlungsbedarf in der Verankerung bzw. Kooperation mit dem politischen Teilsystem auf lokaler und regionaler Ebene liegt. Die überregionale Ebene wird als gut etabliert wahrgenommen. „Die Außenwirkung ist gigantisch nur es nimmt niemand Geld in die Hand.“ [P1] Diese Aussage bringt klar

zum Ausdruck, dass eine breite Wirkebene des Prozesses KB5 vorhanden ist, die finanzielle Situation jedoch einen Schatten darüber wirft (Siehe Finanzierung).

Nach HOLZINGER kann die Reichweite bzw. das Wirkungsfeld eines wissensbasierten regionalen Ansatzes auf die zugrunde liegende Infrastruktur und die vorhandenen Kernkompetenzen zurückgeführt werden. Ein breites Wirkungsfeld weist demnach die Infrastruktur der regionale Innovationszentren und Prozesse mit der Kernkompetenz auf inner- und überregionalen Kooperationen und Kooperationserfahrungen auf. Bezug nehmend auf diese Indikatoren nach HOLZINGER kann festgehalten werden, dass der Prozess KB5 insgesamt ein breites Wirkungsfeld aufweist, da einerseits die Infrastruktur, in Form des Hauses KB5 Elemente eines Innovationszentrum aufweist (Angebot an Qualifizierungsmaßnahmen, Kooperationen mit Bildungseinrichtungen, etc.) und andererseits Kooperationen ein zentrales Element des Prozesses darstellen.

6.5.1.3 Theorie- und Praxisdimension

Die laufende Verknüpfung und Kombination theoretischer Ansätze mit praktischer Umsetzung sind ein elementarer Bestandteil des Prozesses KB5. Dies zeigt sich vor allem in der Kooperation mit universitären Einrichtungen und externen Partnern, deren Impulse in den Prozess durch die Akteure, soweit es in ihrer Macht steht, im Experiment umgesetzt wird. Das fundierteste Beispiel dafür ist die Montagsakademie, als eine mögliche und erste Ausprägung einer „Universität am Land“. *„Wir wollen durch unseren Prozess die Kombination aus Praxis und Forschung fördern, da es für alle von Vorteil wäre und gemeinsame Lernprozesse stattfinden könnten!“* [P3]

Die Rolle der Forschung im Prozess KB5 liegt im Aufzeigen von Möglichkeiten und Gefahren, dem Finden von innovativen Lösungen, dem Einbringen von Visionen und der Unterstützung beim Knüpfen von Netzwerken.⁶³

6.5.1.4 Prozesscharakter

Die Bezeichnung als Prozess liegt darin begründet, dass die regionale Wissensbasis, und in diesem Sinn KB5 als Teil derselben, nichts Statisches ist, da Wissen kein Endprodukt sondern nur der Ausgangspunkt neuen Wissens sein kann und in diesem Sinn ein permanenter individueller und kollektiver Lernprozess stattfindet. Dieser kontinuierliche Lernprozess zeigt sich zudem im Grundmotiv von KB5: „Learning by doing“. Der Prozesscharakter liegt auch in der Dynamik, die sich darin äußert, dass laufend neue Aktivitäten aufgenommen werden, Kooperationen und Kontakte erweitert und somit eine IST- Aufnahme im Sinne eines abgeschlossenen Bildes nicht realisierbar erscheint.

6.5.1.5 Systemcharakter

Der Systemcharakter des Prozesses KB5 liegt in den Begriffen der Transzendenz und Emergenz begründet. Ersteres beschreibt das Verhältnis in dem das Wissenssystem KB5 als Teilsystem der Region und Regionalentwicklung zur übergeordneten Ebene der Region, des Landes, etc. steht. Vielfältige Netzwerke stellen die Beziehung des Teilsystems zu anderen Teilsystemen dar. Der Begriff

⁶³ Vgl. Nahrada, in: Karl-Franzens-Universität-Graz (Hrsg.): Zum Gedenkjahr 2005. Beiträgen von Vortragenden der Montagsakademie 2005/06, S.92.

der Emergenz beschreibt die Tatsache, dass das System als Ganzes mehr als die Summe seiner Einzelteile darstellt. Systeme zeichnen sich zudem durch folgende Merkmale aus:

- Offenheit,
- Geschlossenheit,
- Dynamik,
- Lernprozesse,
- Selbstorganisation.⁶⁴

Ersteres zeigt sich im Prozess KB5 durch die durchlässigen Systemgrenzen und dem Instrument der Kooperationen und Netzwerke, welche in Ansätzen vorhanden sind. Andererseits ist aber auch Geschlossenheit im Sinne des Vorhandenseins einer inneren Struktur und Kultur vorhanden. Die Dynamik des Prozesses wird durch formelle und informelle Lernprozesse bedingt und der Aspekt der Selbstorganisation zeigt sich durch die interne Entscheidungsfindung und Unabhängigkeit bzw. Selbständigkeit in der Finanzierung aus persönlichen Mitteln.

Der systemische Ansatz zeigt sich in der Doppelrolle des Prozesses: einerseits ist KB5 in der Gemeinde Kirchbach Teil der Großregion Vulkanland, andererseits stellt der Prozess ein selbständiges Teilsystem dar, der Pionierstellung im Bereich Informations- und Kommunikationstechnologie sowie neuen Bildungsformen am Land hat.

6.6 BEITRAG DES INFORMELLEN PROZESSES KB5 ZUR REGIONALEN WISSENSBASIS

6.6.1 STÄRKEN DES ENTWICKLUNGSPROZESSES KB5 FÜR DIE ETABLIERUNG EINER REGIONALEN WISSENSBASIS

Basierend auf die eben erfolgten Ausführungen soll in einer Zusammenschau der Beitrag des informellen Prozesses KB5 zur Etablierung einer regionalen Wissensbasis, als mögliche Ausprägung einer wissensbasierten Regionalentwicklung hervorgehoben werden.

Bezüglich der regionalen Wissensbasis können vier Schwerpunkte an Einflussmöglichkeiten differenziert werden:

- Aufbau,
- Erhaltung,
- Vertiefung,
- Verbreitung;

Wie bereits in Kapitel II angesprochen, ist „regionale Wissensbasis“ definiert als das Wissen, das sich aus, im Produktions- und Entwicklungsprozess verwertbaren Qualifikationen (berufliches Know How, Fachwissen, etc.) aber auch den im Alltag, der Politik und der Kultur notwendigen Fertigkeiten, Kenntnissen und Fähigkeiten zusammensetzt. *„Regionale Wissensbasis ist jener Teil des endogenen Potentials, der geeignet und notwendig ist, gesellschaftliche Entwicklung – auch als Bedingung für wirtschaftliche Entwicklung - zu fördern.“*⁶⁵

⁶⁴ Vgl. Haun, 2002, S.174f.

⁶⁵ Holzinger, 1998, S.27.

Durch den Prozess KB5 wird Einfluss auf alle drei Bestandteile der Wissensbasis genommen (Näheres siehe Kapitel II):

- Wissensbasis als *Qualität*: sie stellt sich in Form der erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten von Einzelpersonen sowie Organisationen und Institutionen dar („Software“), die sich in verschiedensten Formen manifestiert: als Haltung und Denkmuster, Handlungsweisen, formalen Bildungsniveaus sowie an Produkten wie Forschungsergebnissen, Diskursen, etc.⁶⁶
- Wissensbasis als *Infrastruktur*: durch das Haus KB5 als materieller, der Organisationsform und den Kooperationen als immaterielle, den Veranstaltungen im Bildungsbereich als informellen und den Einrichtungen im Haus – vor allem der Informations- und Kommunikationstechnologie - als formellen Infrastrukturen, kann Einfluss in Aufbau, Erhaltung, Vertiefung und Verbreitung der Wissensbasis zugesprochen werden.
- Wissensbasis als *Wissenskultur*: umfasst die Art und Weise, wie das Wissen verbreitet, wie und wem zugänglich gemacht wird und wie und vom wem genutzt wird. Weitere Kriterien sind die (finanzielle) Zuwendung und Wertschätzung [(Anm.d.Verf.) innerhalb des Prozesses und von außerhalb], die Lernprozesse genießen. Durch die zugrunde liegenden Werthaltungen in Form von Offenheit, Partizipation, Nachhaltigkeit, Selbstverantwortung und Selbststeuerung, Dialog, Kooperation und Vernetzung, Wissenstransfer und Wissensteilung, Bildungszugang für viele und lebenslanges Lernen und deren Implementierung in Form der einzelnen Aktivitäten⁶⁷ (siehe Kapitel IV) wird eine Wissenskultur aufgebaut und die Wertschätzung gegenüber Lernprozessen ins Bewusstsein gerufen. Durch das Initiieren von individuellen Entwicklungs- und Transformationsprozessen wird Bewusstseins- und Persönlichkeitsbildung angeregt.

Besonders hervorzuheben ist die Rolle des informellen Prozesses von KB5 in Bezug auf folgende drei Aspekte:

- *Wissensmultiplikation* (Pull- Philosophie): Der Prozess KB5 stellt einen Wissensmultiplikator dar, der einen neuartigen Zugang und eine schnelle Verbreitung von Wissensbeständen auf eine große Zahl von Personen ermöglicht. Vom Haus KB5, als Zentrum desselben, werden Aktivitäten mit unterschiedlichem räumlichem Wirkungsbereich (siehe Kapitel 6.2) initiiert. Im Sinne einer Pull- Philosophie⁶⁸ verfolgend sie das Ziel, ein Wissensnetzwerk zu etablieren um individuelle und kollektive Lern-, Entwicklungs- und Transformationsprozesse anzuregen. Zentrales Multiplikationsmedium ist die Informations- und Kommunikationstechnologie gepaart mit der sozialen Vernetzung und der Einbindung externer Akteure.
- *Selbststeuerung und Kontextsteuerung*: die eigenständige Finanzierung durch die fünf privaten Akteure stellt eine Unabhängigkeit dar, welche die Selbststeuerung in Form von grenzüberschreitenden Kooperationen, Beziehungsgeflechten und beginnenden Netzwerken erst ermöglichte. Die Kontextsteuerung findet vor allem durch die Veranstaltungen,

⁶⁶ Vgl. Holzinger, 1998, S.29.

⁶⁷ Siehe Kapitel 6.2, beispielsweise: Montagsakademie, Tage der Utopie, Religion am Donnerstag, Bioversität, etc.

⁶⁸ Näheres zur Pull-Philosophie siehe Kapitel 6.3

Infrastrukturen und Räumlichkeiten statt, die im Prozess entstanden sind und der lokalen, regionalen und überregionalen Bevölkerung im Sinne der Open Source-Philosophie offen stehen. Dadurch werden Freiräume geschaffen, die selbstgesteuerte Lernprozesse, Wissensaustausch und vor allem Prozesse der Vertrauensbildung - als grundlegende Voraussetzung, vor allem im Umgang mit implizitem Wissen - ermöglichen.

- *Informelles Lernen*: Das Anregen informeller Lernprozesse nimmt gegenwärtig den Schwerpunkt der Wissensaktivitäten des Prozesses KB5 ein. Solche können als „empowerment“⁶⁹ gesehen werden, durch welche die regionale Bevölkerung zu Beteiligung und Selbstverantwortung angespornt wird. Weiters steht auch das Erlangen von Schlüsselkompetenzen in Form von sozialen und kommunikativen Kompetenzen im Zentrum informeller Lernprozesse. Nicht zuletzt fördern informelle Lernprozesse die Bewusstseinsbildung, da selbstgesteuert und aufgrund von individuellen Interessen und Präferenzen und damit einhergehender hoher Motivation, die Auseinandersetzung mit neuen Thematiken stattfindet. Die Rolle zwischen Sender und Empfänger bzw. Lehrendem und Lernendem geht in Richtung einer symbiotischen bzw. synergetischen Organisation und verschwimmen zunehmend.

Der Prozess KB5 wurzelt im Haus KB5 und etabliert durch seine Aktivitäten ein wissensfreundliches Klima, welches in einem gemeinsamen Prozess mit der regionalen Bevölkerung „von unten“ bzw. „von Innen heraus“ eine Kommunikationsebene in Form der regionalen Wissensbasis schafft, auf der weiterführenden wissenbasierte Konzepte, wie beispielsweise jenes der Globalen Dörfer andiskutiert werden kann.

6.6.2 HEMMNISSE BZW. GRENZEN DES ENTWICKLUNGSPROZESSES IN DER ETABLIERUNG EINER REGIONALEN WISSENSBASIS

Die fehlende Unterstützung seitens der lokalen Politik stellt für den Prozess die größte Herausforderung dar. So ist es einerseits der Aspekt der „Kirchturmpolitik“, der den notwendigen politischen Weitblick beeinträchtigt, als auch die Unparteilichkeit bzw. Überparteilichkeit durch welche sich der Prozess KB5 auszeichnet, welches Skepsis und mangelnde Wertschätzung seitens der Politik hervorrufen. Neben einer Verbesserung der informellen Wertschätzung ist es vor allem auch eine vehemente finanzielle Wertschätzung, welche von den Akteuren zukünftig erhofft wird.

Ein weiterer Aspekt ist der Faktor Zeit, der nach WODERICH folgendermaßen begründet wird: *„Regionale Entwicklung durch selbstgesteuertes Akteurshandeln braucht Zeit (...) Aber die Fenster der Gelegenheit ([Anm.d.Verf.] ‚window of opportunity‘) sind unter den aktuellen Gegebenheiten des internationalen Wettbewerbes, der Dynamik permanenter Veränderung innerer und äußerer Rahmenbedingungen nicht unbegrenzt geöffnet.“*⁷⁰ Dies stellt sich auch als Herausforderung für den Prozess KB5 dar, dessen Hauptakteure sich über die weiteren Vorgehensweisen und Aktivitäten des Hauses KB5 und des Prozesses einigen müssen. Die Hebung des Prozesses auf eine nächste Ebene - im Sinne einer Vertiefung und Erweiterung des Wirkungsbereiches desselben und dessen Beitrag zur

⁶⁹ Walser, 2006, S.19.

⁷⁰ Woderich, 2003, S.4-5; gelesen in: Voss, 2005, S.66.

regionalen Wissensbasis - konfrontiert die Akteure mit der Notwendigkeit nach vermehrter Professionalisierung in den Bereichen Evaluierung, Reflexion und Außendarstellung (im Sinne der Kommunikation von Erfolgen, die durch den Prozess erzielt wurden) sowie der vermehrten Kommunikation mit politischen Entscheidungsträgern auf lokaler und regionaler Ebene.

VII FALLSTUDIE STEIRISCHES VULKANLAND

7.1 ALLGEMEINE ANGABEN ZUR FALLSTUDIE STEIRISCHES VULKANLAND

7.1.1 REGIONSPROFIL STEIRISCHES VULKANLAND

Lage im Raum

Die Region Steirisches Vulkanland wird von 77 Gemeinden gebildet, welche folgenden acht Kleinregionen zugeordnet werden: Radkersburg, Mureck, Kirchbach, Kirchberg, Gnas, Fehring, Feldbach und Gleichenberg.

Die Region liegt in der südlichen Oststeiermark und wird im Süden durch die Mur zu Slowenien hin abgegrenzt und im Norden durch das Feistritztal und den Ilzbach.¹ In einer Seehöhe zwischen 200 m (Bad Radkersburg) und annähernd 600 m (Gleichenberger Kogel) erstreckt sich die Region über eine Fläche von 990km² (Stand 2004). Sie zählt 85.900 Einwohner, was einer mittleren Dichte von 87 E/km² entspricht.

Wirtschaftliche Zentren der Region sind die Bezirksstadt Feldbach und Bad Radkersburg, deren vorteilhafte Lage in den Talachsen eine höhere Besiedlungsdichten und die Ansiedelung von Industriebetrieben ermöglicht. Der Dauersiedlungsraum von 65% zählt in der Steiermark zu den höchsten.² Die Anbindung der Region an überregionale Verkehrsverbindungen ist durch die B68 und die B65 gewährleistet. Innerhalb der Region spielt der motorisierte Individualverkehr im Gegensatz zum öffentlichen Verkehr eine übergeordnete Rolle, was sich in einer überdurchschnittlichen Pkw Bestandsdichte ausdrückt. Die Bedienungsqualität der Gemeinden mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist gering bis schlecht. Vor allem am Wochenende gibt es kaum Möglichkeiten die Bezirke mit dem Bus oder der Bahn zu erreichen.

Analog zur Bezeichnung Steirisches Vulkanland können die Bezeichnungen Thermenland, Grabenland, Murfeld und vor allem Oststeirisches Hügelland verwendet werden.³ Die Bezeichnung „Steirisches Vulkanland“ leitet sich von 2- 17 Millionen Jahre alten Resten von Vulkanen ab, die in der Region heute noch als Hügel sichtbar sind. Das Thermenphänomen, als Zeugnis der vulkanischen Vergangenheit ist für die Region in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht von Bedeutung.

Bevölkerungsentwicklung

Die Bevölkerungsentwicklung des Bezirkes Feldbach und Radkersbug, welche in Bezug auf die Einwohnerzahl und die Fläche den größten Anteil an der Region Steirisches Vulkanland einnehmen, zeigt eine stagnierenden bis leicht zunehmenden Trend. Die Region Steirisches Vulkanland ist geprägt durch eine abnehmende Entwicklung in der Zahl der unter 15jährigen, welcher eine Zunahme der Erwerbstätigen sowie der über 60jährigen gegenüberstehen.⁴ Die demographische Struktur der

¹ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg), 2000, S.4.

² Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2000, S.3f.

³ Vgl. Website des Steirischen Vulkanlandes, URL: [http:// www.vulkanland.at](http://www.vulkanland.at) [13.11.06].

⁴ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2000, S.5.

Region Steirisches Vulkanland kann durch kinderreiche, eheliche Familien, mit einem Schnitt von 3,5 Personen pro Haushalt beschrieben werden.

Die Ausbildung im schulischen Bereich hinkt dem Durchschnitt in der Steiermark nach. Im Untersuchungsjahr 2001 hatten 7% der SchülerInnen einen BHS, AHS, Hochschul- oder Fachhochschulabschluss (im Vergleich: Graz 29%, Steiermark 14%). Die Schwäche der Bildungseinrichtungen liegt im fehlenden Angebot an höheren Schulen (HTL, FH) und Schulen mit Maturaabschluss.

Arbeitsstätten und Beschäftigung

Der erste Sektor spielt für die Wirtschaft der Region Steirisches Vulkanland eine zentrale Rolle. Mit einem Anteil von 36% an den Betrieben und Arbeitsplätzen der Region, zählt der dritte Sektor, der Dienstleistungsbereich, zu den niedersten in der Steiermark.

Auch der sekundäre Sektor befindet sich gegenüber dem Steiermarkdurchschnitt im unteren Feld. Dominante Branchen sind Handwerk und Gewerbe, gefolgt vom Handel sowie Tourismus- und Freizeitbetrieben. Eine untergeordnete Rolle spielen Bank- und Versicherungswesen, Industrie sowie Information und Consulting.⁵ Den im Schnitt 100 Neugründungen pro Jahr- vor allem im Bereich Gewerbe, Handel und Tourismus- stehen annähernd 15 Schließungen gegenüber. Industrie und Gewerbe zeichnen sich durch eine hohe Anzahl an Klein- und Mittleren Unternehmen aus.⁶

Die meisten Arbeitslosen treten im sekundären, weniger im tertiären Sektor auf. Es handelt sich dabei vor allem um Grundschulabgänger und Lehrlinge. Die Arbeitslosenquote hat sich in den letzten Jahren kaum geändert und liegt für den Bezirk Feldbach bei 6,9%. Der Arbeitsmarkt ist gekennzeichnet durch eine hohe Frauenarbeitslosigkeit. Die Entlohnung der Frau im Berufsleben liegt im Schnitt 20% unter der vergleichbaren männlichen Belegschaft. Auch die Jugendarbeitslosigkeit ist im Steigen begriffen.⁷

Das „regionale BIP“ als ein Indikator für die Wirtschaftsdynamik der Region, unterliegt steigenden Entwicklungstendenzen und liegt mittlerweile beim Steiermarkdurchschnitt. Haupteinnahmen der Region sind neben der Land- und Forstwirtschaft die Metall-, Elektronik- und Baubranche.⁸ Arbeitszentren von Bedeutung sind im Bezirk Feldbach: Bad Gleichenberg, Gnas, St. Stefan und Kirchbach in der Steiermark. Im Bezirk Radkersbug zählen Bad Radkersburg und Mureck zu den wirtschaftlichen Zentren mit mehr als 1000 Arbeitsplätzen. Der Anteil an hochqualifizierten Arbeitsplätzen ist im Vergleich zu anderen steirischen Regionen nieder.⁹

Im Untersuchungsraum 1991 pendelten ein Drittel aller Beschäftigten aus, die Hälfte davon in die Bundeshauptstadt Graz. Bei etwa gleich bleibender Anzahl der Beschäftigten hat die Pendlerzahl im letzten Jahrzehnt um ein Fünftel zugenommen. Parallel dazu ist auch die Zahl der Einpendler angestiegen, welche absolut gesehen jedoch immer noch gering ausfällt.

⁵ URL: <http://archiv.vulkanland.at/layout/index.php3?node=&scheme=280200&indikatorID=14&kategorie=3> [17.11.06]

⁶ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2000, Vulkanland, S.5.

⁷ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2000, S.7.

⁸ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2000, S. 6.

⁹ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2006, S.8.

Land- und Forstwirtschaft

Die Land- und Forstwirtschaft ist für die Region von großer Bedeutung. Die Bezirke Feldbach und Bad Radkersburg gehören zu den 11 Bezirken in Österreich mit mehr als 20% Landwirtschaftsanteil. Trotzdem ist die Landwirtschaft in den letzten 20 Jahren starken strukturellen Änderungen unterworfen: jährlich sinkt der Betriebstyp der Vollerwerbsbetriebe um 1,5%, welche von den Betrieben insgesamt 25% ausmachen. Der hohen Beschäftigtenzahl, welche sich auf 45% der Erwerbsfähigen beläuft, steht ein vergleichsmäßig geringer Anteil am regionalen BIP von 6% gegenüber.

Günstige Produktionsbedingungen ermöglichen den Anbau von Obst, Getreide, Körnermais, Feldfutter sowie den Anbau von Spezialkulturen wie z.B: Erdbeeren, Ölkürbis und Tabak. Zudem liegt in der Region ein bedeutender Schwerpunkt der Mastflügelproduktion.¹⁰

Tourismus

Für den regionalen Tourismus, welcher langsam aber stetig wächst, spielt vor allem der Kurtourismus eine übergeordnete Rolle. Vor allem die Bezirksstadt Bad Radkersburg erlebte durch den Ausbau der Parktherme einen wirtschaftlichen Aufschwung.¹¹ 95% der Übernachtungen fallen auf Österreicher, unter denen die Wiener dominieren. Weiters sind als Herkunftsländer: Deutschland, Schweiz, Großbritannien, Italien, Frankreich und Ungarn von Interesse. Die Anzahl von Hotels und ähnlichen Betrieben stagniert gegenüber einem zunehmenden Anteil an Privatunterkünften. Der Wintertourismus unterliegt gegenüber dem Sommertourismus steigenden Tendenzen.

Kultur und Vereinswesen

Das Kultur- und Vereinsleben kann als rege bezeichnet werden. Neben religiösen Bräuchen und Sitten nimmt vor allem das Vereinsleben eine zentrale Stellung ein: auf je 1000 Einwohner sind im Vulkanland annähernd 15 Vereine ausfindig zu machen.

Naturraum

Der Laubmischwald mit einem dominierenden Anteil der Buche bildet den Waldtyp der Region Steirisches Vulkanland. Der Naturraum kann in drei Hauptbereiche gegliedert werden: das Riedelland, das Vulkangebiet und das Solental der Raab, Feistritz und Mur. Das Klima ist insgesamt sehr mild, es treten Jahrestemperaturen von durchschnittlich 9° Grad Celsius auf. Die Jahreszeiten sind deutlich ausgeprägt.

Im Steirischen Vulkangebiet gibt es vier Landschaftsgebiete: Murauen, Straden, Klöchberg, Söchau und Gleichenberg Kogel und zudem acht Naturschutzgebiete. Größte Einflussnahme auf den Naturraum haben die Landwirtschaft und der Siedlungsdruck der Bevölkerung durch den Trend des Einfamilienhauses im Grünen.

¹⁰ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg), 2000, S.6.

¹¹ URL: <http://www.vulkandland.at> [14.11.06].

Gemeindefinanzen

Der Großteil des Gemeindebudgets wird in den Bereich „Ortsbild, Straßen“ investiert. Eine analoge Entwicklung zeigt sich in den Haushaltsausgaben: der höchste Anteil der Ausgaben geht in den Bereich Mobilität (PKW).¹²

Die Steuerkopfquote als ein Indikator für die Finanzkraft sowie die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Gemeinde ist für die Gemeinden der Region Steirisches Vulkanland im Steigen begriffen.

7.1.2 SWOT ANALYSE¹³

Stärken	Schwächen
<ul style="list-style-type: none"> • Günstige Lage der Region zu der Bezirkshauptstadt Graz sowie zu den neuen EU- Beitrittsländern im Osten; • Eine vielfältige und kleinstrukturierte Kulturlandschaft, mit den Vulkanen als regionale Spezifität und Symbol der Identität; • Die Terme als Bereicherung der Freizeit- und Tourismusangebotes; • Kleine Gewerbestrukturen mit einem Schwerpunkt im Handwerk und Gewerbe; • Hoher Anteil an Selbständigen; • Eine im Steiermarkdurchschnitt relativ geringe Arbeitslosenrate; • Gutes Angebot an landwirtschaftlichen Fachschulen; 	<ul style="list-style-type: none"> • Die Siedlungsstrukturen sind außer in den Tallagen von Zersiedelung geprägt; • Unterversorgung der Region mit öffentlichen Verkehrsmitteln und damit in Zusammenhang stehende hohe PKW Lastigkeit; • Abnahme der Viehwirtschaft mit negativen Auswirkungen auf die Landschaftspflege der Wiesenbereiche; • Tendenzen zu Monokulturen vor allem im Maisanbau; • Zunahme der Nebenerwerbsbetriebe, welche neue innovative und arbeitsintensive Kulturen wie z.B. Hanf, Samenzucht verhindern; • Die Bevölkerung zeigt einen Trend zur Überalterung; stetige Abwanderung junger Menschen; • Geringes Angebot an höheren Bildungseinrichtungen, wodurch hochqualifizierte Arbeitsplätze und Humanressourcen fehlen; • Hohe Frauenarbeitslosenquote und Lohndifferenzen sowie eine im steirischen Durchschnitt niedere Lohnsituation; • Steigende Pendlerquoten; • Fehlende Koordination und Information kultureller und touristischer Veranstaltungen; • Einsaisonalität des Tourismus; • Geringe Exportanteile der vorhandenen Betriebe bzw. wenig zukunfts- und exportorientierte Gewerbe- und Dienstleistungsbranchen vor Ort;

¹² URL: <http://archiv.vulkanland.at/layout/index.php3?node=&scheme=280200&indikatorID=8&kategorie=3> [17.11.06].

¹³ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2000, S.7f.

Chancen	Risiken
<ul style="list-style-type: none"> • Potenziale werden auf den Märkten Gesundheit/ Wellness sowie Kultur und Kunst gesehen; endogene Entwicklungspotentiale sind in diesen Bereichen vorhanden; • Verbesserung der Wertschöpfung aus den Thermen; • Gemeinsame Produktkennzeichnung unter der Dachmarke „Steirisches Vulkanland“ zur Profilierung der Region im nationalen Wettbewerb; • Nutzung der Möglichkeiten der Telekommunikation sowie Kooperationen und eine gemeinsamen Plattform; • Qualifizierungsprogramme zur Förderung des Dienstleistungssektors; • Hohe Veredelungstiefe und hochpreisige Produkte als regionale Spezifität; • Weiterführung des Technologietransfers sowie der Unternehmer- und Gründerberatung; 	<ul style="list-style-type: none"> • Hohe Arbeitslosigkeit der Hochqualifizierten (FH- oder Hochschulabschluss) aufgrund der niederen Lohnsituation, da aus der Qualifizierung heraus keine Arbeitsplätze entstehen. Die Höherbildung qualifiziert aus der Region hinaus¹⁴ • Scheitern der Plattform an der mangelnden Kooperationsfähigkeit und Interesse der Akteure; • Verschlafen der Chancen der EU Erweiterung durch zu späte oder fehlende Investitionen in Infrastruktur und Qualifizierung;

Tabelle 13: SWOT- Analyse der Region Steirisches Vulkanland (Quelle: Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.);,2000, S.7f.)

7.1.3 GENESE DES ENTWICKLUNGSPROZESSES STEIRISCHES VULKANLAND

7.1.3.1 Genese der Region Steirisches Vulkanland- der Prozess der Regionsbildung

„Eine schwierige regionale Ausgangslage ist ein Kompliment des Schicksals an die regionale Lösungskompetenz.“¹⁵

Eine mehrjährige Phase an Bürgermeisterstammtischen stellte die ersten Schritte des Entwicklungsprozesses unter den damaligen Gemeinden des Bezirks Feldbach dar. Der informelle Charakter, ohne zugrunde liegende Entwicklungsstrategie, Organisationsform und Zielsetzungen bedingte auch, dass die Aktivitäten kaum über die Gespräche hinausgingen. *„Es waren Erstellungsstrukturen aber keine Umsetzungsstrukturen vorhanden.“* [P4] Aus dieser Erkenntnis heraus wurde 1994 die Kleinregion Feldbach mit 14 Gemeinden im Rahmen eines Leader II-Projektes gegründet. Innerhalb von drei Jahren wurde das Haus der Region in Feldbach ins Leben gerufen, welches im Rahmen einer Bewusstseins- und Bildungsoffensive als Stätte der Weiterbildung fungieren sollte. In den Jahren 1998 - 1999 beschloss der Regionale Planungsbeirat das „Entwicklungsleitbild

¹⁴ Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2000, S.12.

¹⁵ Ober, Josef in: Aufbruch zur Einzigartigkeit. Der Vulkanlandweg, 2005, S.4.

für die Region Feldbach“, welches durch die Wirtschaftsarbeitskreise und politische Vertretung der Region beschlossen wurde. Die Arbeitskreise haben weiters die Dachmarke „Steirisches Vulkanland“ ins Leben gerufen und verabschiedet, unter welcher im Rahmen einer nachhaltigen Regionalentwicklung zukünftig Qualitätsprodukte des Gewerbes und der Landwirtschaft sowie Dienstleistungen des Tourismus und des Handels vermarktet werden sollen.¹⁶ Die Umsetzung der nachhaltigen Regionalentwicklung wird als explizites und integrales Ziel des Steirischen Vulkanlandes formuliert. In der Anfangsphase soll die Regionalentwicklung durch eine Bezirksplattform gefördert, begleitet und betreut werden. Die Plattform besteht aus den Gemeinden der sechs Kleinregionen des Bezirkes mit dem Kompetenzzentrum für Regionalentwicklung im Haus der Region Feldbach.¹⁷ Schwerpunkte liegen auf Kulturlandschafts- und Landwirtschaftsprojekten. Im Jahr 1999 schloss sich der Bezirk Radkersburg der Region Steirisches Vulkanland an, welche zu diesem Zeitpunkt 66 Gemeinden zählte. Im Jahr 2000 gründete die Region Steirisches Vulkanland den Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes sowie die Regionalentwicklungs GmbH. Zudem bewarb sich die Region für das EU Leader-Programm und erstellte in diesem Zusammenhang den „Regionalen Entwicklungsplan der LAG Steirisches Vulkanland“, der basierend auf eine Stärken- und Schwächenanalyse, die Zielsetzungen der künftigen regionalen Entwicklung und dafür notwendigen Maßnahmen festlegt. Im Jahr 2001 zählte die Region 75 Gemeinden, welche sich unter dem Aufruf „Aufbruch zur Einzigartigkeit“ den Zielen eines ganzheitlichen Entwicklungsprozesses mit begleitendem regionalen Wissensmanagement, Evaluierung, einem Schwerpunkt auf endogener Entwicklung und einer Forcierung der Markenbildung und des Marketings verschrieben hat. Zu Beginn der Leader-Region wurde vorwiegend mit dem Instrument der Zukunftswerkstätten gearbeitet, aus denen in einem partizipativem Prozess die Themenschwerpunkte „Kulinarik“, „Lebenskraft“ und „Handwerk“ hervorgingen. Neben den Hautaktivitäten der „Wirtschaftsoffensive“ und des „Markenbildungsprozesses“ kam im Jahr 2006 auch der Themenbereich „Energievision 2025“ hinzu, der sich mit dem Schwerpunkt Erneuerbare Energien, Energieautarkie, etc. beschäftigt.¹⁸

7.1.3.2 Mentale intellektuelle Genese

„Region entsteht im Kopf. Eine Region die ihre mentalen Probleme nicht gelöst hat, kann dies auch mit Geld nicht kaufen.“ [P4]

Unter dem Schlagwort „Feldbach fit für den Südostraum“ wurde 1998 das „Programm zur nachhaltigen Entwicklung der Südoststeiermark 1999 - 2006“ vom regionalen Planungsbeirat beschlossen. Handlungsbedarf und damit einhergehende Themenschwerpunkte wurden in folgenden Bereichen gesehen:

- Dachmarke „Steirisches Vulkanland“ in Anlehnung an die Vulkane als historische Besonderheit des südoststeirischen Landschaft;
- Bildungsoffensive: Erweiterung des Angebotes an Weiterbildungsmöglichkeiten, Aufbau eines Bildungsnetzwerkes und Errichtung des Hauses der Region in Feldbach;

¹⁶ Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 1998, S.3.

¹⁷ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 1998, S.3.

¹⁸ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2005, S.12.

- Kulturlandschaft: Programme zur Existenzsicherung bäuerlicher Kleinbetriebe, Erhaltung des ökologisch wertvollen Naturraums, Erhaltung und Revitalisierung der ländlichen Baukultur, Landschaftsparks und Themenwege;
- Tourismus: Erlebnistouren, Freizeit- und Erlebnisparks, Ausbau der Themenstraßen;
- Vulkanlandkultur: Theater, Kunst- und Gewerbepark, Landesausstellung;
- Landwirtschaft: Produktion und Veredelung von regionalen Produkten;
- Wirtschaft und Wissenschaft: Gründung des Kornberg-Institutes für angewandte Forschung und regionale Betriebe, Aufbau von Gewerbe- und Technologiezentren, Bewusstseinsbildung für die Nahversorgung.

Bis zum Jahr 2001 hat sich die Region auf die Bezirke Feldbach und Radkersbug ausgeweitet und die abgewandelten thematischen Schwerpunkte: Bildung, Jugend, Kultur, Lebensraum, Tourismus, (Land)Wirtschaft fokussiert. Unter der Zielsetzung einer neuen Wertekultur und der Etablierung einer regionalen „Lebenskompetenz“ wurden im Jahr 2003 folgende Themenbereiche fokussiert:

- Lebenskultur: „Inwertsetzung der Region“;
- Arbeitskultur: „Talente fordern und fördern“;
- Wirtschaftskultur: „Rückbesinnung auf den Raum“.

In einem nächsten Schritt wurde der Aspekt der „Lebenskompetenz“ durch jenen der Wirtschaftskompetenz ergänzt, welcher sich in den Schlagworten

- Kulinarik,
- Handwerk,
- Lebenskraft,

festmachen lässt.¹⁹ Daneben werden das Thema Jugend und Erneuerbare Energie als thematische Schwerpunkte angeführt. Immanenter Bestandteil des regionalen Entwicklungsprozesses ist die Marke „Steirisches Vulkanland“.

Es kann festgehalten werden, dass die breite Palette an Themen auf einige wenige Schwerpunktbereiche fokussiert wurde, welche intensiver bearbeitet werden und für welche neben reinen „Erstellungsstruktur“ [P4] in Form eines Leitbildes auch „Umsetzungsstruktur“ [P4] konzipiert werden.

7.2 GRUNDLEGENDE ELEMENTE DES REGIONALEN ENTWICKLUNGSPROZESSES

7.2.1 PLANUNGSGRUNDLAGEN

Grundlegendes Planungsdokument des regionalen Entwicklungskonzeptes sind neben dem regionalen Entwicklungsleitbild der Planungsregion Radkersburg und der Planungsregion Feldbach, der Regionale Entwicklungsplan der LAG Steirisches Vulkanland, als das zentrale Instrument des regionalen Entwicklungsprozesses. Die Entwicklungsstrategie wurde in einem mehrjährigen Prozess unter Einbezug der Organe des Vereins zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes, der Regionalentwicklung GmbH, dem Regionalmanagement Oststeiermark und dem Regionalmanagement Südsteiermark sowie dem Amt der Steiermärkischen Landesregierung für

¹⁹ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2005, S.28.

Landes- und Regionalplanung in Absprache mit den beteiligten Gemeinden erstellt. Ausgehend von den anfänglichen Leitbildentwicklungen der Bezirke über das Projekt zur „Nachhaltigen Landentwicklung Feldbach“ wurde die regionale Entwicklungsstrategie erarbeitet.²⁰ Der Entwicklungsplan enthält eine Stärken-Schwächen-Analyse, basierend auf welche die Zielsetzungen und dahingehend die wichtigsten Maßnahmen formuliert werden. Die Rahmenbedingungen für die Entwicklungsstrategie bildet das Entwicklungsleitbild Oststeiermark (DEO) der vier Bezirke Feldbach, Hartberg, Fürstenfeld und Bad Radkersburg, sowie das Programmplanungsdokument der Strukturfondperiode 2000- 2006 auf Landesebene.

7.2.2 DIE VISION DES ENTWICKLUNGSPROZESSES STEIRISCHES VULKANLAND²¹

„Vision ist die deutlichste Offenbarung der Vorstellungskraft und die hauptsächlichste Triebfeder menschlichen Handelns. Sie ist das Vermögen, über unsere gegenwärtige Realität hinauszublicken, etwas noch nicht Existierendes zu erfinden und zu schaffen, als Region etwas zu werden, was wir noch nicht sind. Die Vision verleiht uns die Fähigkeit, nicht aus unserer Erinnerung, sondern aus unserer Vorstellung heraus zu leben.“²²

Die Vision des Vulkanlandes kann im Satz *„Wir wollen eine innovative lebenswerte Region werden“*[P4] zusammengefasst werden. Ein spezieller Visionsbildungsprozess wird innerhalb des Prozess Steirisches Vulkanlande auf drei Phasen aufgeteilt. Die erste Phase stellte der *„Bewusstseinsbildungsprozess“* dar, durch welchen die Ist- Situation analysiert und die Erkenntnis über das Potenzial der Region als Basis der Vision erkannt wurde und laufend kommuniziert wird. In einem nächsten Schritt folgte der *Visionsbildungsprozess*, d.h. aus der Erkenntnis wird eine Vision formuliert, welche in der letzten Phase, dem *„Visions – Transformations - Prozess“*, kommuniziert und durch jeden einzelnen Bürger umgesetzt wird. Der letzte Schritt stellt einen Wandlungsprozess dar, in dem jeder Einzelne in einem fortlaufenden Prozess die Vision auf seine individuelle Art und Weise umsetzt.

Diese Prozessschritte werden durch das Instrument der *„Inwertsetzung“*[P5] begleitet, welches definiert ist als *„(...) das Begreifen des menschlichen, naturräumlichen und wirtschaftlichen Potenzials des Lebensraums, das visions- und zukunftsfähig macht. Eine Region, die ihre mentalen Probleme nicht gelöst hat, d.h. wenn die Menschen kein Selbstbewusstsein besitzen, kann dies auch mit Geld in Form von Förderungen nicht kaufen.“*[P5]

7.2.3 ZIELE DES PROZESSES STEIRISCHES VULKANLAND

7.2.3.1 Persönliche Ziele

Persönliche Ziele der Akteure waren, die Region kennen und verstehen zu lernen, zu wissen wie sie funktioniert, und aus diesem Wissen heraus die endogenen Potenziale zu fördern, sodass sich das Steirische Vulkanland als eigenständige Region im europäischen Raum nach den Prinzipien der

²⁰ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2000, S.35.

²¹ Für nähere Erläuterungen zum Begriff „Vision“, siehe Kapitel IV.

²² Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg), 2006, S.12.

Nachhaltigkeit etabliert [P4]. Weiters stand die Bildung und Persönlichkeitsentwicklung der Menschen im Vordergrund, sodass in Zukunft die Regionalentwicklung von regionalen Akteuren getragen werden kann. Eine weitere Nennung beinhaltet die Ohnmacht der Politik zu durchbrechen und durch einen ganzheitlichen regionalen Ansatz, die Lebensqualität nachhaltig zu verbessern.

7.2.3.2 Regionale Ziele

Ziel des Steirischen Vulkanlandes ist die Wohlstands- und Lebensqualitätssteigerung für alle Menschen des Steirischen Vulkanlandes durch ein gemeinsames, eigenverantwortliches, nachhaltiges Handeln, bei allen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aktivitäten.²³ Die ersten beiden Aspekte (siehe Tabelle) -die Lebenskompetenzentwicklung und die Wirtschaftskompetenzentwicklung- stellen die vorrangigen Zielsetzungen dar.

Ziele	Maßnahmen
<ul style="list-style-type: none"> Lebenskompetenzentwicklung hin zu einer charakterstarken und wertorientierten Gesellschaft; 	<ul style="list-style-type: none"> Entwicklung einer Wertekultur, die den Wandel zu einer neuen Lebens- Arbeits- und Wirtschaftskultur ermöglicht;
<ul style="list-style-type: none"> Wirtschaftskompetenzentwicklung; 	<ul style="list-style-type: none"> Durch eine Themenkultur mit den Schwerpunkten Kulinarik, Handwerkerregion, Lebenskraft;
<ul style="list-style-type: none"> Steigerung der regionalen Wertschöpfung; 	<ul style="list-style-type: none"> Wirtschaftsoffensive der Gemeinden, die durch Innovationsbudgets die Teilnahme an Netzwerken und Produktentwicklung von Unternehmen fördern;
<ul style="list-style-type: none"> Positionierung mit authentischen Produkten und Angeboten; 	<ul style="list-style-type: none"> Verortung der Region in Richtung Veredelung und Positionierung neuer Erzeugnisse; „Bewusstseinsarbeit für das Eindringen auf eine <i>höhere Ordnung der Wahrnehmung und als grundlegender Rahmen für Entwicklung, Maßnahmen und Aktivitäten.</i>“²⁴
<ul style="list-style-type: none"> Qualität vor Quantität; 	<ul style="list-style-type: none"> Förderung authentischer Kleinbetriebe, Herstellung von Qualitätsprodukten;
<ul style="list-style-type: none"> Eigenständigkeit der Bevölkerung; 	<ul style="list-style-type: none"> Verbesserung des Einkommens der Bevölkerung und des regionalen Finanzkapitals durch die Wirtschaftsoffensive und die Qualifizierung der Bevölkerung (Energie des Geistes und Regionalkompetenz);²⁵
<ul style="list-style-type: none"> Langfristigkeit des Prozesses; 	<ul style="list-style-type: none"> Beschluss in der Vollversammlung über Weiterführung des Prozesses, Langfristigkeit der Planung und Projekte auf die nächsten 15

²³ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2006, S.27.

²⁴ Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.), 2005, S.64.

²⁵ Vgl. Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.), 2005, S.64.

	- 20 Jahre;
<ul style="list-style-type: none"> • Identitätsstiftung- Positionierung nach Innen; 	<ul style="list-style-type: none"> • Instrumente der Markenbildung, Öffentlichkeitsarbeit, Marketing und Internetauftritt mit dem Ziel der Sensibilisierung und Bewusstseinsschärfung für die regionalen Ressourcen;
<ul style="list-style-type: none"> • Positionierung nach außen; 	<ul style="list-style-type: none"> • Markenbildung, Internetauftritt, regionale Produkte;
<ul style="list-style-type: none"> • Vom Wandel/ Prozess lernen; 	<ul style="list-style-type: none"> • Wissensmanagement, Laienkonferenz, Evaluationskonferenz;
<ul style="list-style-type: none"> • Bewusstseinsbildung; 	<ul style="list-style-type: none"> • Vorträge, Broschüren, Wissensspiel Vulkanland, Kunst- und Kulturplattform;
<ul style="list-style-type: none"> • Energieautarkie; 	<ul style="list-style-type: none"> • Energiewirtschaftskonzept;
<ul style="list-style-type: none"> • Lernende Region; 	<ul style="list-style-type: none"> • Qualifizierung der Bevölkerung im Sinne einer Integration von lokalem Wissen, gesellschaftlicher Erfahrung und einer Neuorganisation des sozialen Umfeldes; • Reflexion des Prozesses durch Wissensmanagement;
<ul style="list-style-type: none"> • Ostöffnung; 	<ul style="list-style-type: none"> • Grenzüberschreitende Kooperationen und Projekte;
<ul style="list-style-type: none"> • Bewahrung der Kulturlandschaft und des kulturellen Erbes; 	<ul style="list-style-type: none"> • Sanierung traditioneller Bauten verbunden mit Schaffung von Arbeitsplätzen, Vermarktung und Bewerbung der regionalen Produkte und Dienstleistungen;
<ul style="list-style-type: none"> • 100% eigene Energie; 	<ul style="list-style-type: none"> • Innovative Lösungen in Zusammenarbeit von Landwirtschaft, Gewerbe und Verbraucher erarbeiten, und dadurch die Wertschöpfung für Energie in der Region halten;

Tabelle 14: Zielsetzungen und Maßnahmen des Entwicklungsprozesses Steirisches Vulkanland (Quelle: eigene)

Zudem wurden explizite Ziele in Bezug auf die drei Wirtschaftsschwerpunkte Kulinarik, Lebenskraft und Handwerk formuliert:

Kulinarik	<ul style="list-style-type: none"> • hochwertige Veredelung bester Rohstoffe; • Top Kulinarik und Gastronomie; • innovative Produzenten; • besondere und herausragende Produkte; • Produktphilosophie und Lebenskultur; • echte Lebensmittel, denen man vertrauen kann; • europäische Markterschließung; • Ausbau der Bioproduktion; • gentechnikfreie Region; • starke regionale Festkultur mit starker regionaler Kulinarik; • Qualifizierung der Produzenten;
------------------	---

	<ul style="list-style-type: none"> • Produktentwicklung und Innovation;²⁶
Lebenskraft	<ul style="list-style-type: none"> • Revitalisierung und Renovierung; • Schaffung von authentischen Komfortzimmern; • Kinder- und Jugendfreundliche Region; • Leitprojekt „Auf den Spuren der Vulkane“; • regionale Kulturveranstaltungen; • Qualitätssteigerung in Gastronomie und Buschenschenken; • regionales Speisen- und Getränkeangebot; • gemeinsame Vermarktung; • Vulkanisch- geomantische Gesundheitsregion; • Region der Lebenskraft für Vulkanländer und Gäste;²⁷
Handwerk	<ul style="list-style-type: none"> • innovative Handwerker mit gesellschaftlicher Anerkennung; • Qualifizierung und Top-Servicequalität; • Lehrlingsoffensive-Lehrling mit Matura; • Imagesteigerung „Handwerker schaffen Lebensqualität“; • gemeinsamer Marktauftritt unter einer Dachmarke; • Handwerks-Kooperationen; • regionale Werkstoffe; • Designoffensive; • Vertriebs- und Exportsteigerung;²⁸

Tabelle 15: Zielsetzungen in den Wirtschaftsbereichen Kulinarik, Lebenskraft und Handwerk (Quelle: Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg), 2006, S.4ff)

7.2.4 THEMENSCHWERPUNKTE UND HANDLUNGSFELDER

Der Prozess der Regionalentwicklung im Vulkanland basiert, wie schon im Kapitel „Ziele des Prozesses Steirisches Vulkanland“ angeführt wurde, auf der Etablierung von zwei Kompetenzbereichen: der Lebenskompetenz und der Wirtschaftskompetenz mit einer klaren Markenausrichtung. Die nachfolgenden Segmente innerhalb der Hauptkompetenzbereiche sind aus einer partizipativen Workshopreihe mit der Bevölkerung, im Rahmen der Zukunftswerkstätten hervorgegangen.

7.2.4.1 Lebenskompetenzentwicklung

- *Wertekultur:* die Kommunikation von Werten in den Bereichen Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftskultur ist Bestandteil des Prozesses Steirisches Vulkanland und verfolgt das Ziel der Etablierung einer charakterstarken und werteorientierten Gesellschaft.²⁹
- *Jung und Alt:* Durch den gezielten Aufbau eines Generationennetzwerkes sollen sowohl junge als auch alte Menschen in die Vision der Region Steirisches Vulkanland integriert

²⁶ Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg), 2006,. S.10

²⁷ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2006, S.14.

²⁸ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2006, S.12.

²⁹ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg), 2006, S.19.

werden. Ein Jugendentwicklungsprogramm soll die Aktivitäten im Jugendbereich zusammenfassen und auf eine gemeinsame Vision hin abstimmen. Zudem werden Bildungs- und Innovationsfonds bereitgestellt, Jugendchecks in den Gemeinden durchgeführt, Feri-joboffensiven durchgeführt, eine aktive Jugendarbeit in den Gemeinden gefördert und eine neue Gesprächskultur (Wissen tauschen, voneinander lernen) gefördert.³⁰

- *Regionale Festkultur:* dieser Bereich setzt sich mit der Veranstaltungskultur auseinander und in diesem Rahmen vor allem mit den Aspekten Alkoholkonsum, Lärm, Müll, etc. Angestrebt wird eine einheitliche Regelung in diesen Bereichen für die ganze Region.

7.2.4.2 Wirtschaftskompetenzentwicklung

- *Kulinarik.* Dieses Kompetenzfeld befasst sich mit den kulinarischen Stärken und Potentiale des Steirischen Vulkanlandes. Im Zentrum stehen dabei die Herstellung und Veredelung regionaler Produkte, die Förderung der kulinarischen Innovationskraft in den Gastronomiebetrieben und die Steigerung der regionalen Wertschöpfung. Einhergehend damit findet eine Bewusstseinsbildung zu den Themenbereichen „Kulturlandschaft“, „Regionale Wertschöpfung“, „Nähe“, „Regionale Marke“ statt. Zu den Produkten der Region Steirisches Vulkanland zählen z.B.: Vulcano Schinken, Lava Bräu, Traubenkernöl, Wein, Vulcano-Trüffelilet, Eruption oder Holler Vulkan um nur einige zu nennen. Wichtiges Instrument in diesem Bereich ist die Marke, welche eine „corporate identity“ beim Marktauftritt gewährleisten soll.³¹
- *Lebenskraft:* Dieses Wissensfeld befasst sich einerseits mit der Landschaft des Vulkanlandes, mit Schwerpunkt auf den Vulkanen sowie dem sanften Tourismus. Einheimischen und Touristen werden durch den Wanderweg, der quer durch das Hügelland verläuft und die einzelnen Gemeinden der Region miteinander verbindet, die Landschaft und Besonderheiten dieses Gebietes näher gebracht. Zugleich ist Lebenskraft eine Qualitäts- und Kulinarikoffensive in der Gastronomie und dem Thermentourismus. Die angestrebten Ziele werden durch Maßnahmen im Bereich Revitalisierung und Renovierung, Leitprojekten („Auf den Spuren der Vulkane“, „Vulkanisch- geomantische Gesundheitsregion) Kulturveranstaltungen, Qualitätssteigerung in der Gastronomie, und Informationskampagnen³² implementiert.
- *Handwerksregion:* Das Wissens- und Kompetenzfeld „Europäische Handwerksregion“ befasst sich mit der langen Tradition des Handwerks in der Region Steirisches Vulkanland. Das Wesensmerkmal des vulkanländischen Handwerks wird in den Meisterpersönlichkeiten, Servicequalität und der Überschaubarkeit gesehen. Durch Imageverbesserung soll das Handwerk auch für Maturanten eine erstrebenswerte Alternative zum Studium darstellen. Ein Schwerpunkt liegt in der Region Steirisches Vulkanland auf der gläsernen Manufaktur. Ziele und Maßnahmen dieses Wirtschaftsbereiches sind die Qualifizierung von Personal,

³⁰ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg), 2006, S.19.

³¹ Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg), 2006, S.10.

³² Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2006, S.14.

Steigerung der Innovation unter den Handwerkern, eine Imageverbesserung, gemeinsamer Marktauftritt unter einer Dachmarke, Etablierung von Handwerks- Kooperationen sowie eine Vertriebs- und Exportsteigerung.³³

7.2.4.3 Wirtschaftsoffensive (2004 - 2008)

Basierend auf eine Analyse der Stärken und Schwächen der Region Steirisches Vulkanland bis zum Jahr 2003, konnten negative Entwicklung in Form von Schließungen von Betrieben im Gewerbe und in der Landwirtschaft, zunehmende globale Konkurrenz, Kaufkraftabfluss, Entsedelung von Dörfern, etc. wahrgenommen werden. In einer darauf hin einberufene Vollversammlung des Vereins zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes wurde die Wirtschaftsoffensive beschlossen. Diesem Beschluss liegt die Erkenntnis zugrunde, dass die Wirtschaft der Ankerpunkt aller demographischen Bewegungen ist und sich nach einer „Anschubfinanzierung“ nach 5 Jahren selbst wird tragen können. Diese Anschubfinanzierung, welche sich in Form von so genannten „Innovationsbudgets“ in den einzelnen Mitgliedsgemeinden äußern, dienen der Unterstützung von bestehenden und neuen Betrieben, um sie an der Wirtschaftsentwicklung der Region in Form von Netzwerken und Produktenwicklung teilhaben zu lassen. Dadurch wird eine tiefere Verankerung der drei Kompetenzfelder in den einzelnen Gemeinden angestrebt.

7.2.4.4 Markenbildungsprozess

Der Markenbildungsprozess ist ein zentraler Aspekt der Regionalentwicklung im Steirischen Vulkanland. Die Marke soll die Identität der Bevölkerung mit der Region erhöhen, die Qualität der Produkte sicherstellen, positive Assoziationen mit dem Vulkanland auslösen sowie Inhalte und Vision der Regionalentwicklung kommunizieren. Die Marke stellt eine Unterstützung für die nachhaltige Regionalentwicklung dar und dient dazu, die Außensicht auf die Region mit der Innensicht zur Deckung zu bringen.³⁴ Maßstäbe für eine erfolgreiche Etablierung der Regionsmarke sind: der Bekanntheitsgrad in der Region, das Image der Region, Zunahme der Wertschöpfung, Effizienzverbesserung der Strukturen, Zugewinn an regionaler Autonomie, Empowerment der Bevölkerung und eine Nachhaltigkeit des Prozesses.³⁵ In der Markenstudie 2006 durch ein Grazer Marktforschungsunternehmen wurde ein Bekanntheitsgrad der Marke und deren Produkte von 95% festgestellt.

7.2.5 DEM PROZESS ZUGRUNDELIEGENDE WERTHALTUNGEN

Die Vision der Region Steirisches Vulkanland und der Handlungsschwerpunkt „Lebenskompetenzentwicklung“ beinhaltet die Entwicklung von Werten in den Bereichen Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftskultur.³⁶ Diesbezüglich werden folgende Werte kommuniziert:³⁷

³³ Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2006, S.12.

³⁴ Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.), 2005, S.8.

³⁵ Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.), 2005, S.8.

³⁶ Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2006, S.19.

³⁷ Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2006, S.20.

Gemeinschaft	stärkt den Einzelnen und der Einzelne die Gemeinschaft, der Geist der Region und der unternehmerische Erfolg sind Resultat der Gemeinschaft;
Echtheit	Ursprung, Tradition, Jahresrhythmus;
Heimisches Kunst & Grenzgänge	Nutzung des eigenen kreativen Potenzials; keine Angst vor Provinzialismus und schwachem Kulturaustausch, die Echtheit schärft sich am Fremden;
Wandel und Innovation	Aufbruch und Erneuerung, beharrliche Veränderung; starke Wirtschaftsfelder mit Zukunft, Veredelungs- und Dienstleistungstiefe durch Innovation;
Kooperation	Wirtschaft und öffentliche Hand abreiten an einer Entwicklung, regionale Wirtschaft hat Vorrang;
Talentförderung	Früherkennung, Nachwuchsförderung, Lebenslanges Lernen, Persönlichkeitsentwicklung;
Nachhaltigkeit	ganzheitlicher, nachhaltiger Umgang mit regionalem Potenzial;
Kulturlandschaft	offen und sanft, Zukunftskapital, landschaftsprägende Zeichen, Landschaft mit Geschmack;
Selbstbewusstsein	eine Region wird sich ihrer Stärken bewusst und schärft das Bewusstsein ihrer Bürger;
Kulinarik, Handwerk und Tourismus	Kompetenzen der Region, Hand und Werk, wahres Essen und Trinken, Kulinarische Region;
Wertschätzung	Region mit Service, Konsument und Gast erfahren Wertschätzung;
Eigenart	das Besondere wird im Vulkanland zum Einzigartigen;

Tabelle 16: Werte im Prozess Steirisches Vulkanland (Quelle: Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.): Aufbruch zur Einzigartigkeit, S.20.)

Zudem werden folgende Werthaltungen, welche den Weg des Steirischen Vulkanlandes begleiten erwähnt:

- von Fremdsteuerung zu Eigensteuerung,
- von global zu regional,
- von Tempo zu Richtung,
- von reinem Wohlstandsdenken zu Wertedenken,
- von Wünschen zu Werten.³⁸

7.2.6 PHILOSOPHIE DER REGIONALENTWICKLUNG

„Die Form der Regionalentwicklung richtet sich nach der Philosophie der Schlüsselakteure.“[P5] Auf Basis dieser Aussage eines Akteurs aus dem Kernteam wird die Philosophie des Prozesses Steirisches Vulkanland im Folgenden dargestellt.

„Ich behaupte, dass es in Österreich ganz wenig Regionalentwicklung gibt. Die meisten machen Projekte und Projektmanagement.“[P4] Im Entwicklungsprozess Steirisches Vulkanland wird das

³⁸ Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2006, S.9.

Hauptaugenmerk auf einen langfristigen Regionalentwicklungsprozess mit einer klaren thematischen Positionierung, einem Markenbildungsprozess und einem Wissensmanagement gelegt, im Gegensatz zu punktuellen Förderungen von Einzelprojekten [P4]. Der Übergang vom Projektdenken zur Prozesshaftigkeit, d.h. zu einem „Prozessentwicklungsdenken“ wird intern als großer Fortschritt gesehen, der jedoch nach außen, vor allem bei den Förderstellen nicht immer auf Verständnis stößt [P5]. *„Aus der finanziellen Not wurde eine Tugend gemacht, mit minimalsten Mitteln maximalste Erfolge zu erreichen.“*[P5] Die Vorteile des Prozesses gegenüber dem Initiieren von Projekten werden in folgenden Aspekten gesehen:

- Langfristigkeit,
- flächendeckende Förderung der Basis nicht des Einzelnen,
- Gewährleistung eines ganzheitlichen Ansatzes,
- Chancengleichheit für alle Beteiligten.³⁹

Ein ausschlaggebendes Kriterium für die Initiierung eines Regionalentwicklungsprozesses war die Größenordnung der Region. Unter der Voraussetzung, dass geographische Gemeinsamkeiten der Mitgliedsgemeinden gegeben sein müssen, wird die ideale Größe der Region zwischen 100.000 und 120.000 Einwohner gesehen [P4], [P5] da es erst in dieser Größenordnung möglich ist einen Prozess zu initiieren. *„Auf Gemeinde und Kleinregionsebene können nur Projekte initiiert werden keine Regionalentwicklung. Die Größe der Region bei der noch eine Identitätsbildung möglich ist, ist die geeignete* [P4].“ Die „Menschen zu befähigen“ und eine „Inwertsetzung“ zu initiieren und zu kommunizieren sind weitere zentrale Punkte der Regionalentwicklungsphilosophie. Unter „Inwertsetzung“ wird dabei das Aufzeigen der Potenziale des ländlichen Raumes durch das Innovieren des Bestehenden und die Schaffung neuer Innovationen verstanden.⁴⁰ Es geht also im Kern darum das Selbstbewusstsein der Bevölkerung zu stärken und somit das *„mentale Problem der Region zu lösen, da dieses durch keine Förderung gekauft werden kann.“* [P4]

Die Steuerungsphilosophie des Prozesses Steirisches Vulkanland lässt sich als ein Wechselspiel von bottom-up und top-down beschreiben. Bottom-up Ansätze kennzeichnen vor allem die Anfangsphase, wo die thematische Schwerpunktbildung im Vordergrund stand und durch das Instrument der Zukunftswerkstätten gefördert wurde. Daraufhin folgte die Visionfindung als Top-down Ansatz. Der Prozess erlangt durch das Anbieten der Vision einen gewissen Führungsaspekt, *„es wird versucht über die Vision zu steuern. Die Vision regt die Menschen dazu an motiviert über den Tellerrand hinauszublicken!“* [P5]

Eine klare Festlegung der Aufgaben und Kompetenzen, die bei Akteuren liegen und jenen, die interessierten BürgerInnen überlassen werden sollten, war wichtig für die Realisierbarkeit des Prozesses. Die Hauptakteure sehen ihre Funktion in der Regionalentwicklung darin, *„wie ein Landwirt den Acker aufzubereiten, die Zukunft zu sähen und dann hängt es vom Bürger ab, wie er dieses Angebot hegt und pflegt und seine Vision lebt.“* [P4]

³⁹ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2006, S.12.

⁴⁰ Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2006, S.13.

7.2.7 FINANZIERUNG

Der Entwicklungsprozess Steirisches Vulkanland bedient sich folgender finanzieller Unterstützung:

- 50% aus dem Fond des EU Programms Leader,
- 50% Eigenmittel, welches sich folgendermaßen zusammensetzen:
 - Einnahmen aus den Mitgliedsgemeinden (ca. 1 Euro pro Einwohner) als Basisfinanzierung;
 - Firmen, regionale Partner und Investoren;
 - Reinvestition erfolgreicher in den Prozess.⁴¹

Aus den Gesprächen ging ein Wunsch nach vermehrter finanzieller Unterstützung von Seiten der Landesebene hervor, da die Frage, was mit dem Prozess passiert, wenn das Geld aus der EU Finanzierung wegfällt, bisher unbeantwortet bleibt. Vor allem Unternehmen im Non-Profit Bereich sollten durch die jeweilige Gemeinde gestützt werden, im Gegensatz zu Unternehmen im Profit Bereich, bei welchen davon ausgegangen werden kann, dass sie sich selbst tragen.

7.2.8 EVALUIERUNG UND REFLEXION IM PROZESS STEIRISCHES VULKANLAND

Die Evaluationskommission (siehe Organisationsstruktur des Steirischen Vulkanlandes, Kapitel 7.3), welche eine Institution und gleichzeitig ein Instrument des Prozesses Steirisches Vulkanland darstellt, geht von der Überzeugung aus, dass der gemeinsame Weg der Regionalentwicklung ein gemeinsames Lernen implementiert. Die „Wegweiser“⁴² auf diesem Weg stellt die „Evaluierungskommission“ (EvKo) dar und verfolgt die Aufgaben:

- Ressourceneinsatz, Strukturen, Aktivitäten, Abläufe und Veränderungsprozesse in der Region kritisch zu hinterfragen;
- Veränderung von wichtigen Werten (Beschäftigung, etc.) zu beobachten;
- Prozessbegleitendes Lernen für eine bessere strategische Erfahrung anzuregen, die eine zukünftige Steuerung erleichtern soll.⁴³

Die Mitglieder der Evaluierungskommission stellen in diesem Sinn das „Gewissen“ der Region dar.⁴⁴

Die Evaluierung im Sinne von analysieren, nachdenken und lernen soll die Projektwirkungen sichtbar machen und bestätigen, eine offene Kommunikation mit der Bevölkerung ermöglichen, eine transparente „Beweissicherung“ von Regionalentwicklung für die Öffentlichkeit und letztlich einen Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Regionen ermöglichen.⁴⁵ Erreichtes wird an den Zielsetzungen gemessen und in Form eines Berichtes, der die ökonomische, ökologische und soziale Situation der Region in Zahlen und Fakten zusammenstellt, in dreijährigen Intervallen veröffentlicht. Folgende quantitativen und qualitativen Indikatoren werden für die Erfolgsbeobachtung herangezogen:

⁴¹ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2000, S.43f.

⁴² Vgl. Krotschek/ Narodoslowsky, 2004, S.1.

⁴³ Vgl. Krotscheck, 2004, S.2.

⁴⁴ Vgl. Krotschek/ Narodoslowsky, 2004, S.1.

⁴⁵ Vgl. Krotscheck, 2004, S.3f.

<p>Quantitative Indikatoren</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Anteil der Frauen in regionalen Entwicklungs- und Entscheidungsgremien, • Anzahl neuer „Projektgruppen“ die durch die Vulkanlandstrategie entstehen, • Anzahl der Personen die regelmäßig an Veranstaltungen des Entwicklungsprozesses teilnehmen, • Anzahl der AbsolventInnen höher bildender Schulen und Matura, • Anteil der Frauen in der Kommunalpolitik, • Gehaltsrelation der weiblichen und männlichen Arbeitskraft, • Reduktion der Pendlerströme, • Anzahl regionaler Firmengründungen, • Anstieg der Wirtschaftsleistung und des Lohnniveaus, • Anzahl an Leitprodukten und Leitangeboten, • Erreichbarkeit der Region von Außen, • Zahl der regionalen Impuls- und Innovationszentren, • Tendenz der Nächtigungszahlen;
<p>Qualitative Kriterien</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Verbesserung des Klimas der Zusammenarbeit, • Stimmungsbild gegenüber der Region, • Grad der Identitätsdurchdringung „Vulkanland“ in der Bevölkerung, • Grad des innovatives Milieu für Unternehmen und Kommunen, • Schwierigkeiten im Zugang zu (regionalen) Finanzkapital;

Tabelle 17: Quantitative und qualitative Indikatoren zur Erfolgsbeobachtung des Entwicklungsprozesses Steirisches Vulkanland (Quelle: Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2000.)

Im „Bericht zur Lage der Region der Evaluationskommission des Steirischen Vulkanlandes“ 2004 wird folgende Zwischenbilanz gezogen:

- Wirtschaftliche Bedeutung der drei Handlungsschwerpunkte:
 - *Handwerk* nimmt mit 64% der Lehrlinge, 38% der gewerblichen Betriebe und 37% der Beschäftigten in der Region die wichtigste Rolle ein. Dieser Wirtschaftsschwerpunkt leistet 42% der regionalen Wertschöpfung.⁴⁶
 - Der Bereich *Kulinarik* leistet 23% des Beitrages zur regionalen Wertschöpfung, unterhält 28% der Beschäftigten in der Region, 45% der Betriebe und hat Einfluss auf 65% der Kulturlandschaft.⁴⁷
 - Der Wirtschaftsbereich *Lebenskraft* zählt 14% der Beschäftigten und 23% der touristischen Betriebe;
- Markendurchdringung von über 95%,
- Steigerung des regionalen Selbstbewusstseins und der positiven Stimmung gegenüber der Region,
- Aufbruchstimmung und Optimismus im privaten und gewerblichen Bereich ist gestiegen,
- 250 Neugründungen pro Jahr stehen 80 Schließungen gegenüber,

⁴⁶ Vgl. Krotschek, URL: <http://www.natan.at/upload/dok/15.pdf> [12.04.07].

⁴⁷ Vgl. Krotschek, URL: <http://www.natan.at/upload/dok/15.pdf> [12.04.07].

- Bereitschaft zu gemeinsamen Aktivitäten ist gestiegen,
- Direktabsatz im Bereich Kulinarik konnte im Zeitraum 2000- 2004 ein Wachstum von 100% verzeichnen,
- Regionale Produkte erobern lukrative Exportmärkte (Vulcano, Zotter, etc.),
- Steigende Zahl an Besuchern des Interneportals www.vulkanland.at.⁴⁸

Das zentrale Instrument für die Evaluation und die Sicherstellung eines Lernprozesses in der Regionalentwicklung ist das regionale Wissensmanagementsystem. Im Sinne eines „double loop learnings“ wird nicht nur aus den eigenen Fehlern gelernt, sondern die Aktivitäten und Thematiken an sich in Frage gestellt und deren Sinnhaftigkeit in Bezug auf die Region und den Prozess geprüft.⁴⁹

7.3 ELEMENTE UND MERKMALE DER WISSENSBASIERTEN REGIONAL-ENTWICKLUNG

7.3.1 DIE REGIONALE WISSENSBASIS UND DAS WISSENSSYSTEM STEIRISCHES VULKANLAND

Der Entwicklungsprozess Steirisches Vulkanland stellt einen formellen Wissensträger dar, dessen Aktivität direkt auf die räumliche Entwicklung abzielt und bewusst gewisse räumliche Entwicklungsprozesse ansteuert. Als solches stellt er ein Teilsystem des Wissenssystems Region dar, welches sich aus verschiedenen Personen und Institutionen zusammensetzt, welche Träger des Wissens in einem spezifischen Teilsystem sind. *„Die Wissensträger stehen miteinander unterschiedlich intensiv in Beziehung, beeinflussen sich gegenseitig (positiv wie negativ) und sind voneinander abhängig.“*⁵⁰ Das Wissenssystem Steirisches Vulkanland kann durch folgende Darstellung veranschaulicht werden:

⁴⁸ Vgl. Krotschek, 2004, S.5ff.

⁴⁹ Siehe Kapitel VII Regionales Wissensmanagementsystem

⁵⁰ Schnell, 2005, S.5f.



Abbildung 13: Wissenssystem Steirisches Vulkanland (Erklärung: VSV Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes, EvKo Evaluierungskommission), (Quelle: eigene)

Im Folgenden wird der Beitrag und die Rolle des Entwicklungsprozesses Steirisches Vulkanland für die Wissensbasierung der Region nach dem Modell von HOLZINGER (Näheres siehe Kapitel V) vorgenommen.

7.3.2 WISSENSELEMENTE

7.3.2.1 Wissensqualität

Wissensarten

Dieser Aspekt befasst sich mit der Relevanz der Wissensformen „implizit“ und „explizit“ und den, im Sinne eines „knowledge follows tasks“ für die Region als wichtig erachteten Wissensarten.

Implizites Wissen in Form von technischen und kognitiven Elementen nimmt im Prozess Steirisches Vulkanland eine vorrangige Rolle ein. Während erstere Fähigkeiten, Fertigkeiten und Know How umfassen, beinhalten letztere vor allem so genannte „mentale Modelle“, welche in Form von Visionen und Werthaltungen zum Ausdruck kommen. Als Träger solcher wird im Prozess Steirisches Vulkanland der Obmann des Vereins zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes [P4] von der Bevölkerung wahrgenommen. Er ist die zentrale Motivations- und Führungsfigur des Prozesses, welcher sich durch eine gute Medienwirkung, hohes Maß an Engagement und eine starke innere Motivation auszeichnet. Besonders hervorgehoben wurde auch der Aspekt der Intuition, dass nicht alle Vorgehensweisen rein auf den theoretischen bzw. fachlichen Aspekt reduziert werden, sondern auch das Gefühl mit hineinspielt: „Intellekt und Intuition sind eine tolle Kombination“ [P4]. Durch seine langjährige Tätigkeit als Bürgermeister und noch laufende Tätigkeit als Landsabgeordneter bringt er Know How, Erfahrung und Kontakte in den Prozess ein. Zudem wird der Pool an implizitem Wissen

durch das Kernteam, welches ihn in Form von sechs bis sieben Personen durch fachliche Kompetenz unterstützt. Hauptaufgabe des Kernteams liegt in Entscheidungen und Organisation in den einzelnen Themenschwerpunkten, sowie der Medien- und Marketingarbeit.

Bezüglich der relevanten Wissensarten gilt es zwischen drei Gruppen von Wissensträgern innerhalb des Prozesses Steirisches Vulkanland zu differenzieren:

- der Kerngruppe des Vereins zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes inklusive den Mitgliedern der Evaluierungskommission und den Projektleitern;
- der Bevölkerung und
- anderen Institutionen der Region (Politik, Wirtschaft, Tourismus).

Im Sinne eines „knowledge follows tasks“ sind die relevanten Wissensarten für erstere, welche die Lokale Aktionsgruppe (LAG) der Region Steirisches Vulkanland darstellen, folgende:⁵¹

- *Personenwissen*: umfasst das Wissen der Mitglieder der LAG über die Struktur, Zielsetzungen und Strategien der LAG, sowie das Wissen der Gruppe über die Qualifikation und Fähigkeiten der einzelnen Mitglieder. Zudem umfasst Personenwissen das Wissen über relevante Personen in Politik, Wirtschaft und andere Institutionen und Meinungsbildner sowie das Wissen über nachkommendes Talent.
- *Strukturwissen*: Umfasst das Wissen über die Struktur, d.h. die Organisationsform der Organisation und Veränderungen derselben.
- *Prozesswissen*: stellt die zeitliche Dimension dar und das Wissen über Prozesse die in der Lokalen Aktionsgruppe ablaufen, wie beispielsweise: Leitbildworkshops, Zukunftswerkstätten, Evaluation, etc.
- *Steuerungswissen*: „Es ist ein Reflexionswissen über die Organisation über ihre Identität und ihre Mission.“⁵² Dieses Wissen beantwortet die Frage wozu und warum sie überhaupt tätig ist und manifestiert sich vor allem in Form von latentem Wissen, d.h. als gar nicht wieter thematisierte Selbstverständlichkeit in die die Mitglieder der Organisation hineinwachsen ohne es zu bemerken.⁵³ Dieses Wissen kann in der Lokalen Aktionsgruppe in Form von Leitbildern, Visionen und Zielsetzungen festgehalten werden, deren Dokumentation Aufgabe des Vorstandes und der Evaluierungskommission ist.⁵⁴
- *Projektwissen*: diese Wissensart beinhaltet etablierte Verfahrensweisen, Lösungsmodelle, Standardinstrumente, etc. im Management von Projekten.⁵⁵ Unter „Projekt“ wird in diesem Zusammenhang eine integrierte Lösung für ein Problem, welches in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung definiert wird verstanden.

Die eben dargestellten Wissensarten sind vor allem für die Akteure in der Regionalentwicklung relevant. Bezug nehmend auf die regionale Bevölkerung ging aus den Gesprächen hervor, dass vor allem folgendes Wissen von Bedeutung ist:

- Potenziale, Stärken und Einzigartigkeit der Region kennen und wahrnehmen;

⁵¹ Vgl. Gerstl, 2001, S. 49ff.

⁵² Willke, 2001, S.351.

⁵³ Vgl. Willke, 2001, S.351.

⁵⁴ Vgl. Gerstl, 2001, S. 55.

⁵⁵ Vgl. Willke, 2001, S.349.

- Wissen und Bewusstsein über die Entwicklungsfähigkeit der Region generieren;
- die Menschen müssen Chancen für sich und für die Region sehen;
- Wissen über Weiter- und Weiterbildungsmöglichkeiten;
- Wissen über wirtschaftliche Stärken und Arbeitsplatzmöglichkeiten, besonders für die junge Bevölkerung;
- Wissen und Bewusstsein über die Langfristigkeit von Lösungsmöglichkeiten und die Bedeutung des Faktors Zeit;
- Bevölkerung soll lernen langfristig zu planen;
- Möglichkeiten der Selbststeuerung und Mitgestaltung;

Kompetenzen der Akteure bzw. angestrebte regionale Kompetenzen

Nach VOSS muss ein Akteur, um erfolgreiche Regionalentwicklung zu betreiben, über regional relevantes Problemlösungswissen verfügen. Dieses umfasst nicht nur das „Know-how“ im Sinne von Fachwissen, sondern auch „Know why“, als Wissen über den Problemlösungsbedarf; „Know what“ als notwendiges technisches, soziales, ökonomisches etc. Wissen, welches es zu generieren, akquirieren und anzuwenden gilt; „Know who“ als Wissen über die Kompetenzen und Fähigkeiten anderer Akteure; „Know where“ im Sinne eines Wissens über den Raum, bzw. gesellschaftlichen Bereich in dem Handlungsbedarf besteht; „Know when“ bezeichnet das Wissen über den geeigneten Zeitpunkt und Zeitraum.⁵⁶ Aus diesen Wissensbereichen geht hervor, dass es sich bei regionaler Kompetenz nicht nur um Fachwissen handelt, sondern auch um Erfahrungswissen, Alltagswissen und Milieuwissen. Durch eine hohe regionale Kompetenz zeichnen sich Akteure aus, die bezogen auf unterschiedliche Problemsituationen und Entwicklungsziele über Wissen und Fähigkeiten, sowie über die Bereitschaft zu dessen Verknüpfung in allen genannten Wissensbereichen verfügen.⁵⁷ Wissen, im Speziellen handlungsrelevantes Wissen, stellt die Basis für die Kompetenzentwicklung dar.

Im Kontext der Regionalentwicklung können drei Perspektiven unterschieden werden:

- die regionalen Kompetenzen von Akteuren innerhalb der Region,
- die Kompetenzen der Region
- die regionalen Kompetenzen von Akteuren außerhalb der Region.⁵⁸

Bezogen auf die Kernakteure des Entwicklungsprozesses Steirisches Vulkanland stellen sich die Kompetenzen folgendermaßen dar: einerseits durch so genannte „soft skills“ in Form von Motivation, Beharrlichkeit, Fehlerfreundlichkeit, Offenheit und als aktive, initiative und dynamische Personen, andererseits als fachlich kompetent in Bezug auf die Regionalentwicklung: Projektmanagement, Prozesswissen, Wissen über politische Strukturen und Entscheidungsträger, Wissen über Finanzierung und Förderungen, Marketing, um die wichtigsten zu nennen.

Die Kompetenzen der Region werden in der vielfältigen, kleinstrukturierten Kulturlandschaft, den kleinen Gewerbestrukturen im Handwerk und Gewerbe, den Thermen als Freizeit- und Tourismusangebot, der hohen Vielfalt an regionalen Produkten und nicht zuletzt der fleißigen

⁵⁶ Vgl. Voss, 2005, S.65f.

⁵⁷ Vgl. Voss, 2005, S.67.

⁵⁸ Vgl. Voss, 2005, S.67.

Bevölkerung gesehen.⁵⁹ Die regionalen Kompetenzen sollen durch den Entwicklungsprozess in den Bereichen Lebenskompetenz und Wirtschaftskompetenz gestärkt werden, welche auf der regionale Spezifität und den Potenzialen basieren und diese durch gezielte Themen- und Handlungsschwerpunkte vertiefen (Wertekultur, Festkultur, Kulinarik, Lebenskraft, Handwerkskultur).

7.3.2.2 Wissensinfrastruktur

Typologie der Wissensinfrastruktur (materiell, immateriell)

Nach HOLZINGER umfasst die materielle Wissensinfrastruktur alle Einrichtungen einer Region in den Bereichen Bildung, Telekommunikation, Forschung und Entwicklung, Wirtschaft und Arbeitswelt, kulturelle Einrichtungen, politische Einrichtungen und soziale Einrichtungen. Ausgeführt werden im Folgenden nur jene, welche explizit Inhalt des regionalen Entwicklungsprozesses Steirisches Vulkanland sind:

- *Haus der Region in Kornberg*: gilt als die zentrale Infrastruktur der Bildungsaktivitäten im Steirischen Vulkanland. Die Angebote belaufen sich vor allem auf die Erwachsenenbildung (Wifi Kurse). Zwischen 30% und 45% der Weiterbildungsmöglichkeiten im Entwicklungsprozess Steirisches Vulkanland werden vom Haus der Region abgedeckt. Insgesamt nehmen durchschnittlich 1200 Erwachsene jährlich die Weiterbildungsangebote wahr.⁶⁰
- *Andere Bildungseinrichtungen*: Neben dem Haus der Region besteht ein Bildungsnetzwerk im Bereich Erwachsenenbildung mit Partnern aus der Steiermark und Slowenien. Im Internet werden folgende Bildungseinrichtungen des Netzwerkes angeführt: Bildungszentrum Raiffeisenhof, Bildungszentrum Rakican, Haus der Region, HLW Feldbach- Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe, Institut für Erwachsenenbildung Maribor- Volkshochschule Maribor, Landwirtschaftsschule Rakican, Volkshochschule Ormoz.⁶¹
- *Impuls- und Innovationszentren*: Unter Impulszentren werden Zentren mit regionsbezogenen, regionalwirtschaftlichen Aufgaben, von denen unter anderem Initiativen zur Verbesserung regionaler Innovationssystem ausgehen, verstanden. Vorrangige Zielsetzungen liegen im Anbieten von Räumlichkeiten, Ausstattung und Betreuung von innovativen, jungen Unternehmen, Technologietransfer, Angebot an vielfältigen Dienstleistungen und dem Setzen von Impulsen in der Region.⁶² In der Region Steirisches Vulkanland sind drei Innovationszentren vorhanden:
 - Innovationszentrum Ländlicher Raum Auersbach (ILR);
 - Grüne Lagune-Wirtschaftspark Kleinregion Fehring;
 - Impulszentrum Radkersburg;

⁵⁹ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2000, S.12ff.

⁶⁰ Vgl. Krotschek, 2004, S.21.

⁶¹ Vgl. Netzwerk Erwachsenenbildung, URL: <http://archiv.vulkanland.at/> [03.04.07].

⁶² Vgl. Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.), 2005, S.85f.

Die Impulszentren haben die ursprünglichen Erwartungen nicht erfüllt, was auf exogene und endogene Ursachen zurückgeführt wird [P5]. Angeführt werden die fehlenden langfristigen Wirtschaftsstrategien, das mangelnde Bewusstsein in den Gemeinden und damit verbunden die mangelnde finanzielle Ausstattung, die Konkurrenz zwischen den Gemeinden und Betrieben, der mangelnden Qualifizierungsbereitschaft in KMUs und die mangelhafte Unterstützung von Interessensvertretungen, Politik und Verwaltung.⁶³

Im Bereich der immateriellen Wissensinfrastruktur ist die Organisationsstruktur der LAG des Steirischen Vulkanlandes, sowie der Aspekt der Kooperationen anzuführen.

Organisationsstruktur

Die Organisationsstruktur hat sich im Verlauf des Prozesses mehrfach geändert und an den jeweiligen Zeitbedarf angepasst. Am Anfang des Prozesses (im Jahr 1994), der vorwiegend auf den Bezirk Feldbach konzentriert war, wurde die Kommunikation über *Bürgermeisterstammtische* abgewickelt, die mit der Erstellung eines Bezirksleitbildes betraut wurden. Die Unzufriedenheit über die fehlenden Umsetzungsstrukturen desselben [P4], warf die Frage nach einer notwendigen Größenordnung auf. Erst nach der Vergrößerung der ehemaligen Leader Region um den Bezirk Radkersburg wurde „*Der Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes*“ gegründet, der sich der „*Steirischen Regionalentwicklungs- GmbH*“ als wirtschaftlicher Arbeitseinheit bedient. Der Sitz derselben ist im Haus der Region in Kornberg.

Die Lokale Aktionsgruppe der Region Steirisches Vulkanland bestand aus dem Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Vorstand, Vereinskontrolle, Schiedsgericht, Vollversammlung), einer Evaluationskommission und acht Zukunftswerkstätten, deren Leiter mit Sitz und Stimme im Vorstand sind.⁶⁴

Das Element der Zukunftswerkstätten war notwendig, um einen partizipativen Prozess für die Themenfindung bzw. den Aufbau einer Themenkultur zu gewährleisten. Da diese Phase nach drei Jahren abgeschlossen war, wurde das Modell der Zukunftswerkstätten beendet. Der Sitz der Zukunftswerkstätten-Leiter blieb im Vorstand nach wie vor erhalten. Die vormals sehr intensiv betreuten Zukunftswerkstätten wurden mit zunehmendem Fortschritt des Prozesses durch den *Aktionsgruppenansatz* ersetzt. Je Themenfeld finden sich Betriebe, Unternehmen und Private zu Aktionsgruppen zusammen, die von einem Projektleiter betreut werden. Der Aktionsgruppenansatz ersetzt vieles, was in der Zukunftswerkstätte stattfand: Arbeit, Diskussion, etc. wobei eine informellere Struktur der Organisation stattfindet. Aufgaben des Projektleiters liegen in zentralen Aktivitäten wie der Vernetzung untereinander, der Funktion einer Informationsdrehscheibe, dem gemeinsamen Branding durch die Dachmarke sowie dem „Wording“ [P5] im Sinne einer gemeinsamen Semantik. Es werden Impulse in die Aktionsgruppen zur Arbeitserleichterung und Erweiterung gegeben.

Die aktuelle Situation der Organisationsstruktur ermöglicht eine Differenzierung in eine Organisation auf Mikro- und Makroebene. Die Makroebene zeigt sich im Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes, welcher sich aus einem Vorstand, einer Vereinskontrolle, einem Schiedsgericht und einer Vollversammlung zusammensetzt. Der Vorstand besteht aus Abgeordneten zum Landtag,

⁶³ Vgl. Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.), 2005, S.99.

⁶⁴ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg), 2001, S.4.

Bürgermeistern und Gemeinderäten, Zukunftswerkstätten-Leitern, und Vertretern aus sonstigen Institutionen.⁶⁵ Nach Aussage eines Hauptakteurs ist der Vorstand mit 50% Bürgern und 50% politischen Personen [P5] mit jeweils gleichem Stimmrecht besetzt. Außerhalb des Vereins existiert zudem eine Evaluationskommission. In der Vollversammlung wird das weitere Procedere des Prozesses beschlossen.

Um langwierige Entscheidungsprozesse hintan zuhalten, bildete sich innerhalb der eben genannten Organisationsstruktur eine Mikrostruktur in Form des Obmanns des Vereins und den fünf zentralen Projektleitern, welche auch Kernakteure im Prozess „Steirisches Vulkanland“ darstellen und jeweils für eines der Kompetenzfelder (Kulinarik, Lebenskraft, Handwerkerregion) sowie für die Medienarbeit zuständig sind. Die fünf Kernakteure sind ein eingearbeitetes Team und haben ihren Sitz im Innovationszentrum in Auersbach. Diese schlanke Organisationsform wurde gewählt, da die schwankende Anzahl an Projektvorhaben wie auch die Unsicherheit in der Verfügbarkeit der finanziellen Mittel keine gesicherte Personalsituation erlauben [P5]. Außer den drei Arbeitsplätzen in der Regionalentwicklungs GmbH ist kein Personal angestellt. Der Verein ist immer Projektträger und hat als operationalisierte Businessseinheit die Regionalentwicklungs GmbH. In der Regionalentwicklungs- GmbH sind insgesamt drei Personen angestellt.⁶⁶

Ein weiterer Aspekt einer immateriellen Wissensinfrastruktur stellen Kooperationen dar. Diesen wird im Prozess ein hoher Stellenwert gegeben. Als ein Erfolg wird die Kooperation zwischen den Gemeinden in Form politischer Einigung sowie der Festlegung einer Entwicklungslinie aufgegeben. Es wird angemerkt, dass die Kooperationsbereitschaft und das Interesse nicht von allen Gemeinden gleich groß ist und es bei einigen dabei bleibt, ihren Mitgliedsbeitrag zu zahlen [P5]. Ansätze von Kooperationen im Bildungsbereich mit Institutionen in der Steiermark sowie grenzüberschreitend mit Slowenien sind vorhanden. Auch der Ansatz der Aktionsgruppen - als Nachfolger der Zukunftswerkstätten - basiert auf der Idee des Zusammenschlusses und der Zusammenarbeit von Personen, Institutionen und Unternehmen aus unterschiedlichen Bereichen: Handwerk, innovative Produktentwicklung, etc. Ausdruck von Kooperation ist die Marke („Branding“) und das „Wording“ im Sinne einer gemeinsamen Sprache. Basierend auf der Überzeugung, dass Entwicklung eine neue Kooperationskultur braucht und vom Einzelkämpfertum zum gemeinschaftlichen Handeln übergegangen werden muss [P4], wurde das Ziel eines „Netzwerkes Vulkanland“ formuliert, durch welches eine Stärkung der Gemeinden, eine Überwindung des Kirchturmdenkens und eine Motivation zur Zusammenarbeit angestrebt wird. Interkommunale Kontakte und Kommunikation sowie das Medium des Internets sind zentrale Instrumente.⁶⁷

Neben Ansätzen von Kooperationen auf regionaler und Landesebene besteht eine Partnerschaft mit Bolivien: Ziel ist der Wissensaustausch und das Erlernen von Grundprinzipien zu den Themenbereichen Kleinbetriebswesen und Regionalentwicklung. Zudem beteiligte sich der Entwicklungsprozess Steirisches Vulkanland an internationalen Projekten (z.B. Kohäsion mit zehn osteuropäischen Ländern) und an Interreg-Projekten. Im Wissensaustausch mit anderen Institutionen

⁶⁵ AMS, ILE, RMO, RMS, BBL.

⁶⁶ Leader-Managerin, Buchhaltung, Projektassistentin;

⁶⁷ Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg): Aufbruch zur Einzigartigkeit. Der Vulkanlandweg. Mit Beharrlichkeit ans Ziel. S.5

und Projektpartnern sind die Kernakteure jedoch vorsichtiger geworden, da es nicht überall ernst genommen wird und demnach der Austauschprozess nicht in einem ausgeglichenen Geben und Nehmen abläuft, sondern oft sehr einseitig verläuft [P4].

Ansätze von Kooperationen sind vorhanden, aber noch im geringen Maß. Dies wird vor allem auf die mangelnde Bereitschaft und das mangelnde Interesse seitens der Mitgliedsgemeinden, die nicht wahrgenommenen Chancen und den hohen Stellenwert der lokalen gegenüber der regionalen Politik gesehen [P4, P5].

Institutionalisierung der Wissensinfrastruktur

Formelle und informelle Wissensinfrastruktur

Neben der formellen Infrastruktur in Form der bereits angeführten Institutionen (Haus der Region, Innovationszentren) kommt vermehrt den informellen Infrastrukturen Bedeutung zu. Zu diesen zählen unterschiedliche Veranstaltungen sowie Form der Zukunftswerkstätten, BISi-Wettbewerb⁶⁸, Innovationspreis, Wirtschaftsoffensive auch Formen der intelligenten regionalen Infrastruktur wie beispielsweise die Vernetzung der gesamten Region mit Funk-LAN-Verbindungen ist ein zentrales Anliegen. Weiters kommt auch dem Internetportal im Bereich der informellen Wissensinfrastruktur eine bedeutende Rolle zu. Im Sinne einer Kontextsteuerung stellt es die Möglichkeit dar, Wissen über Veranstaltungen zu tauschen, Informationen bereitzustellen und einen gemeindeeigenen Administrationsbereich einzusetzen, etc. Die angeführten Beispiele werden in den nachfolgenden Kapiteln näher ausgeführt.

Wissensinfrastruktur nach der vermittelten Kompetenz

Bezogen auf die Wissensinfrastruktur nach der vermittelten Kompetenz kann zwischen fachbezogener/beruflicher und allgemeiner/berufsübergreifenden Infrastruktur unterscheiden werden. Sowohl Innovationszentren als auch das Haus der Region bieten sowohl fachbezogene (Wifi Kurse) als auch fachübergreifende Wissensinhalte an. Der Schwerpunkt informeller Infrastruktur liegt vor allem auf der Vermittlung von berufsübergreifenden Kompetenzen. Besonders hervorgehoben werden die Aspekte „Selbst- und Eigenverantwortung“, „Selbstbewusstsein“, „Inwertsetzung“, „Selbstständigkeit“, „Langfristigkeit“ und „Zukunftsorientierung“ als einige der Kompetenzen, die die regionale Bevölkerung und die beteiligten Akteure durch den Prozess Steirisches Vulkanland erlangen. *„Alle Regionen, die in Zukunft auf eine Region aufbauen, die ihr mentales Problem nicht gelöst haben, sind auf Sand gebaut. Menschen die kein Selbstbewusstsein haben können es mit Geld nicht kaufen. Geld ist keine Entwicklung! Es ist unser Ziel die Menschen zu animieren, dass die Lösungen in ihnen liegen, dass sie ihre eigene Intelligenz und Kreativität einsetzen und sich und ihre Vision verwirklichen können!“* [P4]

Typologie der Infrastruktur nach der Rechtsform

Der Entwicklungsprozess Steirisches Vulkanland als solcher, wird durch die Finanzierung aus dem EU Programm Leader und aus den eigenen Mitteln (Mitgliedsbeiträge der Gemeinden) finanziert. Der

⁶⁸ BISi stellt die Abkürzung für „Bildungs- und Innovationsfond Steirisches Vulkanland“ dar;

Prozess steht jedem interessierten Bürger der Region offen, der sich aktiv an der Gestaltung der Region beteiligen möchte. Die anfänglichen Zukunftswerkstätten wurden vom Instrument des Innovationspreises abgelöst, welches es jedem Bürger ermöglicht mit innovativen Ideen an einer jährlichen Ausschreibung mitzumachen. Auch das Haus der Region als formelle Infrastruktur öffnet für unterschiedliche Veranstaltungen der interessierten Bevölkerung seine Türen.

Typologie der Infrastruktur nach den Zielsetzungen (Profit, Non Profit)

Der Non-Profit Gedanke dominiert den Prozess, was sich in zwei Merkmalen ausdrückt:

Einerseits wurde der Zusammenschluss mit der Kleinregion Radkersburg zu einer Leaderregion angestrebt, was als finanztechnisch schlechteste Variante gesehen wird, da beide Kleinregionen auch eigenständige Leaderregionen sein könnten [P4]. Diese Entscheidung wird mit der hohen Bedeutung des Begriffes der Langfristigkeit und dem Gedanken einen Prozess zu führen begründet. Ein weiterer Aspekt der die Non-Profit Ausrichtung bestärkt, ist die Aussage, dass *„(...) es sehr schwierig war Förderungen für einen langfristigen Prozess zu bekommen und nicht nur bei Projekten hängen zu bleiben. In diesem Sinn waren wir gefordert mit minimalsten Mitteln maximale Erfolge zu erreichen. Geld ist notwendig um den ganzheitlichen prozesshaften Ansatz zu wahren. Daher sollte Regionalentwicklung auch Landes- und Bundesaufgabe sein und von diesen Ebenen getragen werden. [P4]“*

Bewertung der Wissensinfrastruktur

Nach HOLZINGER kann die Wissensinfrastruktur, als ein Bestandteil der Wissensbasis anhand von zwei Kriterien bewertet werden: nach Reichweite und nach Einzigartigkeit. Eine Schlüsselinfrastruktur mit dem breitesten Wirkungsfeld stellen in diesem Sinn Regionale Innovationszentren dar.

Diese Bewertung entspricht nicht ganz der Situation, wie sie sich im Entwicklungsprozess Steirisches Vulkanland darstellt: die materielle Infrastruktur ist in ihrer Wichtigkeit der immateriellen und informellen Infrastruktur in Form der Veranstaltungen, Bürgerbeteiligungsansätzen, Offensiven in der Wirtschaft und dem Internetportal nachgereiht. Als wichtigste „Produkte“ des regionalen Entwicklungsansatzes werden:

- Identitäts- und Bewusstseinsbildung,
- die Marke,
- eigenständige Kompetenzfelder mit Innovationsbudget,
- Zukunft mit Jugend und Bildung im Steirischen Vulkanland, gesehen.[P5]

Die größte Hilfestellung in der Etablierung dieser „Produkte“ ist den informellen und immateriellen Wissensinfrastrukturen zuzuschreiben. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass im Bereich der Wissensinfrastruktur nicht konkret Wissen vermittelt wird, mit Ausnahme der drei Innovationszentren und dem Haus der Region, sondern vorwiegend Rahmenbedingungen geschaffen werden in denen neues Wissen identifiziert, generiert, geteilt und erworben werden kann. Die Ausstattung der Wissensinfrastruktur stellt sich auf regionaler Ebene so dar, dass abgesehen vom Haus der Region und den Innovationszentren durch informelle Infrastrukturen wie Veranstaltungen (BISi, Innovationspreis, etc.), einen Markenbildungsprozess und eine thematische Festlegung der Kompetenzen der Region, die Identität der Bevölkerung mit ihrer Region gesteigert, informelle

Lernprozesse initiiert und darauf aufbauend Befähigung derselben in Form selbsttätiger und selbstverantwortlicher Handlungen angestrebt werden. Es ist vornehmlich Wissen über die Region, den Handlungsbedarf und die Möglichkeiten in der Region, welches durch den Prozess vermittelt wird.

7.3.2.3 Wissenskultur

Offizielle Wissenschaftspolitik

Die finanziellen Ressourcen werden laut dem Regionalen Entwicklungsplan der LAG Steirisches Vulkanland zu 70% in die Projektentwicklung und Umsetzung von Leitprojekten, zu 13% in das LAG Management, zu 12% in Dokumentation, Evaluation und Wissensmanagement und zu 4% in die Öffentlichkeitsarbeit investiert. Die materielle Wissensinfrastruktur in Form des Hauses der Region und der Innovationszentren wird zu Teilen auch vom Land getragen. *„Von den Mitgliedsgemeinden werden 0,11% der Ausgaben in den Prozess Steirisches Vulkanland geopfert, das 455-fache wird für Straßen und Ortsbild ausgegeben. Aber wer fragt in 10 Jahren nach dem Ortsbild, wenn kein Mensch mehr am Tag hier sein wird? Ist die Steigerung unserer Lebensqualität - die kommunale (gemeinsame) Aufgabe – ein Asphaltband zu schaffen, das uns schnell von unseren Wurzeln wegbringt?“*⁶⁹ Die Meinung, dass noch zuwenig öffentliches Geld in Wissensinfrastruktur investiert wird, geht auch aus den Interviews hervor: *„Wir sind in einer Wissensgesellschaft, daher wäre es die zentrale Aufgabe der öffentlichen Hand Wissensinfrastruktur zu schaffen. So wie damals – und auch heute noch- Straßen gebaut wurden, müsste jetzt in Wissensinfrastruktur investiert werden. Davon sind wir jedoch noch Lichtjahre entfernt, auch wenn es ein dem Menschen und dem Zeitgeist angepasster Schritt wäre.“* [P5]

Ein weiterer Bereich im Kapitel „Ressourcenausstattung“ beinhaltet nach HOLZINGER Maßnahmen, die unternommen werden um sogenannte „Brain worker“ in der Region zu halten. Diesbezüglich werden im Prozess Steirisches Vulkanland folgende Aktivitäten gesetzt:

- BISi: Bildungs- und Innovationsfond, durch welchen Diplomarbeiten und Studien prämiert werden, die durch Menschen aus der Region über die Region verfasst werden und einen Beitrag zur regionalen Wissensbasis leisten;
- Innovationspreis: unter Berücksichtigung unterschiedlicher Kriterien (Regionalitätsanspruch muss erfüllt werden, etc.) werden Projekte, bzw. Ideen die von der Bevölkerung zu den ausgesteckten Kompetenzfeldern erarbeitet werden prämiert. Durch diese Aktivität wird die Bevölkerung zu eigenverantwortlichem Handeln angeregt und eine bewusste Auseinandersetzung mit regionalen Fragestellungen und Handlungsbedarf gefördert. Durch die dadurch angeregten Möglichkeiten der Mitgestaltung, werden Perspektiven für die Zukunft gegeben, die eine Abwanderung hintanhaltend sollen.
- Kompetenzfelder im Wirtschaftsbereich: durch die Wirtschaftsoffensive und die thematische Ausrichtung der Region auf die drei Kompetenzfelder Kulinarik, Lebenskraft und Handwerk, soll die Region als Wirtschaftsraum sowohl von außen als auch von innen erkannt werden und an Attraktivität als Arbeitsplatz gewinnen.

⁶⁹ Krottschek, 2004, S.32.

- Imageverbesserung des Handwerkes: das Image des Handwerks soll von einer Notlösung für schlechte Schüler zu einer erstrebenswerten Alternative, auch nach dem Maturaabschluss werden. Karrierechancen sollen im Handwerk erkannt werden und somit der jungen regionalen Bevölkerung eine Alternative zum Studium bieten.
- Verbesserung der Kommunikations- und Informationstechnologie: Durch Projekte wie „Funk LAN“ wird die Kommunikations- und Informationstechnologie in den einzelnen Gemeinden verbessert werden und somit der Vorsprung gegenüber der Stadt in diesem Bereich abgebaut. Diese Infrastruktur ist vor allem Interessant in Bezug auf e-Learning, e-Working sowie der Möglichkeit eines alltäglichen Zugangs zum Internet (welches im Prozess u.a. ein maßgebliches Instrument darstellt).

Um ein wissensfreundliches Klima zu etablieren – als dritter Aspekt der offiziellen Wissenschaftspolitik werden Angebote wie, das „Wissensspiel“, der „Wissenskrater“, „Ideenmanagement“ (siehe Kapitel „Wissen generieren, identifizieren und erwerben“) auf der Webpage des Steirischen Vulkanlandes zur Verfügung gestellt. Diese Instrumente sollen den Faktor Wissen an sich thematisieren, sowie das Wissen über die Region auf spielerische Weise abfragen, bzw. neues Wissen generieren. Das wissensfreundliche Klima ist in erster Linie eine Frage des Vertrauens und der Kommunikationsbereitschaft: die Zukunftswerkstätten stellen eine der Möglichkeiten dar, durch welche in gemeinsamer Arbeit eine Vertrauens- und Kommunikationskultur etabliert und darauf basierend Prozesse des Wissensaustausches initiiert wurden. Neben den partizipativen Veranstaltungen nimmt vor allem das Internetportal eine wichtige Rolle zur Etablierung einer Kultur des Umgangs mit Wissen ein: durch Module wie „Ideenmanagement“, „Regionaler Wissensspeicher“ werden die Bürger zur Generierung aber auch zur Teilung von Wissen angeregt. Weiters zu erwähnen ist die Thematik des Lernens, dessen Relevanz im Zusammenhang mit der Positionierung als „Lernende Region“ hervorgehoben wird. Unter dem Begriff „Lernende Region“ befinden sich auf der Webpage www.vulkanland.at die Bildungsinstitutionen der Region, Angaben zum BISi Wettbewerb, Informationen zum Innovationspreis, sowie statistische Daten und Trends zur Region.

Unter dem Begriff „Awareness“, werden Konzepte, Programme und Absichtserklärungen vor allem politischer Entscheidungsträger subsumiert, die die Rolle des Faktors Wissen betonen. Ein solches Dokument ist der Regionale Entwicklungsplan, in welchem Wissen durch die Initiierung eines „Wissensmanagementsystems Steirisches Vulkanland“ thematisiert wird.

Der Begriff der „Awareness“ beschäftigt sich nicht nur mit dem internen Bewusstsein über die Bedeutung des Faktors Wissen, sondern auch über die externe Wahrnehmung. Die Wertschätzung von Seiten der Politik auf Landes- und Bundesebene wird bisher als unzureichend wahrgenommen, was nach Aussage der Akteure vor allem in der Verteilung der finanziellen Mittel zum Ausdruck kommt. Der Prozess Steirisches Vulkanland wird vielfach als Plattform für Ideen, als ein zukunftsorientierter Verein im Bereich Wirtschafts- Kultur- und Jugendförderung, als Hilfestellung für UnternehmerInnen und als Philosophie und Marke wahrgenommen.⁷⁰

⁷⁰ Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.), 2005, S.118

Inoffizieller bzw. informeller Umgang mit Wissen

Inwiefern die Kernakteure des Prozesses Steirisches Vulkanland persönlich Fort- und Weiterbildungen besuchen, ist aus den Gesprächen nicht hervorgegangen. Es wurde jedoch mehrmals der Aspekt des Lernens und des persönlichen Entwicklungs- und Transformationsprozesses erwähnt, der durch den regionalen Entwicklungsprozess in Gang gesetzt wurde. Lernen, im Sinne eines „double loop learning“ (siehe Kapitel 2) wird für den persönlichen und regionalen Entwicklungsprozess vermehrt Bedeutung zugewiesen. Der Aspekt der Lernens findet unter dem Begriff „Lernende Region“ auch Eingang in die Webpage und beinhaltet Bildungsinstitutionen sowie das Angebot einiger Fortbildungsmöglichkeiten in der Region. Im Bezug auf externe Experten wurde die Äußerung gemacht, dass *„(..) eine Region nur dann etwas ist, wenn sie sich selbständig mit maximaler endogener Kraft entwickelt. Ich bin nicht dafür dass wir uns gar nicht von draußen ernähren, aber wenn ich mich nur von draußen ernähre werde ich das endogene Potenzial nie aktivieren. [P4]“* Es wurde zudem hervorgehoben, dass eine zunehmende Fokussierung auf externe Ressourcen in Form von Experten, Fachpersonen und auch Geld eine Abhängigkeit erzeugt, welche es der regionalen Bevölkerung nicht zugesteht, ihre eigenes Wissen, ihre Kreativität und Eigenverantwortung einzusetzen.

7.3.3 WISSENSAKTIVITÄTEN

Die zugrunde liegende Fragestellung dieses Kapitels befasst sich mit den wissensbasierten Aktivitäten und den damit in Verbindung stehenden Instrumenten des Prozesses Steirisches Vulkanland. Die Steuerung der Wissensaktivitäten, welche sich unter dem Begriff der Wissensorganisation subsumieren lässt, ist der zentrale Inhalt des Wissensmanagementsystems. Dessen Hauptaufgabe ist es, durch Dokumentation, Aufbereitung und Wissensteilung neues Wissen zu generieren, welches den Prozess der Regionalentwicklung unterstützt und folglich das Innovationspotenzial in der Region erhöht. In einem späteren Kapitel wird näher auf dieses zentrale Instrument des Entwicklungsprozesses Steirisches Vulkanland eingegangen. Die nachfolgenden Ausführungen zeigen die einzelnen Phasen des Umgangs mit Wissen, wobei sie nicht zeitlich und inhaltlich voneinander getrennt werden können, sondern oftmals parallel ablaufen. Diese Tatsache kommt auch, in den sich immer wiederholenden Aktivitäten und Veranstaltungen des Prozesses in den einzelnen Phasen zum Ausdruck. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf den Umgang mit Wissen auf Ebene der Region. Die Ebene der LAG Steirisches Vulkanland und der Kernakteure wird zwar auch Beachtung geschenkt, vor allem aber im Kapitel „Wissensmanagement“ Rechnung getragen.

7.3.3.1 Wissen identifizieren, generieren und erwerben

Der Begriff der Transparenz ist ein Schlüsselaspekt im Bezug auf die Identifikation von internen bzw. regionalen Wissensbeständen. Transparenz bezeichnet in diesem Zusammenhang das Aufzeigen kritischer Wissensbestände die in der Region vorhanden sind. Ergänzt kann der Begriff werden durch die persönliche und strukturelle Kompetenz, welche im Detail auf das Bewusstsein eines Systems über seine eigenen Fähigkeiten und das Wissen über bestimmte Wissensträger, welche über besonders kritisches Know How verfügen eingehen. Die Transparenz über vorhandene

Wissensbestände, Fähigkeiten der Region und bestimmte Wissensträger wird durch folgende Wissensaktivitäten Rechnung getragen:

BISI

Der Bildungs- und Innovationsfond soll junge Menschen dazu anregen, sich im Rahmen von Diplomarbeiten und anderen Studien und Qualifizierungsprogrammen vermehrt mit regionalen Themen auseinander zusetzen und regional relevantes Wissen bereitzustellen. Inhaltliche Kriterien an die Arbeit sind neben dem Regionsbezug zum Steirischen Vulkanland, die Innovationskraft und die praktischen Umsetzungsmöglichkeiten. Die Einreichung erfolgt in Form eines online Bewerbungsformulars. Die Bewertung der Arbeiten wird von der Vulkanland –Jury (bestehend aus Mitgliedern der Raiffeisenbank, der Südoststeirischen Sparkasse und der LAG Steirisches Vulkanland) vorgenommen und im Rahmen einer Veranstaltung („BISi-Award“) mit 1800 Euro Preisgeld für Diplomarbeiten und 6500 Euro für Dissertationen prämiert. Durch diese finanziellen Anreizmittel soll vor allem auch die junge Bevölkerung zu einer Auseinandersetzung mit regionalen Fragestellungen und einen daraus resultierenden Handlungsbedarf motiviert werden.

Zukunftswerkstätten bzw. Innovationspreis

Das zentrale Element und der ausgeprägteste „bottom-up“ Aspekt im Prozess Steirisches Vulkanland stellen die Zukunftswerkstätten dar. Ziel dieser Maßnahme war einerseits die Integration und Identifikation der regionalen Bevölkerung mit der Region und andererseits das Schaffen einer regionalen Plattform zum Austauschen und Vernetzen regionaler Anliegen.⁷¹ Durch eine Reihe von Workshops über drei Jahre, in der sich insgesamt 5000 Regionsmitglieder beteiligt haben, wurden insgesamt acht Schwerpunktthemen in einem gemeinsamen Prozess ausgearbeitet, welche in einem weiteren Schritt auf drei Kernbereiche „Kulinarik“, „Handwerksregion“ und „Lebenskraft“ fokussiert wurden. In einem gemeinsamen Prozess wurden die Fähigkeiten und Kompetenzen der Region ausgelotet. Nach drei Jahren war dieses Instrument ausgereizt und wurde, dem Zeitbedarf entsprechend, in Form der Innovationspreise an den Regionalentwicklungsprozesses adaptiert [P4]. Unter Einhaltung gewisser Kriterien, welche den Regionsbezug waren, kann sich jeder aus der regionalen Bevölkerung mit einer innovativen Idee bzw. Projekt beim Innovationspreis beteiligen. Die eingelangten Projekte werden von der Jury - bestehend aus Mitgliedern des Vereinsvorstandes - bewertet und mit Geldmitteln dotiert. Dabei wird unterschieden zwischen einem Innovationspreis für Projekte und einem Zukunftspreis für Ideen die noch in der Anfangsphase sind. Die Vorteile dieser Maßnahme gegenüber den Zukunftswerkstätten werden darin gesehen, dass immer neue Menschen gewonnen werden können und dass die Inhalte für die Kreierung neuer Ideen an die Schwerpunkte im Prozess angepasst werden. Diese Vorgehensweise unterstützt die Identifizierung von implizitem Wissen der regionalen Bevölkerung sowie die Generierung neuen Wissens.

⁷¹ LAG Steirisches Vulkanland, Leader Netzwerkservicestelle (Hrsg.): Regionales Wissensmanagement und Evaluierung, Fact Sheet Nr.1, URL: <http://www.vulkanland.at> [20.11.06].

Innovationsbudgets

Eine weitere Form der Anregung von Prozessen der Wissensidentifikation und Generierung sind Innovationsbudgets, welche in den einzelnen Mitgliedsgemeinden der Region Steirisches Vulkanland für das Initiieren von neuen Unternehmen, bzw. Aktivitäten zur Verfügung gestellt werden. Durch die finanzielle Risikominimierung steigt die Innovationsbereitschaft und Offenheit gegenüber Experimenten.

Internetportal

Außenwirksames Ziel des Internetportals Steirisches Vulkanland ist es, RegionsbürgerInnen und Gemeinden einen einfachen und direkten Zugang zu regionalem Wissen zu ermöglichen und ihre Meinungsbildungskompetenz zu erhöhen.⁷² In diesem Zusammenhang wird auf das Internetportal im Kapitel „Wissen (ver)teilen“ näher eingegangen.

Im Internetportal soll vor allem das Modul „Regionaler Wissensspeicher“ zur Identifizierung, Generierung und zum Erwerb regionalen Wissens beitragen. Durch den „Regionalen Wissensspeicher“ soll Wissen in den Bereichen: Kulinarisch, Typisch, Gesund, Landschaft, Natur, Schauplätze und Geschichtliches gesammelt, dokumentiert, internetgerecht aufbereitet und allen RegionsbürgerInnen und Gästen verfügbar gemacht werden. Neben der Möglichkeit regionales Wissen in einzelnen Bereichen zu generieren werden die Besonderheiten und die Kompetenzen der Region kommuniziert und damit einhergehend die Identität der Bevölkerung mit ihrer Region gesteigert.

Unter dem Begriff „Ideenmanagement“ wird ein webbasiertes Tool verstanden, dessen Ziel die Sammlung und Organisation von innovativen Projektideen im Steirischen Vulkanland ist.⁷³ Parallel zum Instrument der Zukunftswerkstätten bietet dieses Tool die Möglichkeiten Projektideen zu veröffentlichen, andere Projektideen zu lesen und Kommentare dazu abzugeben. Für die LAG Steirisches Vulkanland hat dies den Vorteil, dass Wissen identifiziert werden kann, ein innovatives wissensfreundliches Klima etabliert und eine aktive Beteiligung der Bevölkerung ermöglicht wird.

Regionales Wissensspiel „vulkanoid“

Ziel dieses webbasierten Instrumentes ist es, einerseits vorhandenes regionales Wissen zu identifizieren und andererseits auf spielerische Art und Weise neues Wissen zu zwanzig Themenbereichen zu vermitteln und dadurch die Identifikation der RegionsbürgerInnen mit dem Steirischen Vulkanland zu stärken. Durch die Integration von Expertenwissen und Wissen der Bevölkerung soll eine regionale Wissensdatenbank erstellt werden. Als Anreizsystem sich am „Wissenswettkampf“ zu beteiligen werden monatliche Preise ausgeschrieben.

Vernetzung und Kooperation

Eine Möglichkeit der Schaffung von Transparenz, der Generierung von Wissen und der Wissensteilung wird in der Vernetzung von regionalen Experten gesehen. Durch das Initiieren von

⁷² LAG Steirisches Vulkanland, Leader Netzwerkserviceestelle (Hrsg.): Regionales Wissensmanagement und Evaluierung, Fact Sheet Nr.1, URL: <http://www.vulkanland.at> [20.11.06].

⁷³ Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.),2005, S.74.

Querverbindungen in Form von Wissensbrücken und die Forcierung fachbezogenen Wissensaustausches, können „Opinion Leader“ in den regionalen Entwicklungsprozess Steirisches Vulkanland integriert werden. Die sich daraus ergebende „win-win“ Situation zeigt sich auf der Seite der regionalen Akteure in der Erweiterung des Wissenspools durch die Expertise von Opinion Leader und auf der Seite von Experten durch ihre zunehmende Anerkennung und Bedeutung im Kontext der Regionalentwicklung.

Aus den Ausführungen geht hervor, dass durch den Prozess Steirisches Vulkanland vor allem Rahmenbedingungen geschaffen werden durch welche die regionale Bevölkerung „befähigt“ [P4] und motiviert werden soll, sich eigenständig und eigenverantwortlich am Prozess zu beteiligen. Die Qualifizierung der Bevölkerung wird als ein Hauptziel des Prozesses definiert, wobei unter diesem Begriff nicht nur die berufliche Qualifizierung verstanden wird, sondern die Förderung des lokalen impliziten Wissens und die Teilung und Verbreitung desselben vor allem zwischen den Generationen. *„Qualifikation zu fördern, heißt Innovation auszulösen“* [P4] Der Schwerpunkt der in diesem Zusammenhang angeregten Wissensteilung liegt vor allem auf informellen Lernprozessen, die das Ziel haben Bewusstseins- und Persönlichkeitsbildung, sowie individuelle Transformations- und Entwicklungsprozesse im Kontext des übergeordneten regionalen Prozesses auszulösen. Neben diesen individuellen Lernprozessen kommt auch kollektiven Lernprozessen unter den Kernakteuren eine wichtige Rolle in der Generierung und Identifizierung von regional handlungsrelevantem Wissen zu. Kollektive Lernprozesse basieren auf vier Säulen: Kommunikation, Transparenz, Integration und Diversität.

Kommunikation und Kommunikationsintensität ist unter den fünf bis sechs Kernakteuren sehr stark ausgeprägt und durch einen hohen Grad an Informalität gekennzeichnet. Die Kommunikation innerhalb der LAG beläuft sich großteils auf formell einberufenen Versammlungen und Sitzungen. Die Kommunikation unter den Gemeinden, als Mitglieder der LAG wird als sehr unterschiedlich und häufig als von „Kirchturmdenken geprägt“ [P5] bezeichnet. In diesem Bereich wird noch Verbesserungsbedarf gesehen.

Auf den Aspekt der Transparenz wurde am Anfang dieses Kapitels bereits eingegangen. Zu ergänzen sind diese Ausführungen durch die Tätigkeiten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, welche über Informationsbroschüren, Postwurfsendungen, Medienauftritten und Zeitungsartikeln die Kommunikation der Inhalte, der Zielsetzungen und des Verlaufes des Prozesses nach außen verfolgen. Die Offenheit des Prozesses und der Kernakteure gegenüber der Bevölkerung sind Teil der demokratischen Legitimation desselben.

Unter Integration wird das Feedback verstanden, als immanenter Bestandteil eines Lernprozesses. Feedback findet einerseits intern in Form der Evaluation und Reflexion durch die Evaluierungskommission (EvKo), als auch extern durch die Möglichkeit der Meinungsäußerung im Internetportal statt. Dem Aspekt der Diversität wird in der LAG durch die breite politische Trägerschaft, sowie der Integration von unterschiedlichen Institutionen und Meinungsbildnern Rechnung getragen. Die Konsensfindung zwischen diesen unterschiedlichen Positionen und die Einigung auf die Zielsetzungen und Ausrichtungen des Entwicklungsprozesses, stellen wichtige Kriterien für dessen Absicherung dar.

7.3.3.2 Wissen (ver)teilen

Der nächste notwendige Schritt nach der Wissensgenerierung ist die Überführung desselben in konkretes Tun und Handeln.⁷⁴ Erst in Handlungen übergeführtes Wissen bedeutet einen Mehrwert für die Region und die regionale Entwicklung. In diesem Zusammenhang spielt der Aspekt der Externalisierung eine wesentliche Rolle, da das Wesen einer Handlung vor allem in der Veräußerung impliziten Wissens begründet liegt. Der kritische Punkt liegt dabei in der Bereitschaft des Wissensträgers implizites Wissen und Fähigkeiten zu explizieren.⁷⁵ Die Bereitschaft zur Wissensteilung kann durch eine gemeinsame Sinn- und Beziehungsebene, ein etabliertes Vertrauensverhältnis sowie durch materielle Anreizmittel angeregt werden.

Um die Artikulation von persönlichem Wissen zu fördern werden im Unternehmen häufig monetäre Anreizmittel zu Hilfe genommen, mit dem Ziel Verbesserungsvorschläge von den Organisationsmitgliedern zu erhalten. Die Entlohnung ist jedoch nicht nur ergebnisorientiert, sondern prämiiert auch die Bereitschaft und Fähigkeit, wie individuelle Wissenspotenziale der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden.⁷⁶ Neben monetären Anreizmitteln, welche zur Gruppe der materiellen Anreizsysteme gezählt werden können Sicherheit, Kredite und Statussymbole sowie immaterielle Anreizmittel in Form von Leistung, Selbständigkeit, Lernmöglichkeit, Aufstieg und Selbstverwirklichung⁷⁷ angeführt werden. Zur Anregung der Wissensteilung werden im Prozess Steirisches Vulkanland finanzielle Anreizsysteme eingesetzt. Zu Aktivitäten in diesem Bereich zählen: BISi Bildungs- und Innovationsfond, der Innovationspreis, das Innovationsbudget, das Wissensspiel, etc. (siehe Kapitel „Wissen generieren, identifizieren und erwerben“).

Um Prozesse der Externalisierung impliziten Wissens anzuregen kommt neben monetären Anreizmitteln vor allem Aktivitäten zur Etablierung eines gegenseitigen Vertrauensverhältnisses bzw. einer gemeinsamen Sinn- und Beziehungsebene Bedeutung zu. Die Frage, inwiefern dies auf Ebene der Region gelingen kann, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Nahe im Zusammenhang mit dem Vertrauensverhältnis steht der Begriff der Identität. *„Die neue Identität hat sich als das Wertvollste herausgestellt und wird auch langfristig den größten Beitrag zur Entwicklung leisten.“*[P4] Der Beitrag zur Förderung des Identitätsbewusstseins bestand in folgenden Aktivitäten:

- positive Kommunikation der Region, als „Region der Lebensqualität“, „motivierende und inspirierende Region“,
- Hervorheben der Kompetenzen der Region in den Bereichen Handwerk, Kulinarik und authentischer Tourismus,
- Kommunikation der Vision.

Folgende Instrumente waren in diesem Kontext ausschlaggebend:

Die Marke Steirisches Vulkanland

Der Markenbildungsprozess ist ein zentraler Aspekt der Regionalentwicklung im Steirischen Vulkanland. Die Marke soll die Identität der Bevölkerung mit der Region erhöhen, die Qualität der

⁷⁴ Vgl. Probst, 1999, S.195.

⁷⁵ Vgl. Probst, 1999, S.197.

⁷⁶ Vgl. Haun, 2002, S.202.

⁷⁷ Vgl. Gerstl, 2001, S.65.

Produkte sicherstellen, positive Assoziationen mit dem Vulkanland auslösen sowie Inhalte und Vision der Regionalentwicklung kommunizieren. Die Marke stellt eine Unterstützung für die nachhaltige Regionalentwicklung dar und soll die Außensicht auf die Region mit der Innensicht zur Deckung bringen.⁷⁸ Maßstäbe für eine erfolgreiche Etablierung der Regionsmarke sind: der Bekanntheitsgrad in der Region, das Image der Region, Zunahme der Wertschöpfung, Effizienzverbesserung der Strukturen, Zugewinn an regionaler Autonomie, „empowerment“ der Bevölkerung und eine Gewährleistung der Nachhaltigkeit des Prozesses.⁷⁹

Medienarbeit

Der Prozess Steirisches Vulkanland war und ist von einer laufenden Medienarbeit und Präsenz begleitet. *„Um 100.000 Leute zu erreichen, müssen wir intensive Medienarbeit leisten, das ist eine der wichtigsten Dinge, wir müssen permanent am Markt sein, permanent präsent sein.“* [P4] Die Medienarbeit äußert sich in Form von Zeitungsartikeln, regelmäßigen Publikationen in Form von Zeitschriften, Foldern, Postwurfsendungen und öffentlichen Veranstaltungen. Vor allem die Publikationen, beispielsweise die Broschüre „Aufbruch zur Einzigartigkeit“ (Verein des Steirischen Vulkanlandes [Hrsg.], Feldbach, 2006), durch welche nicht nur Wissenstransfer zu Inhalten, Zielen, Maßnahmen und Erfolgen des Prozesses erfolgt, sondern unter dem Titel „Was jeder von uns beitragen kann“ auch Vorschläge zur Eigeninitiative und eigenverantwortlichem Handeln gegeben werden. Die Handlungsempfehlungen belaufen sich auf die wirtschaftlichen Themenschwerpunkte (Kulinarik, Lebenskraft, Handwerksregion), auf Kunst und Kultur, sowie den Themenbereich „Jung und Alt“.

Gemeinsame Sprache

Aus der Analyse ist zudem ein großes Gewicht der gemeinsamen Semantik, im Prozess als „Wording“ bezeichnet, hervorgegangen. Begriffe wie „Inwertsetzung“, „Befähigung“, „Zuvielisation“, „Visionsfindungsprozess“, „Lebenskompetenzentwicklung“, „Wirtschaftskompetenzentwicklung“, etc. sind Teil des Marketings und der Kommunikation nach Außen.

Die eben genannte Instrumente dienen sowohl der Etablierung einer gemeinsamen Identität, als auch der Verteilung von Wissen. In diesem Zusammenhang, obwohl zum Bereich der Medienarbeit zählend, wird aufgrund seiner Bedeutung für den Prozess das Internetportal des Steirischen Vulkanlandes erwähnt.

Internetportal www.vulkanland.at

Neben der Funktion der Identifizierung und Generierung von Wissen, ermöglicht es der regionalen Bevölkerung einen einfachen Zugang zu regionalem Wissen und gewährleistet die Transparenz über Veranstaltungen und andere Informationen zum Entwicklungsprozess. Für die LAG ist das Internetportal ein Informations-, Kommunikations- und Dokumentationsinstrument. Nicht zuletzt wird durch eine ansprechende graphische Aufbereitung, welche im selben Design wie die Broschüren und Zeitschriften erfolgt, die Werbewirksamkeit sichergestellt. Neben der Wissensverteilung soll die

⁷⁸ Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.), 2005, S.8.

⁷⁹ Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.), 2005, S.8.

eigenständige Meinungsbildungskompetenz der Bevölkerung angeregt werden. Weitere Vorteile liegen in der unbürokratischen Verteilung von Informationen an die Mitgliedsgemeinden sowie der Verringerung des Informationsdefizits der Bevölkerung.

7.3.3.3 Wissen bewahren, speichern und dokumentieren

Der nach außen sichtbarste Teil der Organisationskultur sind Artefakte in Form von Legenden, Geschichten, einer spezifischen Organisationssprache, Rituale und öffentlich geäußerte oder dokumentierte Organisationswerte.⁸⁰ Diese werden unter dem Begriff der kulturellen Speicher zusammengefasst und spielen im Prozess Steirisches Vulkanland eine große Rolle. Informationen, Werte und Zielsetzungen werden häufig in Geschichten und Kurzerzählungen verpackt und finden sich in den unterschiedlichen Broschüren, die vom Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes publiziert werden.

Natürliche Speicher, in Form der regionalen Institutionen, Bevölkerung und Akteure kommen im Bezug auf das implizite, regional relevante Wissen eine besondere Rolle zu. Zudem sind sie Speicher, für die durch den Prozess kommunizierten Werte, Visionen und Zielsetzungen.

Künstliche Speicher stellen im Prozess Steirisches Vulkanland die Broschüren, die Internetplattform, sowie die Studie und Publikationen über die Region dar. Weiters anzuführen sind Zeitschriften und Folder.

7.3.3.4 Wissen prüfen und bewerten

Der Aspekt der Wissensprüfung und -bewertung stellt sich in Form der Reflexion und Evaluation dar und kann als solcher im Kapitel „Evaluierung und Reflexion im Prozess Steirisches Vulkanland“ nachgelesen werden. Die Evaluierung findet anhand definierter Indikatoren, sowie anhand einer jährlich einberufenen Evaluierungskonferenz statt, welche sich aus 22 Personen aus unterschiedlichen Ämtern und Behörden und sonstigen Personen aus der Bevölkerung, welche nicht Mitglied der LAG sind, zusammensetzt. Durch diese Konstellation wird dem Anspruch der Qualifikation und Überparteilichkeit Rechnung getragen. Zusammenfassend können folgende Aspekte aufgelistet werden, welche positive, sowie kritische Äußerung der Evaluierungskonferenz in Bezug auf den Prozess Steirisches Vulkanland darstellen.⁸¹

Positive Bilder der Veränderungen	Kritische Bilder der Veränderungen
<ul style="list-style-type: none"> • Kulinarische Schwerpunkt entwickelt sich sichtbar; 	<ul style="list-style-type: none"> • Grenzen der Überlastung der Handelnden (Bürgermeister, Amtsleiter) auf Gemeindeebene beachten;
<ul style="list-style-type: none"> • Steigerung des regionalen Selbstbewusstseins ist offensichtlich; mehr Zuversicht und Lebensgefühl insbesondere gegenüber der Landschaft; 	<ul style="list-style-type: none"> • „Weitertragen“ der Vulkanlandidee auf Gemeindeebene ist noch unzureichend; Funktionäre und Gemeinderäte setzten sich zu wenig mit dem Vulkanland auseinander;
<ul style="list-style-type: none"> • Deutliche Aufbruchstimmung; der Optimismus 	<ul style="list-style-type: none"> • „Rivalität“ unter den Gemeinden konnte

⁸⁰ Vgl. Haun, 2002, S.213.

⁸¹ Krottschek/Narodoslawsky, 2004, S.11f.

im privaten und gewerblichen Bereich ist gestiegen;	bisher nicht entschärft werden;
<ul style="list-style-type: none"> • Viele Projekte wurden gemacht; für die Bevölkerung ist das Vulkanland interessant; 	<ul style="list-style-type: none"> • Das Pendlerproblem und die Kaufkraftverluste sind nach wie vor die größten Defizite;
<ul style="list-style-type: none"> • Bereitschaft zur „gemeinsamen Aktivität“ ist gestiegen; 	<ul style="list-style-type: none"> • die „inflationäre“ Nutzung der Dachmarke Vulkanland wird ambivalent gesehen;
<ul style="list-style-type: none"> • Weg über die Gemeinden ist „aktivierend“ für die Wirtschaft; aus Gemeinden mit engagierten Bürgermeister kommt viel Dynamik; 	<ul style="list-style-type: none"> • Vulkanland ist überwiegend schwarz besetzt und wird als politischer Prozess der ÖVP wahrgenommen, welche auch in der Region die Mehrheit stellt;
<ul style="list-style-type: none"> • Die Kleinregion als Basis der Zusammenarbeit von Entscheidungsträgern ist eine gelungene Struktur, auf der man in Zukunft viel Zusammenarbeit aufbauen kann; 	<ul style="list-style-type: none"> • Selbstbewusstsein ist noch nicht bis zur Jugend vorgedrungen;
	<ul style="list-style-type: none"> • Hochpreisige Produkte können in der Region selbst nur schwer abgesetzt werden;

Tabelle 18: Evaluierung des Entwicklungsprozesses Steirisches Vulkanland (Quelle: Krotschek/ Narodoslawsky, 2004, S.11f.)

Durch die Kernakteure findet zudem eine Wissensbewertung, im Sinne einer Überprüfung des regional generierten Wissens in den Zukunftswerkstätten, unterschiedlichste Studie und Diplomarbeiten, im Bezug auf dessen Bedeutung für die regionale Entwicklung statt. Die Bewertung erfolgt teils intuitiv, teils durch die eben genannten Indikatoren.

7.3.3.5 Steuerung der Wissensorganisation - Wissensmanagementsystem Steirisches Vulkanland

Wissensmanagement als Führungskonzept in Unternehmen aber auch als Instrument einer wissensbasierten regionalen Entwicklung wurde bereits in Kapitel 2, 3 und 4 behandelt. Welche Zielsetzungen und Nutzen die Akteure des Prozesses Steirisches Vulkanland mit der Initiierung des Instrumentes „Regionales Wissensmanagementsystems“ (RWMS) verfolgen, soll im Folgenden erörtert werden.

„Wissensmanagement ist ein integrales Regionalentwicklungsinstrument, welches den gesamtregionalen Prozess verbessern soll.“ [P6] Basierend auf diesem Zitat werden Genese, Zielsetzungen und Implementierung dieses Instrumentes fokussiert.

Im Jahr 2000 traf der Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes die Entscheidung zu einem ganzheitlichen Entwicklungsprozess mit einem begleitenden regionalen Wissensmanagement. Das Wissensmanagement, welches dem Grundgedanken der Evaluierung entsprungen ist wurde 2001 für die Lokale Aktionsgruppe (LAG) als Träger des integrierten endogenen Regionalentwicklungsprozesses ausgearbeitet. Aus der Beobachtung, dass zuwenig Übersicht über die abgeschlossenen, laufenden und geplanten Projekte in der Regionalentwicklung vorhanden war wurde nach dem Grundsatz „ (...) mit möglichst geringen Kosten viel Wirkung erzielen“ [P5] das Wissensmanagementsystem, als effizientes integrales Regionalentwicklungsinstrument etabliert.

Das Wissensmanagementsystem soll einerseits direkte Leistungen für die Lokale Aktionsgruppe als auch für die regionale Entwicklung bringen:

- die Ablafrichtlinien und Entscheidungswege in der LAG dokumentieren und somit Entscheidungsfindungen transparent machen;
- Projektfortschritte dokumentieren;
- vorhandenes Wissen und Kompetenzprofile der LAG- Akteure speichern;
- Informationstransfer durch die Vernetzung der Akteure leisten;
- Auswahlkriterien bei Projekten dokumentieren um bei den Akteuren Transparenz zu gewährleisten;
- laufende Kommunikation der Akteure ermöglichen;
- das vorhandene implizite und explizite Wissen in der LAG öffentlich zugänglich machen;
- erster Schritt für die Erstellung einer wissensbasierten Infrastruktur in der Region Steirisches Vulkanland darstellt.⁸²

Um diese Anforderungen zu erfüllen, wurden zwei Module konzipiert, aus denen das Wissensmanagementsystem besteht. Einen Teil bildet das Internetportal, welche das Kernstück des Wissensmanagementsystems darstellt: es fungiert als Plattform für die Wissensteilung, den Wissenstransfer, die Wissensspeicherung und Wissensdokumentation. Die anfängliche Fokussierung auf die Innenarbeit wurde durch einen Schwerpunkt auf die Außendarstellung abgelöst. [P4] Das zweite Modul bilden Studien, Diplomarbeiten, eigene Befragungen, etc. welche gespeichert und auf der Internetplattform dokumentiert werden und der Generierung neuen Wissens über die Region und durch die Gegenüberstellung mit vorhergehenden Daten der Reflexion und Evaluierung dienen (beispielsweise: Arbeitsmarktentwicklung, Entwicklung der Bekanntheit der Marke, etc.). Abgesehen von den zwei Bestandteilen des Wissensmanagementsystems, kann zwischen zwei Bereichen der Zugänglichkeit unterschieden werden:

- ein *öffentlicher Bereich*, der die Gemeinden sowie BürgerInnen der Region Steirisches Vulkanland adressiert;
- ein *internen Bereich* der sich an das Kernteam der Regionalentwicklung im Vulkanland richtet.

Damit das Wissensmanagementsystem Eingang in die Regionalentwicklung der Region Steirisches Vulkanland findet, müssen folgende Voraussetzungen erfüllt sein:

- Annahme, Umsetzung und Kommunikation des Wissensmanagementsystems durch die Akteure der Lokalen Aktionsgruppe;
- benutzerfreundliche Informations- und Kommunikationstechnologie, sodass keine zusätzliche Belastung der Akteure auftritt;
- Etablierung einer offenen Kommunikations- und Konfliktkultur sowie Kultur des Vertrauens;
- Begeisterung der Akteure für das Wissensmanagement und die Kommunikation nach außen;
- Abstimmung der Ziele des Wissensmanagementsystems mit den Zielen der Regionalentwicklung;

⁸² Vgl. Gerstl, 2001, S.33f.

- überschaubare Größe der Region, bei der sich Identität gerade noch konzentrieren kann; gegen die Ebene der Kleinregion sprechen folgende Faktoren: *„(...) die Finanzierung und der Markenaufbau gestalten sich schwieriger, es mangelt an Akteuren und es wird zu wenig Sichtbarkeit erzeugt.“* [P5]

Eine weitere wesentliche Voraussetzung ist die klare Kommunikation der Vorteile des Regionalen Wissensmanagementsystems, die darin bestehen, dass es

- die Schaffung und Sichtbarmachung des abstrakten Gebildes „Region“ unterstützt;
- das Füllen des abstrakten Gebildes „Region“ mit Leben und Inhalt unterstützt;
- den Prozess der Entwicklung abbildet;
- darauf abzielt ein lebendiges Bild der Region in den Köpfen der Menschen zu erzeugen;
- die Entwicklung eines lebendigen, sichtbaren, greifbaren und spürbaren „Organismus Region“ unterstützt;
- dient als Basis für reflexives Lernen hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung der Region (Evaluierung)⁸³.

Zusammenfassend besteht die Hauptaufgabe des Wissensmanagementsystems darin, den *„(...) gesamtheregionalen Prozess zu verbessern.“*[P5]. In dieser Funktion wird auch die Abgrenzung zum unternehmerischen Ansatz des Wissensmanagement gesehen, der dem Motto *„Bewahren – Optimieren – Erweitern – Profit steigern“*⁸⁴ folgt. Im Gegensatz dazu stellt sich der Grundgedanke des regionalen Wissensmanagementsystems mit *„Sichtbar machen – ins Bewusstsein heben – Entwicklung stimulieren“*⁸⁵ dar.

Das Wissensmanagementsystem ist nun seit fünf Jahren „in Betrieb“. Während dieser Laufzeit haben inhaltliche und strukturelle Veränderungen stattgefunden. Rückblickend kann festgestellt werden, dass die *„Wissenslust“* [P5] des öffentlichen Bereichs des Wissensmanagements, d.h. das Interesse der BürgerInnen Wissen und Aktivitäten einzubringen im Sinne des Open- Source- Gedanken zu hoch eingeschätzt wurde. Der interne Bereich des Wissensmanagementsystems in Form der Beschäftigung des Kernteams mit Prozessaufbau, „Wording“ (gemeinsame Sprache) und „Branding“(gemeinsame Marke) hat bessere Ergebnisse erzielt.

Der Wissensgewinn wurde als sehr zufrieden stellend beurteilt, da man *„ (...) vom reinen Projektdenken zu einer Prozesshaftigkeit in der Entwicklung gekommen ist- zu einem Prozessentwicklungsdenken.“*[P5]

„Der Wirkungsgrad der durch den regionalen Prozessen erzielten Ergebnisse im Verhältnis zu den eingesetzten finanziellen Mitteln, welcher sich unter anderem auch auf das Wissensmanagement zurückführen lässt, beträgt 1:20 im Vergleich zu Projekten, die durch Wirtschaftsförderungen gestützt werden. Diese Tatsache spricht für die Sinnhaftigkeit eines Wissensmanagements für die Regionalentwicklung.“ [P5]

Im Laufe der letzten 5 Jahre hat sich herauskristallisiert, *„(...) dass das WM ein integrales und unterstützendes Instrument der Regionalentwicklung ist. (...) Das Wissensmanagementsystem hält*

⁸³ Vgl. Gerstl, 2006, S.1.

⁸⁴ Vgl. Gerstl, 2006, S.2.

⁸⁵ Vgl. Gerstl, 2006, S.2.

immer wieder dazu an, zu reflektieren, zu dokumentieren und Gelerntes in die nächsten Projekte einfließen zu lassen.“ [P6]

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Mehrwert für die Region durch den Entwicklungsprozess Steirisches Vulkanland vor allem im erhöhten Selbstbewusstsein der Bevölkerung, dem gestiegenem Optimismus gegenüber der zukünftigen Entwicklung der Region, der Zunahme des Stolzes der Bevölkerung auf ihre Region und der Festigung der Wirtschaftskompetenz der Region, vor allem im Bereich Kulinarik und zunehmend auch im Bereich Handwerk liegt. Den Aspekten „Lernen“ und „Qualifikation“ wird hoher Stellenwert beigemessen, wobei nicht konkret formale Lernprozesse initiiert werden, sondern der „Nährboden“ in Form von technischen, infrastrukturellen und organisatorischen Rahmenbedingungen geschaffen wird, in denen die Bevölkerung eigenständig und eigenverantwortlich Wissensaktivitäten durchführen kann.

7.3.4 WISSENSGRUNDSÄTZE

7.3.4.1 Reichweite

Zielgruppen und Annahme durch die Bevölkerung

Der Prozess wird von den Kernakteuren als ein Wechselspiel von bottom-up und top-down [P5] gesetzten Akzenten verstanden. Bottom-up Aspekte stellen beispielsweise die Zukunftswerkstätten dar, durch welche die thematischen Schwerpunkte des Prozesses erarbeitet wurden. *„Wir haben uns für einen starken Bürgerbeteiligungsprozess mittels Workshops, Zukunftswerkstätten, Vorträge, Wettbewerbe, Innovationspreis, Broschüren, Medienarbeit, etc, entschieden. Die Integration, Information und Inspiration war und ist dabei die Hauptstoßrichtung.“⁸⁶* Die Vision wurde, durch Anreize aus den partizipativen Aktivitäten, von den Kernakteuren formuliert und top down als Führungsinstrument eingesetzt. *„Aus der Vision heraus soll ein Wandelprozess initiiert werden. Jeder plant eigenverantwortlich und individuell seinen Weg zur Vision“ [P4].*

Der Bekanntheitsgrad der Marke wurde im Rahmen einer Studie auf 95% festgelegt. Während die Bekanntheit im Bereich Kulinarik gut ist, fällt sie im Handwerk dürftig aus. Der Faktor Zeit kristallisiert sich als Schlüsselaspekt für den Bekanntheitsgrad heraus: in den jüngsten Mitgliedsgemeinden ist der geringste Bekanntheitsgrad vorhanden.

Durch den Prozess sollen alle Zielgruppen, sowohl demographisch als auch nach Interessensschwerpunkten angesprochen werden. Die Beteiligung an den einzelnen Aktivitäten wird als sehr zufrieden stellen bezeichnet: allein in den Zukunftswerkstätten haben sich 5.000 Personen beteiligt. Als verbesserungswürdig wird die Beteiligung der jungen Menschen bezeichnet.

Die Wahrnehmung des Prozesses Steirisches Vulkanland in der Region ist sehr unterschiedlich und reicht von einer „Aktivität der ÖVP“ bis hin zu einem „Marketingbegriff“. So wird auf der einen Seite die Marke als werbewirksam empfunden, auf der anderen Seite als überladen und „Kunstbegriff“.⁸⁷ Auch

⁸⁶ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2006, S.9.

⁸⁷ Vgl. Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.), 2005, S.102ff.

der Aspekt der Nachhaltigkeit wird kritisch gesehen, da sehr viel Energie in Marketing und die Produkte gesteckt wird.

Wirkbereich

Auf lokaler Ebene kommen Postwurfsendungen, Broschüren und Medienauftritte als explizite Instrumente des Prozesses zum Ausdruck. Inwiefern der Prozess „wurzelt“ wird in Abhängigkeit von der Lokalpolitik gesehen: dort wo Gemeindeakteure aktiv auftreten ist der Bekanntheitsgrad des Prozesses und eine damit einhergehende Aktionsbereitschaft größer. Die Kernakteure bemängeln die schwach ausgeprägte Bereitschaft der Bürgermeister und die Unstimmigkeit derselben untereinander. Zurückgeführt wird dies auf deren Konfliktsituation zwischen regionalen und lokalen Anliegen.

Auf regionaler Ebene wirken vor allem die thematischen Schwerpunkte des Prozesses (Kulinarik, Lebenskraft, Handwerksregion) und damit einhergehende Veranstaltungen in Form von Vorträgen, Zukunftswerkstätten, Festen, Wirtschaftsoffensive, Internetportal, etc. In 74 Gemeinden des Vulkanlandes wurde ein flächendeckender Internetzugang durch Funk-LAN Verbindungen sichergestellt, welche dem Standard von urbanen Bereichen entspricht und als Wissensmultiplikator für den Prozess in die Region fungiert. Aus Befragungen ging hervor, dass die Aktivitäten nicht gleichmäßig über die ganze Region verteilt werden, sondern schwerpunktmäßig im Bezirk Feldbach und verstärkt im Raum Auersbach getätigt werden.⁸⁸

Das Steirische Vulkanland, welches sich selbst als überparteiliche Initiative für wirtschaftliche, soziale und landwirtschaftliche Belange sieht, wird in der Bevölkerung mit der Person des Obmanns der Vereins zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes identifiziert und ist durch Erwartungshaltungen an diese Person geprägt.⁸⁹

7.3.4.2 Theorie- und Praxisdimension

Der Theoriedimension wird im Prozess durch die Förderung von Diplomarbeiten und Dissertation zu regional relevanten Themenbereichen Rechnung getragen. Die Erkenntnisse derselben werden gespeichert und dokumentiert und der regionalen Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Zudem dienen sie der Reflexion und Evaluierung des Prozesses. Die Praxisdimension nimmt in Form der Veranstaltungen, Medienauftritte, Broschüren, etc. den größeren Teil des Prozesses ein. Forschungseinrichtungen, im Besonderen Universitäten werden kritisch gesehen und mit dem Begriff „Übertheoretisierung“ charakterisiert.

7.3.4.3 Prozesscharakter

Der größte Erfolg der letzten Jahre wird von den Kernakteuren im gelungenen Übergang „*vom reinen Projektdenken zur Prozesshaftigkeit- zu einem Projektentwicklungsdenken*“ [P5] gesehen. „*Es fiel die klare Entscheidung für einen ganzheitlichen, flächendeckenden, langfristigen Entwicklungsprozess, in dem für alle Gemeinden und Menschen Chancengleichheit besteht.*“⁹⁰ Die Notwendigkeit von Einzelprojekten auf einen „ganzheitlichen Entwicklungsprozess“ überzugehen wurde durch einen

⁸⁸ Vgl. Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.), 2005, S.102ff.

⁸⁹ Vgl. Kerschbaumer/Kobald, 2003, S.103.

⁹⁰ Vgl. Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.), 2006, S.8.

Evaluierungsprozess im Jahr 2000 erkannt. Dieser hatte zum Ergebnis, dass wenige Leute durch Förderungen einen großen Vorteil ziehen konnten, während sich bei anderen in der Region nichts geändert hat. Resultierend aus dieser Einsicht und aus der Tatsache, dass die Region „gewachsen“ ist aber immer noch dasselbe finanzielle Budget zur Verfügung steht, wurde die Entscheidung zu einem Entwicklungsprozess mit klarer thematischer Ausrichtung, einer Marke und einem begleitenden Wissensmanagement gefällt. Anliegen der Kernakteure ist es „(...) dass der Wandelprozess nicht aus Problemen sondern aus der Vision heraus entwickelt wird.“ [P4] Das Hemmnis dieses Ansatzes lag laut Aussage der Akteure vor allem darin, die Herangehensweise eines Prozesses den Landes- und Förderstellen zu kommunizieren. „Projekte finanziert jeder, aber finanzielle Mittel für einen langfristigen Prozess zu bekommen, stellt sich als Herausforderung dar.“ [P4]

7.3.4.4 Systemcharakter

Eine eindeutige Festlegung des Systemcharakters des Entwicklungsprozesses Vulkanland, im Sinne einer Abgrenzung nach Innen und nach Außen zur Umwelt des Systems ist nicht ohne weiteres durchführbar. Auch in Studien zum Vulkanland⁹¹ ging hervor, dass eine klare Konturierung der Identität des Vulkanlandes nicht möglich ist. Aufgrund der beträchtlichen Bandbreite an Inhalten ist es nicht möglich in einem Satz die Frage zu beantworten, was das Vulkanland ist bzw. welche Elemente das System Vulkanland beinhaltet. Dies schließt nicht aus, dass die einzelnen Aktivitäten inhaltlich in einem logischen Zusammenhang stehen.

7.4 BEITRAG DES FORMELLEN PROZESSES STEIRISCHES VULKANLAND ZUR REGIONALEN WISSENSBASIS

7.4.1 STÄRKEN DES PROZESSES STEIRISCHES VULKANLAND

Bezug nehmend auf die vier Handlungsfelder für die Etablierung einer regionalen Wissensbasis: der Aufbau, der Erhaltung, der Vertiefung und der Verbreitung derselben, liegt der Schwerpunkt des Entwicklungsprozesses Steirisches Vulkanland vor allem in Aufbau, Erhaltung und Verbreitung. Dies zeigt sich im Schwerpunkt, der wissensbasierten Aktivitäten, welche im Folgenden zusammenfassend dargestellt werden.

- *Kontextsteuerung:* Das Hauptaugenmerk des Entwicklungsprozesses Steirisches Vulkanland liegt in der Kontextsteuerung, wobei an dieser Stelle ein weiteres Mal die Definition nach WILLKE herangezogen wird: „Im Kern bedeutet Kontextsteuerung die reflexive, dezentrale Steuerung der Kontextbedingungen aller Teilsysteme und selbstreferentielle Selbststeuerung jedes einzelnen Teilsystems. Dezentrale Steuerung der Kontextbedingungen soll heißen, daß ein Mindestmaß an gemeinsamer Orientierung oder ‚Weltsicht‘ zwar unumgänglich ist, daß aber dieser gemeinsame Kontext nicht mehr von einer zentralen Einheit oder von einer Spitze der Gesellschaft vorgegeben werden kann. Vielmehr müssen die Kontextbedingungen aus dem Diskurs der autonomen Teile

⁹¹ Vgl. Kerschbaumer/Kobald, 2003, S. 112.

konstituiert werden (...).⁹² Durch partizipative Ansätze in Form von Zukunftswerkstätten, Befragungen und Workshops, hat die Lokale Aktionsgruppe – als zentraler Akteur des Entwicklungsprozesses Steirisches Vulkanland- die Subsysteme in Form der Gemeinde und die regionale Bevölkerung im speziellen zur Erarbeitung gemeinsamer Interessens- und Themenschwerpunkte aufgefordert. Basierend auf dem Wissen und den Entscheidungen zu den regionalen Kompetenzen wurde von den Kernakteuren die Vision als Wegweiser für den Wandlungsprozess in einem integrativen Prozess formuliert, welche auf die Bevölkerung rückwirken soll. „Das Vulkanland soll den Nährboden darstellen, für die im Bürger steckende Innovationsfreude und die Vision die in ihnen steckt“ [P4] Das Steirische Vulkanland verfolgt einen Prozess dezentraler Kontextsteuerung, mit der Zielsetzung Diskurse Kooperationsformen und Netzwerker rund um festgelegte Fragestellungen, Ziele oder Themenschwerpunkte (beispielsweise Wirtschaftskompetenz, Lebenskompetenz) zu etablieren, und parallel dazu einen ständige Selbstreflexion als Lernprozess aufrecht zu erhalten. Zentrales Element der Kontextsteuerung und Ergebnis des gemeinsamen Diskurses der Mitgliedsgemeinden, Kernakteure und Projektleiter des Prozesses Steirisches Vulkanland ist der Regionale Entwicklungsplan, der die Stärken und Potentiale der Region benennt, die Probleme berücksichtigt und darauf hingehend gemeinsame Zielsetzungen und den Handlungsbedarf darlegt und in diesem Sinne als rahmende Handlungsanleitung für jeden Beteiligten des Prozesses gilt.

- *Identität und regionales Selbstbewusstsein:* Eine ausgeprägte regionale Identität wird als Voraussetzung für die Handlungsbereitschaft in Bezug auf Wissensaktivitäten gesehen. Die Hauptakteure der LAG sind der Meinung, dass eine gemeinsame Identität die Eigenverantwortlichkeit und die Eigenständigkeit der Bevölkerung fördert und nur dadurch die Hemmnisse für die Wissensbasierung der Region, in Form von Neid, Kirchturmdenken, Konkurrenzdenken, etc. überwunden werden können. Zentrales Instrument zur Stärkung der regionalen Identität ist die gemeinsame Marke und die dem Entwicklungsprozess zugrunde liegende Vision.
- *Wissen identifizieren:* Die Identifizierung der Wissenspotenziale der Region stellt einen der Schwerpunkte des Prozesses Steirisches Vulkanland dar. Durch Aktivitäten wie Zukunftswerkstätten, Innovationspreis, BISi, Internetplattformen zu bestimmten Themenfeldern (beispielsweise die Plattform „traditionelle Rezepte“ im Themenschwerpunkt Kulinarik), die Innovationsbudgets in den einzelnen Gemeinden, soll regionales und lokales Wissen der regionalen Bevölkerung identifiziert und diese durch Anreizmittel, vorwiegend finanzieller Natur, zur Wissensteilung angespornt werden.
- *Wissen (ver)teilen:* im Prozess überwiegt die Wissensverteilung gegenüber der Wissensteilung. Durch einen Kernakteur wurde angemerkt, dass „(...) die Wissenslust [(Anm.d.Verf.) im Sinne einer Wissensteilung] der Bevölkerung größer eingeschätzt wurde.“[P5] Die Wissensmultiplikation folgt einer Push- Strategie, in welcher zentral durch die Hauptakteure entschieden wird, welches Wissen in welchem Umfang an wen verteilt

⁹² Willke, Helmut: Systemtheorie entwickelter Gesellschaften, 1993, gelesen in: Scheff, 1999, S.77.

wird. Zentral für die push- Philosophie sind die Wahl der richtigen Multiplikationsinhalte und die Wahl der richtigen Multiplikationsmedien. Die Wissensverteilung erfolgt über die Internetplattform, Postwurfsendungen, Broschüren, Zeitungsartikel, etc. Inhaltlich kann differenziert werden zwischen der Verteilung von Wissen und Information über den Prozess, dessen Schwerpunkte, Ziele und Erfolge und über regionales Wissen, welches in Form von Diplomarbeiten, Dissertationen und anderen Studien erarbeitet wird und auf der Internetplattform zur Verfügung steht. Die Wissensteilung findet zudem durch Beratungsleistungen und Unterstützung im Bereich Marketing, Organisation, Förderung von Projekten, etc. statt, welche die Kernakteure den Projektleitern zukommen lassen.

- *Wissen bewerten:* Der Prozess zeichnet sich durch eine hohe Lernbereitschaft der involvierten Akteure aus, welche sich in einer Professionalisierung der Evaluation in Form der Institution der Evaluationskommission durch laufende informelle und einen jährlichen formellen Reflexionsprozess (Vollversammlung) ausdrückt. Zusätzliches „Feedback“ für den Prozess wird aus den Ergebnissen und Aussagen der unterschiedlichen Studien eingeholt.
- *Wissen dokumentieren:* neben Wissensidentifikation, -verteilung und -bewertung stellt die Dokumentation in Form von Zwischenberichten, Broschüren und der Speicherung der Informationen auf der Internetplattform eine zentrale Wissensaktivität des Prozesses dar.
- *Professionalisierung der Wissensaktivitäten durch Wissensmanagement:* ein Merkmal des regionalen Entwicklungsprozesses ist die Professionalisierung, welche in Form des Marketings („Wording“ und „Branding“) und des Regionalen Wissensmanagementsystems auftritt. Dies soll auf regionaler, lokaler und individueller Ebene die Wissensaktivitäten steuern, die Grundlage für die wissensbasierte Infrastruktur der Region schaffen und die Region in der Weiterentwicklung ihrer Stärken durch die Dokumentation, Aufbereitung und Verbreitung des regional handlungsrelevanten Wissens unterstützen. Der Nutzen und die aktive Auseinandersetzung mit dem Wissensmanagementsystem werden bisher vor allem von den Kernakteuren wahrgenommen, die in der Internetplattform und den Untersuchungen über die Region (Studien, Diplomarbeiten, etc.) die zwei zentralen Module desselben sehen.

Der zentrale Mehrwert, der durch den Prozess Steirisches Vulkanland für die Region geschaffen wird, liegt in der Entwicklung einer, von Resignation geprägten Region zu einem Wirtschaftsraum mit gestiegenem Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein und Optimismus der regionalen Bevölkerung. Zentrale Instrumente sind die thematischen Schwerpunkte, die Marke und das begleitende Wissensmanagement. Die beiden ersteren finden sehr zufrieden stellenden Anklang bei der Bevölkerung, wo hingegen letzteres bisher vorwiegend unter den Mitgliedern der Lokalen Aktionsgruppe zu tragen kommt.

7.4.2 HEMMNISSE UND GRENZEN IM PROZESS STEIRISCHES VULKANLAND ZUR ETABLIERUNG EINER REGIONALEN WISSENSBASIS

„Regionalentwicklung ohne Widerstände gibt es nicht und führt auch nicht zum Erfolg.“ [P4] Diese Widerstände in Bezug auf die Etablierung einer regionalen Wissensbasis können in Form der mangelnden Umsetzung durch die Akteure der Gemeinden vor Ort, der noch dominanten Kirchturmpolitik, dem Mehrebenensystem in Politik und Regionalentwicklung sowie der Finanzierung festgehalten werden.

Die Kirchturmpolitik wirkt in zweierlei Weise beeinträchtigend auf den Prozess: einerseits werden von den verantwortlichen Akteuren regionale im Gegensatz zu lokalen Anliegen hintan gereiht. Möglichkeiten die Kirchturmpolitik, als eines der größten Hindernisse für ein effizientes und erfolgreiches Implementieren eines regionalen Entwicklungsprozesses, zu mindern wird in stimmigen Konzepten auf kleinregionaler Ebene gesehen. „Das größte bisherige Problem stellen die Planungsinstrumente auf lokaler Ebene dar, die nicht zwischen den Gemeinden abgestimmt werden müssen und so jede Gemeinde ihre eigene Vision aufstellt.“ [P4] Die Aufgabe der Großregion wird im Etablieren einer übergeordneten Vision, einer gemeinsamen Marke und Identität gesehen. Der Aspekt der Kirchturmpolitik wirkt dahingehend einschränkend, als einerseits die regionalen Anliegen von den lokalen Akteuren hintan gestellt werden und andererseits die Konkurrenz- und Neidkultur zwischen den Gemeinden die erfolgreiche Etablierung von Kooperationen und Netzwerken erschwert. Das Resultat ist eine mangelnde Verwurzelung des Prozesses und der regionalen Wissensbasis vor Ort.

Weiters anzuführen ist das Mehrebenensystem Regionalentwicklung, dass sich durch Zuständigkeit unterschiedlicher Institutionen auf horizontaler und vertikaler Ebene und damit einher gehenden unterschiedlichen Interessenslagen, Handlungslogiken und Geschwindigkeiten zeigt. Die Position der Kernakteure geht dahin zu sagen, dass „(...) Regionalentwicklung Landesaufgabe ist und auch als solche wahrgenommen werden muss. Projekte können andere machen, aber ein Prozess in der Regionalentwicklung ist Bundes- und Landesaufgabe.“ [P4] Daraus geht auch die Forderung nach mehr Wertschätzung und finanzieller Unterstützung hervor. Wobei eine weitere Herausforderung angesprochen ist: die Finanzierung. Der Prozess wird aus LEADER-Mittel und Zuschüssen durch das Land Steiermark finanziert. Vor allem die Akquirierung ersterer stellte sich schwierig dar, da die Bereitschaft für einen Prozess Geld zu zahlen, viel geringer ausfällt als für Projekte. Finanzielle Mittel spielen nicht nur für die Weiterführung und Aufrechterhaltung des Prozesses eine Rolle sondern auch für dessen Inhalte, da sie als Anreizsysteme für die Bevölkerung in den unterschiedlichen Aktivitäten eingesetzt werden.

Als letzter Punkt sollen die Begriffe „Spezialisierung“ und „Selektion“ aufgegriffen werden: Spezialisierung dahingehend, dass der Prozess sich auf bestimmte Themenschwerpunkte (Lebenskompetenz, Wirtschaftskompetenz) fokussiert und selektiv Projekte in diesen Bereichen unterstützt und gefördert werden. Auf der anderen Seite steht aber auch der Anspruch, alle regional wichtigen Themen zu vereinen, was eine Definition des Prozesses erschwert, welche von „Marketing“ bis hin zu „Unternehmen- und Wirtschaftsförderung“ oder „Philosophie“⁹³ reicht, um nur einige zu nennen.

⁹³ Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.), 2005, S.116f.

VIII SYNTHESE

Der aus der Managementtheorie stammende Begriff „Wissen – die 4. Ressource“ hat sich bereits als Erfolgsfaktor in der Wirtschaft etabliert und greift zunehmend auch auf Politik, Regionalpolitik und in diesem Zusammenhang Regionalentwicklung über. Die Bedeutung des Faktors Wissen liegt darin, dass der Mensch, als Träger von Wissen zur wichtigsten Ressource für einen nachhaltigen Entwicklungsprozess wird. Die Erörterungen zur wissensbasierten Regionalentwicklung haben gezeigt, dass es einen Pool an Merkmalen und Instrumenten gibt, welche im Sinne eines „Knowledge follows tasks“ spezifische Lösungen für die jeweiligen regionalen Problemsituationen ermöglichen. Demgegenüber steht aber die Schwierigkeit, den Umgang und die Organisation von Wissen auf *einen* Lösungsweg bzw. *ein* Modell einer wissensbasierten Regionalentwicklung zu reduzieren.

Inwiefern Wissen den Nährboden einer nachhaltigen Regionalentwicklung darstellt, wurde in der vorliegenden Arbeit durch die Analyse unterschiedlicher theoretischer Modelle sowie jene der Fallbeispiele erörtert. Die Charakteristika wissensbasierter regionaler Entwicklungsprozesse liegen im hohen Stellenwert des Humankapitals, der territorialen Spezifität, individuellen und kollektiven Lernprozessen, dem Systemverständnis der Region, der Selbststeuerung und Kontextsteuerung, der Demokratie, Partizipation, Kommunikation und Kooperation, dem Verständnis eines Wandelprozesses, um nur einige zu nennen, welche in den Rahmen einer nachhaltigen Entwicklung eingebettet sind. Zentrale Instrumente in diesem Zusammenhang sind Netzwerke, Leitbilder, wissensbasierte Infrastruktur und nicht zuletzt die Informations- und Kommunikationstechnologie. In der vorliegenden Arbeit wurden unterschiedliche Modelle aufgezeigt, die die Bedeutung des Faktors Wissen für die regionale Entwicklung hervorheben. Es waren dies, das Modell der Lernenden Region, Ansätze der Innovationsorientierten Regionalpolitik und das Konzept der Wissensregion. Die Bestandsaufnahme und Analyse des informellen und formellen Prototyps regionaler Entwicklungsprozesse zeigt zwei unterschiedliche aber auch komplementäre Herangehensweisen der Förderung und Implementierung einer wissensbasierten Regionalentwicklung. In einer zusammenfassenden Gesamtschau sollen Stärken und Schwächen, Chancen und Barrieren beider Prototypen dargestellt und Antworten auf die Forschungsfragen formuliert werden.

8.1 PROTOTYPEN EINER WISSENSBASIERTEN REGIONALENTWICKLUNG

Einführend werden in Form einer „Knowledge SWOT“¹ die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken des informellen und formellen Prototyps wissensbasierter Regionalentwicklung in tabellarischer Form dargestellt. Der Übersicht halber wird die Struktur der Analyse übernommen und die Merkmale der beiden Ansätze in Bezug auf die drei Schwerpunkte der regionalen Wissensbasis- den Wissenselementen, den Wissensaktivitäten und den Wissensgrundsätzen -dargestellt. Die Aspekte „Chancen“ und „Risiken“ werden in einem eigenen Unterkapitel näher beleuchtet.

¹ vgl. Bornemann, 2003, S.27ff.

KB5	Stärken	Schwächen
Wissens- elemente	<ul style="list-style-type: none"> • Hoher Stellenwert des impliziten Wissens (Akteure und Bevölkerung) • Vision der „Globalen Dörfer“ als Motor des Prozesses; • Relevante Wissensarten: Begriffs-, Handlungs-, Rezept- und Grundsatzwissen; • Kompetenz in Form von Kreativität, Problemlösungskapazität, Selbststeuerung, Fehlerfreundlichkeit, Motivation („soft skills“) • Große Bedeutung der fachlichen Kompetenz in Form von Know How zu I&K Technologie, Finanzierung, Organisationsformen, Kontakte zu externen Experten; • Erfolgsrezept: Persönliche Fähigkeiten, die Motivation und die gemeinsame Vision; • Materielle Infrastruktur in Form des Hauses KB5 als zugrunde liegende Basis; • Hoher Stellenwert der informellen Infrastruktur: Veranstaltungen im Bildungs- und Kulturbereich • Formelle Infrastruktur in Form von Seminaren zu Open Source und I&K Technologie • Vermittlung von berufsübergreifendem Wissen und Kompetenzen • Non- Profit Gedanke vorherrschend • Konkrete Angebote im Bereich e-learning und blended learning, sowie Möglichkeiten zum e-working; • Hohe Bereitschaft der Akteure zur Wissenaneignung, -teilung und Verbreitung; • Offenheit gegenüber Experimenten; • Vision wird gelebt, Open Source Kultur ist Teil des Alltages: blended learning, e-working, Arbeit mit und im Open Source Bereich; • Impulse für persönliche Weiterbildung und Weiterentwicklung werden gegeben; • Offenheit gegenüber Impulsen externer Experten • Wissensfelder: I&K Technologie, Open Source, Business, Kultur; 	<ul style="list-style-type: none"> • hoher Aufwand an privaten finanziellen Ressourcen für den Aufbau und die Erhaltung der Wissensinfrastruktur • materielle und immaterielle Wertschätzung („Awareness“) der Politik ist sehr gering; • hoher personeller Aufwand der Akteure • durch die persönliche Finanzierung wird viel Geschwindigkeit aus dem Prozess genommen; • Fehlendes Bewusstsein über die Bedeutung des Prozesses in politischen Gremien (z.B kein Verweis auf anderen Websites)
Wissens- aktivitäten	<ul style="list-style-type: none"> • Individuelle Wissensaneignung als Voraussetzung für kollektive Lernprozesse wird gelebt (bsp Learning by doing im Experiment“) • Hoher Stellenwert informeller Lernprozesse; • Instrumente vor allem informeller Natur mit dem Ziel Bewusstseinsbildung zu leisten und Lebenlanges Lernen zu ermöglichen; • Hoher Stellenwert der Kommunikation Transparenz nach außen; • Freiräume und Rahmenbedingungen für den Wissensaustausch werden geschaffen (Bsp. der Keller) = dezentrale Kontextsteuerung • Schaffen von Vertrauen durch informelle Diskussionsrunden, räumliche Rahmenbedingungen, Routine in den Veranstaltungen; 	<ul style="list-style-type: none"> • Angebot an formellen Bildungsmöglichkeiten, sind noch nicht im geplanten Ausmaß etabliert (Impulszentrum KB5, blended Learning, Linuxakademie); • Hoher Stellenwert natürlicher Systeme der Wissensspeicherung (Akteure), im Gegensatz zu künstlichen und kulturellen; • Reflexionsprozesse und Evaluation haben einen informellen und immateriellen Charakter und gehen selten über die mündliche Kommunikation hinaus;

	<ul style="list-style-type: none"> • Laufender Austausch und Kommunikationsprozess mit externen Experten; • Verteilung von Wissen durch I&K Technologie, Webpage, Kirchbacher Berichte, Marke, Kooperationen; • Wissensmultiplikator; • Aufbau einer Kommunikationsebene mit der interessierten Bevölkerung und externen Experten; 	
Wissensgrundsätze	<ul style="list-style-type: none"> • Geringer Stellenwert lokaler und regionaler administrativer Grenzen-Kooperationsdenken herrscht vor; • Sehr zufrieden stellende Annahme und Teilnahme durch die Bevölkerung; • Heterogene Gruppe an interessierten Personen; • Wirkungsbereich auf überregionalen Ebene im Bereich Bildung gut etabliert; • Laufende Verknüpfung und Integration von Theorie und Praxis und daraus resultierende gemeinsame Lernprozesse; • Ausgeprägter System- und Prozesscharakter; 	<ul style="list-style-type: none"> • Jugend zeigt wenig Interesse für die angebotenen Veranstaltungen; • Politikgläubigkeit in der Bevölkerung ist sehr ausgeprägt; • Teilweise zu „abgehobenes“ und „intellektuelles“ Image der Veranstaltungen bei Teilen der Bevölkerung; • Chancen, die durch die Technik möglich sind, werden noch zu wenig wahrgenommen; • Wirkungsbereich auf lokaler und regionaler Ebene ist noch verbesserungsfähig im Verhältnis zur überregionalen Ebene;
	Chancen	Risiken
Wissens-elemente	<ul style="list-style-type: none"> • Vermehrtes wecken der „Awareness“ über die Bedeutung des Prozesses, vor allem bei Entscheidungsträgern in der Politik 	<ul style="list-style-type: none"> • Politikgläubigkeit und Kirchturmpolitik • Fehlende Wertschätzung der politischen Träger und damit einhergehend erschwerte Außenwirkung und Verankerung auf lokaler und regionaler Ebene
Wissens-aktivitäten	<ul style="list-style-type: none"> • Vermehrter Austausch von Wissen und Erfahrung mit anderen Bildungshäusern; • Wissensmultiplikation im Sinne einer Pull-Philosophie, deren Infrastruktur das Wissensnetzwerk ist; • Professionalisierung der Wissensdokumentation; • Austausch mit und Beteiligung der Bevölkerung im Sinne einer Befragung des Wissensbedarfs (Pull Philosophie) könnte noch vermehrt werden; • Vermehrte Selbständigkeit und Selbstverantwortung in der Auswahl von Themenstellungen in den einzelnen Bildungsveranstaltungen, durch Integration der Interessensschwerpunkte der lokalen Bevölkerung; 	<ul style="list-style-type: none"> • „Kirchturmdenken“ auch im Bereich der Bildungsinfrastruktur: Abgeschlossenheit und Konkurrenz;
Wissensgrundsätze	<ul style="list-style-type: none"> • Vermehrte Kommunikation der Chancen, die durch die I&K Technologie geboten werden; 	<ul style="list-style-type: none"> • Die Möglichkeiten den Prozess „nach außen“ zu tragen sind nicht mit unendlichen Zeitressourcen verbunden; die „windows of opportunity“ dürfen nicht versäumt werden;

Tabelle 19: Knowledge SWOT des Prototyps KB5 (Quelle:eigene)

Steirisches Vulkanland	Stärken	Schwächen
Wissens- elemente	<ul style="list-style-type: none"> • Klare Ausrichtung der Wissensfelder auf Lebenskompetenzentwicklung und Wirtschaftskompetenzentwicklung; • Betonung des hohen Stellenwertes des impliziten Wissens der Bevölkerung, vor allem in Form von Wissen über die Region; • Innerhalb der Kernstruktur ist Personen-, Struktur-, Prozess-, Steuerungs- und Projektwissen von Bedeutung; • Für die regionale Entwicklung steht Wissen und Bewusstsein über die Region, die Entwicklungsfähigkeit derselben, Weiter- und Fortbildungsmöglichkeiten, wirtschaftliche Stärken und Arbeitsplatzmöglichkeiten, Mitgestaltungsmöglichkeiten im Vordergrund; • Handelnden Akteure kombinieren Intellekt und Intuition (Gefühl für „das feinstoffliche der Region“); • Hohe Kompetenz der regionalen Akteure in den Bereichen Prozesswissen, Projektmanagement, Fachwissen zu Finanzierung und Förderung, etc; • Persönliche Kompetenz der Akteure äußert sich in Motivation, Dynamik, Aktivität und Beharrlichkeit; • Schwerpunkt auf der Übermittlung berufsübergreifender Kompetenzen: Eigenverantwortung, Selbstbewusstsein, Inwertsetzung, etc. • Formelle Wissensinfrastruktur in Form des Hauses der Region und der Innovationszentren vorhanden; • Hoher Stellenwert der informellen Infrastruktur: ZKW, BiSI, Innovationspreis, Wirtschaftsoffensive, Internetportal, etc. • Informelle Organisationsstruktur: Makrostruktur zur Konsensfindung, Mikrostruktur zur Umsetzung und flexiblen Reaktion; • Non Profit orientiert; • Maßnahmen um „Brain worker“ zu halten bzw. anzuziehen: BiSI, Innovationspreis, Wirtschaftskompetenz, I&K Technologie; • Etablieren eines wissensfreundlichen Klimas durch Angebote auf der Internetplattform: Wissensspiel, Wissenskrater, Ideenmanagement; • Betonen der Wichtigkeit von Qualifikation und Lernprozessen; 	<ul style="list-style-type: none"> • Personenbezogener Ansatz: die Vision und der Prozess wird in der Bevölkerung mit der Person des Vereinsobmanns assoziiert; • Formale Kooperation der Mitgliedsgemeinden des Steirischen Vulkanlandes vorhanden, die Umsetzung derselben ist jedoch noch mangelhaft; • Mangelnde Bereitschaft und Interesse der Gemeinden sich aktiv am Prozess zu beteiligen • Stark ausgeprägtes Kirchturmdenken; • Wenig finanzielle Wertschätzung von Landes- und Bundesebene-Regionalentwicklung wird als deren Zuständigkeitsbereich gesehen; • Zu wenig Investitionen in Wissensinfrastruktur: der Großteil wird immer noch in Straßen und Mobilität investiert; • Jugend konnte noch nicht im gewünschten Ausmaß erreicht werden;
Wissens- aktivitäten	<ul style="list-style-type: none"> • Regionaler Entwicklungsplan als Konsens- und Orientierungsinstrument; • Hoher Stellenwert der Evaluierung und Reflexion; • Bottom-up Ansatz durch die Zukunftswerkstätten am Beginn des Prozesses und laufend durch den Innovationspreis; • Schwerpunkt auf der Identifikation der Wissensbestände der regionalen 	<ul style="list-style-type: none"> • Mangelnde Wissenslust (d.h. Bereitschaft Wissen zu teilen ist von Seiten der Bevölkerung noch schwach ausgeprägt); • Wissensverteilung überwiegt gegenüber der Wissensteilung; • Hoher Stellenwert finanzieller Anreizmittel; • Benützung der Dachmarke wird als „inflationär“ bezeichnet; • Vielfalt der Tätigkeiten erschwert die

	<p>Bevölkerung: BISi, ZKW, Innovationspreis, Internetportal;</p> <ul style="list-style-type: none"> • Hoher Stellenwert der regionalen Identität als Voraussetzung für Prozesse der Wissensteilung; • Wichtigste Instrumente für Identitätsbildung sind die Marke, Vision, Wirtschaftsschwerpunkte und Wissen über die Region; • Internetportal als Plattform für Wissensaustausch, -transfer und –speicherung; • Hoher Stellenwert kultureller Speicher in Form von Organisationssprache, Werten und Vision; • Hoher Grad an Professionalisierung; Prozess ist durchdacht von der Vision bis hin zur Konzeption und Implementierung; • Regionales Wissensmanagement als Professionalisierung des Umgangs mit Wissen; • Wissensgewinn der Kernakteure wird als sehr zufrieden stellend bewertet: Übergang vom Projektdenken zum Prozessdenken wurde erreicht; 	<p>Überschaubarkeit;</p> <ul style="list-style-type: none"> • Investitionsschwerpunkt in der Markenbildung und im Marketing; • Wissensmanagementsystem kommt vor allem intern- in der LAG- zum Einsatz;
Wissensgrundsätze	<ul style="list-style-type: none"> • Beteiligung der Bevölkerung wird als sehr zufrieden stellend eingestuft; 	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklungsprozess Steirisches Vulkanland wird teilweise als politischer Prozess der ÖVP wahrgenommen; • Prozess ist mit der Herausforderung konfrontiert zu wurzeln und die regionale Bevölkerung zu erreichen;
	Chancen	Risiken
Wissens-elemente	<ul style="list-style-type: none"> • Vermehrte Zusammenarbeit mit und Förderung von wissensbasierten Infrastrukturen in der Region; • Aktive Integration informeller Akteure in den Prozess 	<ul style="list-style-type: none"> • Grenzen der Belastbarkeit der Handlegenden auf Gemeindeebene (Bürgermeister,...) • Bevölkerung assoziiert mit dem Prozess die Person des Obmanns, was sich in Erwartungshaltungen diesem gegenüber ausdrückt und eine persönliche Passivität zur Folge hat; • Desintegration als mangelnde Abstimmung bzw. Austauschbeziehung mit anderen Institutionen; • Selektion und Ausschließung in Form von nach außen geschlossenen Subsystemen bzw. durch Spezialisierung; • Mangelnde Bereitschaft der Bevölkerung zur Wissensteilung, aufgrund des fehlenden Vertrauens- und Beziehungsebene;
Wissens-aktivitäten	<ul style="list-style-type: none"> • Vertrauensbildung als Voraussetzung für Wissensteilung durch dezentrale Kontextsteuerung, in Form aktiver informeller Teilsysteme 	<ul style="list-style-type: none"> • Abhängigkeit von Förderungen und damit einhergehende Unsicherheit des Fortbestandes des Prozesses bei ausbleiben derselben;
Wissensgrundsätze	<ul style="list-style-type: none"> • Vermehrtes Systemdenken und Bewusstsein über die Rolle von regionalen Teilsystemen im Kontext der Regionalentwicklung (Transzendenz) 	<ul style="list-style-type: none"> • Mangelndes Bewusstsein über den systemischen Charakter der Region, verhindert das Wurzeln des Prozesses bei den Subsystemen;

Tabelle 20: Knowledge SWOT des Prototyps Steirisches Vulkanland (Quelle: eigene)

Bezug nehmend auf die in Kapitel I formulierten Forschungsfragen werden im Folgenden in einer zusammenfassenden Gesamtschau die Erkenntnisse aus der Analyse der Fallstudien dargestellt. Diesbezüglich werden an dieser Stelle die Forschungsfragen in Erinnerung gerufen:

- Welche regionalen Wissensarten sind in den gewählten Fallbeispielen vorrangig?
- Welche Rolle spielt implizites und explizites Wissen?
- Wie wird Wissen im regionalen Kontext generiert, gespeichert, transferiert, angewendet?
- Welcher Instrumente bedient sich eine wissensbasierte Regionalentwicklung?
- Worin liegen die Unterschiede, Stärken, Schwächen und Grenzen formeller und informeller regionaler Entwicklungsprozesse?
- Worin liegt ihr Beitrag zur regionalen Wissensbasis?
- Mit welchen Hindernissen und Herausforderungen sind formelle und informelle regionale Entwicklungsprozesse konfrontiert?

Die Ausführungen haben gezeigt, dass sowohl der formelle als auch der informelle Ansatz für die Wissensbasierung der regionalen Entwicklung von Bedeutung sind und als komplementäre bzw. synergetische Herangehensweisen die regionale Wissensbasis konstatieren.

Synthese der Merkmale des informellen wissensbasierten Entwicklungsprozesses

Im informellen Prototyp nimmt das implizite Wissen einen hohen Stellenwert ein: vor allem die kognitiven als auch technischen Elemente (siehe Kapitel II) desselben, welche sich als Know How, Fachwissen, aber auch mentale Modelle und Visionen der Kernakteuren äußern, stehen im Vordergrund. Auch Erfahrungswissen, welches durch Experimente und „Learning by doing“ generiert wird, ist Teil des impliziten Wissens. Durch die Externalisierung dieses impliziten Wissens in Form von zukunftsweisenden wissensbasierten Aktivitäten - in der Arbeit anhand dem Beispiel des Hauses KB5 und dessen „Angeboten“ (Montagsakademie, Religion am Donnerstag, etc.) gezeigt werden unter laufendem Einbezug der Bevölkerung Prozesse der Wissensidentifizierung, Wissensgenerierung und der Wissensteilung ausgelöst. Neben formellen Lernprozessen, finden vor allem informelle Lernprozesse statt. Informelles Lernen beruht auf zwei Säulen: auf den Erfahrungen, die permanent gemacht werden und auf den Diskursen und Handlungen, durch welche Interaktionen mit der Umwelt stattfinden. Der informelle Prototyp von Entwicklungsprozessen ist dahingehend von Bedeutung für die regionale Entwicklung, als er durch die Konfrontation und gemeinsame Diskussion von neuen Themen mit der interessierten Bevölkerung berufsübergreifende Kompetenzen wie Bewusstseinsbildung, Persönlichkeitsentwicklung und „empowerment“ der Bevölkerung, als Bereitschaft zur Beteiligung, fördert. Eine weitere Besonderheit informeller Lernprozesse liegt darin, dass sie aufgrund von individuellen Interessen und Präferenzen stattfinden und damit einhergehend, eine hohe Motivation und „Lernbereitschaft“ des Einzelnen nach sich ziehen, was auch durch die rege Beteiligung der Bevölkerung am informellen Entwicklungsprozess gezeigt wurde. Durch das Etablieren einer gemeinsamen Kommunikationsebene ist es möglich, zukunftsfähige Themen in einem gemeinsamen Austauschprozess anzudenken und einen Wandelprozess einzuleiten.

Aus der Analyse ging hervor, dass die Rolle des informellen Entwicklungsprozesses in der *Kontextsteuerung*, im Sinne einer Bereitstellung von Rahmenbedingungen, Möglichkeiten und

notwendiger technischer Ausrüstung, durch welche die Möglichkeit besteht „(...) *das Beste zweier Welten so nahe beieinander zu haben- die Welt der städtischen Wissensbasen und die Welt des ländlichen Lebensraumes.*“² Einhergehend damit ist neben der Kontextsteuerung die *Wissensmultiplikation* eine zentrale Aktivität des informellen Prototyps. Durch das technische Equipment, dem dafür notwendigen Know How, sowie den gesetzten Aktivitäten ist eine schnelle Verbreitung von Wissensbeständen auf eine große Zahl an Personen möglich. Dies liegt nicht zuletzt in der, dem Prozess zugrunde liegenden Open- Space Philosophie begründet, welche der Teilung und gemeinsamen Generierung von Wissen einen hohen Stellenwert beimisst. Im Haus KB5 werden Aktivitäten mit unterschiedlichen Wirkungsbereichen im Sinne einer Wissensmultiplikation nach Pull-Theorie (Näheres siehe Kapitel 6.2) initiiert. Das Ziel ist es, ein Wissensnetzwerk zu etablieren, um individuelle Lern-, Entwicklungs- und Transformationsprozesse anzuregen. Zentrales Multiplikationsmedium ist die Informations- und Kommunikationstechnologie, deren Standard und Qualität jenem der urbanen Zentren entspricht. Neben der Informationsübertragung spielt die technische Ausrüstung, die damit verbundenen Möglichkeiten und das vor Ort vorhandene Wissen in Bezug auf regionale Probleme eine wichtige Rolle. Letztere zeigen sich etwa in der Abwanderung junger qualifizierter Menschen, der hohen Frauenarbeitslosenquote, dem Pendleraufkommen, um nur einige zu nennen. Diesbezüglich wurden im informellen Prototyp Möglichkeiten des e-Learnings, Blended learnings aber auch des e-workings geschaffen, welche den ländlichen Raum für junge Menschen und so genannte „Brain worker“ attraktivieren und Abwanderungstendenzen hintanhaltend können. Nicht zuletzt sind das Selbstbewusstsein und das Identitätsgefühl der lokalen Bevölkerung mit ihrer Gemeinde gestiegen.³ Das relevante Wissen ist, neben dem bereits erwähnten impliziten Wissen der Kernakteure, das Wissen über die Möglichkeiten und Vorzüge einer wissensbasierten Region, welche im informellen Entwicklungsprozess kommuniziert werden.

Synthese der Merkmale des formellen wissensbasierten regionalen Entwicklungsprozesses

Die Emanzipation des ländlichen Raumes gegenüber der Stadt, durch eine aktive und bewusste Integration des Faktors Wissen, wird durch informelle Prozesse ermöglicht, aber nicht allein durch dieselben. Informelle, von „innen heraus“ initiierte Prozesse können erst dann für die regionale Ebene an Bedeutung gewinnen, wenn sie in einen regionalen Rahmen eingebettet und koordiniert werden. In diesem Zusammenhang kommt formellen Entwicklungsprozessen – im Fallbeispiel durch das Steirische Vulkanland dargestellt - die zentrale Bedeutung zu. Auch im formellen Prototyp wird die Bedeutung des impliziten Wissen betont: einerseits jenes der Kernakteure aber vor allem auch das implizite Wissen der Bevölkerung über die Region, welches durch unterschiedliche Initiativen (BISI, Innovationspreis, etc.), meist unter zu Hilfenahme finanzieller Anreizmittel gefördert wird. Neben dem Wissen über die Region, nehmen zudem Wissensarten aus der Organisationslehre in Form von Prozess-, Personen-, Struktur-, Steuerungs- und Projektwissen an Bedeutung zu und gewährleisten einen hohen Grad an Professionalisierung der Regionalentwicklung. Dem Aspekt des Lernens wird vor allem in der Kernstruktur der LAG durch ein professionalisierten Evaluierungs- und Reflexionsprozess Rechnung getragen.

² Nahrada, Franz, zitiert nach URL: [http:// www.kb5.at](http://www.kb5.at) [11.11.06.]

³ Vgl. Kerschbaumer/Kobald, 2003 sowie Österreichisches Insitut für Erwachsenenbildung, 2005.

Durch die, im formellen Prototyp getätigten Handlungen, werden die Voraussetzungen für die Wissensbasierung dahingehend geschaffen, als die regionale Identität- der Motor für Prozesse der Wissensgenerierung, Wissensidentifizierung, Wissensteilung- gestärkt wird. Dies geschieht einerseits durch eine laufende Kommunikation der Stärken und Potentiale der Region in den Medien, einer Dachmarke und einer Fokussierung auf zentrale Wirtschaftsschwerpunkte. Der formelle Prozess zeichnet sich durch einen hohen Grad an Professionalisierung aus, der angefangen von der Organisationsstruktur über Öffentlichkeitsarbeit bis hin zu internen Reflexions- und Evaluationsprozessen reicht. Neben dem impliziten Wissen der Kernakteure nimmt vor allem Wissen über die Region und über zukünftige Möglichkeiten der Stärkung derselben einen hohen Stellenwert ein. Es ist vor allem dieses Wissen, welches den Inhalt des Regionalen Wissensmanagementsystems darstellt. Das Regionale Wissensmanagement wurde als Führungsinstrument zur Organisation der Wissensgenerierung, -teilung, -speicherung und -bewertung konzipiert und besitzt zwei Säulen: die Webpage des Steirischen Vulkanlandes und die Studien, Diplomarbeiten, etc. welche zu aktuellen Themenstellungen der Region erstellt werden und gleichzeitig einen Teil der Evaluation für den regionalen Entwicklungsprozess darstellen. Durch Aktivitäten wie den „Innovationspreis“, „BISI“, etc. wird die regionale Bevölkerung aufgefordert, persönliche Ideen für die zukünftige Entwicklung der Region zu formulieren und mit anderen interessierten Menschen aus der Region zu diskutieren und umzusetzen. Um die Bereitschaft zur Wissensteilung zu erhöhen, werden teilweise auch finanzielle Anreizmittel zur Hilfe genommen.

Wissensbasierte Instrumente der komplementären Entwicklungsprozesse

Vergleicht man die wissensbasierten Instrumente beider Ansätze, so ist festzuhalten, dass im informellen Prototyp Kooperationen zu externen Institutionen und Fachexperten im Handlungsfeld „Bildung“ vorrangig sind und ein Wachsen des Entwicklungsprozesses vom Haus KB5 aus, nach „außen“ unterstützen sollen. Demgegenüber zeigt der formelle Prototyp ein hohes Maß an nach Innen gerichteten Instrumenten und Aktivitäten in Form der Marke, der laufenden Medienarbeit, der Wirtschaftsschwerpunkte, des Regionalen Wissensmanagementsystems, welche auf ein vermehrtes Augenmerk nach Innen, auf Ebene der einzelnen Gemeinden und des einzelnen Regionsbürgers gerichtet sind. Eine Abwertung des territorialen und räumlichen Bezuges, wie er für die Wissensgesellschaft prognostiziert wird, ist in diesem Zusammenhang nicht festzustellen. Gegenteilig zeigt sich dies auf Ebene des informellen Prozesses, welcher sowohl räumlich als auch mental auf integrative Weise die lokalen und regionalen Grenzen überschreitet. Dies ist nicht zuletzt auf die Unabhängigkeit von Förderstellen, welche durch die private Finanzierung des Prozesses ermöglicht wurde und die damit einhergehenden Handlungsfreiheiten zurückzuführen.

Synergien

Die regionale Wissensbasis setzt sich aus dem formellen und informellen wissensbasierten Prototyp zusammen, welche zwei komplementäre Bestandteile derselben darstellen. Das Synergiepotenzial, welches als solches noch nicht vollständig erkannt wird, liegt in folgenden Parallelen und Gemeinsamkeiten begründet:

- Hoher Stellenwert der lokalen/ regionalen Bevölkerung Humankapitals, als Träger von Wissen, Innovation und Kreativität;
- Betonung der Rolle der Bildung und des lebenslangen Lernens, wobei vor allem informellen Lernprozessen (Bewusstseinsbildung, etc.) ein hoher Stellenwert zukommt;
- Gemeinsame Überzeugung „*Qualifikation zu fördern, heißt Innovation auszulösen*“;
- Hoher Stellenwert der Vision, als Motor des Prozesses und der Überzeugung, dass Visionsfähigkeit mit Zukunftsfähigkeit gleichzusetzen ist;
- Gemeinsames Ziel der Etablierung einer gemeinsamen Kommunikations- und Kooperations-/ Vernetzungskultur;
- Etablieren einer Wissenskultur im Sinne des Open-Source (Wissen teilen, etc.)
- Perspektiven für junge Menschen bieten, u.a. durch zu Hilfenahme moderner Technologien (Informations- und Kommunikationstechnologie);
- Zielsetzung, Bewusstsein über die regionalen Potenziale zu generieren;
- Zugrunde liegende Werthaltungen der Nachhaltigkeit, Selbstverantwortung, Prozess- und Systemdenken;
- Überzeugung, dass durch das Überführen der regionalen Wissensbestände in konkretes Tun und Handeln, Antworten auf regional relevante Problem- und Fragestellungen gefunden werden können.

Die Symbiose beider wissensbasierter Entwicklungsprozesse zu einer regionalen Wissensbasis ermöglicht es, die lokale/regionale Wissenswelt bzw. –kultur, nach dem jeweiligen Wissensbedarf („Knowledge follows tasks“) und wo gesellschaftlicher Nutzen erwartet werden kann, durch Ingredienzien bzw. Möglichkeiten der dynamisch-emergenten globalen Wissenswelt anzureichern.

8.2 BARRIEREN UND SCHLÜSSELFAKTOREN ZUR WISSENSBASIERUNG DER REGION

Die Ausführungen haben gezeigt, dass sowohl für den formellen als auch für den informellen Ansatz eines wissensbasierten Entwicklungsprozesses die „Kirchturmpolitik“ und das Konkurrenzdenken zwischen administrativen Einheiten die größten Herausforderungen darstellen. Auf lokaler und regionaler Ebene äußert sich das „Kirchturmdenken“ in mangelnder Kooperationsbereitschaft, einer Kultur fehlende, respektive nicht genutzter Umsetzungsstrukturen für regionale Zielsetzungen. Ein Grund wird nicht zuletzt in den lokalen Planungsinstrumenten gesehen, welche es verlangen, dass jede Gemeinde ihre eigenen Ziele und Visionen aufstellt, ohne sich mit benachbarten Gemeinden abstimmen zu müssen. Dieses Beharren auf vermeintlichen – angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen bereits überholten- „property rights“ von Seiten lokaler und regionaler Entscheidungsträger lässt auf eine mögliche „Angst“ vor Einschränkung der Macht, Privilegien und Zugängen zu Entscheidungsstrukturen schließen.

Im Übergang zu einer Wissensgesellschaft stellt es sich als größte Herausforderung dar, dieses Konkurrenzdenken durch eine Kooperations- und Kommunikationskultur zu ersetzen und von einem Entweder-oder zu einem Sowohl-als-auch Denken überzugehen. Dies äußert sich in Form des transzendenten Bewusstseins ein System und gleichzeitig Teil eines übergeordneten Ganzen

darzustellen. Die Idee des „Global Village“⁴ [(Anm.d.Verf.) Globales Dorf) versucht diesen Übergang aufzugreifen. Erst auf dieser Basis können Netzwerke und Kooperationen als die zukünftigen Instrumente einer wissensbasierten Region nachhaltig initiiert und getragen werden.

Regionalentwicklung als Querschnittsmaterie ist zudem mit der Herausforderung konfrontiert, die unterschiedlichen Interessen, Institutionen und Akteure möglichst harmonisch „unter einen Hut zu bringen“ um die Etablierung einer regionalen Wissensbasis zu ermöglichen. Dieses regionale Mehrebenensystem kommt in sich überlappenden territorialen Ansprüchen zum Ausdruck, in welchem jeder „seine eigene Suppe kocht“. Die Region als soziales System konstatiert sich aus einer hohen Anzahl an Teilsystemen, von denen viele für die Regionalentwicklung relevant sind. Wie die Ausführungen zur Wissensgesellschaft gezeigt haben, kann in einem grenzüberschreitend agierenden wissensbasierten System Region die Steuerung nicht mehr nur zentral erfolgen, sondern es erfolgt eine ausgleichende Verlagerung in Richtung dezentral organisierter, heterarchischer Netzwerksteuerung. Die Wissensgesellschaft kann aber nicht ausschließlich als die Verselbständigung und Herauslösung von wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und anderen Logiken aus traditionellen Bindungen verstanden werden. Verlässliche (Rechts-)Normen, welche auf staatlicher Ebene durch regionale, europäische und globale Normen ersetzt werden, bilden die Rahmenbedingungen für wissensbasierte Teilsysteme. Erwartet werden kann eine Pluralisierung von Regulierungsebenen und eine Diversifizierung von Regulationsinstanzen.⁵

Eine weitere Barriere und gleichzeitig ein Schlüsselfaktor für die Wissensbasierung der Region ist die, in der Analyse als „Awareness“ bezeichnete Wertschätzung von Seiten politischer Entscheidungsträger auf lokaler, regionaler und Landesebene. Diese Wertschätzung zeigt sich in Form von informeller und finanzieller Anerkennung wissensbasierter Aktivitäten und kann in diesem Sinn zum Erfolgsfaktor, bzw. auch zum limitierenden Faktor derselben werden. Die Notwendigkeit einer personellen und finanziellen Sicherheit wurde von den Kernakteuren beider Prozesse betont. Nicht zuletzt ist auch die gegenseitige „Awareness“ wissensbasierter Entwicklungsansätze ein Schlüsselfaktor. Am Beispiel des formellen und informellen Prototyps wissensbasierter regionaler Entwicklungsprozesse hat sich gezeigt, dass nur ein begrenztes gegenseitiges Verständnis vorhanden ist, das sich darin äußert, dass der formelle Prozess den informellen als „zu klein um Sichtbarkeit zu erzeugen, zu wenig Akteure und als schwierig in Bezug auf Markenbildung und Finanzierung“ einschätzt. Der informelle Prototyp sieht den formellen vorwiegend als „Prozess, der viel Geld in Marketing investiert - was gut ist für die Außensicht- aber Schwierigkeiten hat in der lokalen Bevölkerung zu wurzeln.“ Die gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung anderer regionaler Teilsysteme (Politik, Bildungsinstitutionen, etc.) sowie die Etablierung einer gemeinsamen Wissenskultur ist ein ausschlaggebendes Kriterium für die Etablierung einer regionalen Wissensbasis. Formelle Ansätze können Rahmenbedingungen geben, in die sich informelle einfinden; letztlich können formelle nur dann wurzeln, wenn ihre Ziele von informellen Prozessen implementiert und umgesetzt werden, die dafür notwendige Bewusstseinsbildung muss dezentral erfolgen. Der formelle Prototyp bildet durch eine gemeinsame Identität, eine Marke, etc. den Nährboden und die Rahmenbedingungen für einen nachhaltigen

⁴ Näheres siehe Nahrada, Franz: Forschungsgesellschaft für Globale Dörfer („Give“), URL: <http://www.give.at> .

⁵ Heidenreich, M.: Die Debatte um die Wissensgesellschaft, S.18.

Wandelprozess auf dem aktive, praxisorientierte Ansätze von unten wurzeln und sich etablieren können.

Abschließend ist anzumerken, dass für die erfolgreiche Implementierung beider Ansätze eine hohe Motivation der beteiligten Akteure, der Glaube in die Zukunft in Form einer führenden Vision sowie Kreativität, Innovation und Offenheit gegenüber Veränderungen zum Erfolgsrezept derselben gehören.

8.3 AUSBLICK

Wie aus den Ausführungen in den unterschiedlichen Kapiteln hervorgegangen ist, liegt es einerseits im immanenten Charakter des Faktors Wissen, als auch im Umgang mit demselben, dass Wissensprozesse sich in Organisationen, Unternehmen und auch im regionalen Rahmen einer direkten Steuerung entziehen. Darin resultiert auch die Notwendigkeit günstiger Rahmenbedingungen, welche Einfluss auf den Umgang mit Wissen nehmen können.

Im Rahmen der Kontextsteuerung stellt das Instrument des *Wissensnetzwerkes* eine Möglichkeit der Interaktion informeller und formeller Wissensträger im Kontext der Regionalentwicklung dar. Durch das Wissensnetzwerk wird, fernab von hierarchischen Strukturen, die Möglichkeit des Austausches, Verteilens und Generierens von Wissen ermöglicht, welches sich am Wissensnutzer und seinen Bedürfnissen orientiert. Solche, quer zur Hierarchie verlaufenden Infrastrukturen bieten die Chance, bedarfsgerecht auf die jeweilige regionale Problemsituation zu reagieren und dafür notwendiges Wissen zu generieren, welches in konkretes Tun und Handeln übergeführt werden kann. Diese Art der Interaktion verläuft selbsttätig und selbstverantwortlich. Die Informations- und Kommunikationstechnologie stellt in diesem Zusammenhang ein Mittel zum Zweck dar und ist eine notwendige Voraussetzung für Kooperations- und Kommunikationsprozesse in einer wissensbasierten Region.

Um nun ein solches Wissensnetzwerk zwischen den, in der Regionalentwicklung involvierten Subsystemen erfolgreich zu etablieren, sind folgende Voraussetzungen zu gewährleisten:

- Etablieren einer Kommunikationskultur als Voraussetzung für gegenseitiges Vertrauen der Netzwerkmitglieder;
- Umgang mit Unterschieden: hervorheben der Verschiedenartigkeit der Akteure in Bezug auf ihre Qualifikation, Motivation, Persönlichkeit und Zielsetzungen. Der Mehrwert wird im Kontext der Wissensgesellschaft nicht in der Vereinheitlichung von Zielen gesehen, sondern in der Kreativität, Heterogenität und Verschiedenartigkeit des Wissens;
- Hingegen ist für die Etablierung der regionalen Wissensbasis die Definition einer gemeinsamen Wissenskultur, im Sinn einer Festlegung von Spielregeln, Rollen und auch Wertvorstellungen notwendig;

Wie aus der Analyse des formellen und informellen Prototyps wissensbasierter Regionalentwicklung hervorging, sind zwar gemeinsame Werthaltungen und Wissensbestände vorhanden, deren Zusammenführung und Wissensaustausch noch nicht praktiziert. Das Wissensnetzwerk birgt die Möglichkeit einer nachhaltigen Lösung regionaler Problemsituationen durch die Zusammenführung formeller und informeller Entwicklungsprozesse. Der formelle Prototyp kann durch Kontextsteuerung Rahmenbedingungen schaffen, in welche sich informelle regionale Wissensträger einfinden. Letztlich

können formell initiierte Entwicklungsprozesse nur dann wurzeln, wenn sie durch aktive, praxisorientierte informelle Ansätze operationalisiert werden, da die notwendige Bewusstseinsbildung und das „empowerment“ der Bevölkerung nur dezentral erfolgen kann. Auf der anderen Seite können informelle wissensbasierte Entwicklungsprozesse die Bevölkerung nur dann zu einem Wandelprozess „mitnehmen“, wenn sie nicht als isolierte „Wissensinseln“ in der Region agieren, sondern notwendige Wissensressourcen über einen laufenden Austausch- und Kommunikationsprozess im Rahmen eines Wissensnetzwerkes zur Verfügung haben.

Dieser Übergang vom Konkurrenz- zu Kooperationsdenken, die Etablierung von Kommunikationsstrukturen, die systemische Sichtweise, die gegenseitige „Awareness“ der involvierten regionalen Teilsysteme im Rahmen der Zielsetzung einer nachhaltigen Entwicklung sind die Voraussetzungen für das erfolgreiche Implementieren eines Wissensnetzwerkes. Dieses stellt ein mögliches Instrument zur Begleitung und Unterstützung der gesellschaftlichen Transformation zur Wissensgesellschaft und der Emanzipation des ländlichen Raumes gegenüber den urbanen Zentren dar.

Literaturverzeichnis

ALTMAYER, Daniel/ GEORG, Stefan: Die Bedeutung von Wissensmanagement für Unternehmen – beispielhaft erklärt anhand der Prozesse der Unternehmensgründung und Unternehmensberatung, Shaker Verlag, Aachen, 2002.

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW) (Hrsg.): Lernende Regionen – Neue Chancen für den Ländlichen Raum, Bericht zur Tagung am 7. April 2006 St. Florian/Oberösterreich, Wien, 2006.

CASTELLS, Manuel: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Das Informationszeitalter I, Leske + Budrich, Opladen, 2004.

GERBER, Alexander (Hrsg.): Nachhaltige Regionalentwicklung durch Kooperationen. Wissenschaft und Praxis im Dialog, Schriftenreihe des Institutes für Landespflege der Albert- Ludwigs- Universität Freiburg, Freiburg, 2002.

GERSTL, Bernd: Regionales Wissensmanagementsystem (RWMS) Steirisches Vulkanland, Working Paper, unveröffentlicht, Auersbach, 2006.

HAUN, Matthias: Handbuch Wissensmanagement. Grundlagen und Umsetzung, Systeme und Praxisbeispiele, Springer Verlag, Berlin/ Heidelberg/ New York, 2002.

HOLZINGER Elisabeth/ DELAPINA, Franz/ KRAJASITZ Cornelia: Regionale Wissensbasis, Österreichisches Institut für Raumplanung, Eigenverlag, Wien, 1998.

HERBST, Dieter: Erfolgsfaktor Wissensmanagement, Cornelsen Verlag, Berlin, 2000.

HEINTEL, Martin: Mainstream- Regionalentwicklung, in: Landnutzung und Landentwicklung, Heft 5/2001, Blackwell Wissenschafts- Verlag, Berlin, S.193-200.

HEINTEL, Martin: Regionalpolitik in Österreich. Retroperspektive und Perspektive, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaften (ÖZP), 33.Jg, Heft 2/2004, S.191- 208.

HUMMELBRUNNER, Richard/ LUKESCH, Robert/ BAUMFELD, Leo: Systemische Instrumente für die Regionalentwicklung. Endbericht, ÖAR Regionalberatung GmbH, Eigenverlag, Graz, 2002.

KANATSCHNIG, Dietmar/ WEBER, Gerlind: Nachhaltige Raumentwicklung in Österreich, Schriftenreihe des Österreichischen Institutes für Nachhaltige Entwicklung, Band 4, Wien, 1998.

Karl-Franzens-Universität Graz (Hrsg.): Zum Gedenkjahr 2005. Beiträge von Vortragenden der Montagsakademie 2005/06, Band 2, Grazer Universitätsverlag, Graz, 2006.

KERSCHBAUMER, Arno; KOBALD, Roland: Regionalentwicklung in der Südoststeiermark. Eine Situationsanalyse zum Grad der Identifizierung mit dem Regionalisierungskonzept „Vulkanland“, Universität Graz, 2003.

KILIAN, Dietmar: Wissensmanagement. Werkzeuge für Praktiker, 1. Auflage, Studia.-Univ.-Verlag, Innsbruck, 2005.

KNOBLAUCH, Hubert: Wissenssoziologie, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, 2005.

KROTSCHKEK, Christian: Entwicklung im Steirischen Vulkanland, Bericht an die Evaluierungskommission 2004, unveröffentlicht, Auersbach, 2004.

KROTSCHKEK, Christian; NARODOSLWASKY, Michael: Bericht zur Lage der Region der Evaluierungskommission (EvKO) des Steirischen Vulkanlandes, unveröffentlicht, Auersbach, 2004.

LEMBKE, Gerald/ MÜLLER, Martin/ SCHNEIDEWIND, Uwe: Wissensnetzwerke. Grundlagen-Anwendungsfelder – Praxisberichte, LernAct! Unternehmensentwicklung und Verlagsgesellschaft mbH, Wiesbaden, 2006.

MATZER, Jörg: Das Globale Dorf und die Stadt. Impulse für den ländlichen Raum, Vortrag an der Universität für Bodenkultur am 19.06.2006.

NAHRADA, Franz: Das dörfliche Erbe Österreichs und die Zukunft des ländlichen Raums, Vortrag an der Universität für Bodenkultur am 19.06.06.

NONAKA, Ikujiro/ TAKEUCHI, Hirotaka: Die Organisation des Wissens. Wie japanische Unternehmen eine brachliegende Ressource nutzbar machen, Campus Verlag, Frankfurt/ New York, 1997.

OESTERDIEKHOF, Georg.: Entwicklung der Weltgesellschaft. Von der Steinzeit zur Moderne, Band 18, LIT Verlag Münster, Münster, 2005.

ÖROK- Österreichische Raumordnungskonferenz (Hrsg.): Raumordnung im Umbruch- Herausforderungen, Konflikte, Veränderungen. Sonderserie Raum & Region Heft 1, Eigenverlag, Wien, 2003.

Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (Hrsg.): Partizipative Gestaltung von Markenbildungsprozessen für Regionen. Studie, Graz/ Kornberg/ St. Pölten, 2005.

PROBST, Gilbert/ RAUB, Steffen/ ROMHARDT, Kai: Wissen managen. Wie Unternehmen ihre wertvollste Ressource optimal nutzen, 3. Auflage, Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler GmbH, Wiesbaden, 1999.

REINHARDT, Rüdiger: Wissen als Ressource. Theoretische Grundlagen, Methoden und Instrumente zur Erfassung von Wissen, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 2002.

SCHEFF, Josef: Lernende Regionen. Regionale Netzwerke als Antwort auf globale Herausforderungen, Linde Verlag Wien, Wien, 1999.

STREICH, Bernd: Stadtplanung in der Wissensgesellschaft. Ein Handbuch, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2005.

Verein KB5 Globale Dörfer (Hrsg.): Kirchbacher Berichte, Jahrgang 31/4/Dezember 2006.

Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.): Aufbruch zur Einzigartigkeit. Der Vulkanlandweg, Mit Beharrlichkeit ans Ziel, Scharmer Feldbach, Feldbach, 2006.

Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.): Feldbach fit für den Südostraum, Steirisches Vulkanland, Konzeption durch die beteiligten Kleinregionen, Eigenverlag, Graz, 1998.

Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.): Feldbach und Radkersburg im Aufbruch, Feldbach, 2001.

VOSS, Rainer (Hrsg.): Modernisierung ländlicher Regionen. Wettbewerbsfähigkeit durch Innovation, Bildung, Netzwerke, Wildauer Schriftenreihe, Verlag News & Media, Berlin 2005.

WEBER, Gerlind: Globalisierung und ländlicher Raum- eine spannungsgeladene Beziehung, in: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.): Ländlicher Raum, 3/2002, Eigenverlag, Wien, 2002.

WEBER, Gerlind/ SEHER, Walter: Den Spieß umdrehen... Von einer agrarzentrierten zu einer vernetzten Sicht auf ländliche Räume, Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung, Universität für Bodenkultur, Wien, 2006.

WILLKE, Helmut: Systemtheorie entwickelter Gesellschaften. Dynamik und Riskanz moderner gesellschaftlicher Selbstorganisation, 2. Auflage, Juventa Verlag, Weinheim u.a., 1993.

WILLKE, Helmut: Systemisches Wissensmanagement, 2. Auflage, Lucius & Lucius, Stuttgart, 1998.

WILLKE, Helmut: Systemtheorie III. Steuerungstheorie, 3. Auflage, Lucius & Lucius, Stuttgart, 2001.

ZWAHR, Anette (Red.): Meyers großes Taschenlexikon, 7. Auflage, Band 25, B.I.-Taschenbuchverlag, 1999.

Internetquellen

BORNEMANN, Manfred/ ROLLET, Herwig/ STEINER, Gerald et al.: Regionale Wege in die wissensbasierte Zukunft. Bericht des Projekts Konzeptentwicklung Wissensregion Steiermark, Dezember 2003, Online im WWW unter URL http://www.wissensregion-steiermark.at/downloads/Wissensregion_Projektbericht.pdf [02.03.07].

BUSCHMANN, Birgit: Regionales Prozess- und Wissensmanagement, Positionspapier, 2005, Online im WWW unter URL <http://www.bmfsfj.de/Publikationen/perspektiven/3-Arbeitsgruppen/Arbeitsgruppe-regionales-prozess-und-wissensmanagement/positionspapier-dr-birgit-buschmann.html> [20.03.07].

Club of Rome (Hrsg.): Towards a new Age of Information and Knowledge for All, 2003, Online im WWW unter URL http://www.clubofrome.org/archive/publications/CORSummitFinal_16.09.03.pdf [10.02.07].

Department of Economic and Social Affairs (Hrsg.): Understanding Knowledge Societies. In twenty questions and answers with the Index of Knowledge Societies, United Nations publication, New York, 2005, Online im WWW unter URL <http://unpan1.un.org/intradoc/groups/public/documents/UN/UNPAN020643.pdf> [12.01.07].

DRAXL, Petra/ SCHNEIDEWIND, Peter/ DOWNES, Ruth et al.: Systemische Evaluierung des Regionalmanagements in Österreich. Endbericht an das Bundeskanzleramt, Abteilung IV/4, Wien, 2004, Online im WWW unter URL , <http://www.bka.gv.at/2004/11/29/Regionalmanagement.pdf> [12.11.06].

FROMHOLD- EISEBITH, Elisabeth: Warum ist Wissen ein Thema für Stadt und Region? Vortrag beim Fachforum WissensRegion Hannover-Braunschweig-Göttingen, 3. Februar 2006, Online im WWW unter URL: http://www.kompetenzzentrum-hannover.de/kforum_Fromhold-Eisebith.pdf [20.02.07].

GERHARDTER, Gabriele/ GRUBER, Markus: Regionalförderung als Lernprozess. Evaluierung der Förderung des Bundeskanzleramtes für eigenständige Regionalentwicklung, Druckerei Dorner, Wien, 2001, Online im WWW unter URL http://www.austria.gv.at/2004/4/15/gerhardter_gruber.pdf [10.12.06].

GERSTL, Bernd: Konzeption eines Wissensmanagementsystems für die Region Steirisches Vulkanland, Feldbach, 2001, Online im WWW unter URL <http://www.vulkanland.at/upload/docs/bisi/0000000007.1.pdf> [28.10.06].

HEIDENREICH, Martin: Die Debatte um die Wissensgesellschaft, in: BÖSCH, Stefan et al.: Wissenschaft in der Wissensgesellschaft, Westdeutscher Verlag, Opladen, 2003, Online im WWW unter URL http://www.uni-oldenburg.de/sozialstruktur/dokumente/wissensgesellschaft_2002.pdf [06.12.06].

HEIDENREICH, Martin: Gibt es einen europäischen Weg in die Wissensgesellschaft?, in: SCHMIDT, Gert et al.: Globalisierung. Ökonomische und soziale Herausforderung am Ende des zwanzigsten

Jahrhunderts, Sonderband 13 der „Sozialen Welt“, Nomos, Baden-Baden, 1999, S.293-323, Online im WWW unter URL <http://www.uni-oldenburg.de/sozialstruktur/dokumente/euowaysozwelt.pdf> [10.12.06].

KANATSCHNIG, Dietmar: Nachhaltige Entwicklung von Regionalwirtschaften, 2001, Online im WWW unter URL <http://www.nachhaltigkeit.at/bibliothek/pdf/Regionales.pdf> [12.11.06].

KÜPERS, Wendelin: Integrales Lernen in und von Organisationen, in: Integral Review 2, 2006, S.44-77, Online im WWW unter URL http://integral-review.org/back_issues/documents/Kupers,%20Integral%20Organizational%20Learning%202,%202006.pdf [12.12.06].

LAG Steirisches Vulkanland, Leader Netzwerkservicestelle (Hrsg.): Regionales Wissensmanagement und Evaluierung, Fact Sheet Nr.1, Online im WWW unter URL <http://www.leader-austria.at/regions/ermark/projects.html> [15.11.06].

NAHRADA, Franz: Die Vision der Globalen Dörfer, Beitrag zu den Tagen der Utopie in St. Arbogast, 2003, Online im WWW unter URL http://kb5.at/content/e706/e2969/e61/e63/index_ger.html [11.11.06].

ÖROK- Österreichische Raumordnungskonferenz (Hrsg.): Österreichisches Raumentwicklungskonzept 2001, Kurzfassung, Wien, 2001, Online im WWW unter URL <http://www.oerok.gv.at/> [02.02.07].

Österreichische Bundesregierung (Hrsg.): Die Österreichische Strategie zur Nachhaltigen Entwicklung, 2002 Online im WWW unter URL http://www.nachhaltigkeit.at/strategie/pdf/strategie020709_de.pdf [10.01.07].

SCHNELL, Klaus-Dieter/ HELD, Thorn/ SCHERER, Roland: Wissensmanagement Regionalentwicklung Schweiz. Machbarkeitsstudie, Institut für öffentliche Dienstleistungen und Tourismus, Universität St. Gallen, St. Gallen, 2005, Online im WWW unter URL <http://www.alexandria.unisg.ch/Publications/by-projects/18719/18823> [09.10.06].

Schlussfolgerung des Vorsitzes des Europäischen Rates in Lissabon vom 23./24. März 2000, Online im WWW unter URL <http://ue.eu.int/presd/conclusions.htm> [04.02.07].

VACLAV, Havel: The Need for Transcendence in the Postmodern World. Vortrag in der Independence Hall, Philadelphia, 4. Juli, 1994. Online im WWW unter URL <http://www.worldtrans.org/whole/havelspeech.html> [12.02.07].

Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes (Hrsg.): Regionaler Entwicklungsplan der LAG Steirisches Vulkanland, Feldbach, 2000, Online im WWW unter URL http://www.raumplanung.steiermark.at/cms/dokumente/10206438_495997/2def538f/vulkanland.pdf [16.10.06].

WALSER, Manfred: Informelles Lernen und regionale Entwicklung, Working Paper, St. Gallen, 2006, Online im WWW unter URL http://www.dekade.org/AG_Seiten/informelles_lernen/working_paper_mw.pdf [12.02.07].

World Commission on Environment and Development: Our Common Future, 1987. Online im WWW unter URL <http://www.un-documents.net/wced-ocf.htm> [12.03.07].

Sonstige LINKS

Webpage von KB5 URL: <http://www.kb5.at>

Webpage des Steirischen Vulkanlandes: URL: <http://www.vulkanland.at>

Webpage der Gemeinde Kirchbach: URL <http://www.kirchbach.at> [18.11.07].

Statistik Austria: URL www.statistik.at [18.11.07].

Regions of knowledge (KnowReg): URL <http://www.cordis.li/era/knowreg.htm> [27.04.04].

Definition zum Begriff Leitbild: Online im WWW unter URL <http://www.bw.fh-deggendorf.de/kapitel1/kap72/72seite21.html> [17.04.07]. sowie unter <http://www.projekmagazin.de/glossar/gl-0764.html?pmSession=> [17.04.07].

URL: <http://regionwiki.at> [17.11.06].

Tage der Utopie: URL <http://www.tagederutopie.org>, [25.04.07].

Linuxakademie: URL www.linuxakademie.at [11.02.07].

Netzwerk Erwachsenenbildung: URL <http://archiv.vulkanland.at> [03.04.07].

Power Point Unterlagen zum regionalen Entwicklungsprozess Steirisches Vulkanland: Online im WWW unter URL <http://www.natan.at/upload/dok/15.pdf> [12.04.07].

ANHANG

Der nachfolgende Gesprächsleitfaden diente in den narrativen Experteninterviews als Anhaltspunkt. Die Gesprächsführung war offen und beinhaltete zusätzlich Erläuterungen und Begriffeserklärungen seitens des Interviewers, welche nachfolgend nicht dargestellt sind.

GESPRÄCHSLEITFADEN

Ort:

Zeit:

Gesprächspartner:

Leitfragen

Allgemeines zum Prozess KB5/ Steirisches Vulkanland

- Wie bzw. aus welchem Anlass und Bedarf heraus hat sich KB5/ Steirisches Vulkanland entwickelt? Welche emotional- mentale Genese ist dem Projekt vorangegangen
- Wie wurde KB5/ Steirisches Vulkanland umgesetzt, was waren die ersten Schritte, Projekte?
- Welche Zielsetzungen liegen dem Prozess zugrunde?
- Wer trägt KB5/ Steirisches Vulkanland in all seinen Formen (Verein, GmbH, Infonet Service GmbH)?
- Welche Grundvoraussetzungen mussten für sie erfüllt sein, damit der Prozess KB5/ Steirisches Vulkanland initiiert werden konnte? Welche Wertvorstellungen haben sie beeinflusst? Kann es überall anders auch funktionieren?
- Wie hat sich die Vision entwickelt? Hat sie sich seit Beginn des Projektes geändert?

Wissensbasierung des Prozesses KB5

Wissenselemente

- Welche Wissensarten sind im Prozess vorrangig?
- Welche Rolle spielen implizites (kognitive und technische Dimension) und explizites Wissen?
- Wie kann die Wissenskultur beschrieben werden?
- Welche wissensbasierten Instrumente unterstützen den Prozess?

Wissensaktivitäten

- Wo liegt der Schwerpunkt des Umgangs mit Wissen?
- Wie wird Wissen identifiziert, generiert?
- Wie wird Wissen (ver)teilt? Wie sieht es mit Kooperationen aus?
- Wie wird Wissen gespeichert und dokumentiert?
- Sind Verfahren, Instrumente, etc. zur Wissensbewertung vorhanden?

Wissensgrundsätze

- Wie wird der Prozess von der lokalen/ regionalen Bevölkerung angenommen? Werden Chancen und Potenziale erkannt?
- Wie würden Sie den Wirkungsbereich des Prozesses einstufen?
- Worin besteht die Systemkomponente im Prozess?
- Worin die Prozesskomponente?

Rückblick und Ausblick

- Resümee nach 2 Jahren: Wie würden sie den Mehrwert für die Region durch das Projekt KB5 beschreiben? Wie sieht der Beitrag zur regionalen Wertschöpfung aus?
- Welche Stärken, Potenziale aber auch Schwächen und Risiken sehen sie für den wissensbasierten Prozess? Was sind Schlüsselkomponenten?
- Mit welchen Schwierigkeiten bzw. Problemen waren sie konfrontiert?
- Ihre Vision für die nächsten 15 Jahre?